

ARCHIV

FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

Mit Literaturblatt und Bibliographie

BEGRÜNDET VON LUDWIG HERRIG
HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH MAURER UND GERHARD ROHLFS

190. BAND

105. JAHRGANG

4. HEFT

ABHANDLUNGEN

Cola Minis / Handschrift und Dialekt des Vorauer Alexander	289
Walther Küchler / Calderóns Comedia 'El alcalde de Zalamea' als Drama der Persönlichkeit	306

KLEINERE MITTEILUNGEN

Hans Galinsky / Amerikanische Literaturwissenschaft und Literaturkritik	314
Ferdinand Holthausen / Zum Sir Gawain and the Carl of Carlisle	315
Margarete Konrad-Hicking / Die gründliche Ermittlung des sprachlichen Sachverhaltes in ihrem Wert für die etymologische Forschung	320
Gerhard Rohlfs / Umlauterscheinungen im Spanischen	323

BIBLIOGRAPHIE mit kurzen Anzeigen

Germanisch und Deutsch (325); Englisch (332); Zeitschriftenschau (342); Romanisch (347); Französisch (353); Hispanoromanisch (363); Italienisch (373); Rätoromanisch (382)	
--	--

WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN	384
---	-----

GEORG WESTERMANN VERLAG

ARCHIV
FÜR DAS STUDIUM
DER MÜTERNSPRACHE
schriftgut aus Kindern und
Jugendlichen von Tschetsch
und anderen Sprachen
der Mutter aus dem
Deutschland und Russland

Anschriften der Herausgeber:

Germanistisch-anglistische Redaktion:

Prof. Dr. Friedrich Maurer,
Freiburg/Breisgau, Goethestraße 18

Romanistische Redaktion:

Prof. Dr. Gerhard Rohlfs,
München-Pasing, Presselweg 1

Es wird gebeten, alle für das Archiv bestimmten Beiträge dementsprechend zu adressieren, doch ist besonders bei längeren Aufsätzen vorherige Anfrage erwünscht

Bezugsbedingungen: Vierteljährlich ein Heft, 8,— DM

Schweiz: Generalvertretung Verlag Hans Albisser, Zürich, Weinbergstraße 15

Verlag und Druck: Georg Westermann Verlag und Druckerei, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Handschrift und Dialekt des Vorauer Alexander

Von Cola Minis (Rotterdam)

Seit K. Kinzels Ausgabe (Halle 1884) und deren Besprechung von Wilmanns (Göttinger Gelehrte Anzeigen 1885, Nr. 7) wandte die gelehrte Welt ihr Interesse von dem Vorauer Alexander ab auf die Straßburger Fassung (= S). Wilmanns wies nach, daß der Paffe Lambrecht nicht mehr gedichtet hat als das, was in der Vorauer Sammelhs. erhalten ist. Als letzter stimmte auch Edw. Schröder zu (Die dt. Alexander-Dichtungen des 12. Jhs., Nachrichten von der Gesells. der Wiss. zu Göttingen 1928). Die Vor. Fassung wurde schließlich als ein „kümmерliches Machwerk“ hingestellt und der Dichter hieß fortan nur noch nach S der Pfaffe Lamprecht, außer in dem Artikel von W. Krogmann im Verfasserlexikon. Nach dem Prolog des Vor. Alex. (2 f. *reht : lambret!*) und dem Tobias (7 *paffe lambrecht*) heißt unser Dichter aber der *Paffe Lambrecht*. Es wäre möglich, daß wir damit die richtige Namensform noch nicht hätten, denn der Tobias (hrsg. von H. Degering in PBB 41, 1916) ist nicht in der Mundart des Dichters überliefert. Die Überlieferung des Tobias zeigt einen Mischmasch von ursprünglichem Dialekt und hd. Umbildungen. — In der Vor. Hs. enthalten die Schlußverse des hd. Redaktors die Namensform *lampret* (: *reth*), die auch auf *Lambreht* (oder gar mit auf *Lambert*) schließen läßt.

Die große Rolle, die S in der Veldeke-Forschung spielt, hat das Ihre dazu beigetragen, daß man sich um das eigene Werk eines der wenigen mit Namen bekannten Dichter der mhd. Frühzeit eigentlich nur wenig gekümmert hat. Die Vor. Fassung wurde zwar von H. E. Müller (Münchener Texte 12, 1923 = Hs.-Abdruck) und von Fr. Maurer (Dt. Lit. in Entwicklungsreihen 1940) herausgegeben, aber seit und trotz Ed. Schröders Abhandlung 1928 hat man keinen Versuch gemacht, weiter zu dem mutmaßlichen Wortlaut von Lambrehts Dichtung vorzudringen. Da es sich für die Dt. Lit. in Entwicklungsreihen um einen lesbaren Text für weitere Kreise handelt, druckte Maurer den Text nach Müller unter Benutzung von Kinzels und Diemers Ausgaben. Ich bereite zwei Texte vor: einen nach der Hs. mit Berücksichtigung der bisherigen und der eigenen Textkritik (für die Altdt. Textbibliothek) und einen späteren kritischen Text. Erst nach diesem

kritischen Text können wir die ästhetische Debatte über Lambrechts poetische Leistung wieder eröffnen.

Obschon diese Abhandlung die Prolegomena zu einer Ausgabe der Vor. Hs. enthält, müssen wir durchwegs den Dialekt des Vor. Redaktors und den des Paffen Lambrecht ins Auge fassen. Es wird sich nämlich zeigen, daß eine erneute Anschauung der Hs. zu dem Ergebnis führt, daß eine Textkritik der Vor. Fassung fast ausschließlich von den manchmal verborgenen dialektischen Eigen-tümlichkeiten der Hs. aus möglich ist.¹

Über die vermutliche Sprache des Or. liegt die Arbeit von Joachim Kuhnt (Lamprechts Alexander. Lautlehre und Untersuchung der Verfasserfrage nach den Reimen. Diss. Greifswald 1915) und die schon genannte Abhandlung von E. Schröder. Ich werde später eingehender, als hier für die Ausgabe nach der Hs. nötig ist, auf diese Arbeiten zurückkommen müssen. Schröder hat nicht alle Rosinen aus dem Kuchen herausgepickt! Kuhnt und Schröder haben sich dadurch manche Feinheit des Textes entgehen lassen, daß sie nur die Reime behandelten, und bes. dadurch, daß sie die Hs. selbst nicht gesehen haben. Es machte schon Kinzels Ausgabe unzuverlässig, daß er die Vor. Hs. nie zu Gesicht bekommen hat.

Mein Text kann kein Hs.-Abdruck sein mit allen erkennbaren Fehlern und sicheren Verschreibungen, welche der Hs. in so großer Anzahl anhaften. Dafür haben wir H. E. Müllers Abdruck. Aber anderseits möchte ich nicht die geringste Eigentümlichkeit der Hs., die nicht auf ein offensichtliches Versehen des Abschreibers zurückzuführen ist, unterdrücken, damit wir die Eigenart des Redaktors kennenlernen und hinter seiner Abschrift das, sei es noch so verschleierte, Original erkennen können.

Wir haben auch noch immer den Tobias hinter der Hand. Und gerade dieser Tobias ist es, der uns zu dem Versuch der Herstellung eines kritischen Alexandertextes zwingt und vielleicht zu diesem verhilft. Hin und wieder können wir den Tobias jetzt schon ins Feld stellen.

1. Kuhnt hält den Vor. Alex. aus zwei Gründen für moselfr.: wegen der Verschiebung des *p* nach *r* (*warf* : *bedarf* 543. : *starb* l. *starf* 1349) gegen unverschobene Formen im Ripuarischen (§ 20); und wegen der Verschiebung von germ. *ð* nach *r* : *harte* : *gewarte* 705 (Hs. *geworht*), was rip. *harde* : *gewarte* wäre (§ 23,3).

¹ Ich spreche dem Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek zu Graz und dem Stiftsbibliothekar des Stiftes Vorau, Herrn Pater Pius Fank, für die unentgeltliche Herstellung eines Kleinfilms des Vor. Alex. und der Nieder-ländischen Organisation für Reinhissenschaftliche Forschung (Z. W. O.) für die ebenfalls unentgeltliche Entleihung eines Microvistes meinen Dank aus.

In letzterem Fall liegt aber ganz einfach Verschärfung im Auslaut vor: *hart* : *gewart* :

da warn die mure hart,
uon quadre stein² gewart.

Vgl. Vor. 839 *endwart* : *hart* und Morant u. Galie:

alsô vaste was sî gewart
mit grôzen steinen vele hart.³

2. Schröder kommt a. a. O. S. 70 zu folgendem Ergebnis: 'Dieser Plural des Präteritums *gien* und das oben behandelte *gagen* sind entscheidende Eigentümlichkeiten, die bisher weder zusammen noch einzeln in irgendeiner rheinischen Versdichtung belegt sind. Wenn es gelänge, diese Formen auf irgendeinem Wege zu lokalisieren und dazu womöglich in einem heutigen Dialekt das durch V 1034 (*lutzel* :) unbedingt gesicherte *stützel* in der Bedeutung Spielball oder einer ähnlichen nachzuweisen, so wäre damit die Heimat Lamprechts ... gesichert.'

Schröder ging für das Präteritum von *gân* vom Plural aus, während ich unten (10) von der Einzahl ausgehe und nicht zu *gie* komme, sondern zu *gê*. Zu *gie* sagt Paul/Helm (Mhd. Grammatik 14. Aufl. 1944, § 176, Anm. 3): 'gie ist Neubildung für *gienc* zu *gân*. *gienc* (md. auch *ginc*) bleibt md. die gewöhnliche Form, *gie* überwiegt im Obd., erscheint jedoch auch md. (nicht mfrk.)' Damit verliert die Form *gie* ihre angebliche Eigentümlichkeit oder erhält vielmehr eine negative Bedeutung (nicht im Mfrk.!), welche von Lambrecht weg zu weisen scheint.

Was *gagen* betrifft, wäre zu sagen, daß Schröder § 10 das für V charakteristische *gagen* fünfmal gegenüber einmal *gegene* (als literarischen Reim aus dem Annolied) ansetzt. In Wirklichkeit aber ist *gagen* nur dreimal gegen zweimal *gegene* zu belegen, denn S 1713 und 1723 (: *sagen*) stehen nicht in V und brauchen nicht aus weggefallenen Reimzeilen in V erklärt zu werden, denn es können auch hier literarische Reime oder den anderen *gagen*-Reimen in V nachgebildete Reime sein, was denn auf eins hinausläuft. Ein anderer *gagen*-Reim Schröders beruht auf einer unnötigen Ergänzung der Hs. Es heißt Kinzel 333—336 in der Hs.:

er warf sich nidere
unde giench sineme uater gegene.

² Ez. *stein*, Mz. *stein* mit gestoßenem Diphthong ist, wenn keine Verschreibung der Hs., Schärfung (auch 716 *schein* : *an den stein?*). Rheinische Schärfung? Sollte die Vor. Hs. auch dieses Geheimnis preisgegeben haben? Ich komme natürlich auf diesen und ähnliche Fälle wie auch auf die Rheinische Schärfung an anderer Stelle zurück!

³ E. Linke, Der Rechtsgang in Morant und Galie (PBB 75, 1953, S. 12) u. Th. Frings, ebd. S. 130.

Ich nehme statt des überlieferten *nider* das ältere *nidere* an. Schröder scheint nach S 387 ff. (*er warf sih nider vn ginc : entfienc - wolde : golde - beslagen : ingagen*) 4 Reimzeilen in V ergänzen zu wollen, weil er sich *gagen* in S nur aus V heraus erklären kann. Aber es kommt doch auch achtmal (*en*)*gagen* in S im Versinnern vor! Da möchte ich doch lieber der Möglichkeit der Doppelformen größeren Raum lassen und sicher in V 333-336 die überlieferten Reimzeilen, die übrigens auch Kinzel ohne Not und schlecht emendierte, gelten lassen.

Ich nehme hier vorläufig Stellung zu den Erscheinungen, die Schröder für Lambrechts Mundart als wichtig betrachtet, weil es sich ausgerechnet um Dinge handelt, die sich nach genauerem Hs.-Vergleich anders ausnehmen, als Schröder glauben machen will.

3. Wallner hat die Vor. Hs. selbst eingesehen (Pfaffendichung, PBB 43, 1916), zitiert aber nicht nach dieser, sondern nach Kinzels Text, was sich manchmal fatal auswirkt, wie in der alten Krux: Hs. *unt ē seh er sich sculdich* mit einem in der Hs. seltenen diakritischen Zeichen *ē*; Kinzel und Wilmanns: V 355 *unte seh er s. s. > Wallner unte jeh er s. s.* (S. 212), als ob Kinzel/Wilmanns = Vor. Hs. wäre. Es kommt aber *unte* weder im Tobias noch im Alex. vor. Das *ē* ist also nicht mit *unt* zusammen zu lesen.

Wallner greift zu stark in die Überlieferung ein, so daß ich nur wenigen Besserungsvorschlägen zu folgen vermag. Man muß sogar sagen, daß er sich gerade die Dinge hat entgehen lassen, die sich nur durch eine genaue Kollation der Hs. feststellen lassen, oder daß er ohne Not von der hsl. Überlieferung abwich. Maurer hat denn auch seine Emendationen mäßig benutzt. Auch in Vor. 811 wäre Maurer wohl nicht auf Wallners Vorschlag eingegangen, wenn dieser erwähnt hätte, daß in der Hs. hinter *er nam* ein Versabsatzpunkt steht:

Vor. Hs. 805 ff.

Nude⁴ also Arabati daz be-
fundon,
die Tyrin wole güttes
newht langer sinen thewalten.
die den forst ualten,
si namen⁵ ein ungezogenlich
phant

S 1109 ff. (= B)

Dō Arabes daz befunden,

di Tyro gütis gunden,
nit langer si ne twalten:
di iren walt falten,
unsanfte si⁶ ane quâmen

⁴ Lies *Unde*.

⁵ Verstehe *si namen in ein*.

⁶ Verstehe *si st.*

unter slügen⁷ ein tusint.⁸
er nam. (Punkt in der Hs.!)

vñ irslugen ir dâzestunt
mêr dan ein dûsunt.
Dô Alexander daz uernam,
vier dûsint er dô nam
ûz von sinen here.

des hers, daz er noch do habete.

Mit Wallner liest Maurer Vor. 810 *er nam des hers, daz er noch do hatte*, also in einer Verszeile. Aber nicht nur wegen des Punktes hinter *er nam* in der Hs., sondern auch wegen der Beziehungslosigkeit des Pronomens *er* muß man mit Kinzel annehmen, daß der Schreiber von *tusint* auf *tusint* sprang. Ich lese daher:

810 unt erslügen ein tusant

tusant er nam
des hers, daz er noch do hatte.

Maurer hat recht, wenn er Vor. 484 Hs. *daz ich iv zal ware* sagen weder mit Diemer *ze al* oder mit Kinzel *sal* noch mit Wallner *iuz alwâre*, sondern mit der Hs. *zal* liest. Z- im Anlaut ist keine Affrikata, sondern dürfte verraten, daß in Lambrechts Mundart keine Affrikaten vorkamen (vgl. oben *Paffe*). Auch Vor. Hs. 989 *des waerim zeren me gesiht* (= S 1377 *ime wâre doch leides me geschit*) ist *zeren* nicht mit Kinzel als *sêre* zu lesen und wegen der Bedeutung sicherlich nicht mit Wallner (S. 214 f.) als *ze eren*, sondern mit der Hs. *zeren*. Auch diese Zeile weist also darauf hin, daß *z* im Anlaut im Or. keine Affrikata bezeichnete.⁹

Wallner hat aber auch manche gute Bemerkung gemacht, so z. B., daß in der Hs. 427 nicht *schenkel*, sondern *schenel* 'Schienbein' (md., köln.) steht. Schön finde ich die Erklärung von V 126 f. *strub und roht was ime sin har / nah eineme uiske getan* = Alberich 60 *saur ab lo peyl cum de peysson*, wo *peysson* nicht Fisch, sondern einen brand- oder pfirsichroten Seidenstoff meint.

4. Maurer sagt mit Recht, daß wir uns nicht bewußt durch Konstruktionen von der Originalform des Vor. Alexander entfernen dürfen, indem wir den Text mehr oder weniger normalisieren (S. 14 f.). Man soll sich sogar dessen bewußt sein, daß jede, auch die geringfügigste Änderung des Vor. Textes die Gefahr in sich birgt, uns vom Original hinwegzulenden. Blind

7 Lies und erslügen.

8 Lies tusant, Schröder, § 21.

9 Es ist schade, daß Degering zu Tobias 85 f. wan iz ginc zu seiner zwere, / her fochte den dot nich sere bemerken muß, daß zwere und sere zweifelhaft sind.

soll man aber anderseits nicht sein wollen, bes. nicht, wenn die Anschauung der Hs. und das Bewußtsein der dialektischen Möglichkeiten zusammenwirken können, um hinter sicher verderbten Stellen die ursprüngliche Lesart zu sehen.

Ein erstes Stadium der Textkritik ist also abgeschlossen, wenn man nach reiflicher Erwägung zu dem Schluß gekommen ist, daß die Lesart der Hs. nicht richtig sein kann. Dieses Stadium ist gerade das schwierige. Wir brauchen als Illustration nur auf die Arbeiten von Bédier hinzuweisen, namentlich in Bd. 63 und 64 der *Romania* 1937 und 1938, wo dieser große Gelehrte zunächst daranging, Sicher-Ursprüngliches vom Vermutlich-Ursprünglichen bis zum Nicht-Ursprünglichen zu scheiden. Er schrieb so lange darüber, daß er zuletzt gar nicht mehr wußte, wo die Grenzen lagen, um zu guter Letzt alles in den bequemen Topf des diplomatischen Hs.-Abdrucks zu werfen.

Ich würde es ohne weiteres mit Kinzel und Maurer nicht wagen, das Handschriftliche

V 1152 mit sinem riche er sv̄r

in *bi sinem riche er sw̄r* (= S 1582 *bi sineme riche er sw̄r*) zu ändern. Wie sollte man sich den Fehler (*mit* statt *bi*) erklären? Sollte etwa der vorhergehende Vers gewirkt haben (*mit zorn er uf fv̄r*), was bes. in einer Langzeile nicht ausgeschlossen wäre:

mit zorn er uf fv̄r, mit sinem riche er sv̄r?

An einen grundlosen Schreibfehler möchte ich nicht gleich denken. Sollte 'schwören mit' nirgends zu belegen sein, so kann ich mir den Fall so erklären: es hat in dem ursprünglichen Text statt *mit* immer *bit* 'mit' gestanden. Angelangt bei Vs. 1152, sah der Schreiber in seiner mechanischen Arbeit *bi* für *bit* an, welches letztere er seiner eigenen Mundart gemäß stets in *mit* änderte. So mag er auch hier *bit* in *mit* geändert haben, obwohl in seiner Vorlage gar nicht *bit*, sondern *bi* stand. Nun steht zwar im Tobias nicht ein einziges Mal *bit* für *mit*, aber der Tobias ist auch teilweise verhochdeutsch und gar nicht in der Gestalt überliefert, wie ihn 'der Dichter selbst niedergeschrieben hat', wie Degering meint (PBB, 41, 1916, S. 546).

Bit gehört nicht nur in einen limburgisch-rheinischen Verband (Frings-Schieb, Heinrich von Veldeke I, 1947, S. 71), sondern ist auch mosel- und mittelfrk., vgl. Albanus und Tundalus (Carl von Kraus, Dt. Gedichte des 12. Jhs. 1894). Im Trierer Floysis (hrsg. von Steinmeyer, ZfdA XXI, 1877), der am Niederrhein entstanden sein soll, hat der hd. Abschreiber in den erhaltenen Fragmenten wenigstens einmal *bit* stehen lassen (356), sonst aber immer in *mit* geändert. So darf die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß der Vor. Schreiber das ursprüngliche

bi der Vorlage für *bit* verlas und dies wie sonst in *mit* änderte. Dann gilt in noch stärkerem Maße denn oben als Möglichkeit hingestellt wurde, daß im Original eine Langzeile gestanden haben könnte:

*bit torn her op vor, bi sinem rike her swor.

Ein gleiches mechanisches Ändern vermute ich in V 338 Hs.: *mit handen si sich namen* (= S 395 *bi henden* = B *bihenden*). Es dürfte Or. *bi handen* (wohl *henden*!) vom Vor. Schreiber unter Verwechslung von *bi* 'bei' mit *bit* 'mit' in *mit handen* geändert sein.

Anderseits sei ein Fall besprochen, der zur Vorsicht mahnt. Kinzel und Maurer glaubten einen Artikel *de* für 'die' emendieren zu müssen: Hs. 805 *Nude also arabati daz be funden* > *Nû de Arabati alsô daz befunden*. Aber *Nude* ist nicht in *Nû de* zu zerlegen, sondern als *Unde* aufzufassen und nicht von *also* zu trennen. *Unt als(o)* oder *unde als(o)* ist die usuelle Eingangsformel eines neuen Abschnittes: 275, 331, 337, 365, 387, 429, 441, 455, 507 usw. So auch in der Zeile 805. Vgl. noch S 1108 *Dô Arabes daz befunden* und B *als Arabite das befunden*.

Von einem Artikel *de* kann hier also nicht die Rede sein. Aber sollte sich etwa in dem hsl. *defluht* 1218 ein ursprüngliches *de* (*de flût* Kinzel und Maurer) erhalten haben? Es ist jedenfalls beizubehalten.

5. Regelrecht verderbt ist Vor. 850:

ówe daz Tyre dù niht genas,
850 also wol ir ganegent was.

S und B haben nichts direkt Vergleichbares. Kinzel und Maurer ändern so: *alsô wol ir begagent was* 'wie wohl ihr auch begegnet worden war; wie gut man sie auch behandelt hatte'. Kinzel sagt selbst, daß ihm die Besserung nicht gefällt. Zacher vermutet: *alsô wol er gegarwet was*.

Von einer schonenden Behandlung von Tyrus seitens Alexander kann gar nicht die Rede sein. Die Bürger wurden ertränkt, erschlagen und verbrannt, die Stadt selbst ganz zerstört.

Übrigens ist das Wort *Tyre* auch nicht weiblich, sondern sächlich, vgl. Vor 900 *al Tyre*. In S steht neben *Tyre* auch die männliche Form *Tyrus*, Akk. *Tyrum*. Sonst steht bei dem Eigenamen *burch* oder *stat*, worauf sich dann das Personal- oder Relativpronomen bezieht, sogar wenn das Wort *stat* oder *burch* nicht direkt genannt wird, wie V 1025 *diu schône Tyre*, wo der Verfasser von B die ausdrückliche Nennung des Wortes *stat* nicht entbehren kann: *die schoni stat Diryus*. Wenn also das weibliche Bestimmwort oder Relativpronomen gebraucht wird,

so hat man ein weibliches Wort wie etwa *stat* hinzuzudenken. Daher könnte in unserer Stelle V 850 *ir* wohl möglich sein, aber notwendig ist ein weibliches Pronomen nicht. Ähnlich liegen die Dinge in V 703 ff.:

Tyre was ein stat groz.
daz mere sie alle umbe floz.

705 da warn die mure hart(e)
uon quadre stein *gewart* (Hs. geworht) usw.

710 wie mehte siv uester sin usw.

Auch in S wird die Lage der Stadt hervorgehoben 1202 ff.:

alsus wolder gewinnen
Tyrum di hêre stat,
di dâ bî dem mere lach.

Zeile 850 in der hierauf folgenden Partie scheint sich also vielmehr auf die günstige Lage der Stadt zu beziehen, wie überhaupt die günstige Lage einer Stadt zu den mittelalterlichen Topoi gehört.¹⁰

Vom Tobias her wissen wir, daß das sächliche Personalpronomen in Lambrechts Mundart *it(h)* gelautet haben muß: 217. Da zwischen *t* und *r* in der Hs. nur ein sehr geringer Unterschied besteht, könnte das überlieferte *ir* ursprünglich *it* gewesen sein, so daß der Vers dann wird:

ówe daz Tyre dû niht genas,
850 also wol *it* ganegent was.

d. h.:

*ówe dat Tyre do nit genas,
850 *also wale *it* gelegen was.

Daß in der Vorlage des Vor. Redaktors wirklich *it(h)* für *iz*, wie einmal im Tobias überliefert ist, gestanden haben muß, ist mit Vs. 498 zu er härten: *daz sish ir herren taten chunt* (Lücke in S).¹¹ Kinzel und Maurer lesen: *daz sis ir hêren (herren) tâten chunt* und gehen damit in der Verhochdeutschung weiter als der Vor. Redaktor, indem sie nun auch noch das *-h* von *sish* weglassen. Da ein *-h* oder *h-* nie bei einem *s* steht, sondern vorwiegend vor oder nach einem *t*, so halte ich es für sicher, daß sich in *sish* (mit zwei langen *s* in der Hs.!) ein Rest des Originals verbirgt: *sith*. Das ist dann weiter, wie *sis* (= *si es* oder *si is*?) bei Kinzel und Maurer, Verschleifung von *si ith*.

¹⁰ Vgl. E. R. Curtius, Europäische Lit. u. lateinisches MA. 1948, S. 164 f., G. Schieb, Die Stadtbeschreibungen der Veldekeüberlieferung (PBB 74, 1952) u. C. Minis, Eneide 5001—5136. Turnus' Kampfgenossen. Städtelob Karthagos (Leuvense Bijdragen 42, 1952).

¹¹ B duont iuweren hêren von mir kunt / . . . / sid er des zins niut wel enbern, / so wil ich usw. bietet keine Hilfe.

Auch die wiederholte Verschreibung eines ursprünglichen *ith* der Vorlage in *ich*, wo sicher 'es' verstanden werden muß, gehört hierher, weil der Unterschied zwischen *t* und *c* in der Hs. sehr gering ist: 939 *ich laze thusint unt aver thusint (uf der erde)* = **ith lagen* (Kinzel und Maurer: *ez lägen*), 1125 *daz ich mir al einem wolgezeim* (S 1551 *daz mir eineme daz gezeme*) = **dat ith* (alle Herausgeber: *daz iz*).

6. Im Tobias stehen die verschiedensten Dialektformen durcheinander. Man kann sich an Hand von Degerings Übersicht (a. a. O. S. 543—45) davon ein klares Bild machen. So hat der oberdeutsche Korrektor 15mal *her* 'er' stehen lassen, während er 53mal *her* in *er* änderte. Lambreths Form muß *her* gelautet haben, auch im Alexander. Der Korrektor des Alexanders hat gewissenhafter als der des Tobias jedes *her* in *er* geändert. Aber nicht jedes *her* durfte er in *er* ändern und dabei war er nicht immer auf seiner Hut. Nun dürfen aber auch wir nicht noch weiter gehen als der Vor. Korrektor, indem wir in jeder Form mit ungewöhnlichem spirantischem Anlaut das *h*- streichen, wie in dem Fall *habe* (Vor. 385: *Alexander fahrt ime den sige habe*) aus *have*. Den spirantischen Anlaut hat der Alexander mit dem Tobias gemein (*hezzen* für *ezzen* 83 u. ö.). Hier schimmert sicher der ursprüngliche Dialekt hindurch.

Von dem fortwährenden Zwang aus, worunter der Vor. Bearbeiter jedes Personalpronomen *her* seiner Vorlage in *er* zu ändern hatte, lassen sich einige Stellen mit Sicherheit bessern. Ich halte sogar das wiederholte Ausfallen der ganzen Pronominalform *her* für die extreme Folge dieses Ausfallprozesses.

V 49 f. (Alexander) was der aller erste man,
den i erhahlant zechunege gewan.

kann nicht richtig sein, schon weil es V 10 heißt: *Philippus was sin uater genant* und weiterhin Philippus 'König' genannt wird, z. B. 257 *chunich Philippus*. Es soll also richtig mit Kinzel (Maurer: *der allererste man*) und in Übereinstimmung mit S 51 (*der allirhériste man*) *herste* zu lesen sein und *erste* der Hs. unter dem Einfluß jener notwendigen Änderung von *her* in *er* als Fehldeutung aus *herste* entstanden zu denken sein.

Es liegt kein Grund vor, mit Kinzel und Maurer V 1032 *er wider dahter alsus in derwider d. a.* zu ändern, es müßte denn sein, weil S *der antworte im alsus* hat. Ich lese im Rahmen des Systems des *h*-Ausfalls mit Rödiger *herwider*, weil der Bearbeiter das von *wider* getrennte *her* mechanisch für das Personalpronomen ansah.¹²

¹² An Wallners Konjektur (a. a. O. S. 216 f.) *er widertet dar aus er widerdehter* glaube ich nicht.

Hs. V 149 f. unt über allen sinen lip
so was er als erile

möchte ich nicht mit Kinzel und Maurer in *als érlih* ändern, sondern als Schlimmbesserung des Vor. Bearbeiters aus *herlic* betrachten, zumal es in S 176 *herlic* und in der französischen Quelle *de la figura en aviron / beyn resemplet fil de baron* heißt. — Hinter V 432 *daz er mit tem swerte er umbe sluch* vermute ich als originale Zeile **dat her mit (bit?) tem swerte her umbe s.* Der Vor. Redaktor änderte ersteres *her* richtig in *er*, das zweite mechanisch und falsch auch in *er*.¹³

Hs. V 519 ff. indie burch er (Alex.) giench.
den burgrafen er dar uffe fiench.
die bosen er drabe stiez.
522 die er druf er liez.
unt nam er scaz unt gewant.

Zunächst sei bemerkt, daß Maurer mit Recht Vs. 523 *er scaz* aus der Hs. stehen läßt und nicht mit Kinzel *ir s.* schreibt. 'Wir' heißt im Tobias *wer* (2, 3, 228, 231). Es ist sogar damit zu rechnen, daß *her* die ursprüngliche Form gewesen ist.

Es handelt sich hier aber um Vs. 522! Die Hs. ist sicher verderbt. *Die er druf er liez* gibt keinen Sinn. Kinzel und Maurer emendieren mit B (S fehlt): *die sinen er druf liez* und sehen sich dann gezwungen, *er* vor *liez* auszuwerfen, wo doch sonst im Genteil wiederholt *er* in V zu ergänzen ist.

Wenn wir auch hier einmal annehmen, daß der Abschreiber der Vor. Hs. versehentlich ein *her* in *er* geändert haben könnte, so würden wir folgende Lesart erhalten:

den burgrafen er dar uffe fiench.
die bosen er drabe stiez.
die *her* druf er liez.
unt nam er scaz unt gewant.

Nun müssen wir freilich noch einen Schritt weitergehen, um *die her* zu erklären. Ich vermute, daß der Nasalstrich über dem *r* weggefallen ist, wie ich das auch bei *gebor* in V 114 *do Alex. wart gebor* für wahrscheinlich halte, s. auch Abschnitt 7. Es ist nämlich nicht dem Loch im Pergament zuzuschreiben, daß das *n* hinter *gebor* fehlt, wie Kinzel angibt. Die Löcher waren schon im Pergament, als der Schreiber es benutzte.

Wenn wir hier einmal im Lichte der neuesten Strophen-

¹³ Die Worttrennungen und Wortzusammensetzungen sind oft ebenso frei wie in der Hs. P des Roland des Pfaffen Konrad. Es fragt sich, ob sie vom Vor. Redaktor stammen oder schon in dessen Vorlage standen. Ich glaube, daß man nicht jede Willkür in der Schreibweise der Vor. Hs. beseitigen darf, sondern eher von Fall zu Fall sich ein Urteil zu bilden versuchen muß. So würde ich in dem Fall V 432 die Worttrennung der Hs. mit Maurer beibehalten: *her umbe sluch*.

forschung¹⁴ versuchsweise 521 f. in einer Langzeile lesen, so erhalten wir eine in ihrer Antithese geschlossene Zeile und einen guten Zusammenhang mit der vorhergehenden und der folgenden Langzeile, welche ebenfalls als solche konzipiert sein könnten:

in die burch er giench, den burgrafen er dar uffe fiench.
 die bosen er drabe stiez, die *heř* druf er liez.
 unt nam er scaz unt gewant unt allez, daz er da fahnt.

Wir brauchen die Hs. kaum zu ändern!

7. Ein ganz sicheres Anzeichen dafür, daß in der Vorlage des Vor. Redaktors Nasalstriche gestanden haben müssen, finde ich in der Hs. 802 *ze zimber zechielen*, was alle Herausgeber ändern in *ze zimber unde ze chielen*. S 1104 lautet in der Hs. auch nicht *ze zimbrin* und *ze kielen* (= Kinzel), sondern *ze zimbrine*, was auf einen alten gebogenen Infinitiv schließen läßt. B hat nicht den ursprünglichen Wortlaut, wohl aber den alten Sinn erhalten: *das si die* (Bäume) *machten ze kielen*.

In derselben Stelle steht in V *sine holden, / die da zimberin solten* 819 f., was auf ein vorhergehendes Verb *zimberin* oder *zimbern* oder *zimber* hinweist.

Schließlich könnte man es bezweifeln, ob es im Mhd. möglich war, zu sagen:

801 wande im die poume wol gevielen
 ze zimber unde ze chielen.

Es ist klar, daß wir V 801 f. zu lesen haben:

wande im die poume wol gevielen
 ze zimbeř ze chielen.

‘denn die Bäume gefielen ihm sehr, um sie mit der Zimmeraxt zu Schiffen zu verarbeiten’, denn gerade Schiffe brauchte Alexander, um Tyrus von der Seeseite anzugreifen. Was hätte er da mit Wohnungen anfangen sollen?

8. In einer Stelle, wo die Aufmerksamkeit des Vor. Redaktors offenbar nachgelassen hat, haben sich in verderbter Überlieferung zwei dialektische Eigentümlichkeiten des Originals erhalten:

¹⁴ Vgl. Fr. Maurer in der *Ochs-Festschrift* 1951 und in *Neuphil. Mitt.* 53, 1952, auch H. Brinkmann, *Liebeslyrik der dt. Frühe*, 1952. J. Vorstius (Die Reimbrechung im frühmhd. Alexanderliede. Diss. Marburg 1917) kommt zu dem Ergebnis, daß von 100 Reimpaaren in V 65,2 nicht gebrochen sind und nur 34,8 Reimpaare halbe oder ganze Brechung zeigen. In dem mit V zusammengehenden Teil von S ist 55,7 % gebrochen. Lambrecht muß jedenfalls noch Gefühl für die Strophenform gehabt haben. Wenn sich manche Stelle auch nicht in die Strophenform umsetzen läßt und für den kritischen Text des ganzen Epos die Strophenform wohl kaum durchzuführen ist, so ist Umsetzung einiger Verse in die Strophenform ein nicht zu verschmähendes Hilfsmittel in der Textinterpretation und der Textkritik.

V 911 ff.: min wan ne triege mich,
da ge spranch ir hetelicher da zestunt,
daz er niemer mere wart

(= S 1267: mir ne betriege min wân:
dâ spranc iteslich man,
daz er nâh der stunt
niemer mîr ne wart gesunt.

und B: etlicher sprang disen sprung,
das er sin niemer ward gesunt)

In der Hs. steht kein Versabsatzpunkt hinter *hetelicher*, aber es wäre — noch abgesehen davon, daß der Absatzpunkt öfters weggefallen ist — überhaupt kein Punkt möglich, da der Abschreiber die zu zwei verschiedenen Versen gehörigen Worte (*mich* :) *hete-lich* und *her* aneinandergeschrieben hat. Es ist damit ohne Ein- griff in den überlieferten Text zu lesen:

V: min wan ne triege mich,
da ge spranch ir hetelich
her da zestunt,
daz er niemer mere wart (gesunt).

In *hetelich* hat sich die Aspiration erhalten und das ursprüngliche *her* hat der Redaktor für das Personalpronomen gehalten. Einmal entgleist, schrieb er beide Worte auch noch aneinander, wodurch das Versabsatzzeichen, das im Or. zwischen den nun aneinander geschriebenen Worten stehen sollte, wegfiel.

Wie Kinzel und Maurer die Stelle lesen, halte ich sie für unmöglich:

mîn wân ne triege mich,
dâ gespranc ir etelich,
daz er dâ zestunt
niemer mîre wart gesunt.

Man darf hier nicht teilweise nach S ändern, weil S *nâh der stunt* (in anderer Ausdrucksweise als in V) einen guten Sinn hat. 'Daß er da auf der Stelle niemals mehr gesund wurde' ist aber sinnwidrig. Wenn man die Not des hd. Bearbeiters mit den *h*-Formen vom Tobias her einmal erkannt hat, so drängt sich die ursprüngliche Lesart von selbst auf: 'da sprang ihrer manchen damals herzu, der mit dem Leben nicht mehr davon kam'.

9. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für Lambrecht das unverschobene *t* anzusetzen ist. Es stehen nach der hd. Überarbeitung jetzt noch viele Formen mit unverschobenem *t* im Tobias: 14ma-
dat neben 45mal *daz*, worunter auch *dit* und *ith*, vgl. auch im Vor. Alex. *stat* : *daz* (= *stat* : *dat*); im Inlaut im Tobias 156

genothen für hd. *genozēn* (Plural) und schließlich auch im Anlaut: 134 *dat teinde deil* (aber 139 *zein mark*).

Vom Versinnern *genothen* im Tobias kommen wir auf den ursprünglichen Reim Tob. 135 f. *grot* : *genot* (Hs. *groz* : *genoz*). Man gelangt also auch wohl ans Ziel, wenn man statt von der Reimsprache einmal vom Versinnern ausgeht, denn daß in dem teilweise verhochdeutschten Tobias *groz* : *genoz* gegenüber *genothen* den Überarbeiter verrät, ist ja klar. Da eröffnet sich vom vernachlässigten Versinnern heraus ein weiter Blick! Die Betrachtung der Reimsprache behält daneben natürlich ihren vollen Wert. Es findet sich denn auch gleich Vor. Alex. 1221 *groz* : *tot* hierher!

Das unverschobene *t* im Anlaut in Lambreths Dialekt gilt wohl nicht ohne weiteres für jedes hd. *z*-, da immer mit Verschiebungseinfluß vom Süden her und mit literarischen Formeln und Reimen zu rechnen ist, aber es ermöglicht uns doch, einige verborgene Reste des *t*-Anlauts im Vor. Alex. zu entdecken und für die Textkritik auszunützen. Es ist freilich nicht immer leicht, weil das alte *t* dadurch, daß der Bearbeiter die unverstandenen oder mechanisch geänderten Formen auch sonst willkürlich zerlegt oder aneinanderschreibt, gänzlich verschüttet wird.

V 1411 heißt es in der Hs.:

iz ne scolte niemer uierzehen naht entegan.

Ich möchte nicht mit Diemer lesen *naht zente gan*, weil das *t* in *zente* unverständlich ist, aber auch nicht mit Kinzel und Maurer *naht entgân*, weil ein Verb *entgân*, verbunden mit *naht*, unwahrscheinlich ist. Es dürfte vielmehr hier ein ursprüngliches *t* erhalten geblieben sein: *tegan* für hd. *zergân* 'ein Ende nehmen; zu Ende gehen', so daß wir alsdann lesen müßten:

iz ne scolte niemer uierzehen naht en tegan.

Der hd. Redaktor kannte nur den Plural *naht* und schrieb *en* mit *tegan* zusammen. Nun ist *vierzehen naht* eine alte formelhafte Fristbestimmung, die naturgemäß meistens im Dativ vorkam. Frings-Schieb verzeichnen sogar mehrere Belege für die Zusammensetzung *virzinnachtin* und *viertiennachten* ohne Präposition in rheinischen Urkunden (Heinrich von Veldeke. Die Servatiusbruchstücke und die Lieder. Halle 1947, S. 200). Es sei auch nicht vergessen, daß ebda. für Jülich *bynnen den neisten viertzien nachten* belegt wird, was besonders wichtig für Lambreths Heimat und Idiom sein dürfte. — Jedenfalls entscheide ich mich für den umlautlosen Plural *nachte*, dessen Endung *-e* dem Hochdeutschen nicht geläufig war, so daß er sie an *tegan* anhängte, oder gar für ein unter dem Einfluß der Fristformel *uierzehennahten* entstandenes *uierzehen nahten*, um nichts in der Hs. ändern zu brauchen.

Dann glaube ich auch Vor. 284 zu verstehen: *daz (ros) stunt in siner thobeiht scrien. Stunt ... scrien* ist wohl kaum richtig. Die Konstruktion wäre von den vielen Verschleifungen im Vor. Alex. heraus zu verstehen. Wallner erwähnt einige Fälle (a. a. O. S. 209). Charakteristisch für unsere Stelle wären noch 846 *sis*, verstehe *si si*; 961 *bedenchet iuch sin ziht*, verstehe *sin enzit*; 102 *uone Tyren tran*, verstehe *uone Tyre entran*; 1098 *geligetan*, verstehe *geliche getan*; 1111 *demer*, verstehe *den mir* u. ä. So ist wohl auch 284 zu verstehen *daz (ros) stunt in siner thobeiht te scrien* vgl. 135 *do in sin müter bestunt zetragene = Or. te dragen(e?)*.¹⁵

10. Einmal hat ein *te* oder *to* 'zu' der Vorlage den Vor. Redakteur auf den Holzweg geführt, zumal es mit einer anderen noch größeren mundartlichen Schwierigkeit verbunden war, nämlich mit der Lambrechtschen Form für sein Präteritum *gienc*:

Hs. V 461 f. *helde folk git im noh*
fünf wefr ze hin zoch.

Dies ist eine alte textkritische Krux, die sich nur von der Hs. und von dem ursprünglichen *t = te* aus lösen läßt. Bis jetzt hat jedoch gerade dieses *t* ausgeworfen.¹⁶ Kinzel und Maurer lesen:

helde folk giench im näh
funf werbe zehinzoch.

Giench trifft gewiß die richtige Bedeutung, aber die richtige Form für Lambrecht ist *gê*, vgl. Tobias 63 *so wie er iz ane gevie aus gevie* geändert und 226 *Niniue : beve* ('befing, umfaßte') : *me*.

Man hat über die Prät.-Formen von 'gehen' bei Lambrecht schon manches gesagt, bes. Schröder a. a. O., § 13 und schon Kuhnt a. a. O., § 27,2. Es rächt sich aber auch hier wieder, daß man 1. ausschließlich von den Reimen ausging und 2. die Hs. selber vernachlässigte. Im Vor. Alex. Kodex Blatt 109b, Z. 2 v. u. erstes Wort = Vs. 84 steht, obschon wegen des schlechteren

¹⁵ V 121 ff. *unt also im icht gescach, / daz ime ubel ze horen was, / so sah er also der wolf toet, / so er obe sineme ezzent stet ist sinnlos.* Statt 'und wenn ihm etwas geschah, was er nicht gern hörte, so sah er aus wie der Wolf, der ...' wären zu erwarten: 'und wenn ihm etwas geschah, was ihm nicht gefiel, so ...' = Alberich 58 *Sil toca res chi micha peys* 'wenn ihn etwas traf, was (ihn) sehr drückte; sehr verdroß'. *Chi micha peys* würde genau *daz ime ubel *te hogen* was entsprechen, wobei wir vorläufig den Mischmasch verschobener und unverschobener Formen mit in den Kauf nehmen. S 146 heißt es übrigens *daz ime ubile zu hugen was*. V 122 *ze horen kann man wohl schwerlich noch in einer Textausgabe abdrucken.*

¹⁶ Carl von Kraus hat immerhin etwas aus dem *t* gemacht: *helde folk gie mi im noch / funf werbe zehinzoch.* Ich halte aber auch *mit* aus zweierlei Gründen für unwahrscheinlich: 1. es ist zu umständlich (*ge mit* oder *bit > git?*) und 2. paßt te besser in dem Zusammenhang, denn es heißt unmittelbar vorhergehend 459 f.: *Alexander sich besante, / wie stolzlich er dar ranhte!* Auch *noch 'noch mehr'* im Zusammenhang mit *sich besante* kann nur auf die Bedeutung: 'er schloß sich ihm noch mehr Heldenvolk an' schließen lassen. C. von Kraus bei J. Kuhnt, a. a. O. S. 7.

Zustandes des ersten Blattes nicht sehr deutlich, aber trotzdem noch erkennbar, *ge* (*uber al daz mer ge sin reht*).

Weil Lambreht 'ging' auf 'fing' reimt, müssen wir annehmen, daß die Form für 'ging' im Tobias mit der für 'fing' (= 63 *geve* und 226 *beve*) korrespondierte. Damit kommen wir für den Tobias wie für den Alex. zu der Singularform *gē*.¹⁷ Das wäre denn ein sehr starkes Kriterium für Lambreths Mundart. Tobias *gevē* und *bevē*, Alex. *gē* weisen nach Westen: Veldeke, Lieder 65,9 *snē* : *gevē*, Eneide 5854 *gevē* : *Spalantē*; Karlmeinet 452,25 und Morant u. Galie 4997 *gevē* : *mē*, s. Th. Frings-G. Schieb, Heinrich von Veldeke. Die Servatiusbruchstücke u. die Lieder 1947, S. 161 f.

Die Besserung von Haupt *fünf wefr ze hin zoch = funf werbe zehinzoch* ist zwar gut, aber es steht in der Hs. *wefr*, d. h. in der Vorlage muß *werf* gestanden haben, das auch ganz gut zu den sonstigen Merkmalen der Lambrethschen Mundart paßt.¹⁸

Das bisherige Ergebnis ist also:

**helde folk ge t im noh*
**fünf werf zehinzoch.*

Warum sollte man nun nicht weiter von diesem einzigen festen Anhaltspunkt ausgehen und den Reim *noh* : *-zoch* mit von Kraus¹⁶ und Schröder (§ 20) beibehalten? Es ist in diesem Zusammenhang überaus wichtig, daß *sibenzoch* in der Vor. Hs. noch 1444 vorkommt, wobei es ja einerlei ist, daß es im Reim steht, da die Form unmöglich vom Vor. Redaktor stammen kann. Schröder

¹⁷ Ob die Pluralform nun auch *gēn* ist, wage ich mit dem in der Hs. einmal vorkommenden Reim *zechen* : *giengen*, 179 f., nicht zu entscheiden. Es könnte ein Schreibfehler sein. Schröder liest *zien* : *gien*, § 13.

Die manchmal vorkommende Form *geinck* braucht keine Fehlschreibung für *giencck* zu sein. Der Fehler geht wahrscheinlich tiefer. Es steht nämlich in der Hs. einige Male für *ei* ein *e* (= ē): 115 *fressiht* (oder ersteres langes *s* aus *i* verschrieben?) neben 432 *freiste*; 118 *dech* (oder *c* aus *i* verschrieben?) neben S 142 *gedeih*; 136 *festlich* sonst *freislich*; 581 *teich* = 'teile ich'. Es dürfte in *geinck* für urspr. *gē* das Umgekehrte der Fall sein, wie dieser Wechsel auch die ē-Schreibungen für die urspr. *deit*-, *geit*-, *steit*-Formen erleichterte, vgl. auch *er reit* : *sleht* (= *sleit*) 1320. Es kommt sogar auch einmal versehentlich *ei* für *ē* vor: 1125 *wol gezeime* : *neme(n)*, wenn wir wenigstens nach Westen weisende, lange Aussprache in offener Silbe außer Betracht lassen. Ob Hs. 860 *leingisten* mit Kinzel u. Maurer in **langisten* zu ändern ist, bleibt eine offene Frage, da auch Verschreibung aus **langisten* vorliegen kann, denn es besteht nur ein sehr geringer Unterschied in der Hs. zwischen *ei* (ohne Punkt) und *a*.

Zur *ie*-Schreibung für urspr. *ē* vgl. noch hsl. *spye* : *me* > **spē* : *mē* 1233.

¹⁸ Ein Unterschied in der Hs. zwischen *wesr* (mit langem *s*) und *wefr* ist trotz der sehr deutlichen Schrift kaum vorhanden. Die Form *wefr* liegt aber in diesem Zusammenhang auf der Hand. Und wenn auch in der Hs. deutlich *wesr* stünde, so würde ich das für eine Verschreibung aus *wefr* = *werf* halten. Zu *werf* s. Th. Frings-G. Schieb, Heinrich von Veldeke, Der Prolog u. die Epiloge des Servatius, 1948, S. 203 f.

In diesem Vers (462) möchte ich mir auch einmal eine Abweichung von der Hs. erlauben, ohne sie jedoch im Text durchzuführen: **zweinzech* oder für Lambreht wohl **tweinzech* (vgl. Tob. 134 *dat teinde deil*) statt *zehinzoch*, weil in B (Blattlücke in S) die wahrscheinlichere runde Zahl 100 steht. Die Zahl **tweinzech* ist sogar bezeichnend für Lambreht: 766 *zwaīnzech thusent unde baz* (= S *hundrithe tusint*), 1480 *zwinzeh tusint gesellen* u. ö. Auf B, die rätselhafte Basler Fassung.

(§ 20) verzeichnet als einzige sonstige Belege Anno 165 *sibenzoch* : *noch* und Friedb. Christ u. Antichrist (Friedberg in der Nähe von Frankfurt a. M.) 143 *vunfzuc unde cehenzuc* : *noch*.

Ich verstehe die Verse V 461 f. also folgendermaßen: 'Es schloß sich ihm noch mehr Heldenvolk an: fünf Mal zehn (zwanzig?)':

*helde folk ge te hem noch:
*funf werf teinzoch (tweinzoch?).

11. Gehen wir von der Hs. aus, so müssen wir damit rechnen, daß wir mit Wortgebilden, Wortkörpern oder Wortgruppen eines Schreibers zu tun haben, von dessen geschriebener Vorlage und von dessen Arbeitsweise oder gelegentlicher Arbeitseinstellung wir nichts wissen. Erst wenn der Abschreiber auch auf den Sinn achtete, wurden die Wortgebilde seiner Vorlage zu Worten. Dabei nahm die Umsetzung der ihm nicht gemäßen Dialektformen in seine Sprachformen seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch. Wir dürfen das nicht unterschätzen und sicherlich bei der Beurteilung der verderbten Stellen nicht aus den Augen verlieren, damit wir nicht in jedem Fall einen Sinn suchen, wo keiner da ist. So achtet man einmal auf die Wortkörper in der oft besprochenen Zeile

1519: Hs: unde also er hin muz nu also er- / gan.

Auf die vielen und ganz verschiedenen Emendationen, die stark in die Überlieferung eingreifen, möchte ich nicht eingehen,¹⁹ sondern ganz äußerlich einmal die Wortgebilde betrachten. Es steht ganz auffällig eine Wortgruppe doppelt: *also er*. Der Abschreiber, der dem Ende seiner Arbeit entgegenseilte, war mit den Augen einmal schneller und weiter als mit der Feder, wie das ja vielen von uns schon öfters selbst passiert ist. Es wäre sogar nicht ausgeschlossen, daß *nu* ebenfalls zu dem antizipierten Wortgebilde gehört, weil in der Vorlage das erste Wort der Reimzeile nicht *unde*, sondern *uñ* geschrieben sein könnte, wie es in der Hs. oft am Ende einer Zeile geschrieben steht. *Muz* ist eine öfters vorkommende Verschleifung von *muz iz* (< **muz it*). Wir bekommen also:

hin muz iz nu also ergan.

werde ich noch zurückkommen. Daß der Basler Redaktor nur aus Reminiszenzen an Lambrechts Alex. schöpfe, wie Schröder das will, halte ich für unwahrscheinlich. Ich werde auf ältere Arbeiten von Werner und Roediger und bes. auf H. de Boors Frühmhd. Studien, 1926, zurückkommen müssen.

¹⁹ Kinzel u. Maurer: *Unde also érhin mûz iz nû alsô ergân*; Wilmanns: *unde alsô er hîz mûzez nû allez ergân*; Wallner: *unde alsô er (= ir) hîrin (= hîn) mûz (= muziz) nû alsô ergân* („und sogleich muß es ihrem Herrn ebenso ergehn“). J. Vorstius a. a. O., S. 14: „Nach einer Vermutung von F. Vogt hat man vielmehr nach *unde alsô er*, dem typischen Anfang eines Abschnitts (— — —), eine größere Lücke anzunehmen, in der die Kampfschilderung weiterging und die im vorliegenden Text abrupt einsetzende Rede Alexanders, Vers 1520 ff., eingeleitet wurde; die Worte *hin mu nuz also ergan* sind als ein stark entstellter Rest eines Satzes aus Alexanders Rede zu betrachten.“

Was heißt nun aber *hin*? Es ist der Dativ von *her*, s. oben 6.
 **Hem muz it nu also ergan* halte ich für ursprünglich.

Mit *hem* wird Darius gemeint, ohne daß dieses in dem gewalt-samen Schluß des Vor. Alex. stilistisch verantwortet wäre. Es ist wohl der Hauptgrund aller Schlimmbesserungen, daß man nicht gesehen hat, daß ganz genau dasselbe wenige Verse weiter mit *er* = Alexander und *im* = Darius der Fall ist:

Hs. 1518 áwas da helede tot lach!
 *hem muz it nu also ergan!
 'ir sulten zins hie in fahen,
 da ir uil manegen tach habeth nach gesant.
 den han ich iv braht in diz lant!'
 mit tem selben worte
 so gab er (!) im (!) mit dem swerte
 ainen slach, der was mare groz,
 daz imz höbet ur daz march seoz.
 da geschieth sich daz volcwie.

*

Obschon es sich in dieser Abhandlung nicht um Lambrechts Dialekt als solchen handelt, sondern um die in der Vor. Hs. ver-borgenen dialektischen Eigentümlichkeiten, soweit sie für die Textkritik einer Ausgabe nach der Hs., d. h. für eine Ausgabe als Brücke zwischen der Hs. und einem kritischen Text in Lambrechts Mundart, in Betracht kommen, möchte ich doch mit einem vor-läufigen Ergebnis aus dem behandelten Material schließen.

Sollte es gelingen, in irgendeinem Dialekt die *gē-* und *gevē-* Präterita; die Pronomina *he(r?)* und *it(h)*; Formen mit spirantischem Anlaut und zugleich mit Ausfall des spirantischen An-lauts; *ē* für *ei*; was aus Schröders inhaltsreicher Abhandlung als gesichert zu betrachten ist; Wörter und $\alpha\pi\alpha\varsigma\lambda\sigma\gamma\mu\pi\epsilon\alpha$ wie **te mare dun* 5, **ledec sitten* 27, **verstān te* 'nützen' 30, *marstal* 61, **ut gedān* 'ausgenommen' 62, **einen ... lif dragen* 90, *nohtfal* 107, **dat weder ave gōt* 110, **bestunt te dragen* u. **stunt te scrien* 135 u. 284, *palize* (?) 286, *wider kiesen* 'verschmähen' 363, *ge-wafen* 366, *schenel* 427, s. besetzen an einem 'sich jemandem zu Dienst verpflichten' 453, *verdwāsen* 'vernichten' 506, *stuzel* 'Marmel' 1034 usw. beisammen zu finden und gegen die benach-barten Dialektgebiete abzugrenzen, so haben wir aus dem Tobias und dem Alexander selbst Kriterien genug, um den Wurf nach Lambrechts Mundart und die Herstellung kritischer Texte zu wagen.

Calderóns Comedia 'El alcalde de Zalamea' als Drama der Persönlichkeit

Von Walther Küchler † (Benediktbeuern/Obb.)

In welchem Maße und in welchem Sinn dieses Drama zum Drama der Persönlichkeit geworden ist, will ich zu zeigen versuchen durch eine vergleichende Betrachtung verschiedener Fassungen des Motivs, das Calderón in seinem Drama behandelt hat.

1. Die italienische Novelle des Masuccio

(Il novelino, Neapel 1476, 47. Novelle).

Bei einem Fest, das zu Ehren des Prinzen Ferdinand von Aragonien, des Königs von Sizilien, ein vornehmer Edelmann in Valladolid veranstaltet, erblicken zwei Ritter im Gefolge des Königs die zwei schönen Töchter des Edelmanns, dringen zur Nacht auf Strickleitern in das Zimmer der Mädchen ein und tun ihnen Gewalt an. Der Vater, schwer betroffen durch diese Verletzung der Familienehre, bezwingt seine Empörung, tröstet die verzweifelten Töchter, geht mit ihnen zum König und erhebt, weinend neben den weinenden Mädchen, Klage gegen die erkannten Frevler. Der König hätte am liebsten diese gleich töten lassen, aber, wie der Vater, bezwingt er seine Empörung. Er verbirgt auch seine Absicht, tröstet Vater und Töchter, lädt alle vornehmen Herren und Damen der Stadt zu einem neuen Fest in das Haus des Edelmannes, berichtet dort, fast unter Tränen, den Gästen den enormen Fall und befiehlt den Frevlern zur Sühne die Mädchen zu heiraten und jeder 10 000 Goldgulden als Mitgift zu geben. Er schiebt selbst die Summe vor, und die Heirat wird sogleich unter allgemeinem Jubel vollzogen. Aber mitten in der Festfreude lässt der König durch Herolde Schweigen gebieten und verkündet: Genugtuung sei gegeben worden, nun wolle er der Gerechtigkeit, so schmerzlich es ihm auch ankomme, Genüge leisten, denn der Gerechtigkeit sei er vor allem verpflichtet. Die Frevler müssen schwarze Hemden anziehen und werden sogleich enthauptet, 'non senza generale

lacrymare de gli circustanti', sie werden ehrenvoll bestattet, alle ihre Güter werden ihren Witwen verschrieben und diese selbst ohne Säumen mit zwei Edelleuten der Stadt verheiratet. Und so ging das Fest zu Ende, 'con tanti variati casi e rafreddata e riscaldata'. Alles Leid ist in Freude verwandelt.

Die Novelle gibt ein Beispiel für die edle Gesinnung des Königs von Sizilien. Unter all seinen zahlreichen würdigen Taten ist diese ganz besonders bemerkenswert. Sie soll zeigen, daß die Herrscher nur regieren können, wenn sie alle Liebe und Leidenschaft, Haß und Empörung von sich fernhalten und nur Gerechtigkeit walten lassen. Was in der Novelle geschieht, ist eigentlich nur da, um der Glorifizierung des gerechten, alle persönlichen Gefühle unterdrückenden Herrschers willen.

Aber niemand wird behaupten wollen, daß der König so wie er hier erscheint, als große Persönlichkeit erscheint, daß er sich als Mensch, als menschliche Persönlichkeit bewährt. Er ist nichts anderes als der Vollstrecke der allgemeinen Maxime: ein König muß leidenschaftslos gerecht sein.

Die menschliche Persönlichkeit erscheint in einer solchen Erzählung überhaupt nicht, ja, diese Erzählung ist nur möglich, wenn der Mensch als Person überhaupt nicht zählt. Die Mädchen zählen für die Schänder ihrer Ehre nicht. Aber ebensowenig für den König; der fragt sie nicht, verheiratet sie, zahlt ihnen Geld, enthauptet ihre Gatten, vermählt die Witwen sogleich wieder, und alles, was den inneren Menschen aufs tiefste bewegen müßte, wird gar nicht angedeutet. Im Festesjubel ist keine Zeit zu Nachdenklichkeit. Alles ist anekdotisch, es gibt nur Wechselseitigkeit. Wo bleibt der Mensch und die Menschlichkeit?

2. Die Comedia von Lope de Vega (nach 1598).

Das Drama hängt eng mit der Novelle zusammen. Das gleiche Motiv erscheint wieder. Die zwei Töchter, geschändet durch zwei Offiziere, Bestrafung der Schuldigen durch die leidenschaftslose Gerechtigkeit. Es erscheint nur in anderem Milieu. Es handelt sich nicht um Edelleute in der Stadt, sondern um Edelleute und Bauern im Dorf. Aber — und das ist eine sehr starke Veränderung — die Bestrafung wird nicht vom König, sondern vom Vater, der zugleich Richter ist, vollzogen. Was in der Novelle der König tut, wird in der Comedia dem Vater-Richter übertragen. Es war zweifellos ein genialer Einfall Lopes, den schwergetroffenen Vater selbst nicht persönliche Rache nehmen, sondern als strafenden Richter auftreten zu lassen. Und es ist nun so, daß in Lopes

Comedia Pedro Crespo wirklich nur als Richter erscheint. Nicht so sehr als Mensch, nicht so sehr als menschliche Persönlichkeit, sondern nur als Amtsperson, als Vertreter der Gerechtigkeit, als Stellvertreter des Königs.

Bei Lope ist Pedro Crespo von allem Anfang an Richter, und er wird dauernd durch das Stück hindurch in seiner Eigenschaft und Tätigkeit als Richter vorgeführt. Sein letzter Richterspruch ist nur der schrecklichste. Gewiß ist er Richter auf dem Grunde seiner persönlichen Eigenart, als der einfache Bauer, der nicht lesen und schreiben kann, als der Starrkopf und Draufgänger, der er ist. Aber vor allem ist er Alkalde: *Yo soy cristiano y soy tambien alcalde*. Er handelt immer nur als Alkalde im Anschluß an das Gesetz, in Vollzug des Gesetzes. Er handelt nicht aus seiner Person heraus: '*Yo soy el rey*', sagt er, d. h. 'Ich bin nicht ich, sondern der König', Vollstrecker des königlichen Willens.

3. Die Comedia Calderóns

Es ist nun das Große und Bewunderungswürdige bei Calderón, daß er diesen ganz unpersönlichen Richter Lopes ausgebaut, vertieft, erhöht hat zu einer Gestalt, die nicht nur Richter ist, die mehr als Richter ist, ein Mensch, eine menschliche Kraft, eine Persönlichkeit. Er übernimmt den Richter Crespo aus der Comedia Lopes und macht aus dem Richter den Menschen.

Wenn ich sage Mensch, so meine ich damit nicht eine im Sinne des Realismus lebenswahre Gestalt. Der Bauer Pedro Crespo Calderóns entstammt nicht der Wirklichkeit des Lebens. Er entstammt der Comedia Lopes und der Phantasie, der dichterischen Einbildungskraft, der Weisheit Calderóns, er entstammt einem Ideal von Menschentum, wie es Calderón vorschwebte, als dieser sein Meisterwerk schrieb. Pedro Crespo ist die Idealgestalt eines Bauern, der Bauer, zivilisiert und idealisiert. Calderón hat ihm Aussprüche von Lebensweisheit in den Mund gelegt, von denen einige mit dem Erfahrungskreise und der Nachdenklichkeit eines tieferveranlagten Bauern zusammenhängen mögen, aber die Fülle der Weisheit, die er auf das Haupt dieses Mannes vereinigt, die stammt in ihrer Gedankenkraft und Formulierung nicht aus bäuerlicher Lebensklugheit, sondern aus gedanklichen Regionen, in denen Calderón, der die Philosophen und Moralisten, Seneca etwa, gelesen hatte, selbst sich bewegte.

Calderón hat aus seiner Weisheit seinen Bauern so weise gemacht, um ihn zu der Persönlichkeit von Rang zu machen, als die er erscheinen soll. Bei Lope wird der Bauer sogleich Richter, bei Calderón ist er lange Zeit nur Bauer. Sein Menschentum als Bauer wird gezeigt. Nicht nur im Verhältnis zu Tochter und Sohn, son-

dern ganz besonders deutlich auch in den Szenen, in denen Calderón ihn mit dem General Don Lope Figueroa zusammengebracht hat, in Weiterführung einer Lopeschen Anregung, aber so, daß auch hier das Entscheidende ihm gehört. Die beiden stehen zunächst durch den Standesunterschied getrennt einander gegenüber. Der General fühlt sich hoch erhaben über den Bauernkerl. Aber der Bauer zwingt den General, ihn als Menschen zu achten. Und die unter der soldatischen Rauheit und dem adligen Dünkel lebende Menschlichkeit des alten Haudegens läßt sich gleich von dem inneren Wert des Bauern gewinnen, so sehr, daß in den paar Stunden des Zusammenseins General und Bauer Freunde werden und sich zum Abschied die Hände drücken wie ein Mensch dem andern.

Was hier zwischen Bauer und General vorgeht, das sind nicht nur amüsante Szenen, sondern dahinter steht Gedanke und Absicht. Es wird immer deutlicher: Hier geht etwas zwischen Mensch und Mensch vor sich. Hier stellt ein nachdenklicher Dichter im heiter-ernsten Schauspiel Möglichkeiten zwischen Mensch und Mensch vor seine Zuschauer hin, die ihm aus seiner höheren Humanität erwachsen sind.

Und nun die Hauptsache. Die Großtat des bäuerlichen Richters. Wer nur oberflächlich zusieht, könnte meinen, daß kein so großer Unterschied zwischen Calderóns und Lopes Bearbeitung sei. Aber in Wirklichkeit ist es bei Calderón ganz anders. Nämlich: Als die brutale Tat der Schändung der Tochter durch den adligen Hauptmann geschieht, ist bei Calderón der Vater nicht Richter. So gerät nur sein Menschtum und Vatertum in Empörung. Er als Person ist beleidigt, seine Ehre gekränkt; als Sühne für die feige Tat gibt es für ihn nur zwei Möglichkeiten, entweder den eigenen Tod oder Rache durch Tötung des Frevlers. Und Crespo ist entschlossen, Rache zu nehmen, persönliche, leidenschaftliche Rache.

Und nun hat es Calderón so eingerichtet — und er wird wohl gewußt haben, warum er gerade auch diese Änderung vornahm — daß gerade in diesem Augenblick erst, unvermutet, überraschend, Crespo zum Dorfrichter ernannt wird. Das gibt einen Augenblick stärkster dramatischer Spannung, weil jetzt das elementare natürliche menschliche Gefühl zusammenstößt mit dem Bewußtsein des Amtes, der sachlichen Pflicht, der richterlichen Würde, der Idee der Gerechtigkeit. Dem zur Rache entschlossenen Vater wird klar, daß er nun sich nicht mehr rächen dürfe, daß er von jetzt ab nur im Namen der Gerechtigkeit rechtsprechen dürfe. Seelische Spannung, mehr, seelisches Dilemma. Was tun? Was ist jetzt Pflicht? Nichts davon findet sich bei Lope.

Wie löst der Mensch und Richter dieses Dilemma? Er legt den Richterstab ab und spricht zu dem in seine Gewalt geratenen Be-

leidiger zunächst als Mensch, *como un hombre, no más*. Er spricht als der rechtlose Bauer zum adligen Offizier, als der arme Mensch zum Herrenmenschen, er kniet vor ihm nieder, fleht ihn unter Tränen an, bittet um seine Großmut. Wir dürfen glauben, daß Calderón in dieser leidenschaftlichen Selbsterniedrigung des in seinem Selbstbewußtsein sonst vor niemandem sich beugenden stolzen Bauern ein Beispiel stärkster Selbstüberwindung des Menschen hat geben wollen. Diese Selbstdemütigung muß als Bewährung von Seelengröße aufgefaßt werden, denn in dieser Erniedrigung und Preisgebung seiner selbst wächst doch nur der innere Mensch vor uns. Gerade weil wir wissen, wie stolz und herrisch er ist, bewundern wir diese Selbsterniedrigung als Tat des freien Menschen.

Auf dieser Tat aber schafft sich der Dramatiker Calderón — das ist technisch ebenso bewunderungswürdig wie seelisch — die Grundlage, auf der die eigentliche Tat des Richters sich in ihrer innerlichen Berechtigung um so imponierender entfalten kann.

Der schwer gekränkte Vater muß sich in dieser nutzlosen Demütigung Hohn und Spott gefallen lassen. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als nur Richter zu sein. Aber nun beginnt eigentlich erst das Dilemma. Nämlich als Richter darf er nach dem geltenden Gesetz den Verbrecher gar nicht bestrafen. Er wäre verpflichtet, ihn dem zuständigen Militärgericht zu überantworten. Was tut er?

Er setzt sich über das Gesetz hinweg und verurteilt den Schänder seiner und seines Hauses Ehre aus eigener Machtvollkommenheit zum Tode.

Wenn er ihn schon — gegen das Gesetz — zum Tode verurteilte, so durfte er den Edelmann höchstens entthaupten lassen. Statt dessen läßt er ihn die Todesstrafe des gemeinen Mannes, die Erdrosselung erdulden.

So umgeht er, der Richter, zweimal das Gesetz.

Die bloße Tatsache, daß er den gefangenen Hauptmann nicht herausgeben will zur ordnungsgemäßen Aburteilung durch das Militärgericht, versetzt seinen neuen Freund, den rasch wieder herbeigeeilten General, in solchen Zorn, daß er das ganze Dorf einäschern will. Er weiß nicht, daß das Urteil schon vollzogen ist.

Da tritt Philipp II. selbst auf den Plan. Er läßt sich Bericht erstatten und stellt fest: Der Prozeß ist zwar richtig geführt worden. Aber nicht von der richtigen Stelle. Und er befiehlt dem Richter, den Gefangenen herauszugeben. Statt jeder anderen Antwort läßt der Richter das Tor des Gemeindeamtes öffnen, man erblickt den erdrosselten Hauptmann und in der schreckensvollen Stille des allgemeinen Entsetzens fährt der König den Richter an: 'Das hast du gewagt?'

Der mächtige Herrscher, der Despot Philipp II., fährt so das arme Bäuerlein an. Und da ist es wohl nun um das Bäuerlein geschehen!

Aber der Bauer, der Richter, der sich gegen das Gesetz vergangen hat, rechtfertigt sich so, daß der König sich beugt und ihn freispricht mit denselben Worten, die der Richter selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht hatte:

No importa errar lo mènos

Quién acertó lo demás!

Nichts macht es aus, im Kleineren zu irren,

Wenn man zu Recht das Größere nur traf!

Gegen das geschriebene Gesetz, gegen das geltende Recht hatte der Richter aus sich heraus dem ungeschriebenen Gesetz zur Anerkennung verholfen. Er hatte geurteilt mit dem Recht der freien Persönlichkeit aus der unfehlbaren Sicherheit des nur vor sich und seinem Gefühl, seinem Rechtsempfinden verantwortlichen Menschen!

Und dieses sein Rechtsempfinden und sein Urteil zwingt der Bauer dem König, der Gesellschaft auf mit der unerschütterlichen Kraft und Heiterkeit seines Gewissens und Willens.

Der Sieg, den er davonträgt, ist die Krönung dessen, was Calderón durch das Stück hindurch vorbereitet hatte; nämlich die vor unseren Augen sich vollziehende Gestaltung eines seiner Menschenwürde sich bewußten einfachen Bauern zu einem den Großen der Erde überlegenen, zumindest gleichen Menschen.

Indem Calderón diese Tat des kraftvollen und furchtlosen Selbstbewußtseins geschehen ließ als Tat des sozial tiefstehenden Bauern, leistete er nicht nur eine dichterische, sondern auch eine ethische Großtat. Denn mochte der Spanier seiner Zeit auch volles Verständnis haben für Crespos Tat, die Gesinnung der Tat schlug doch allen sozialen Anschauungen offenkundig ins Gesicht, so offenkundig, daß erst die Autorität des Königs die Verwegenheit des Gesetzbruches mit dem höheren Recht der freien, über das Rechte sicheren Persönlichkeit rechtfertigen muß.

Friedrich Theodor Fischer sagte in § 898 seiner Ästhetik einmal: 'Das Drama hat die Persönlichkeit in der ganz gesättigten und entschiedenen Gestalt des Charakters zum Mittelpunkt. Stetige Einheit mit sich ist sein Hauptmerkmal. Er muß die Fähigkeit haben, die Kette des Gegebenen, frei aus sich beginnend, zu durchschneiden, in irgendeiner Form radikal handeln, die subjektive Leidenschaft an eine Idee knüpfen, sich ein neues eigenes Gesetz schaffen.' — Er zitiert als Beispiel eines solchen Charakters Othello, den Ritter im Dienste der Gerechtigkeit.

Er hätte ebenso gut den Bauern Pedro Crespo zitieren können. Ja, noch viel besser. Denn mit größerem Recht als den arglosen Mohren, der mit fast unwahrscheinlicher Vertrauensseligkeit in die plumpe Falle hineintappt, angesichts der sanften Unschuld Desdemona sich zu blinder Eifersuchtsraserei hinreißen läßt, sich durch Tötung der Unschuldigen gar kein Recht schaffen dürfte und es ja auch gar nicht tut, betrogen wie er ist, mit viel größerem Recht als ihn darf man Pedro Crespo einen Charakter nennen. Crespo, den nicht von Betrug und Irrtum genarrten Bauern, der im vollen Licht der Wirklichkeit getroffen wird, und aus dem Schlag heraus in vollem leidenschaftlichem Bewußtsein zur unerhörten, aber begreiflichen Tat sich entschließt. Crespo, der der Welt und den Dingen mit seiner starken, an die Idee angeschlossenen, Subjektivität gegenübertritt.

Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß Calderón in der Gestalt des Bauern Crespo das Bild eines Menschen geschaffen hat, der fast wie dichterisch dramatische Verkörperung des Begriffes Mensch erscheint. Crespo könnte von sich sagen *homo sum*, nicht im Sinne des Naturalismus: ich bin ein von der Straße, aus dem Gewimmel des Marktes aufgelesenes und auf die Bühne gestelltes Exemplar der Gattung *homo*, sondern das plastisch geformte Idealbild, aus dem das Wesen des Menschen im poetischen Glanze aufleuchtet.

Zu solcher Höhe der im Namen des höheren ungeschriebenen Gesetzes handelnden Persönlichkeit hat Lope seinen Pedro Crespo nicht geführt. Ansätze sind wohl da, aber sie sind nur gar nicht oder nur schwach ausgeschmückt. Die Schwere des Falles, die grundsätzliche Frage, die Gefahr, das Außerordentliche und Aufrregende, das Konflikthafte, alles das ist von Lope bei weitem nicht so herausgearbeitet.

Bei Lope ist es so: Die Schuldigen fallen in die Hand des Richters, der verlangt und erzwingt ihre Heirat mit den Töchtern. Der König erscheint und will den Richter sehen, den man ihm gerühmt hat. Der begrüßt ihn knieend und schmeichelnd. Der König fragt: Wo sind Eure Schwiegersöhne? Der Richter antwortet: Der König wird zürnen, wenn er sie sieht, weil ich Euch, den höchsten Richter, nicht zum Richter machte. Fast entschuldigend fügt er hinzu: *hice lo que supe hacer ...* und man erblickt die Erhängten. Der König: Was habt Ihr getan? Wäre es nicht besser gewesen, sie zu verheiraten? Der Richter: Das tat ich, aber tötete sie dann, damit meine Töchter Witwen würden und nicht Dirnen. Der König: Muy bien, es ist nur nicht richtig, daß er sie mit dem Strang tötete. Nach dem Gesetz hätten sie durch das Schwert sterben müssen. Der Bauer gibt die witzige Antwort, die auch Cal-

derón übernimmt: Daß hier alle Edelleute so gut wären, daß der Henker die Hinrichtungsart durch das Schwert nicht kenne und der König bemerkt:

*Valor es
más que simpleza que tiene.*

Valor bedeutet den persönlichen Wert des Menschen. Man sieht, Lope hat, mit der intuitiven Kraft seiner bewunderungswürdigen Fähigkeit der Durchdringung des Menschlichen, den Kern erfaßt. Der König hat das Gefühl, vor einer Persönlichkeit zu stehen. Aber diese Erkenntnis wird weder im Seelisch-Moralischen noch im Dramatischen von ihm mit aller Schärfe und Wucht entwickelt. Lope bleibt zu sehr an die Vorstellung gebunden, die schon als Idee über der Novelle waltete: Richten, leidenschaftslos richten, nicht leidenschaftlich sich rächen. Sein Pedro Crespo ist wesentlich der Richter, der sich an das Gesetz hält. Er glaubt ganz im Anschluß an das Gesetz gehandelt zu haben und findet, daß der König eigentlich keinen Grund habe, die Stirn zu runzeln.

Bei Calderón gelangt viel stärker zum Ausdruck die Idee der Übertretung des geschriebenen Gesetzes kraft des eigenen Rechtes, des Rechtes der Persönlichkeit. Wie ich es auffasse, so handelt es sich bei ihm nicht um Glorifizierung des Gesetzes, der Rechtigkeit, sondern der Persönlichkeit.

Der Calderón-Forscher Schmidt hat gesagt: 'Wäre dies Schauspiel jetzt geschrieben, würde man es ein Revolutionsstück nennen.'

Es ist in seiner Art tatsächlich ein Revolutionsstück, aber kein Tendenzstück. Calderón will nicht auf die Zügellosigkeit der Soldaten hinweisen und sie brandmarken, er will auch nicht die Rechtspflege der Zeit tadeln und die Einführung der zivilen Gerichtsbarkeit zur Herbeiführung der verdienten Strafe empfehlen, sondern, wenn sein Stück revolutionär ist, so deswegen, weil hier stärker vielleicht als in irgendeinem Werk der zeitgenössischen Dramatik die dichterische Ahnung vom Wert und vom Recht der Persönlichkeit aufsteigt.

Kleinere Mitteilungen

Amerikanische Literaturwissenschaft und Literaturkritik

Zu einem der hoffnungsvollsten Zeichen im geistigen Leben der Vereinigten Staaten gehört es, daß im Lauf der letzten vierzig Jahre neben dem Aufstieg der literarischen Produktion ein Aufschwung der Literaturwissenschaft und der Literaturkritik erfolgt ist. Dem Handbuch von Wellek und Warren¹ gebührt darin ein hervorragender Platz. Der Titel ist als pars pro toto 'Literaturtheorie und Methodenlehre des literarischen Studiums' zu verstehen. Das Werk versucht (vgl. Vorwort), Poetik und Literaturkritik mit Literaturforschung und -geschichte zu verknüpfen. Eine klare Gliederung vereinigt 'Literatur und Literaturstudium', 'Das Wesen der Literatur', ihre 'Funktion', 'Theorie, Kritik und Geschichte', 'Allgemeine, vergleichende und nationale Literatur' unter dem Gesichtspunkt 'Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen' (Teil I); Teil II ('Vorläufige Verfahren') stellt 'das Ordnen und Erbringen des literarischen Befundes' dar, Teil III hebt den 'von außen herkommenden Ansatz zum Studium der Literatur' — mit den Richtungen einer biographischen, psychologischen, sozialen, ideengeschichtlichen oder kunstvergleichenden Literaturbetrachtung — gegen ein 'von innen her vorgehendes Studium der Literatur' ab. Dieser Teil IV umfaßt 'Die Analyse des literarischen Werkes', 'Wohklklang, Rhythmus und Versmaß', 'Stil und Stilistik', 'Bild, Metapher, Sinnbild, Mythos', 'Wesen und Arten erzählender Dichtung', 'Literarische Gattungen', 'Wertung' und 'Literaturgeschichte'. Ein fünfter, literaturpädagogischer Teil gilt dem 'Literaturstudium der Doktoranden'. Die Fülle der Gesichtspunkte, die Ausgewogenheit des Urteils und eine umfassende, wirklich internationale Bibliographie machen diese Gemeinschaftsarbeit des Lehrstuhlinhabers für slawische und vergleichende Literatur in Yale und eines Anglisten der Universität von Michigan für den deutschen Leser zu einer anregenden Ergänzung von E. Staigers 'Poetik', W. Kaysers 'Das sprachliche Kunstwerk' und H. Oppels 'Methodenlehre der Literaturwissenschaft'.

Auch 'Critics and Criticism'² ist eine Gemeinschaftsarbeit. Zu ihr haben sich jetzige bzw. ehemalige Kollegen der Universität Chicago, die Anglisten R. S. Crane, W. R. Keast, Norman Maclean, Elder Olson, der Philosoph Richard McKeon und der Romanist Bernard Weinberg zusammengetan. Wie bereits der an eine Essaysammlung T. S. Eliots erinnernde Untertitel verrät, ist es ihr Anliegen, Erkenntnisse älterer, bis zur Antike zurückreichender Kritik für die Betrachtung neuerer Dichtung fruchtbar zu machen. Es spricht sich besonders deutlich im Mittelstück dieser Sammlung aus, das sich von 'Aristoteles' Auffassung der Sprache und der Künste der Sprache' bis zu den 'Theoretischen Grundlagen von Johnsons Kritik' erstreckt. Die einleitende Essaygruppe unterzieht u. a. drei führende Vertreter der modernen anglo-amerikanischen Literaturkritik, I. A. Richards, William Empson und Cleanth Brooks, einer eingehenden Prüfung. Der abschließende Teil gilt einerseits Grundfragen der allgemeinen Literaturwissenschaft und -kritik, andererseits exemplifiziert er gewisse Grundbegriffe in ihrer Anwendung auf einzelne Kunstwerke (Maclean: Episode, Scene, Speech and Word: The Madness of 'Lear'; Crane: The Concept of Plot and the Plot of

¹ René Wellek and Austin Warren: *Theory of Literature*. Harcourt, Brace and Company. New York 1949, pp. X, 403.

² R. S. Crane (Ed.): *Critics and Criticism, Ancient and Modern*. The Univ. of Chicago Press 1952, pp. 647.

'Tom Jones'). Crane steuert außerdem eine pointierte 'Einführung' bei, aus der die Betonung der 'aristotelischen Methode' als 'notwendiger Ergänzung' zu den Methoden T. S. Eliots, F. R. Leavis', Allen Tates, R. P. Blackmurs und Kenneth Burkes herausgehoben sei (p. 23).

Solches team work steht in 'The Responsibilities of the Critic'³ die Leistung eines einzelnen gegenüber, F. O. Matthiessens, Prof. für Geschichte und Literatur in Harvard, dessen tragisches Ende (1950) die amerikanische Literaturwissenschaft eines ihrer Größten beraubte. Der Titel dieser posthum zusammengestellten Sammlung von — abgesehen von zwei Stücken — bereits früher veröffentlichten Buchbesprechungen, Aufsätzen und 'Einleitungen' verwendet die gleichnamige Überschrift einer 1949 gehaltenen Vorlesung vor der Universität von Michigan in programmatischer Absicht: Matthiessens Überzeugung von der (sozialen) Verantwortlichkeit des Literatur- und Kunstkritikers soll als durchgängiges, entscheidendes Merkmal seiner kritischen Arbeit herausstehen. Ihr sachlicher Umfang wird unter den Gesichtspunkten 'Die Verantwortungen des Kritikers', 'Die erweckende Funktion der Kunst', 'Der Künstler an der Arbeit', 'Das Bewußtsein des Kritikers', 'Die Bemühung um den Wiederbesitz der Vergangenheit', 'Der geborstene Bogen' (Gedenkaufsätze für verstorbene Freunde) entfaltet. Wer sich über neuere amerikanische Literatur- und Kunstkritik und Kulturgeschichte vom Standpunkt eines ihrer bedeutendsten amerikanischen Beobachter und Praktiker unterrichten will, sei besonders auf Abschnitt 4 ('The Awareness of the Critic') hingewiesen. Wer die religiösen und sittlichen Grundlagen von M.s Haltung als Kritiker kennenlernen und sie in ihrer Beständigkeit erfahren will, sollte außer zu dem Titelessay zu den Aufsätzen 'Credo', 1922, und 'An Indispensable Resource' (1941 oder 1942) greifen.

Tübingen

Hans Galinsky.

Zum Sir Gawain and the Carl of Carlisle

Das kürzlich von A. Kurvinen in Helsinki 1951 herausgegebene Gedicht¹ ist nur in zwei späten, fehlerhaften Handschriften überliefert, deren Text an vielen Stellen der Besserung bedarf. Zu dem schon vom Vf. in den Anmerkungen Beigebrachten füge ich hier einige Ergänzungen.

V. 11 *He was wytt Artter at pe rounde tabull.*

Durch Streichung von *rounde* wird der Vers normal.

V. 13 *His name was syr Gawene.*

Der zu kurze Vers ist leicht zu bessern: *The kniztes name was syr Gawene.*

V. 14 *Moche worschepe in Bretten he wan.*

Der Reim verlangt eine Umstellung nach B:

Moche worschepe he wan in Bretten.

V. 16 f. *The yle of Brettayn icleppyde ys*

Betwyn Skotlond and Ynglondne iwys.

Hier hat die Hs. des Brit. Museums V. 9 f. ohne Zweifel die bessere Lesart!

V. 9 f. *The yle of Brittaine called is*

Both England and Scotland iwis.

V. 20 *At Cardyfe soiornde pe kynge a whylle.*

Besser wäre *dwellid* statt *soiornde*.

³ F. O. Matthiessen: *The Responsibilities of the Critic. Essays and Reviews Selected by John Rackliffe.* Oxford Univ. Press. New York 1952. London: Geoffrey Cumberlege, pp. VIII, 282.

¹ Vgl. meine Anzeige im Archiv Jg. 105, Bd. 190, S. 37 f.

V. 22 *That wolde to Ynglonde to honte.*
Vor to honte fehlt *for*.

V. 24 *Wytt hardy lordys and wylgste.*
Da lordys schon in V. 23 steht, ist in V. 24 wohl nach B barons oder dukes
dafür zu setzen.

V. 39 *And Lanfalle, I wene.*
Man ergänze *sir* vor *Lanfalle*.

V. 46 *Syr Gawen was stwarde of þe halle.*
Das *syr* überlädt den Vers.

V. 53 *Wytt hym he lede houndys wylgzt.*
Man ergänze *þe* oder *his* vor *houndys*.

V. 56 *Wytt proude men les and mare.*
Vor *proude* fehlt wohl *many*.

V. 65 *Uonny a doughty þat day con ryde.*
Erg. and vor *monny* und *lies* *þer* statt *þat day*.

V. 67 u. 73 *lies [syr] Irounsyde, [so] as I wene.*
V. 75 *Wer þe sonn nevyr so hoot.*

Besser: *þe sonn wer* etc.
V. 79 *lies Fabele Honde [so] hyzt [h]ys stede.*

V. 85 *He coude mor of venery and of were.*
Dieser überlange Vers ist vielleicht zu bessern:
He coude mor of hunt and wer.

V. 87 *Full oft asay hem he wolde.*
Besser wäre: *Asay hem oft he wolde*.

V. 94 *Therfor he was callyd, as I hard say.*
Das überflüssige *callyd* ist zu streichen.

V. 97 erg. *A lyon of golde was [on] his creste.*
V. 103 *lies Knyzttus kene [full] fast they rane.*

V. 105 *V C and moo, I wene.*
Streiche V und *lies swere* (:her, :ner), denn V. 103—108 gehören zur vorher-
gehenden Halbstrophe.

V. 108 *To fell þe fallow der so cleyn.*
Nicht *fallow*, sondern *so cleyn* ist zu streichen.

V. 111 *lies Bothe hert[us] and eke heynde.*
V. 113 *V C der dede on a lond lay.*

Man lese: *A C der on lond [þer] lay.*
Schon K. hat dede gestrichen, B V. 70 liest A 100d.

V. 121 erg. *A myst gan ryse [þer] in a mor.*
V. 126 *Herbrow pey wolde fayn have had.*

Besser: *Herbrow [er] pey hade.*
Vgl. V. 82 in B: *Ere they any lodginge had.*
V. 127 *Then sayde þe gentyll knyzt syr Gawen.*

Hier ist *syr* zu streichen.

V. 134 *lies And byde [here] in þis woode all nyzt.*
V. 140 erg. *A carle [dwells] her in a castell.*
V. 151 *lies Nowe ryde we þedyr [anon] all pre.*

V. 156 *I count hym not worthe an har.*
worthe überlädt den Vers.

V. 158 *We will hym bette all abowt.*
Besser bette *hym*.

V. 170 erg. *Thow gost about to warke [us] care.*
V. 175 erg. *On her way [full] fast they rode.*
V. 176 *At þe castellȝat pey abode.*

Lies *bode*.

V. 182 erg. *And hem fonde he [standard] ther.*
V. 184 *lies Then sayd [sir] Gawen curttesly.*

V. 185 f. 'We beseche þe lorde of herbory,
The good lorde of þis holde.'

þe lorde ist zu streichen.

V. 193 erg. *My lorde can no [kins] cortessye.*

V. 198 lies *But ȝefe mor grace [per] be.*

Was bedeutet dieser Vers?

V. 202 *But þou wolt on our message gon.*

Die Grammatik verlangt den Konjunktiv *wol.*

V. 204 lies *And draw hem doun [full] cleyne.*

Da von dem Burgtor die Rede ist, sollte man *hit* statt *hem* erwarten.

V. 227 lies *A lyon þat wold bytne [full] sor.*

V. 229 lies *A bege ber lay [per] louse unbounde.*

V. 233 lies *And soun þei wold hem [per] haue slayne.*

V. 253 lies *Hys mouth [was] moche, his berd was gray.*

Auch B hat V. 177 zweimal *was.*

V. 258 *Syr Kew merweld gretly þan.*

Syr ist zu streichen.

V. 259 erg. *IX taylloris ȝerdus he was [a] hyȝtht.*

Vgl. *a brede* = *on brede* V. 257.

V. 261 *Or ellus wonder hit wer.*

Hier ist *hit* nicht zu tilgen!

V. 264 *But his peys wer pycker.*

Wegen des Reimes auf *wer*, *ber* und *swær* ist umzustellen: *pycker wer.*

V. 266 lies *His fyngeris also, [full] iwys.*

V. 267 *As anny lege þat we ber.*

þat ist zu streichen.

V. 273 *And bad hyme stond upe anon.*

upe desgl.

V. 284 lies *He bad brynge a gretter [por].*

Vgl. das Reimwort *more!*

V. 285 *What schall þis lytyll cope doun?*

ch möchte eher *cope* als *lytyll* streichen.

V. 286 lies *This [is] to lytyll a cope for me.*

V. 311 lies *I swer, so God [of hevin] me save.*

Vgl. V. 527.

V. 312 *And hit schall be sett wytterly.*

Für *wytterly* ist wohl in *hie* zu lesen.

V. 338 erg. *Syr, wytt your leyf þen wyll I [try].*

V. 343 f. *Wyttout þe stabull-dor þe foll gan stond,*

Gawen put hym in agayn wytt his honde.

Sowohl *dor* wie *agayn* *wytt* *his* sind zu streichen, für letzteres lies *on.*

V. 375 *Uytt seche a foulle weȝtth.*

Besser wäre *an ugly* statt *a foulle.*

V. 379 lies *I do yow all [full] well to wette.*

V. 388 *And ȝeyfe þou ber me agenst þe wall.*

Hier ist *me* zu streichen.

V. 389 lies *Thow schalt not hort me [per-]wyttalle.*

V. 415 *Syr Gawen was aschemmyde in his powȝt.*

Besser wäre der Anfang: *he was.*

V. 418 lies *As golden] wyre schynynde her here.*

V. 428 *Uher ys þi harpe þou schuldist have broȝt wytt þe?*

ian lese: *þou schuld have her?*

V. 446 lies *Uytt clothe of golde so feyr [i]sprede.*

V. 447 *That was so feyr and bryȝt.*

Da *feyr* schon im vorhergehenden Verse vorkommt, wird *schene* besser

ein, vgl. V. 444 *bryȝt and schene.*

V. 449 *The carle bade his oun lady go in.*

Hier überfüllt *oun* den Vers.

V. 454 lies *The carle seyde [to him]: 'Syr Gawene'.*

V. 466 *When Gawan woide haue doun pe preuey far.*

Hier ist wohl *he* *wolde* do zu lesen.

V. 467 lies *Then seyde pe carle [to him]: 'Whoo ther!'*

Whoo ist im NED erst seit 1608 belegt.

V. 469 f. *But, Gawan, sethe pou hast do my byddynge,*

Som kyndnis I most schewe pe in anny bingie.

Diese beiden arg entstellten Verse sind wohl zu besern:

But sethe pou hast my byddynge doon,

Som kyndnis I most schewe pe soon.

V. 472 lies *Thow schalt have woon to [bel] so bryzt.*

V. 473 lies *Schall play wytt pe [now] all pis nyȝte.*

V. 476 *And bade here aryse and go to pe knyȝt.*

Man lese *ryse*.

V. 482 'Ye, forgode, lorde,' he sayde.

Wenn man *lorde* streicht und zu *him* dahinter ergänzt, wird der Vers korrekt.

V. 483 lies 'Ryȝt well as [ever] I myȝte.

V. 487 lies *A [full] glad man was syr Gawan.*

V. 496 *Syr Key arose uppon pe morrown.*

Nach V. 502 ist zu bessern:

Syr Key arose on morrow anon.

Dadurch wird auch der Reim: *goune* = ne. *gone* hergestellt.

V. 499 'Nay, syr Kay,' pe beschope gann seye.

Besser *seyd*, reimend mit *waye* (Assonanz).

V. 501 *Tyll we syr Gawan have sene. — Syr ist zu streichen.*

V. 505 lies *To a mas they lett [bo] knelle.*

V. 506 *Syr Gawan arose and went bertyll. Lies rose.*

V. 509 'Uher I shall se enny mor pis knyȝt?

Es ist umzustellen und zu lesen: *schall I se again pis knyȝt?*

V. 514 lies 'Furst,' sayde pe carle, 'ye schall [her] dynn.

V. 517 'Hit is XXti wynter gon,' sayde pe carle, 'now.'

Außer *sayde pe karle* ist auch *gon* zu streichen.

V. 518 lies *That [to] God I maked a vowe.*

Außerdem lies *made* für *maked*.

V. 520 f. *Ther schulde never man logge in my wonys,*

But he scholde be slayne, iwys.

Für *never* lies *no*, für *wonys* lies *wone* mit K., für *iwys* dürfte *anon* zu setzen sein.

V. 522 *But he did as I hym bad.*

Man streiche *hym*.

V. 532 *He lade Gawan ynto a wilsome wonys.*

Hier ist *wilsome* zu streichen.

V. 533 *There as lay X fodir of dede menn bonyȝs.*

Man streiche *as*.

V. 534 *Al yn blode, as I wene.*

Hier ist *as* zu streichen.

V. 535 f. *Ther hynge many a blody serke,*

And eche of heme a dyvers marke.

Für *And* ist sicher *on* zu schreiben.

V. 545 lies *Al schal [bel] be welcome to me.*

V. 547 *And for alle pese sowlyȝs I undirtake.*

alle ist zu streichen.

V. 550 *Be that tyme her dyner was redy dyzȝe.*

redy ist überflüssig.

V. 563 lies *A blode-rede stede and [eke] a whight.*

V. 564 *Suche on had he neuer sene.*

Besser: *he neuer had sene.*

V. 570 *So bryzte was alle here molde.*

molde, ne. *mould*, ist hier 'Körper, Gestalt', nicht 'head', wie K. meint.

V. 571 *'Nowe ryde forþe, Gawen, on my blesyngē.*

Hier ist *forþe*, nicht *Gawen*, zu tilgen.

V. 574 *For his loue pat yn Bedlem was borne.*

Ist vielleicht *for us* statt *yn Bedlem* zu lesen?

V. 580 *They tolde kynge Artir wher þei had bene.*

Kynge ist zu tilgen.

V. 586 *'And I, syr kynge,' sayd syr Kay agayne.*

Das zweite *syr* ist zu streichen.

V. 588 Mit diesem Verse schließt Str. 52, mit V. 589 beginnt Str. 53, die bis V. 600 incl. reicht.

V. 589 *pe carle prayde you for his love pat yn Bedlem was borne*
ist ein ganz unmöglich Vers. Nach V. 573 f. ist *pe carle prayde you* abzutrennen und *for his* etc. als besonderer Vers anzusetzen. Wie in V. 574 ist auch *for us* statt *yn Bedlem* zu schreiben.

V. 590 *That ye wolde dyne wyth hym to-morne.*

Ich bessere: *ye scholde dyne* etc.

V. 593 *A rywalle metyngē þer was imade,*
lies *made*.

V. 597 *Serteyne wythoutyn lette.*

Der Reim verlangt nach V. 378: *Serteyne, I yow hyȝt.*

V. 598 lies *[wiþ] harpe, fedylle, and sawt[e]ry.*

V. 600 *Into þe halle hem fett.*

Lies wegen des Reimes *dȝȝt* 'brachten' statt *fett*; *hem* ist = *him*.

V. 602 *And welcomyd þe kynge wurþyly.*

Lies *him* für *þe kynge*; vgl. zu V. 619 und 638.

V. 604 *When þe kynge to þe halle was brought.*

Besser: *When he [un]to* etc.

V. 611 *Wyth pynnaclies of golde sterne and stoutē.*

Mit K.s Ersatz von *pynnaclies* durch *pillars* verbinde ich *golden pillars* als Besserung von *p. of golde*.

V. 614 *The kynge lete sey grace and wente to mete.*

Besser: *The kyng seyd.*

V. 619 *The carle seyde to þe kynge: 'Doth gladly!'*

Besser to *him*. K. will bade *þe K.* lesen.

V. 625 lies *The kynge [he] swore: 'By seynte Myghelle.'*

V. 632 lies *A [wizt] knyght of the table rownde.*

V. 634 *On the morne when hit was daylyght.*

day ist überflüssig.

V. 638 lies *And thonkyd þe kynge [full] fele sythe.*

Außerdem lies *him* für *þe kynge*.

V. 642 lies *Wyth game [and] myrthe and playe.*

V. 645 lies *To spend [full] many a day.*

V. 653 lies *He lete hit bylde [full] stronge and wele.*

V. 655 lies *And peryn [put] monkys gray.*

K. schlägt *put* *perin* vor.

V. 658 f. *For the men pat he had slayne, iwis,*

Jesu Cryste, brynge us to thy blis.

Statt *the men* schlage ich alle vor, in der zweiten Zeile streiche ich *Cryste*.

V. 660 *Aboue in hevyn, yn thy see.*

Besser to *þe* für *yn thy see*.

Wiesbaden

Ferdinand Holthausen.

Die gründliche Ermittlung des sprachlichen Sachverhaltes in ihrem Wert für die etymologische Forschung

Die etymologische Forschung wird, wie jede wissenschaftliche Forschung, bestimmt durch 3 Faktoren: die Zielsetzung, die faktischen Gegebenheiten, die forscherischen Möglichkeiten. Diese drei bewirken die Begriffsformung, den Gang der Untersuchungen, das Forschungsmaterial.

Wenn wir das Wort auf seine Ableitung, mit dem letzten Ziel der Erfassung der Urprägung, erforschen wollen, müssen wir alles auf dieses Ziel ausrichten.

Zuerst streben wir zur Klarheit darüber, was wir als die *faktischen Gegebenheiten* anzusehen haben. Was gehört zu dem Wort, das wir abzuleiten trachten? — Die Ergebnisse des Laut- und Bedeutungswandels haben uns zu der Einsicht geführt, daß das Wort nicht durch eine feststehende Lautung mit einheitlicher Bedeutung repräsentiert wird, sondern durch eine Reihe von Lautungen mit oft mehrfachen Bedeutungen, die gleichwohl eine einheitliche Ableitung erfordern. Vom Standpunkt der Ableitung aus gesehen, umfaßt der Wortbegriff mithin die Gesamtheit der Lautungen mit Bedeutungen, die aus einer Grundform zur Bezeichnung einer Grundbedeutung organisch hervorgewachsen sind.

Nach den *praktischen Möglichkeiten* der forscherischen Erfassung der Lautformen und Inhalte, die zusammen den etymologischen Begriff des Wortes ausmachen, bezeichnen wir die Einzelform entweder als Entwicklungsstufe, Phase (in der historischen Forschung der Schriftsprache ermittelt), oder als landschaftliche Prägung, Variante (durch die Mundartforschung in den Mundartwörterbüchern schriftlich niedergelegt). — Die Summe der Phasen und Varianten ergibt den etymologischen Begriff des Wortes, das eine einheitliche Ableitung findet. Jede dieser Phasen und Varianten ist für die forschereiche Bestimmung der Ableitung von gleichem Wert.

Es ist für den Befund der einheitlichen Ableitung ohne Belang, ob die Einzelform die althd., mittelhd., neuhd. Phase, ob sie die nieder-, oberfränkische, nieder-, obersächsische, alemannische usw. Variante darstellt, sie wird einheitlich abgeleitet, sie gehört zum Sachverhalt des Wortes und verlangt in der etymologischen Forschung die gleiche Beachtung. Das Außerachtlassen einer einzigen Phase oder Variante bei der Ableitung ist ein Außerachtlassen des sprachlichen Sachverhaltes und damit eine Gefährdung des Forschungsergebnisses. Denn: meine vielfachen Erhebungen ergeben, daß selbst Wörter, die mit vielen anderen Wörtern homonyme Phasen oder Varianten aufwiesen, neben diesen durchaus individuelle Phasen, Varianten zeigten, die nur diesem Wort *eigentümlich* sind, wodurch es sich klar von jedem anderen Wort unterscheidet. Aus diesem Grunde ist die *Ermittlung und Beachtung jeder Phase, Variante zur Klarstellung der Ableitung unerlässlich*.

Wir sehen schon, daß die faktischen Gegebenheiten und die praktischen Möglichkeiten den *Gang der Untersuchungen* bestimmen. Alle einheitlich abzuleitenden Lautformen mit Inhalten müssen zuerst in gründlichen Einzelermittlungen (induktives Verfahren) festgestellt werden. Es gibt zwar Fälle, in denen die historische Forschung ohne weiteres eine klare Antwort auf die Frage der Ableitung gibt, das ist der Fall da, wo ein klarer sprachlicher Sachverhalt vorliegt. Unerlässlich aber wird die Ermittlung des ganzen sprachlichen Sachverhaltes in den hoffnungslos verworrenen Fällen, in denen im Bereich *untergegangener* Wörter weitgehend *Homonymie* auftritt. Volksetymologische Umdeutung zieht den verlorenen *Sinn* dieser untergegangenen Wörter in den Bereich der ihnen *lautlich gleichen*

oder ähnlichen der lebenden Sprache, oft gleicht sie selbst das *Lautbild* dem ähnlichen der lebenden Sprache an. (Ule 'Krug' unter Einfluß von Ule iuwila 'Vogel' zu *Üll*. Frings.) Aus dem ungeheuren Wust dieser Verwirrung kann nur die *ganze Ermittlung* des sprachlichen Sachverhaltes hinausführen, niemals kann man diesem Problem, wie das bisher geschah, von der *Einzelform* her begegnen. Die *Homonymenverwechslung* ist die Klippe, an der dieser Forschungsweg scheitert.

Nur aus der Klärung des Grundsätzlichen kommen wir aus diesen Schwierigkeiten heraus. Vor dem etymologischen Wortbegriff gibt es keine homonymen Wörter, es gibt nur homonyme Phasen, Varianten.

Die Zielsetzung der Ableitung mit der durch sie bedingten Formulierung des etymologischen Wortbegriffs bestimmt auch das *Untersuchungsmaterial*. Einheitlich wird das Wort abgeleitet, gleichgültig, ob seine Lautform aus der *Mundart* festgestellt wurde oder ob das gleiche Wort durch Vereinbarung der Sprachgemeinschaft in die *Schriftsprache* übernommen ist: Läwen — Leben, loupen — laufen werden jeweils einheitlich abgeleitet. Die *Schriftsprache* war, etymologisch gesehen, ursprünglich selber eine Mundart, sie empfing und empfängt immer Material aus den Mundarten als der natürlich gewachsenen Sprache, ist also in der Mundart *wurzelnd*. Innerhalb der etymologischen Forschung können wir aus grundsätzlichen Erwägungen auf eine Scheidung der Termini: *Schriftsprache*/*Mundart* verzichten. Das Material der etymologischen Forschung ist die *Gesamtsprache* ohne jede Einschränkung. Aber nicht nur die faktischen Gegebenheiten: die Verwurzelung jedes Wortes (es gibt auch Ausnahmen) in der *Gesamtsprache* bestimmen diese als Untersuchungsmaterial der etymologischen Forschung, sondern auch die praktischen Möglichkeiten. Unser schriftdeutscher Wortschatz beschränkt sich auf das uns überkommene Schrifttum. Nun aber hat die *Schriftsprache* im Interesse einer allgemeinen Verständigung des ganzen Volkes auf eine Menge ihrer *Wurzelmaterialien* verzichtet, sie hat die landschaftlichen *Varianten* ausgemerzt, die *Bedeutungen* vereinheitlicht. Durch diese künstlichen Maßnahmen hat die *Schriftsprache* ihr *organisches* Gefüge verloren, sie ist, etymologisch gesehen, ein *Torso*. Ihr lückenhaftes Material macht sie für die Zielsetzung der Ableitung, die sich nur auf ein *unverkürztes Wurzelmaterial*, ein *vollständiges Formmaterial*, *natürlich gewachsene Bedeutungen* stützen kann, unzureichend. Hans Domizlaff ('Analogik'; Hamburg 1946, S. 64) bezeichnet als Ursache mangelnder Erfolge auf einem Forschungsgebiet 'einen behebbaren Mangel an genügendem Forschungsmaterial'. Der von einsichtsvollen Sprachforschern so oft beklagte Mangel an fruchtbaren Ergebnissen auf dem Gebiet der etymologischen Forschung, die oft erwähnte 'Krise' in der Sprachwissenschaft, dürfte zu einem Teil auf dem lückenhaften Material der historischen Forschung, der *Schriftsprache*, beruhen.

Zu den faktischen Gegebenheiten des Wortes, die in der etymologischen Forschung unbedingt Beachtung finden müssen, gehören aber nicht nur alle Lautformen mit Inhalten, sondern auch alle Verwendungen des zu untersuchenden Wortes in *Komposita* und *Redensarten*. In ihnen wird die zu der bestimmten Lautung gehörende Bedeutung ersichtlich. Durch die *ganze Ermittlung* wird erzielt, daß nicht, wie bisher, die *Lautform*, sondern das *ganze Wort* abgeleitet bzw. angegliedert wird. Ich kann ein Wort nur angliedern, indem ich seine *Bedeutung* mit einbeziehe. Das ist aber nur möglich, wenn ich die Bedeutung kenne. In homonymen Wörtern kenne ich die Bedeutung erst, wenn ich das Wort im *Kompositum* (*Redensart*) verwende. In der Praxis wird das Verfahren viel geübt, durch Verwendung im *Kompositum* homonyme Wörter verständlich zu machen. Wenn z. B. der Sprecher: Kurgarten, Kurort, Kurorchester

sagt, weiß er, daß dieses *Kur* anders verstanden wird, als wenn er Kurfürst, Kurhut sagt. Warum wurde bisher dieses einfache Verfahren, homonyme Wörter auseinanderzuhalten, in der Wortforschung nicht angewendet? Die historische Forschung verzeichnet in ihren Wörterbüchern vielfach nur das Simplex. Es ist erst der Gesichtspunkt der modernen Mundartwörterbücher: die ganzheitliche Darstellung der Verwendung des Wortes in *Komposita* und *Redensarten*. Hier steht uns also ein neues, brauchbares Mittel der Zuordnung des ganzen Wortes zur Verfügung. Wir beobachten dabei die assoziative Verwendung des Stammwortes und des Unterscheidungswortes im Kompositum. Fassen wir die Ergebnisse unserer Überlegungen zusammen:

1. Das Ziel reiner Sprachforschung ist die Etymologie, weil sie allein das ganze Wort, nicht einseitig die Lautung, nicht einseitig die Bedeutung, erfaßt.

2. Der Zielsetzung der Ableitung diente die ganze Ermittlung des sprachlichen *Sachverhaltes*. An einem konkreten Beispiel wird gezeigt werden, wie auf diese Weise eine bisher ungemeiste Schwierigkeit, eine immer wieder auftretende Fehlerquelle der etymologischen Forschung, ausgeschaltet wurde: Die Homonymenverwechslung.

a) Durch Ermittlung aller Lautformen des zu untersuchenden Wortes wurden auch die nichthomonymen Phasen und Varianten sichergestellt.

b) Durch Ermittlung aller Verwendungen der gleichen Phasen und Varianten in Komposita und Redensarten wurde die homonym-synonyme Ableitung, also die des ganzen Wortes, gewährleistet.

3. Die ganze Ermittlung des sprachlichen Sachverhaltes des Wortes: in allen Phasen und Varianten, in allen Verwendungen bedingt als Untersuchungsmaterial die Gesamtsprache.

Die Schwierigkeiten, die der in jeder wissenschaftlichen Forschung als vordringlich anerkannten Ermittlung des *Sachverhaltes* in der Sprachwissenschaft noch im Wege stehen, dürfen in der Unvollständigkeit des schriftlich erfaßten Mundartmaterials bestehen. Die schnellste Förderung der noch in Arbeit befindlichen Mundartwörterbücher erscheint im Interesse einer fruchtbaren etymologischen Forschung das Gebot der Stunde.

Das Verfahren wurde nicht auf spekulativem Wege erdacht, sondern bei dem Versuch der Meisterung eines konkreten Forschungsproblems, dem der Ableitung des Wortes *U*len spiegel in seinem sinngebenden Teil, durch Ermittlung, Beobachtung und komperative Verarbeitung des ganzen Wortmaterials des zu untersuchenden Wortes ausprobiert und als forschерisch brauchbar in weiteren Versuchen befunden.

Essen

Margarete Konrad-Hicking.

Umlauterscheinungen im Spanischen

Im Gegensatz zum Portugiesischen ist das Spanische arm an Erscheinungen des Umlauts (*inflexión*). Beispiele aus dem Kastilischen sind *veni* > *vine*, *fecí* > *hice*, *vin demia* > *vendimia*, *petio* > *pido*, **copriu* > *cubro* usw. Auch sind diese Fälle nicht mit dem portugiesischen Phänomen (*pórku* : *pórka*, *sógru* : *sógra*, *firmósu* : *firmósa*) direkt vergleichbar. Sie erinnern eher an den bereits vulgärlateinischen Wandel von *bestia* > *bistia* (franz. *biche*, ital. *biscia*), *östium* > **ustium* (frz. *huis*, ital. *uscio*, altspan. *uço*). Wichtiger noch ist, daß im Kastilischen nur ein *i* der folgenden Silbe den Umlaut auslösen kann, nicht ein *u*.

Wenig über den Kreis der Spezialforscher ist bekannt geworden, daß gewisse Zonen des spanischen Sprachgebietes den Umlaut in einem Umfang und mit einer Regelmäßigkeit kennen, die noch weit über die portugiesische Erscheinung hinausgeht. Schon im Jahre 1897 hatte D. Ramón Menéndez Pidal auf die Häufigkeit der Erscheinung in einem Tal (Valle de Pola de Lena) des mittleren Asturien hingewiesen. Der Ort der Veröffentlichung war wenig günstig, um die Neuigkeit weiteren Kreisen zugänglich zu machen.¹ Auch in seinem späteren 'Manual de gramática histórica española' hat Menéndez Pidal das Phänomen nur kurz in einer versteckten Anmerkung erwähnt (§ 9). Selbst das den spanischen Mundarten gewidmete Spezialwerk 'Manual de dialectología española' (Madrid 1946) von V. García de Diego berührt diese Erscheinung nur in zwei Zeilen, indem der Vf. sich darauf beschränkt (mit falscher Erläuterung 'ante o, u final', S. 140), zwei Beispiele zu geben: *palu* > *pelu*, *pelu* > *pillu*.

Eine im Jahre 1952 durchgeführte Reise hat uns die Gelegenheit geboten, in verschiedenen Teilen Asturiens Mundarten-Aufnahmen durchzuführen. Wir beschränken uns heute darauf, einige Materialien über das Auftreten des Umlautes mitzuteilen.

Eine Zone, in der das Umlautphänomen ganz besonders markant auftritt, ist das südlich von Oviedo über Mieres und Pola de Lena nach Süden führende Tal des Río Caudal, das die Eisenbahnverbindung mit León vermittelt. Meine Materialien stammen aus dem Ort Pajares, der letzten Ortschaft des Tals, dicht vor dem Puerto de Pajares.

Ich gebe aus einem reichen Material nur einige Beispiele für die betroffenen Vokale, indem ich auf eine besondere phonetische Transkription verzichte. Der Umlaut erfolgt nur vor auslautendem -u, während vor anderen Vokalen, also vor -a und der Pluralendung -os, die Erscheinung nicht stattfindet. — Es wird:

a > *e*: *guetu* 'gato' neben *los gatos*, *sepu* neben dem Plural *sapos*, *furecu* 'aguero' neben dem Femininum *furaca*, *reu* 'rabo' neben dem Plural *rabos*, *areu* 'arado' neben dem Plural *araos*, *árbol* *eltu* neben *árboles altos*, *ertu* 'arto' neben *artos*, *quezu* neben *cazos*, *chaguertu* 'lagarto'.

e > *i*: *frisnu* neben *dos fresnos*, *cencirru* neben *cencerra*, *acibo* neben dem Plural *acebos*, *pirru* neben *perros*, *calcitu* 'calceatin' neben *calcetos*, *arbiyu* 'guisante' neben dem Plural *arbejos*, *friscu* neben *fresca*.

o > *u*: *chumbu* 'lomo' neben *chombos*, *curciu* 'corzo' neben *corzios*, *turnu* 'palo corto' neben *tornos*, *surdu* neben *sorda*, *rapusu* neben *raposa*, *chubo* 'lobo' neben *choba*.

ie > *ii* > *i*: *nitu* 'nieto' neben dem Femininum *nieta*, *castichu* 'castillo' neben *castiechos*, *furmintu* 'levadura' (in anderen Teilen Asturiens: *furmientu*), *trubicu* 'cuna' (in anderen Teilen Asturiens *trubiecu*), *culistru* 'ca-
lostro' neben dem Plural *culiestros*.

ue > *ui*: *tuirtu* neben *tuerta*, *uisu* 'hueso' neben *uesos*, *güiyu* 'ojo' neben *güeyos*, *güilu* 'abuelo' neben *güela*, *fuíu* 'fuego'.

Der Umlaut erfolgt auch 'in sílaba esdrújula', d. h. wenn der Tonvokal von dem Auslautvokal *u* durch eine andere Silbe getrennt ist: *élamu* neben *álamos*, *tébanu* neben *tábanos*, *relémpagu*.

Ohne Umlautwirkung bleibt das *o* der Adverbien, des Gerundiums und der Präsensflexion, das im Asturischen nicht zu *u* wird: *aguano* 'ogaño', *ye-gando* 'llegando', *fago* 'hago', *facemos*. Dies läßt erkennen, daß das auslautende *u* des Asturischen sehr alt sein muß, auf keinen Fall mit dem heutigen *u* des Portugiesischen (*ôvo* = *ovu*, *ovos* = *ôvuš*, *formosos* = *farmôsuš*)

¹ 'Notas acerca del bable de Lena'. In dem Sammelwerk 'Asturias: su historia y monumentos, bellezas ...' von O. Bellmunt y Fermín Canella y Secades, tomo II, S. 332—334.

gleicher Entstehung ist.² Es blieb, aus altem *ü* hervorgegangen, vom auslautenden *o* (*lupos*, *quando*, *volendo*, *canto*) geschieden. Dies stimmt überein mit der Behandlung der beiden Laute in den Umlautgebieten von Nord- und Süditalien.³ Man darf vermuten, daß *ü* (*u*) der lateinischen Auslautsilbe in allen diesen Gebieten schon in vulgärlateinischer Zeit zu *u* erhöht worden ist: *lupüs* > *lupus*, *lupü(m)* > *lupu*. Wohl mit Recht hat Lausberg vermutet, daß diese Qualitätsveränderung aus einer 'morphologischen détresse' erfolgt ist, nämlich um in den Jahrhunderten der vulgärlateinischen Lautverwirrung den Nominativ *lupus* besser von *lupos* unterscheiden zu können, d. h. um den drohenden Zusammenfall von *lupus* und *lupos* in der Form *lupos* zu verhindern.⁴ — Über das Alter des Umlautprozesses fehlen uns genauere Anhaltspunkte. Daß auch das *e* der Diphthonge *ie* und *ue* die Erhöhung zu *i* mitgemacht, ist auf alle Fälle ein Beweis dafür, daß der Umlaut erst nach der Entstehung der romanischen Diphthonge sich ausgewirkt hat.

Das hier behandelte Umlautphänomen ist vor kurzem auch für das östlich anschließende Gebiet des Río Aller ausführlich dargestellt worden von Lorenzo Rodríguez-Castellano in dem Buch 'La variedad dialectal del Alto Aller' (Oviedo 1952). Die hier herrschenden Umlautgesetze haben das gleiche Ergebnis wie in der von uns untersuchten Zone, wenn auch weniger regelmäßig. Seitdem hat Diego Catalán ein isoliertes Rückzugsgebiet dieser Erscheinungen in den nordwestlich von Gijón gelegenen Ortschaften im Küstengebiet des Cabo Peñas, also weit nördlich von Oviedo, festgestellt.⁵ Hier ist das Phänomen bereits in der letzten Phase vor dem Aussterben und nur noch mit wenigen Beispielen zu belegen: *guetu* = *gato*, *cirru* = *cierro* 'portilla', *muirtu* = *muerto*, *utru* = *otro*, *fuiu* = *fuego*.

München-Pasing

Gerhard Rohlfs.

² Siehe dazu Menéndez Pidal, *Orígenes del español* (1950), S. 170.

³ Siehe G. Rohlfs, *Historische Grammatik des Italienischen und der italienischen Mundarten*, Bd. I, 1949, S. 58.

⁴ Siehe H. Lausberg in *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 67, 1951, S. 322.

⁵ Siehe den Aufsatz 'Inflexión de las vocales tónicas junto al Cabo Peñas' in *Rev. de dialect. y trad. pop.*, tomo 9, 1953, S. 405–415. Dort (S. 415) findet man eine Karte, die das Verbreitungsgebiet des Umlautes in Zentral-Asturien veranschaulicht.

Bibliographie

Germanisch und Deutsch

Hans Bahlow: Schlesisches Namenbuch. Mit einer Kartenskizze. Kitzingen (Main), Holzner-Verlag, 1953. 148 S. (= Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 3). [Bahlow, der den wichtigen Begriff der 'Namenlandschaft' schon früher betont hat, macht ihn für die Forschung fruchtbar durch seinen Plan der landschaftlichen Namenbücher. Sie sollen an die Stelle einer Neuauflage seines 'Deutschen Namenbuches' von 1933 treten; das erste Stück des Plans wird hier verwirklicht. Es steht außer Zweifel, daß für die Deutung des Namens das landschaftliche Prinzip das richtige ist: der gleiche Name hat u. U. in verschiedenen Landschaften ganz verschiedene Herkunft und Bedeutung. So ist im Grundsatz das Buch sehr zu begrüßen, und auch in der Ausführung im einzelnen ist es gut: der Hauptteil gibt die Darbietung der Namen (nach der Art ihrer Herkunft) mit geographischen Verweisen und urkndl. Belegen nebst Deutung; voraus stehen knappe grundsätzliche Ausführungen, im Anhang ein alphabetisches Namenregister. Sehr fesselnd das Ineinander von deutscher und slawischer Sprachwelt, das bei der Deutung entsprechend berücksichtigt wird. — F. M.]

Bernhard Blume: Thomas Mann und Goethe. Bern, A. Francke, 1949. 155 S. [In jeder Begegnung, die ein Mensch erfährt, vollzieht sich unwillkürlich auch eine Selbstbegegnung. Goethe bekannte sich zu dem Grundsatz, daß nur durch ein Gegenüber echte Selbsterkenntnis überhaupt möglich wird. Neben Fontane oder Lessing ist es zunehmend Goethe, in dem sich Thomas Mann zu erkennen sucht und dessen Bild er immer zahlreicher zu projizieren unternimmt. Bei einer Betrachtung dieses Wechselverhältnisses ist es geboten (selbst bei Goethe), Dichterisches und Biographisches nicht ohne weiteres zu vermischen. Blume, der das Gesetz der 'Wiederholten Spiegelungen' gleich zu Beginn beruft, verfolgt es keineswegs rein. So werden die besonderen dichterischen Brechungen bei diesem bedeutsamen Vorgang nicht nuanciert genug sichtbar. Überhaupt bleibt vieles bloß Gleichung, spannungslos Verwandtes, indessen die schöpferisch entscheidende Affinität des Ungleichen, die *affinitas electiva*, zu wenig wahrgenommen wird. Wie vorbildlich verhält sich demgegenüber die Studie von E. Cassirer 'Thomas Manns Goethe-Bild' (Germanic Review, 1945), wie weiß sie die Methode dem Gegenstand vollkommen anzumessen; seltsamerweise erwähnt sie Blume nirgends. — Die Möglichkeiten einer eingehenden vergleichenden Interpretation bleiben weithin ungenutzt; so gerät das Besondere und wiederum sorgsam Begrenzte der Goethe-Spiegelung durch Thomas Mann nur ungefähr; das Charakteristische, an den typisch wiederkommenden Zitaten läßt es sich unschwer erkennen, ist nicht herausgeholt. Das Buch zieht einen anregenden Umriß, dem freilich die Prägnanz und Schlagkraft abgeht. — Gerhart Baumann.]

Otto Friedrich Bollnow: Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel. (Geschichte der Pädagogik, IV. Bd.) Stuttgart, W. Kohlhammer, 1952. 227 S. [Kaum eine Epoche hat auf dem Gebiet der Pädagogik ähnlich Gültiges aufzuweisen wie die Romantik. Das Wesen des Kindes, des Jünglings, die schlafende Möglichkeit zu allem, bildet hier einen beispielhaften Ansatz. Bollnow gibt einen übersichtlichen Aufriß des Menschenbildes, zugleich wird die Auffassung der Bildung durchsichtig; in diesem Zusammenhang hätte der Hintergrund der goethischen Überlieferung manches noch organischer entwickelt. Überaus glücklich erscheint zu Beginn Novalis als Repräsentant romantischen Dichtertums; die wichtige Rolle von Jean Paul wird eingehend gewürdigt; in seltener Erhabenheit begegnen sich in ihm das Dichterische und das Erzieherische. Nach Fichte, Arndt, Jahn bildet das Wirken von Friedrich Fröbel die Mitte des Buches; die großen Entwürfe des Zeitalters finden als Resultate unmittelbar Anwendung. Die eigentümlich romantische Doppelhaltung, die Kosmopolitismus und Deutschtum gleichermaßen umgreift und die unerlässliche Voraussetzung für den Begriff des 'Volkstums' ist, wird vielleicht nicht deutlich genug. — Sprache und Spiel, die vornehmsten Träger der Erziehung, erfahren eine gediegene

Darstellung; besonders die bildende Leistung der Sprache verfolgt Bollnow sorgfältig. Man denkt an das Weisheitswort von Jean Paul: 'Durch Benennung wird das Äußere wie eine Insel erobert, und vorher dazu gemacht, wie durch Namengeben Tiere bezähmt. Ohne das Zeige-Wort stehet die weite Natur vor dem Kinde, wie eine Quecksilbersäule ohne Barometerskala und kein Bewegen ist zu bemerken. Die Sprache ist der feinste Linienteiler der Unendlichkeit, das Scheidewasser des Chaos.' Die abgewogenen Betrachtungen erfüllen die entscheidende Doppelaufgabe: sie bieten eine ausgezeichnete Übersicht der pädagogischen Bemühungen im Zeitalter der Romantik, zugleich aber erteilen sie gültig Antwort auf die zeitlosen Fragen, die alle Erziehung stellt. — Gerhart Baumann.]

Gerhard Bomarius: Zum magischen Realismus bei Keats und Novalis, Gießen, Schmitz, 1950. (= Gießener Beiträge z. dt. Philologie, Bd. 93.) 103 S. [Unbestreitbar kann es verlocken, Keats und Novalis in eine Konfiguration zu bringen. Zahlreiche Chiffren, so wie der 'Weg nach innen', haben etwas Gleichlautendes und -laufendes. Allein bei näherem Zusehen bemerkt man, daß sie keineswegs bei beiden dasselbe bedeuten. Die Novalis-Romantik entdeckt in der Sprache die doppelte Leistung: Erkenntnis und Schöpfung. Eine Einsicht in diese Errungenschaft müßte zu behutsamerem Vorgehen anhalten. So gewinnen viele der angezogenen Begriffe, wie 'Wissenschaft' (knowledge), p. 40 ff., 'Schlaf', 'Traum', in der Gegenüberstellung nur eine verwirrende Scheinidentität. Gerade das Besondere, Nie-Wiederkehrende wird durch vordergründige Parallelen verunklärt. Eine einfache Betrachtung der Beiworter z. B. hätte einen schätzbaren und unanfechtbaren Beitrag zu dem Wesen des 'magischen Realismus' geboten, den uns diese Abhandlung schuldig bleibt. Vor allem übersieht sie auch, daß Novalis, sein Emanationssystem des Ich, der Traum der Innerlichkeit, auf dem Grund eines unantastbaren Glaubens ruht, während bei Keats überall ein Element der Angst, ja das Gefühl von lastender Schuld etwas Fieberhaftes erregt. — Die vielsagenden und doch buchstabengenaugen Hieroglyphen beider Dichter werden somit als Münzen einfach ausgegeben, ohne daß der wahrhafte Gehalt beachtet ist; aus einer Gegenüberstellung werden neue Formeln abgezogen, welche den Wert bloß oberflächlich anzeigen, denn das nur scheinbar Genaue vermag keinen Zusammenhang aufzuschließen. — Gerhart Baumann.]

Klaus Doderer: Die Kurzgeschichte in Deutschland, ihre Form und ihre Entwicklung. Wiesbaden, Metopenverlag, 1953. [Aus der Schule Johannes Kleins in Marburg ist diese nützliche Arbeit erwachsen. Klaus Doderer geht in seiner Darstellung, die auf reicher Literaturkenntnis einer oft gewiß nur sehr umständlich zu beschaffenden Quellen- und Bearbeitungssammlung beruht, von der 'deutschen Anekdotentheorie' aus. Er gibt alsdann eine Definition der Kurzgeschichte nebst Typenbeschreibung. 'Die Kurzgeschichte ist die künstlerische Gestaltung eines bestimmten Zeitabschnittes aus dem Leben eines Menschen, in dem der gesetzmäßige Ablauf dieses Lebens durch ein unverhofftes Ereignis gestört wird' (S. 44). — Ein drittes Kapitel grenzt die Kurzgeschichte von den übrigen Formen der Epik ab, von Anekdote, short story, Novelle, Skizze, Erzählung und Roman. Das vierte Kapitel gibt eine geschichtliche Ableitung der Kurzgeschichte, die sich im 19. Jh. gegen die Vorherrschaft der Novelle behaupten mußte und erst im 20. zur Selbstgültigkeit durchstoßen konnte. In zehn Thesen einer knappen Zusammenfassung konzentriert der wohl beschlagene Vf. seine klar ausgebreiteten Ergebnisse, deren Quellen und Bausteine abschließend in ausgedehnten Verzeichnissen nachgewiesen werden. — Emil Kast.]

Festschrift Moriz Enzinger zum 60. Geburtstag (30. 12. 1951), geleitet von Herbert Seidler. Innsbruck, Wagner, 1953. (= Schlerschriften 104.) 204 S. [Vielseitig sind die Gaben, die Kollegen, Freunde und Schüler dem Innsbrucker Ordinarius dargebracht haben. S. Beyschlag eröffnet den Band mit einem textkritischen Beitrag zu einem Gedicht A. Pichlers. — J. Brüch schließt sich mit einer Untersuchung über 'die französische Benennung Österreichs und des Österreicher's an, in der er belegt, wie ein vom ahd. *ostarrich* stammendes altfranz. *oteriche* unter Einwirkung des mittellat. *Austria* (das selbst vom altniederfränk. *aistar* für ahd. *ostar* abgeleitet ist) zu 'Autriche' wird. — Eine Darstellung 'Zillertaler Volksschick-

sale, gesehen an den Schicksalen ihrer Schauspiele' gibt A. Dörrer, in der er zeigt, wie die politischen Verhältnisse hemmend auf die Tradition der Volks-schauspiele eingewirkt, sich so nur Nikolausspiele und Umzugsspiele vom alten Spielgut erhalten haben. — Einen bisher unbekannten poetischen Wundsegen des 14. Jh. aus Tirol veröffentlicht und deutet K. Finsterwalder; in diesem Segen hat sich im Gegensatz zu zeitgenössischen Wundsegen die alte Gliederung in epischen Bericht und Segensformel erhalten. — Der inzwischen verstorbene Münchner Germanist E. Hartl steuert textkritische Bemerkungen zu dem von K. Horak 1940 hrsg. Pamhagner Weihnachtsspiel bei. — Dem Nachweis, daß Südtirol wesentlich früher deutsches Sprach-gebiet war als italienische Forscher annehmen, dienen die Darlegungen F. Huters: 'Deutsche Sachwörter in Südtiroler Urkunden vor der Mitte des 13. Jh.' Sie geben aber gleichzeitig dem Sprachwissenschaftler bedeutsames Material, bes. aus den Bereichen von Recht, Verwaltung und Bergbau. — Ein wichtiger Aufsatz von K. Ig schließt sich an: 'Alter Legendschatz und Wallfahrtkskult in Nordtirol und Vorarlberg.' Das eng begrenzte Thema weitet sich zum Grundsätzlichen aus dem Anliegen heraus, von dieser Fragestellung zu weiteren Erkenntnissen über den Glauben des Volkes zu kommen. — K. K. Klein zeigt weitgehend im Anschluß an Baesecke die Bedeutung Tirols für die Anfänge des deutschen Schrifttums auf, wobei er Tirol als Durchgangsraum zwischen Italien und den bayrischen Zentren Salzburg und Freising sieht. Zum Hildebrandlied stellt er die interessante These auf, daß nicht die langobardische Fassung die ursprüngliche sei, sondern eine gotische vorausgegangen sein müsse. — Weitere Aufsätze behandeln textliche Parallelen zwischen Lenaus und Byrons Werken (S. Korninger), Edgar Allan Poe und die phantastische Erzählung im österreichischen Schrifttum von 1900—1920 (H. H. Kühnelt); E. Lachmann interpretiert Hofmannsthals Ödipus und die Sphinx, J. Nadler zeichnet essayartig die Gestalt Nietzsches als Dichter und H. Seidler untersucht den Stil von Grillparzers Herotragödie und hebt ihn von anderen Werken des Dichters und von Goethes Iphigenie ab. Ein Aufsatz E. Thurnhers zur Frage des barocken Romans am Beispiel der Romane des Laurentius von Schnifis schließt den schönen Band ab. — Heinz Rupp.]

Werner Günther: Weltinnenraum. Die Dichtung Rainer Maria Rilkes. Mit Genehmigung des Verlages Paul Haupt, Bern; Lizenzausgabe Erich Schmidt Verlag, Berlin. 2. durchgesehene, stark vermehrte Auflage 1952. [Aus der oft mehr verwirrenden und verflachenden als erhellenden Rilke-literatur wird dieses Buch über eine weite Wegstrecke dem Rilkeforscher wie dem Dichtungsfreund förderlich sein. Nicht nur, daß es vielfältig in die Tiefe und in die innersten Anliegen Rilkeschen Denkfühlens und Aussagens hineinführt: 'Das bestürzte Herz', 'Weltinnenraum', 'Der Bezug', oder 'Der Sucher des Seins im Ding', 'Puppe und Engel', ferner etwa die genaue Analyse der Orpheussonette. Auch die starke Berücksichtigung und feinspürige Beobachtung am Sprachbestand der Rilkeschen Gesamtdichtung, d. h. geradezu philologisch am Wortvorrat und dessen Sinnträchtigkeit, machen das Buch wissenschaftlich wertvoll. (In verwandter Weise arbeitend sind mir im Augenblick nur Hans Egon Holthusens frühe Arbeit über die Sonette 1937 und Friedrich Bollnows Rilkebuch 1951 gegenwärtig.) — Den eigentlichen Rilkefragen seines schön und fehlerfrei gedruckten Buchs fügt Günther einen wichtigen Anhang bei mit sehr bedeutenden Excursen oder Sonderabhandlungen: 'Die letzte Ortschaft der Worte', methodisch außerdentlich beherzigenswert mit großer Fülle an Belegen ausgestattet. 'Rilke und Hölderlin', Wiederabdruck eines 1951 im Hölderlin-Jahrbuch veröffentlichten Aufsatzes, zu dem in zeitlicher Parallele Herbert Singers gleichnamte Kölner Dissertation entstand. Eine weitere Wiederveröffentlichung erfährt Günthers Aufsatz aus dem 1. Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift für Lit. und Geist. 1949 'Über die absolute Poesie; zur geistigen Struktur neuerer Dichtung', vermehrt um eine Erwiderung auf Carl Augensteins Bemerkungen ebenda 1950. Nicht weniger als fünfzig Seiten sehr eingehender Anmerkungen beschließen neben Namen- und Werkverzeichnis den inhaltlich sehr gewichtigen Band. — Emil Kast.]

Karl Hoppe: Die Sage von Heinrich dem Löwen; ihr Ursprung, ihre Entwicklung und ihre Überlieferung. Bremen-Horn, Dorn, 1952 (= Schriften des niedersächs. Heimatbundes e. V., Neue Folge Bd. 22). 124 S. [Vf. hat es in

dankenswerter Weise unternommen, mit seiner Untersuchung eine wesentliche Lücke in der Volkssagenforschung zu schließen. Ausgehend von den erhaltenen literarischen Fassungen der Sage kommt er in sorgfältigem Abwagen zum Schluß, daß eine aus örtlichen (Löwendenkmal) und geschichtlichen (Wallfahrt) Anlässen entstandene mündliche Sage der Ausgangspunkt ist. Die erhaltenen lit. Fassungen selbst lassen einmal eine niederdeutsche Ballade des 13. Jh. erschließen, in der die Sage in höfischem Sinne ausgeweitet, eine Version der Heimkehrer- (Thomas-) Legende und Motive aus Hartmanns *Iwein* eingebaut sind, und weiter eine Ballade des 14. Jhs., in die — dem Geschmack der Zeit entsprechend — Seefahrer- und Abenteuermotive weitgehend im Anschluß an den Herzog-Ernst-Stoff aufgenommen wurden. Der mhd. Roman *Reinfried von Braunschweig* stellt eine literarische Sonderentwicklung dar, die auf die Geschichte der Sage keinen Einfluß ausgeübt hat. Zahlreiche Bildbeigaben und Textabdrücke der wichtigsten literarischen Fassungen der Sage vervollständigen die sorgfältige und ergebnisreiche Untersuchung. — Heinz Rupp.]

Martta Jaatinen: Die Mittelniederdeutsche Übersetzung der sog. Hieronymusbriefe nach der Lübecker Handschrift (Ms. Theol. Germ. 11). Helsinki, 1950 (= *Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B. Tom. 65,2*). [An der gleichen Stelle hatte die Vf. in Band 52, 1944, umfassend die Handschriften der Hieronymusbriefe behandelt, auch bereits Textproben gegeben. Sie gibt nun die Lübecker Handschrift vollständig wieder, sowohl wegen ihrer sprachlichen Bedeutung als auch in Hinblick auf die Tatsache, daß das Original während des Krieges verlorengegangen ist. Dem Textabdruck sind kurze Bemerkungen über den Mischcharakter der Hs. (im Vergleich zu anderen Quellen der ostmittel niederrändischen Literatursprache) und ein Verzeichnis mittelniederländischer Wörter vorausgeschickt, die in dem Lübecker Text stehen, in den mittelnld. Wörterbüchern aber fehlen. — F. M.]

Ernst Leisi: Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen. Heidelberg, Quelle u. Meyer, 1953. 119 S. [In der wiss. Beschäftigung mit dem Wort war bisher, abgesehen von grundsätzlichen sprachphilosophischen Erörterungen, ein Bereich weitgehend übersehen worden. Diese Lücke wenigstens mit einem Versuch zu schließen, unternimmt Vf. Er will nicht, wie z. B. Dornseiff, den Wortschatz nach Sachgruppen erfassen, also vom Ding, vom Gemeinten her bestimmt, sondern will eine 'systematische Klassifikation der Wörter nach ihrem semantischen Typus' (10) entwerfen. Er versucht also von der Art der Wortinhalte aus den Wortschatz der engl. und deutschen Sprache zu gliedern und zu vergleichen und beschränkt sich dabei, um Fehler möglichst auszuschalten, auf Konkreta einerseits, Substantive, Verben und Adjektive andererseits und außerdem auf Simplizia. Diese Art der Klassifizierung führt zu aufschlußreichen Ergebnissen, gibt Einblicke, die das Wesen einer Sprache entscheidend zu erhellen helfen, so wenn z. B. die Bedingtheiten aufgezeigt werden, unter denen bestimmte Wörter gebraucht werden (z. B. bei den Verben des Fallens oder Essens u. a.) oder wenn die Verben in aktbedingte und resultatbedingte Verben aufgegliedert werden, wie z. B. winken, wo der Akt, die Bewegung entscheidend ist, und heizen, wo der Akt verschieden sein kann und nur das Resultat entscheidend ist. Gegenüber den Ergebnissen sind die Bedenken geringerer Art. Man wünschte sich bes. eine Erweiterung des Buches auch auf die Abstracta, wobei sich zeigen würde, ob die angesetzten Klassen standhalten (einiges müßte m. E. modifiziert und anders gegliedert werden). Weiter scheint es mir nicht günstig, die Termini so stark von der Naturwissenschaft herzuleiten, da die Sprache als Sprache keineswegs naturwissenschaftlich orientiert ist (z. B. Vektoren für Verben, die eine Richtung bedingen, wie fallen, sinken). Auch müßte da und dort von der rein synchronischen Darstellung abgewichen werden, z. B. beim Kapitel indirekte Metapher (die Steine schweigen); denn vieles, was heute Sprachgebrauch ist, war früher indirekte Metapher. Letzter und wichtigster Wunsch wäre aber die Auswertung der zwischen dem deutschen und engl. Wortschatz bestehenden Unterschiede zu einer vertiefteren Erfassung der Struktur der beiden Sprachen. — Heinz Rupp.]

Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, hg. von Carl von Kraus. 5. Lief. Tübingen, Niemeyer, 1953. 144 S. [Mit dieser Lieferung

beginnt der wichtige Kommentar des großen Werkes; er begründet und erschließt erst recht die Texte und ist umfassend angelegt. Bei jedem Dichter folgt auf eine genaue Bibliographie zunächst das Biographische und allgemein Philologische; dann werden die Lieder der Reihe nach behandelt: die Töne werden analysiert, und besonders wird die Textgestalt begründet, in einer Auseinandersetzung mit der gesamten Literatur. Hugo Kuhn betreut selbstlos die Veröffentlichung (man kann die Größe der Mühe nur ahnen bei der Kompliziertheit des Textes); aber der Weg zur eindringenden Beschäftigung mit all den wichtigen Liederdichtern wird nun frei, die Quelle für eine ganze Fülle von neuen Einsichten ist geöffnet. So gehört das nachgelassene Werk Carls von Kraus zu den wichtigsten Anregern der kommenden Forschung. — F. M.]

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammle, hg. von Karl Langosch. Band 4, Lief. 3, *Valder-Zwinger*. Berlin, W. de Gruyter, 1953. Sp. 673—1172. [Diese Lieferung des großen Werkes, die die Artikel des laufenden Alphabets nun glücklich abschließt, hat noch einmal besonderes Gewicht: Stichworte wie Virginal (bearb. von Hugo Kuhn); Walahfrid Strabo und Waltherius (bearb. von K. Langosch); Walther von der Vogelweide (H. Naumann); Widukind von Corvei (Hauck); Williram von Ebersberg (Eggers); Winsbecke (Hugo Kuhn); Wirnt von Gräfenberg (Eis); Wittenwiler (Jungbluth); Wolfram von Eschenbach (Hartl) verbürgen das thematisch wie durch die Bearbeiter. Zwei weitere Lieferungen werden gleichzeitig als Schlußband angekündigt; sie werden die Nachträge, ein Schlußwort und Register bringen und sollen bereits Anfang 1954 erscheinen; dort wird auch Gelegenheit sein, die wichtigste neueste Literatur nachzutragen. — F. M.]

Wolfgang Preisendanz: Die Spruchform in der Lyrik des alten Goethe und ihre Vorgeschichte seit Opitz. Winter (in Kommission), Heidelberg, 1952 (= Heidelberger Forschungen). 196 S. [Ein merkwürdig vernachlässigter Bereich goethischer Dichtung wird in dieser Untersuchung als Ganzes gefaßt und durchdrungen. Die fruchtbare Themenstellung zeitigt reiche Ergebnisse und schafft eine erweiterte Ansicht goethischer Dichtung und Dichtungsformen. Dichtungsform — darin liegt wohl der gewichtigste Vorbehalt, den man gegenüber der sonst so verdienstvollen Arbeit erheben muß. Die Auffassung von 'Spruchlyrik' fordert zum Widerspruch auf. Die Idee des 'Lyrischen' erscheint zu vase; das ist um so seltsamer, da sie durch die goethische Lyrik maßgebend gebildet worden ist. Die verdienstvollen Untersuchungen über die barocken und nachbarocken Formen dürfen nicht ohne weiteres auf Goethe angewandt werden; die unübertragbaren persönlichen Verhältnisse sind zu wenig berücksichtigt. Das angezogene Beispiel George bewirkt keineswegs eine beweiskräftige Klärung. Auch der Eichendorff-Hinweis 'altgewordene Lyrik' (selbst wenn alles Abwertende getilgt) wird dem Ganzen nicht gerecht, die Gesänge des 'Divan', die Gedichte der 'Chinesisch-Deutschen Tages- und Jahreszeiten', des Dornburger Spätsommers sind damit nicht zu fassen. Es gehört zum Wesen Goethes, dieses Nebeneinander von Lyrischem und Gnomischem (was ein gewisses Mitseinander keinesfalls ausschließt); in dem Spiel der Formkräfte ist das Gesetz von Systole und Diastole anschaulich bildend; das Organische der goethischen Dichtungsform hätte sich damit mühelos erschlossen, während das einseitige Bestehen auf dem Lyrischen einen Zwang ausübt. Manche vorschnelle Schlüsse, etwa die 'Überlegenheit' des Spruchs gegenüber dem Aphorismus (im Bezirk des alten Goethe muß man doch wohl von Maximen sprechen) hätten sich von selbst erledigt. Eine Betrachtung aus der Höhe des Gleich-Gültigen, die Goethe doch unvergleichlich gemäß ist, würde unschwer erweisen, daß auch die Maxime 'das Gestalthaft-Machen einer inneren Situation des Gleichgewichts' (p. 129) vollziehen kann, verborgener freilich, aber 'geheimnisvoll offenbar'; vielleicht hätten die gewichtigen Achtzeiler-Figuren ein besonderes Kapitel verdient. Indessen wollen diese Einwendungen den Dank, der dieser Untersuchung gebührt, nicht mindern. — Gerhart Baumann.]

Edna Purdie: Friedrich Hebbel, Poems. Selected and Edited by E. P. Blackwell, Oxford 1953 (= Blackwells German Texts). XXII + 182 S. [Edna Purdie hat in der vorliegenden Sammlung 81 Gedichte Hebbels zusammen-

gefaßt, wobei sie sich für die Textgestaltung auf die Bände VI und VII von R. M. Werners historisch-kritischer Ausgabe², Berlin 1904, stützte. Die Gedichte sind in fünf Gruppen zusammengefaßt: Poems of Nature and Man, Poems of Childhood and Recollection, Ballads and Narrative Poems, Poems on Several Occasions, Epigrams etc. Innerhalb jeder Gruppe folgen sich die Gedichte in historischer Reihenfolge. Der Sammlung gehen 11 Seiten Einführung voraus. Den Texten folgen 85 Seiten Anmerkungen. Am Ende des Bandes findet man eine kurze Bibliographie, die u. a. auch Purdies Hebbelbuch, London 1932, verzeichnet. Einleitung und Anmerkungen zeigen, daß die Vf. in allen Einzelheiten der Hebbelforschung wohl bewandert ist. Ihre Bemerkungen weisen denn auch weit über die vorliegenden Gedichte hinaus. Sie zeigt einen besonders feinen Sinn für die Sprache Hebbels, für die Abtönung und Bedeutung seiner Wortschöpfungen. Wenn man ein Bedauern hat, so ist es dies, daß die Vf. auf dem ihr zur Verfügung stehenden Raum nicht mehr in dieser Richtung tun können. Es ist zu hoffen, daß dies mit soviel Kompetenz verfaßte Buch auch auf deutschen Universitäten Beachtung finden wird. — M. Sandmann.]

Friedrich Ranke: Gott, Welt und Humanität in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Basel, Schwabe (1953). 108 S. [Drei Vorträge Fr. Rankes werden hier nach seinem Tod veröffentlicht, von Maria Bindschedler betreut. Alle drei kreisen um das Problem der Humanität. Der erste ('Gott und Welt in der dt. Dichtung der Stauferzeit') zeigt die Bemühung dieser Dichtung um die Vereinbarkeit von ritterlichem Weltleben mit den christlichen Forderungen auf, gipfeln in Interpretationen der großen höfischen Epen, besonders von Gottfrieds Tristan; sie ist uns als die letzte Äußerung Rankes zu diesem Thema besonders wichtig. Der zweite Vortrag ('Der Humanitätsgedanke in der deutschen Dichtung des Mittelalters') setzt den ersten voraus und führt ihn fort: er zeigt die Bereitschaft dieser Dichtung auf, 'auch um den Preis des Seelenheils das Leben in der Welt zu führen' und kommt erneut zu Wolframs Lösung dieser 'Krise'; spricht schließlich ausführlich über die Humanität im engeren Sinn, 'das rücksichtsvolle, mitführende Verhalten gegen den Mitmenschen' in der mittelalterlichen Dichtung und gipfelt in einer Interpretation des Willehalm sowie von Dichtungen Walthers. Der letzte Vortrag ('Vom Kulturzerfall und Wiederaufbau in der deutschen Dichtung des späten Mittelalters') sucht aufzuweisen, wie sich der große Wandel, die Umgestaltung der Welt vom 13. zum 15. Jahrhundert, in der deutschen Dichtung der Zeit darstellt. — F. M.]

J. R. von Salis: Rainer Maria Rilkes Schweizerjahre. Ein Beitrag zu Rilkes Spätzeit. 3. neubearbeitete Auflage mit 10 Bildern und 1 Faksimile. Frauenfeld, Huber & Co., 1952. [Eine der nützlichsten Veröffentlichungen im Bereich der Rilkeleratur ist nach langwährender Unerreichbarkeit kürzlich in dritter neubearbeiteter Auflage erschienen: von Salis, Rilkes Schweizerjahre. Die ausgezeichnete Darstellung ist durch die Rücksicht auf die neuerschlossenen Nachlaßveröffentlichungen und andere Quellen sowie jüngste Rilkedarstellungen und -interpretationen geweitet und verdichtet und hat ihrem eigenen guten Ruf gegründet neuen zugesellt. Mit dem Brief Rilkes an seine Mutter Phia dürfte wohl der vom 17. Dezember 1920 aus Schloß Berg am Irchel gemeint sein, nicht einer aus Muzot, wie von Salis S. 109 angibt. — Möge dieses Buch, das in manchem Betracht selbst Quellenwert besitzt, als Ganzes eine sehr wertvolle Darstellung seines Gegenstandes und mehrfach auch ausgezeichnete Deutungen gibt, viele aufmerksame und dankbare Leser finden.] — Emil Kast.]

Walter Johannes Schröder: Der dichterische Plan des Parzival-romans. Halle, Niemeyer, 1953 (= Sonderabdruck aus Bd. 74 der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur). VIII, 76 S. [Das kleine Buch stellt eine interessante Ergänzung zu des Vf. 'Der Ritter zwischen Welt und Gott' (vgl. die Besprechung 'Archiv' 190, 92 ff.) dar und versucht, den künstlerischen Grundplan der Dichtung zu erfassen. Vf. spricht von drei Handlungsebenen: die Vorgeschichte mit sozialgeschichtlicher Bedeutung, die Parzivalhandlung, aufgebaut nach dem heilsgeschichtlichen Schema, die Gawanhandlung als Darstellung der Minnetheorie. Weiter werden die Funktionen der übrigen Romangestalten sowie die Quellenfragen unter dem Gesichtspunkt der Veränderung des Grundplans besprochen. Der Ver-

such, den Grundplan des Romans zu dem der Kathedrale und dem des geistlichen Spiels in Parallel zu setzen, sowie der Hinweis auf mögliche Vorbilder Wolframs in der geistlichen Dichtung schließen das Buch ab. Von der richtigen methodischen Forderung ausgehend, daß man diesen Grundplan vom mittelalterlichen Denken her erschließen muß, kommt Vf. zu wichtigen Einzelergebnissen, so z. B. zu der Erkenntnis der weitgehenden Funktionalität der Personen und Szenen. Doch ist recht vieles problematisch, schon dadurch bedingt, daß die Ergebnisse des obg. Buches selbstverständliche Grundlagen der neuen Schrift sind. Häufig sind Formulierungen nicht scharf genug oder unzutreffend (Parzival kehrt eben nicht 'in die Unschuld zurück' [11 u. ö.]; wo steht im Text, daß Kundrie 'Todesbotin' ist?; vollzieht sich vom 2. zum 3. Buch wirklich eine Verschiebung von der geschichtlichen in die persönliche Ebene? u. a. m.). Im Bemühen, das Funktionale des Handlungsablaufs zu erfassen, wird oft der Text vergewaltigt und zuviel hineingeheimnist (Tod der Mutter als 'Zerbrechen der geschöpflichen Urnatur' [15] u. a. m.) und damit der Dichtung als Dichtung Wesensfremdes aufgezwungen. Die Aufspaltung des Romans in drei Ebenen und ihre getrennte Behandlung zerreißt die Einheit des Werkes, die nicht dadurch wiederhergestellt wird, daß eine Aufteilung des Romanhelden in drei Gestalten (Parzival als Parzival, Gawan und Feirefiz) angeboten wird. So bleibt neben Förderlichem doch vieles sehr fraglich, so daß das Problem der künstlerischen Form des Romans dringend weiterer Untersuchungen bedarf. — Heinz Rupp.]

Leo Weisgerber: Die sprachliche Zukunft Europas. Lüneburg, Heiland-Verlag, 1953. 37 S. [Aus der Erkenntnis, welche politische Gefahren Sprachenkämpfe und Sprachimperialismus heraufbeschwören können, und in Auseinandersetzung mit anderen Sprachforschern (bes. Meillet und Sommerfelt) versucht Vf. eine Klärung dieser Fragen aus den Erkenntnissen der modernen Sprachwissenschaft. Im Anschluß an die Auffassung der Romantik, daß Volk = Sprachgemeinschaft eine geistige, der Staat eine machtpolitische Größe ist, und der historischen Erfahrung, daß beide sich nicht decken müssen, zeigt Vf., daß unheilvolle Auswirkungen der geistigen Seite auf die politische dann eintreten, wenn man zu einer Sprachgemeinschaft Gehörende durch Machtmittel vereinigen, aber auch wenn man eine Vereinigung solcher mit Macht verhindern, bzw. wenn ein Staat mit sprachimperialistischem Denken Glieder mit anderer Muttersprache zur eigenen Sprache zwingen will. Aufgabe ist vielmehr, im jeweiligen staatlichen Bereich die Kräfte jeder in diesem Staat gesprochenen Sprache zu schützen und nutzbar zu machen, dadurch jeden seiner Muttersprache 'froh' werden zu lassen und damit den Sprachenfrieden als notwendige Voraussetzung für eine politische Zukunft Europas zu sichern. — Heinz Rupp.]

Luxemburger Wörterbuch. Im Auftrag der Großherz. Luxemb. Regierung hg. von der Wörterbuchkommission. Luxemburg, Linden, 1950—1953. Lief. 1—5, S. I—LXX und 1—330. [Das Werk will besonders das Luxemburgische des 20. Jhs. darstellen und zwar in allen Landesteilen. Die lautgeographischen Unterschiede werden in sehr praktischer Weise durch Tabellen vorweggenommen, in denen für 112 Wörter der normalisierten und vereinfachten Schreibung des Wörterbuchs die phonetisch genau gegebenen Entsprechungen für 20 ausgewählte Orte der verschiedenen Landesteile gegenübergestellt werden. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung gilt dem Problem der 'Rechtschreibung', begründet sie im einzelnen und fügt ein 'Lautinventar' an. All das bedeutet erhebliche Entlastung des Wörterbuchs selbst, das um so reichere Belege und Beispiele (vor allem Redensarten, Wortspiele u. dgl.) bringen kann. Die Wörterbuch-Artikel sind praktisch angelegt und inhaltvoll, bezeichnen Wortart, Bedeutung und Gebrauch; geben etymologische Erklärungen und Hinweise. Eine ausführliche Einleitung behandelt die Entwicklung der Luxemb. Philologie und Sprachgeschichte. Sie ist gemeinsames Werk der Kommission, der die bekannten Luxemburger Sprachforscher Helene Paigen, R. Bruch, I. Comes, J. Hess, E. Ludovic, J. Meyers und J. Tockert angehören. — F. M.]

Englisch

Bibliographie der anglistischen Neuerscheinungen

für das Jahr 1952 mit Nachträgen für 1951 (Folge III)
 Großbritannien und Commonwealth. Freistaat Eire. Vereinigte Staaten
 von Amerika.

Verwendet wurden neben den Beständen des Regensburger Amerika-
 hauses: Bibliographie der Deutschen Bibliothek Frankfurt a. M. 1952. —
 Deutsche Nationalbibliographie 1952. Reihe A. Leipzig. — The British
 National Bibliography annual volume, 1952. London. — The cumulative book
 index. World list of books in the English language. 1952. New York. — Cumu-
 lative book list Part 110: Jan. to Dec., 1951. London 1952.

Abkürzungen: A. = Auflage. — a. o. = and others. — Assoc. = association.
 — ed. = edited, editor. — enl. = enlarged. — ill. = illustrations. —
 introd. = introduced, introduction. — Ldn = London. — Lfg. = Lieferung.
 — N. Y. = New York. — pl. = plate. — portr. = portrait. — P. = Press. —
 rev. = revised. — sel. = selected. — U. = University.

Hans Mannhart.

Jahrbücher und andere Periodica, Sammelwerke

The British national bibliography annual volume, 1952: a subject list
 of the new British books publ. in 1952 [etc.]. Ed. by A. J. Wells. Ldn: Brit.
 Nat. Bibliography 1952. Nr 1—157.

The cumulative book index. World list of books in the English lan-
 guage. Jan.—July 1952. IX, 875 S. August—Dec. 1952. IV, 577 S. N. Y.: H. W.
 Wilson 1952.

Cumulative book list. Part 110: Jan. to Dec., 1951: the complete list
 of all books publ. in the United Kingdom during the period, [etc.]. Ldn:
 Whitaker [1952]. XXIV, 483 S.

The English catalogue of books for 1951; giving in one alphabet, under
 author, subject and title, the size [etc.] of books issued in the United King-
 dom, being a continuation of the 'London' and 'British' catalogues; with
 the publications of learned and other societies and directory of publishers.
 Ldn: Publishers' Circular 1951. [3], 275 S.

British book news. A guide to books publ. in the Commonwealth and
 Empire. Ldn: publ. for the British Council by the National Book League
 by Longmans, Green 1952. [8], 691 S. Taf. [monatl.]

Books of the month and books to come. Vol. 67, no. 9. Sept. 1952. [First
 combined number of 'Books of the month' and 'Books to come'.] Ldn: Simp-
 kin & Marshall.

Consolidated list of government publications, 1st Jan. to 31st Dec., 1951.
 Ldn: H. M. S. O. 1952. VII, 247 S., LV S.

Willing's press guide, 1952: a comprehensive index and handbook of
 the press of the Un. Kingdom of Gr. Brit., North. Ireland and Irish Re-
 public, together with the principal Brit. Commonwealth, Dominion, colonial
 & foreign publications. Ldn: Willing's Pr. Service [1952]. XV, 618 S.

Abstracts of dissertations approved for the Ph. D., M. Sc., & M. Litt.
 degrees during the academical years 1948—49 [and] 1949—50. 2 vols. Cambr.:
 printed at the U. P. [1952]

Subjects of dissertations, theses and published works, presented by
 successful candidates at examinations for higher degrees (Jan. 1 — Sept. 30,
 1951). Ldn: U. of Ldn 1952. 30 S.

Collier's encyclopedia. [Vol. 20: Bibliography & index.] N. Y.: Collier;
 [Harmondsworth: Penguin Books] [1951.] XII, 930 S.

The New Funk & Wagnall's encyclopedia; prepared under the editorial
 direction of Joseph Laffan Morse. N. Y.: Unicorn Publ. [1952] 36 vols,
 ill. [etc.]

Britannica book of the year, 1952. Ldn: Encyclopedia Britannica
 [1952]. XVI, 692 S., ill., Ktn [etc.].

Norton, Jane Elizabeth: Guide to the national & provincial directories
 of England & Wales, excluding London, publ. before 1856. Ldn: Offices of

the Royal Historical Society 1950. VII, 241 S. (Royal Historical Society guides & handbooks series — no. 5.)

Taylor, Archer, and Mosher, Frederic J.: The bibliographical history of *anonyma* & *pseudonyma*. Chicago (Ill.): Publ. for the Newberry Library by the U. of Chicago P.; Ldn: Cambr. U. P. 1951. IX, 289 S. [With a bibliography of dictionaries & lists of *anonyms* & *pseuds*.]

Ferguson, John Alexander: Bibliography of Australia. Vol. 3: 1939—1945. Sydney, Ldn: Angus & Robertson 1951 [ersch. 1952]. 632 S., 37 Taf.

Ulrich's Periodicals Directory. A classified guide to a sel. list of current periodicals, foreign & domestic. 6th ed. N. Y.: Bowker 1951. X, 534 S.

Reader's guide to periodical literature. An author & subject index. April 1951 — March 1952. Ed. by Savita Robinson, Bertha Joël, Zada Limerick. N. Y.: H. W. Wilson 1952. VI, 1259 S.

The Subject index to periodicals, 1951; general ed.: T. Rowland Powel. Ldn: Library Assoc. 1952. XI [313] S.

The Newspaper press directory & advertisers' guide, 1952. Ldn: Benn [1952]. 716 S.

The Fleet Street annual, 1952. Ldn: Fleet Public. [1952] 174 S., ill.

Verzeichnis amerikanischer Bücher in dt. Übers. ersch. in Deutschl. seit 1945. Neuausg. (Frankf./Main: Hicog Division of Cultural Affairs 1952.) 82 S. [Maschinenschr., nicht im Buchhandel.]

Amerikakunde. 12 Beiträge von Eduard Baumgarten [u. a.]. 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Frankf. a. M. [etc.]: Diesterweg 1952. X, 461 S. (Handbücher der Auslandskunde.)

Poetry and poverty (Quarterly. Ed. by Dannie Abse a. o.) Vol. 1, no. 1. [Aug. 1952.] 40 S.

Chanticleer. (Quarterly. Ed. by Patrick Galvin, Gordon Wharton.) Vol. 1. No. 1, Autumn 1952.

Cockalorum: a sequel to 'Chanticleer' and 'Pertelote'; being a bibliography of the Golden Cockerel P., June 1943 — Dec. 1948. Foreword & notes by Christopher Sandford. Ldn: Golden Cockerel P. [1951]. 112 S., Ill.

Perspectives. [Jg. 1.] No. 1: Autumn 1952. [Quarterly] N. Y.: Inter-cultural Publications; Ldn: Hamilton.

Poetry periodical. Jg. 1. No. 1: Autumn 1952. Cambr.: Coates.

Ideogram: poetry, prose, criticism. [Quarterly. Jg. 1.] No. 1. June 1952. Ed. by David Kosubei, Alfred Manley, Charles Orwell, and Ben Sands. Ldn: Orwell.

The Poet. [Jg. 1.] No. 1: Winter. (Quarterly.) Glasgow: Venture May [1952].

Happy variety: a happy variety of laughs, jokes, pictures, puzzles and anecdotes. [Jg. 1.] Vol. 1, no. 1. March 1952. [Monthly.] Dublin.

Nimbus: a quarterly magazine. (Ed. by Tristram Hull.) [Jg. 1.] No. 1. Dec. 1951. Ldn.

Review fifty: a quarterly synthesis of poetry & prose. Ed. by Edmund Cooper. [Jg. 1.] No. 1. 1950. [Woodsmoor, Stockport — (Ches.): Review Fifty [ersch. 1952].

Confluence: an international forum. Quarterly. Ed. by Henry A. Kissinger. Publ. under the auspices of Summer School of Arts and Sciences and of Education of Harvard U. [Jg. 1.] Vol. 1, no. 1. March 1952. Cambr. (Mass.): Harvard U. P.; Ldn: Oxf. U. P.

Shakespeare survey: an annual survey of Shakespearian study & production; ed. by Allardyce Nicoll. Cambr.: Cambr. U. P. [No.] 4. 1951. IX, 176 S., Taf. [No.] 5. 1952. VIII, 164 S., 9 Taf.

Annual bibliography of English language and literature. Vol. 22: 1941; ed. by Angus Macdonald, assisted by Leslie N. Broughton. XVI, 235 S. — Vol. 23: 1942; ed. by A. Macdonald, assisted by Henry J. Petit. XVI, 154 S. Ed. for Modern Humanities Research Assoc. Ldn: Cambr. U. P. 1952.

The Writers' and artists' year book, 1952: a directory for writers, artists, playwrights [etc.]. Ldn: Black [1952]. 382 S., Taf.

Kavanagh's weekly: a journal of literature and politics. [Jg. 1.] Vol. 1, no. 1. April 1952. Dublin: Kavanagh.

Trace: a chronicle of living literature. Ed. by James Boyer May. (Publ. three times a year.) [Jg. 1.] No. 1. June 1952.

Comparative Literature. Ed. by Prof. Chandler Beall, Harry Levin (Harvard), Werner Friederich (U. of North Carol.) Quarterly. 1949 ff. Eugene (Oregon).

The Year's work in English studies. Vol. 31: 1950; ed. for the English Assoc. by Frederick S. Boas and Beatrice White. Ldn: Oxf. U. P. 1952. 288 S. Cross, Tom Peele (compiler): Bibliographical guide to English studies. 10th ed. Chicago (Ill.): U. of Chicago P.; Ldn: Cambr. U. P. 1951. 81 S.

Die neueren Sprachen. Zeitschr. für Forschung u. Unterricht auf dem Fachgebiet der modernen Fremdsprachen. Hrsg.: Horst Oppel u. Kurt Döhrner. Neue Folge [Jg. 1.]. 1952 ff. Vereinigt mit den Fachzeitschriften 'Die lebenden Fremdsprachen' und 'Neuphilologische Zeitschrift'. Jährl. 10 Hefte, darunter 2 Doppelh. Frankfurt a. M. und Bonn: Diesterweg.

The official year-book of the National Assembly of the Church of England, 1952. Ldn: Church Assembly; S. P. C. K. 1951. 511 S., Taf.

[Church of Scotland.] Year-book, 1952; ed. by the Rev. Joseph S. Easton. Edinb.: Church of Scotland Committee on Publications [1952]. 306 S., Taf.

The Scottish Episcopal Church year book and directory for 1952 — 53; ed., the Rev. W. N. Gordon Boxer. Edinb.: Representative Church Council 1952. XXIII, 373 S.

The Education authorities directory & annual, 1951/52: Ldn: School Governm. Publ. Co. [1951]. XXX, 432 S.

The Year book of education, 1952; joint ed., J. A. Lauwers, N. Hans. Ldn: Publ. in assoc. with the Univ. of London Institute of Education by Evans Bros [1952]. XII, 612 S.

Schools, 1952: the most complete directory of the schools in Gr. Britain and Northern Ireland, arranged in order of their counties and towns; [etc.] 29th ed. Ldn: Truman & Knightley [1952]. 756 S., Ill.

Northern Ireland. Report of the Ministry of Education, 1948—49. Belfast: H.M.S.O. 1951. 119 S., Taf.

Education in 1951: being the report of the Ministry of Education and the statistics of public education for England and Wales. Ldn: H.M.S.O. 1952. X, 149 S., 4 Taf.

The fifty-first yearbook; ed. by Nelson B. Henry. Chicago: National Society for the Study of Education, distributed by Univ. of Chicago P.; [Ldn: Cambr. U. P.] 1952. Part 1: XIII, 377 S. Pt 2: XIV, 359; LXX S.

The Education committee's year book, 1952/53. Ldn: Councils & Education P. [1952]. 620 S., Taf.

British journal of educational studies. [Jg. 1.] Vol. 1. No. 1. Nov. 1952. [Half-yearly.] Ed. by A. C. F. Beales. Ldn: Faber.

World of learning, 1952. 4th ed. Ldn: Europa Publications 1952. XII, 952 S.

The Yearbook of the universities of the Commonwealth, 1952. Ldn: Publ. for the Assoc. of Universities of the Brit. Commonwealth by Bell 1952. VII, 430 S.

(Oxford University) Calendar for the year 1952. Oxf.: Clarendon P. 1952. XXVII, 1038 S., Taf.

Calendar, 1951—52. Ldn: Univ. of Ldn 1951 [ersch. 1952]. 624 S., Taf.

Essays and studies, 1952; being vol. 5 of the new series of essays & studies collected for the English Assoc. by Arundell Eadsdale. Ldn: Murray 1952. [5], 89 S.

Annual bulletin of historical literature. No. 36, dealing with publications of the year 1950. Hon. ed. George Richard Potter. Ldn: Publ. for the Histor. Assoc. by G. Philip 1951 [ersch. 1952]. 72 S.

Medium Aevum. Vol. 20 ed. by C. T. Onions. Oxf.: Publ. for the Society for the Study of Medieval Languages and Literature by Blackwell 1951 [ersch. 1952]. 106 S.

Who's who, 1952: an annual biographical dictionary with which is incorporated 'Men and women of the time'. Ldn: Black 1952. 51, XI, 3190 S.

Auden, Wystan Hugh, and Pearson, Norman Holmes, editors: Poets of the English language. Vols 1—5. Ldn: Eyre & Spottiswoode 1952. XLVII, 619 S. — XLVII, 556 S. — XIV, 622 S. — XXXIX, 535 S. — XLVII, 624 S.

Read, Herbert [Edward], and Dobrée, Bonamy (editors): The London book of English verse; sel. by Herbert Read and Bonamy Dobrée. 2nd rev. ed. Ldn: Eyre & Spottiswoode 1952. [Prev. ed. 1949] XXXV, 891 S.

Graham, Stephen (compiler): 100 best poems in the English language; chosen with an introd. by St. Graham. Ldn: Benn 1952. XII, 13—288 S.

A Chaucer selection; ed. by L. J. Lloyd. Ldn: Harrap 1952. 234 S. (Life, literature and thought library, ed. by Prof. Vivian de Sola Pinto.)

The Canterbury Tales: The tale of the man of lawe, The pardoneres tale, The second nonnes tale, The chanouns yemannes tale; ed. by the Rev. Walter W. Skeat. New ed. rev. [First publ. 1876.] Oxf.: Clarendon P. 1952. LII, 282 S.

Muir, Kenneth [Arthur] (ed.): Elizabethan lyrics: a critical anthology. Ldn: Harrap 1952. 219 S. (Life, literature, and thought library series.)

White, William Bertram (compiler): Highroads of verse. Narrative poems. Books 1. 2. 2 vols. Ldn: Univ. of London P. [1952.] 128, 160 S., III.

Housman, John E. (ed.): British popular ballads. Ldn: Harrap 1952. 248 S. (Life, literature and thought library series, ed. by Prof. Vivian de Sola Pinto.)

Oxford poetry, 1950. 1951; ed. by J. B. Donne. Oxf.: Blackwell 1951. 1952. 56, 46 S.

Kermode, Frank (ed.): English pastoral poetry, from the beginnings to Marvell. Ldn: Harrap 1952. 256 S. (Life, literature, and thought library series, ed. by Prof. Vivian de Sola Pinto.)

New directions in prose and poetry, 13; [ed. by James Laughlin.] Ldn: Owen [1952]. 543 S.

Collins, Arthur Simons [compiler]: Treasury of English prose: new and old. 2nd ed. Ldn: Univ. Tutorial P. 1952. [Prev. ed. Ldn: Clive 1931.] XX, 435 S.

Pryce-Jones, Alan: Prose literature, 1945—1950. Ldn: Publ. for the Brit. Council by Longmans, Green 1951 [ersch. 1952]. 44 S., Taf. (Arts in Britain series.)

Cohen, John Michael (compiler): The Penguin book of comic and curious verse, collected by J. M. Cohen. Harmondsworth: Penguin Books 1952. 315 S. (Penguin poets series — no. D 19.)

Adams, Franklin Pierce (compiler): FPA book of quotations: a new collection of famous sayings, reflecting the wisdom and wit of times past & present [etc.]. N. Y.: Funk & Wagnall; [Ldn: Mayflower Publ. Co.] 1952. XXX, 914 S.

Fourth leaders from 'The Times', 1951: a selection from the past twelve months. Ldn: Times Publ. Co. [1951.] [10], 174 S.

Hudson, Arthur Kenneth (compiler): English letter writers. Exeter: Wheaton 1951 [ersch. 1952]. 266 S., 4 Taf. (Engl. inheritance series.)

Dichtung

Read, Herbert Edward, and Dobréé, Bonamy: London book of English verse. 2nd rev. ed. Ldn: Macmillan 1952. XXXV, 891 S.

Bush, [John Nash] Douglas: English poetry: the main currents from Chaucer to the present. Ldn: Methuen 1952. IX, 222 S. (Home study books series, ed. by B. Ifor Evans.)

Young, Douglas (editor): Scottish verse, 1851—1951; sel. for the general reader by Douglas Young, with foreword, notes and glossary. Ldn: Nelson 1952. XXXIV, 363 S.

Davie, Donald: Purity of diction in English verse. Ldn: Chatto & Windus 1952. VIII, 211 S.

Bowra, Sir Cecil Maurice: Heroic poetry. Ldn: Macmillan 1952. IX, 590 S.

The Thorkelin transcripts of Beowulf in facsimile; ed. by Kemp Malone. Copenhagen: Rosenkilde & Bagger; [Ldn: Allen & Unwin]. [etc.] 1952. [10] 32 S., 142 Taf. (Early Engl. Manuscripts in facsimile series-vol. 1.)

Beowulf: a verse translation into modern English by Edwin Morgan. Aldington (Kent): Hand & Flower P. 1952. XXXVIII, 94 S.

Kennedy, Charles William (compiler): Early English Christian poetry; translated into alliterative verse by Charles W. Kennedy with critical commentary. Ldn: Hollis & Carter 1952. XII, 292 S.

Preston, Raymond: Chaucer. Ldn: Sheed & Ward 1952. XVI, 325 S., Taf.

Lawrence, William W.: Chaucer and the Canterbury Tales. Ldn: Oxf. U. P. 1950.

Robbins, Rossel Hope (ed.): Secular lyrics of the XIVth and XVth centuries. Oxf.: Clarendon P. 1952. LVIII, 331 S.

Beattie, William (ed.): Border ballads; sel. and ed. W. Beattie. Harmondsw.: Penguin Books 1952. 247 S.

Lewis, Cecil Day: The grand manner. Nottingham: Univ. of Nottingham [1952]. 26 S. (Byron foundation lectures series 1952 — no. 28.)

— Enjoying poetry: a reader's guide. Ldn: Publ. for the National Book League by Cambr. U. P. 1952. 19 S. (Nat. Book League reader's guide series.)

de Selincourt, Aubrey: On reading poetry. Ldn: Phoenix House 1952. 71 S.

Rich, Adrienne Cecile: A change of world; with a foreword by W. H. Auden. New Haven (Conn.): Yale U. P.; Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952]. 85 S. (Yale series of younger poets, ed. by W. H. Auden — vol. 48.)

Ross, Alan: Poetry, 1945—1950. Ldn: Publ. for the Brit. Council by Longmans, Green 1951 [ersch. 1952]. 72 S., Taf. (Arts in Britain series.)

Poetry awards, 1951: a compilation of original poetry publ. in magazines of the English-speaking world in 1950. Philadelphia (Penn.): U. of Pennsylvania P.; Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952]. XIII, 74 S.

Durrell, Lawrence: Key to modern poetry. Ldn: Nevill 1952. XII, 209 S.

Sergeant, Howard: Tradition in the making of modern poetry. Vol. 1. Ldn: Britannicus Liber 1951 [ersch. 1952]. [5], 122 S.

Johnson, James Weldon (ed.): Book of American Negro poetry; chosen and ed. with an essay on the Negro's creative genius. New rev. ed. N. Y.: Harcourt 1952. XII, 300 S.

Raiziss, Sona: The metaphysical passion: seven modern American poets [T. S. Eliot, Allen Tate, Rob. P. Warren, John Crowe Ransom, Archib. Macleish, Elinor Wylie, Hart Crane] and the seventeenth-century tradition. Philadelphia (Penn.): U. of Pennsylv. P. [Ldn: Oxf. U. P.] 1952. XV, 327 S.

Hubler, Edward: The sense of Shakespeare's sonnets. Princeton (N. J.): Princet. U. P.; Ldn: Oxf. U. P. 1952. [9], 169 S. (Princeton studies in English series — no. 33.)

Fogle, French Rowe: A critical study of William Drummond of Hawthornden [1585—1649]. N. Y.: King's Crown P.; Ldn: Oxf. U. P. 1952. XVII, 236 S.

Donne, John: Selected poems; ed. with an introd., notes & commentary by James Reeves. Ldn: Heinemann 1952. XVII, 104 S. (Poetry bookshelf series, ed. by James Reeves.)

— The divine poems, ed. with introd. & commentary by Helen Gardner. Oxf.: Clarendon P. 1952. XCIVIII, 147 S., Taf.

— An anatomy of the world: a facsimile of the first ed., 1611; with a postscript by Geoffrey Keynes. Cambr.: printed for presentation to members of the Roxburghe Club 1951 [ersch. 1952]. [40], 10 S., Taf.

Werblowsky, R. J.: Lucifer and Prometheus: a study of Milton's Satan; with an introd. by Prof. C. G. Jung. Ldn: Routledge & K. Paul 1952. XIX, 120 S.

Tillyard, Eustace Mandeville Wetenhall: Milton. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1952. 54 S., portr. (Bibliographical series of supplements to 'Brit. Book News,' ed. by T. O. Beachcroft.)

Cawley, Robert Ralston: Milton and the literature of travel. Princeton (N. J.): Princet. U. P.; Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952]. IX, 158 S. (Princeton studies in English series — no. 32.)

Philipott, Thomas: Poems (1646); ed. by L. C. Martin. Liverpool: Liverp. U. P. 1950 [ersch. 1952]. VI, [6], 67 S., facsim. (Liverpool reprints series, ed. by L. C. Martin — no. 4.)

Marvell, Andrew [1621—1678]: The poems, printed from the unique copy in British Museum, with some other poems by him; ed. with an introd. by Hugh Macdonald. Ldn: Routledge & K. Paul 1952. XXXII, 206 S., portr. facsim. (Muses' library series.)

— Selected poetry & prose; ed. by Dennis Davison. Ldn: Harrap 1952. (Life, literature and thought library series.)

Dryden, John: Poetry, prose and plays; sel. by Douglas Grant. Ldn: Hart-Davis 1952. 896 S. (Reynard library series.)

Knight, Douglas: Pope and the heroic tradition: a critical study of his 'Iliad'. New Haven (Conn.): Yale U. P.; Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952].

IX, 123 S., 1 Taf. (Yale studies in English series, ed. by Benjamin Christie Nangle — vol. 117.)

MacDonald, Wilbert Lorne: Pope and his critics; a study in eighteenth century personalities. Ldn: Dent 1951. X, 340 S.

Dobrée, Bonamy: Alexander Pope. Ldn: Sylvan P. 1951. — N. Y.: Ambassador 1952. 10, 125 S.

The occasional verse of Richard Steele; ed. by Rae Blanchard. Oxf.: Clarendon P. 1952. XXIV, 137 S., facsim.

Cole, George Douglas Howard: Samuel Butler. Ldn: publ. for the Brit. Council etc. by Longmans, Green 1952. 52 S., 1 Portr. ('Brit. book news' bibliographical series of supplements, ed. by T. O. Beachcroft — no. 30.)

Smith, Sydney Goodis (ed.): Robert Ferguson, 1750—1774: essays by various hands to commemorate the bicentenary of his birth; foreword by Sir Herbert Grierson. Ldn: Nelson 1952. XIII, 210 S., portr.

Shenstone, William (compiler): Miscellany, 1759—1763; now first ed. from the manuscript by Jan A. Gordon. Oxf.: Clarendon P. 1952. XX, 164 S.

Thomson, Derick Smith: The Gaelic sources of Macpherson's 'Ossian'. Edinb., Ldn: publ. for the Univ. of Aberdeen by Oliver & Boyd [1952]. VII, 106 S. (Aberdeen Univ. studies series — no. 130.)

Plowman, Max: An introduction to the study of Blake. Ldn: Gollancz 1952. 160 S., 7 Taf. [Prev. publ. Ldn: Dent 1927.]

Spender, Stephen [Harold]: Shelley. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1952. 56 S., portr. ('Brit. book news' bibliographical series of supplements, ed. by T. O. Beachcroft. No. 29.)

Daiches, David: Robert Burns. Ldn: Bell 1952. VII, 376 S., facsim.

Wordsworth, Will., [und] S[amuel] Taylor Coleridge: Lyrical Ballads (1798). Historisch-kritisch hrsg. mit Einl. u. Anm. von F[riedrich] W[ilh.] Schulze. Halle/S.: Niemeyer 1952. X, 199 S.

Abercrombie, Lascelles: The art of Wordsworth. Ldn: Oxf. U. P. 1952. VII, 157 S.

Poems of Thomas Edward Brown [1830—1897]; with an introductory memoir by Sir Arthur Quiller-Couch. Liverpool: publ. under the auspices of Tynwald by Liverpool U. P. 1952. 2 vols., portrs.

Kenmare, Dallas: Ever a fighter: a modern approach to the work of Robert Browning. Ldn: Barrie 1952. VIII, 96 S.

Cohen, John Michael: Robert Browning. Ldn: Longmans, Green 1952. VIII, 198 S., 4 Taf. (Men and books series.)

Henderson, Philip: William Morris. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1952. 43 S., Portr. ('Brit. book news' bibliographical series of supplements ed. by T. O. Beachcroft. — no. 32.)

Parkinson, Thomas: W. B. Yeats, self-critic: a study of his early verse. Berkeley: Univ. of California P.; Ldn: Cambr. U. P. 1951 [ersch. 1952] IX, 202 S.

Strong, Leonard Alfred George: John Masefield. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1952. 47 S. (Bibliographical series of supplements to 'British Book News', ed. by T. O. Beachcroft.)

Brooke, Rupert [Chawner]: Poems; ed. with an introd. by Geoffrey Keynes. Ldn: Nelson 1952. XXVIII, 164 S. (Nelson Classics series — no. 401.)

Carter, John [Waynflete], and Sparrow, John [Hanbury Angus]: A. E. Housman: an annotated handlist. Ldn: Hart-Davis 1952. 54 S., 5 Taf. (Soho bibliographies series — no. 2.)

Sitwell, Sir Osbert: Wracks at tidesend: a book of balnearies; being the second vol. of 'England reclaimed.' Ldn: Macmillan 1952. XVI, 94 S.

Sitwell, Edith: Selected poems. Harmondsw.: Penguin Books 1952. XXXIX, 134 S.

Lehmann, John: Edith Sitwell. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1952. 40 S., portr. (Bibliographical series of supplements to 'Brit. Book News', [etc.] — no. 25.)

Pound, Ezra [Loomis]: Personae: collected shorter poems. Ldn: Faber 1952. 287 S.

Watts, Harold Holliday: Ezra Pound and 'The Cantos'. Ldn: Routledge & K. Paul 1951 [ersch. 1952]. 132 S.

Auden, Wystan Hugh: Nones. Ldn: Faber 1952. 72 S.

Maxwell, D. E. S.: *The poetry of T. S. Eliot*. Ldn: Routledge & K. Paul 1952. VII, 223 S.

The Window [Dichtung]. Ed. by John Sankey. Ldn: Villiers Publications [1951].

Drama

Nicoll, Allardyce: *A history of English drama, 1660—1900*. Vols 1—3 Cambr.: Cambr. U. P. 1952. VII, 462—VIII, 467—VI, 423 S. (4th, 3rd, 2nd ed.).

Greg, Sir Walter Wilson: *A bibliography of the English printed drama to the Restoration. Vol. 2: Plays, 1617—1689: nos 350—836, Latin plays, lost plays*. Ldn: printed for the Bibliographical Society at the Univ. P., Oxf. 1951 [ersch. 1952]. XXXV, 493—1008 S., portr., Taf. (Bibliograph. Society ill. monographs series — no. 24).

Hudson, Lynton: *The English Stage, 1850—1950*. Ldn: Harrap 1951. 223 S.

Williams, Raymond: *Drama from Ibsen to Eliot*. Ldn: Chatto & Windus 1952. 283 S.

Plays of 1951: a classified guide to play selection; ed. by Roy Stacey. Ldn: Stacey Publications 1952. 27 S. (Amateur stage hand-books series — no. 1.)

The guide to selecting plays. 1952—53 ed. Ldn: French [1952]. XLVI, 440; XLVII—LXXVI S.

Hughes, Glenn: *History of the American theatre, 1700—1950*. N. Y.: French 1951. 562 S., ill.

Littlewood, Samuel Robinson: *The art of dramatic criticism; with a foreword by Sir Barry Jackson*. Ldn: Pitman 1952. X, 182 S. (Theatre and stage series, ed. by Harold Downs.)

Henderson, Philip: *Christopher Marlowe*. Ldn: Longmans, Green 1952. 162 S., 4 Taf. [etc.] (Men and books series.)

Shakespeare-Jahrbuch. Hrsg. im Auftrage der Dt. Shakespeare-Gesellschaft von Hermann Heuer unter Mitwirkung von Wolfg. Clemens, Rud. Stamm. Bd 87/88, 1951/52. Heidelberg: Quelle & Meyer 1952. 282 S., Titelbild.

Schilling, Kurt: *Shakespeare. Die Idee des Menschseins in seinen Werken*. Mchn, Basel: Reinhardt (1953). 294 S., 1 Abb.

Wilson, John Dover, and Worsley, T.: *Shakespeare's histories at Stratford*, 1952. Ldn: Reinhardt 1952. X, 96 S., phot.

Evans, Benjamin Ifor: *The language of Shakespeare's plays*. Ldn: Methuen 1952. XIII, 190 S.

Halliday, Frank Ernest: *Shakespeare Companion, 1550—1950*. Ldn: Duckworth 1952. XIV, 742 S.

Nicoll, Allardyce: *Shakespeare*. Ldn: Methuen 1952. V, 181 S. (Home study books series, ed. by B. Ifor Evans.)

Thomson, James Alexander: *Shakespeare and the classics*. Ldn: Allen & Unwin 1952. 254 S.

Stauffer, Donald Alfred: *Shakespeare's world of images: the development of his moral ideas*. N. Y.: Norton; [Ldn: Oxf. U. P.], [1952]. 393 S.

Hotson, John Leslie: *Shakespeare's motley [an analysis of Shakespeare's use of the term 'motley']*. Ldn: Hart-Davis 1952. IX, 133 S., 2 Taf.

Titherley, Arthur Walsh: *Shakespeare's identity: William Stanley, 6th Earl of Derby*. Winchester: Warren 1952. XI, 338 S., 10 Taf.

Douglas, Montagu William: *Lord Oxford and the Shakespeare group: a summary of evidence presented by J. T. Looney, Canon G. H. Rendall, Prof. Gilbert Slater*. 3rd ed. [Prev. ed. = 'Lord Oxford was Shakespeare'. 1934.] [etc.] Oxf.: Alden 1952. 168 S., portr.

Jonson, Ben [Gipsies metamorphosed]: *Masque of gipsies in the Burley, Belvoir and Windsor versions: an attempt at reconstruction*, by W. W. Greg. Ldn: publ. for the Brit. Academy by Oxford U. P. 1952. IX, 235 S., 12 Taf.

Bowden, William R.: *The English dramatic lyric, 1603—42: a study in Stuart dramatic technique*. New Haven (Conn.): Yale U. P.; Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952]. XII, 219 S. (Yale studies in English series, [etc.].)

Sheridan, Richard Brinsley: *Plays*. Ldn: Oxf. U. P. 1951 [ersch. 1952]. VIII, 536 S. [First ed. in this series 1906.] (World's classics series — no. 79.)

Schmidt, Karlernst: *Die Bühnenprobe als Lustspieltyp in der engl. Literatur*. Halle (Saale): Niemeyer 1952. 32 S.

Clinton-Baddeley, Victor [Vaughan]: *The burlesque tradition in the English theatre after 1660*. Ldn: Methuen 1952. XVI, 152 S., 12 Taf.

Syng, John Millington: *Collected plays*. Harmondsw.: Penguin Books 1952. 270 S.

Ward, Alfred Charles: *Bernard Shaw*. Rev. ed. Ldn: publ. for the Brit. Council [etc.] by Longmans, Green 1951 [ersch. 1952]. 56 S., portr. (Bibliographical series of supplements to 'Brit. Book News' [etc.].)

Baring, Maurice: *Ten diminutive dramas; with an introd. by Sir Desmond MacCarthy*. Ldn: Heinemann 1951 [ersch. 1952]. XII, 85 S. [Prev. ed. 1938.] (Drama library series.)

Eliot, Th. St.: *Poetry and Drama*. The Theodore Spencer Memorial Lecture, Nov. 21, 1950. Cambr. (Mass.) 1951.

Clatt, Heinz Günther: *Sanatorium einer Ehe. Versuch einer Deutung von T. S. Eliots 'Cocktail-Party'*. Hannover: Lutherhaus-Verl. 1952. 31 S.

Maughan: *William Somerset: The collected plays*. This ed. first publ. 1931. 3 vols. XXI, 310 S.; XIX, 296 S.; XXIII, 304 S. Ldn: Heinemann 1952.

Coward, Noël [Pierce]: *Relative values: a light comedy in three acts*. Ldn: Heinemann 1952. [4], 10 S.

Fry, Christopher: *The firstborn: a play in three acts*. 2nd ed. (rev.). [Prev. ed. 1946.] Ldn: Oxf. U. P. 1952.

Stanford, Derek: *Christopher Fry album*. Ldn: Nevil 1952. VI, 116 S., portr., ill.

Joyce, James [Augustine Aloysius]: *Exiles: a play in three acts; with the author's own notes and an introd. by Padraic Colum*. [New ed.; prev. ed. 1936.] Ldn: Cape 1952. 175 S.

Miller, Arthur: *Death of a salesman*. Pocket book ed. Ldn: 'News of the World' Reader's Circle series.

Rattigan, Terence Mervyn: *The deep blue sea: a play*. Ldn: Hamilton 1952. 94 S.

*

Eduard Castle: *Der große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield (Karl Postl)*. Mit 34 Bildern und 1 Stammtafel. Wien, München, Manutiuspresse, 1952. 727 S. [Castle unternimmt es, den Entwicklungsgang des großen Deutschamerikaners aufs genaueste nachzuzeichnen, die Dunkelheit, die über weite Abschnitte von Sealsfields merkwürdigem Leben gebreitet ist, aufzuhellen. Mit Sorgfalt sind die Ergebnisse früherer Forscher verwertet oder kritisch betrachtet und durch eigene Quellenstudien, welche Vf. bereits 1943 in 'Das Geheimnis des großen Unbekannten' veröffentlicht hat, bedeutend erweitert worden. — Überzeugend wird die geistige Herkunft Sealsfields aus der österreichischen katholischen Aufklärung dargelegt, vor allem der bestimmende Einfluß, welcher von der Persönlichkeit Bolzanos auf den jungen, weltzugewandten Theologen ausging. Als notwendige Konsequenz erscheint die Flucht aus religiöser und politischer Reaktion in die liberale Welt des Freimaurertums und der amerikanischen Demokratie. Die Umwelt, inmitten derer sich dieses Leben vollzieht, erfährt zu Recht eingehende Betrachtung. — Allerdings wäre hier mitunter stärkere Konzentration auf das Notwendige geboten gewesen. Die Darstellung der Revolution in Mexiko sowie der bonapartistischen Bewegung nach 1830 ist viel ausführlicher, als es zum Verständnis für Sealsfields Mitwirken erforderlich ist. Solche weitschweifigen Exkurse belasten das umfangreiche Buch allzusehr. — Andererseits finden sich manche zu summarischen Urteile über die Zeitverhältnisse. So hätte die Bezeichnung der englischen Whigregierung von 1832 als plutokratisch (S. 334) eingehender Begründung bedurft. — Auch die literarkritischen Ansichten des Vf. erscheinen zuweilen fragwürdig. Einem Kenner J. F. Coopers kann die Charakterisierung seines Werkes auf S. 246, die ihm nur spannungstechnische Effekte zubilligt, nicht als zutreffend gelten. — Castle führt an die innere Problematik von Sealsfield heran, wie sie sich in der Desillusion seiner späteren Jahre über die

Leistungen der Demokratie bekundet. Da jedoch die Darstellung vornehmlich auf die Klärung der Lebensgeschichte Sealsfields gerichtet ist, eine dringliche Aufgabe, die gründlich und erfolgreich angefaßt ist, wird die Diskussion des Werkes und der in ihm enthaltenen Fragen notwendig nur am Rande berührt. Das nimmt dieser Biographie jedoch nicht die Bedeutung für eine literarkritische Sealsfield-Forschung. Ihr hat Castle fruchtbare Vorarbeit geleistet. Auf einige Versehen sei kurz hingewiesen: das Titelbild kann nicht, wie angegeben, von 1864 stammen, sondern muß nach der Darstellung auf S. 610 eine Photographie aus dem Jahre 1863 sein; der Schauplatz von Coopers 'Wildtöter' ist nicht, wie auf S. 247 steht, der Oswego, sondern der Otsegosee; auf S. 600 ist der General der Konföderierten Staaten Joseph Johnston fälschlich an die Stelle von Thomas J. Jackson ('Stonewall' Jackson) gesetzt worden. — Bei einer Neuauflage wäre eine umfassende Sealsfield-Bibliographie dringend erwünscht. — Teut Riese.]

English and American Classical Novelists. Hg. von Dr. Hans Mannhart (= Aschendorffs mod. Auslandsbücherei). Münster 1953. 77 S. [Vertreten sind Hawthorne (*The Great Carbuncle*), Dickens (*Signalman from Mugby Junction*) und R. L. Stevenson (*The Sire de Maléroit's Door*). Dazu Anmerkungen und Wörterverzeichnis (24 S.). Die Einführung könnte bei einer Neuauflage vielleicht besser englisch gehalten sein. — Hans Marcus.]

F. E. Harmer: Anglo-Saxon Writs. Manchester, Univ. Press, 1952. XXII u. 604 S. [Nachdem Miss Harmer vor einiger Zeit ihre kritischen Studien über angelsächsische Urkunden und die angelsächsische Chronik veröffentlicht hat, legt sie nunmehr eine umfangreiche Arbeit über ags. Urkunden aus den Jahren 978 — 1066 vor. Sie umfaßt alle bisher überlieferten (121), von denen einige noch ungedruckt waren. Die englische Übertragung ist in jedem Falle beigefügt, ebenso die lateinische Fassung, soweit sie vorliegt. Neben gekrönten Häuptern erscheinen auch Bischöfe und Äbte als Urheber dieser diplomatischen Schriftstücke geistlichen und weltlichen Inhalts. Sie entstammen 25 Kanzleien, von denen Westminster mit 34 und Bury mit 18 den Hauptanteil liefern. Das Material ist — soweit sich sehen läßt — von erheblichem kulturgeschichtlichem Werte. Vorangestellt ist im Teil I eine allgemeine Einleitung, die den Stoff von den verschiedensten Blickpunkten aus beleuchtet. Neben rein historischen Betrachtungen über Entwicklung, Fremdeinflüsse, Abgaben, Siegel, Gerichts- und Finanzansprüche werden hier auch individuelle Fragen über den intellektuellen Hintergrund, Absender, Empfänger und Schreiber, Stil und poetische Wendungen behandelt. Sie dürften späteren Einzeluntersuchungen eine feste Grundlage bieten. Die Urkunden jeder Kanzlei sind als Einheit gefaßt und mit einem erläuternden Vorwort versehen. Vier kurze Anhänge enthalten ergänzende Dokumente, darunter einige, die aus anderen Quellen erschlossen und heute verloren sind. Der Schlußteil bringt biographische Anmerkungen über die in den Urkunden genannten Personen. Ein Personen- und Sachverzeichnis beschließt den stattlichen, mit zwei Faksimiles geschmückten Band. — Hans Marcus.]

Five Plays for the Schoolroom. Hg. von Dr. Hans Mannhart. Engl. Lesebg. 29. Bielefeld o. J., Velhagen & Klasing. 56 S. [Diese Einakter dürfen sich, von Schülern der Oberstufe aufgeführt, für Schulfeste, Elternversammlungen usw. gut eignen. Ausgewählt sind: V. Bayley, *Before the Play*; L. Du Garde Peach, *The Stranger*; R. Bennett, *The Horse's Escape*; F. A. Hyde-W. G. Fifth, *Wireless and Sich-Like* (mit Mundart); E. Adkins, *The Bloaters*. 8 Seiten Anmerkungen. — Hans Marcus.]

J. Raith: Englische Grammatik. München, Max Hueber, 1952. XI und 285 S. [Der durch sein Altenglisches Lesebuch und Wörterbuch sowie durch seine Anthologie der amerikanischen Dichtung bekannte Vf. legt nunmehr sein 'Sorgenkind', eine englische Grammatik für höhere Schulen, den kritischen Augen der Englischlehrer vor. Den breitesten Raum nehmen naturgemäß die Wortarten und ihr Gebrauch ein, dann folgen Satzlehre (die Formenlehre ist absichtlich fortgelassen), Bemerkungen und Beispiele zum Wortschatz und zur Wortbildung und einiges über die englischen Mundarten. Ein Anhang bietet den Gebrauch der wichtigsten Präpositionen und unregelmäßigen Verben. — Das Buch umfaßt eine Fülle von Stoff, der dem Anfänger durch die Vielheit der grammatischen Bezeichnungen verwirrend

erscheinen wird. Es bleibt dem Fingerspitzengefühl des Lehrers vorbehalten, das Material nach dem Schwierigkeitsgrad so zusammenzustellen, daß dem Schüler ein stufenweises Erlernen vom Leichten zum Komplizierten ermöglicht wird. Vielleicht kann der Verlag ein Merkblatt für die Hand des Lehrenden beifügen, auf dem das jeweilige Klassenpensum nach Stoffgebieten verzeichnet ist. — Man scheint in letzter Zeit — wohl auch durch wirtschaftliche Erwägungen bestimmt — von der Herausgabe umfangreicher Schulgrammatiken etwas abgekommen zu sein und sich mit kürzeren Darstellungen zu begnügen, die der Unter-, Mittel- und Oberstufe angepaßt sind. Auch vom praktischen Standpunkt aus ist zu überlegen, ob man mit der Lebensdauer und Gebrauchsmöglichkeit eines Schulbuchs über eine längere Reihe von Jahren rechnen darf. — Es wäre anmaßend und verfrüht, ein abschließendes Urteil über diese Grammatik abzugeben, in der ein gut Stück Arbeit steckt. Der praktische Gebrauch wird in einigen Jahren darüber entscheiden können. — Hans Marcus.]

K.-J. Rossing: Letters of H. H. Richardson to Nettie Palmer. Essays and Studies on English Language and Literature ed. S. B. Liljegren No. XIV. Upsala, 1953. 40 pp. [Mr. Rossing, who announces the impending publication of a full-size biographical and critical study about H. H. Richardson (the pseudonym for Mrs. J. G. Robertson), edits this collection of letters, with an introduction and notes, as an earnest of the more important work. The letters sent from England (where she lived after her marriage) to a friend in Australia, her native country, remind us of well-known titles such as *Maurice Guest*, *Richard Mahony*, *Ultima Thule*, *The Getting of Wisdom*, *The End of a Childhood*, *Cosima*, and others, which remain in the memory of readers of Modern English literature. Not only did H. H. Richardson's works create keen interest with the larger public, but, as Sir Hugh Walpole said, they 'deeply and persistently influenced the writings of the younger generation'. The letters are the more precious as H. H. R., out of natural shyness, eschewed interviews and discouraged inquiries about herself. She revealed her personality in some of the characters of her novels, vicariously. Her subjects were often taken from Australia, and, to some extent, from her own experience. We find allusions to all these facts in the letters, that give Mr. Rossing occasion for apposite comments. We learn also what sustained care H. H. Richardson brought to the preparation of her novels, especially for *Cosima* (taken from biographical data concerning the youth of Wagner's second wife). H. H. Richardson was not indifferent to the success of her works, for instance to the fact that two of her novels were chosen for the *Book of the Month* and the *American Reader's Club*, and that two others were published in the *Albatross Series* and in the *Pocket Book Series*. Her name was even discussed for the Nobel prize. About all this she was always modest, though legitimately pleased. 'The letters, writes Mr. Rossing, show us a remarkable woman ... She was not wholly Australian, nor English, or perhaps both with a sprinkle of the openmindedness to matters human that she took with her from years and travels on the Continent.' These letters, ably commented upon, make us eagerly look forward to reading Mr. Rossing's larger book, when it is ready. — C. Cestre.]

W. Schmidt-Hidding und A. Schöne: Wegweiser durch die neuere englische Literatur. Bonn, Athenaeum-Verlag, 1952. 167 S. [Dieses im Stichwortstil gefaßte Nachschlagebüchlein ist vor allem für die jungen Anglisten bestimmt. Es enthält kurze biographische Notizen, Inhaltsangaben der Hauptwerke und die wichtigsten Hinweise auf Ausgaben, Übersetzungen ins Deutsche sowie Sekundärliteratur. Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung des Romans (S. 11 — 110), besonders unseres Jahrhunderts, während das 18. Jh. mit 6 Hauptvertretern nur auf 10 Seiten und das 19. auf 25 Seiten zusammengefaßt sind. Das Drama (S. 116 — 135) ist lediglich seit etwa 1900 mit 17 Namen berücksichtigt. Noch knapper gehalten ist die Versdichtung des 20. Jhs. (S. 144 — 155). Ein Anhang behandelt in Kernworten die Arten und Gattungen der gesamten englischen Dichtung, des Dramas, der Lyrik und des Versepos. Als charakteristische Strophenformen werden das heroic couplet, die Ottava Rima, der Rhyme Royal, die Spenserstrophe und der Blankvers kurz erläutert. Für den Studenten, der sich vorher im altbewährten Delmer oder in Hübners tiefshürfenden 'Stimmen der Mei-

ster' eine feste literarische Grundlage geschaffen hat, wird das Buch ein willkommenes Teilrepetitorium bedeuten. Der Benutzer würde es gewiß begrüßt haben, wenn es englisch geschrieben wäre. — Hans Marcus.]

Webster's New World Dictionary of the American Language. College Edition. The World Publishing Company, Cleveland and New York, o. J. (1951 f.), XXXVI und 1724 S., Lexikon-Format. [Diese Hand- oder 'College'-Ausgabe von 'Webster's New World Dictionary, Encyclopedic Edition' ist eine selbständige Kurzfassung des großen Werkes. Nach den verschiedenen Stichproben ergab sich, daß es sich hier um ein erstaunlich reichhaltiges, höchst sorgfältig bearbeitetes Nachschlagewerk handelt, dessen billiger Preis (5 \$ geb., 6 \$ mit 'Daumenindex') verblüfft. Es ist ein wirklich 'amerikanisches' Wörterbuch, mit amerikanischen Aussprachenormen (aber auch britischen Varianten), die in einer Weise, die auch für den nicht phonetisch gebildeten Benutzer verständlich ist, angegeben sind. Für Benutzer, die mit dem System der IPA vertraut sind, geben S. XVIII—XIX eine sorgfältige vergleichende Tabelle der 'Primärphoneme' des 'North Central American English', die in vereinfachter Form sich auch auf dem inneren Einbanddeckel zum bequemen Nachschlagen findet. Der einleitende Abschnitt (S. XV bis XXXIV) über 'The English Language', von Harold Whitehall, enthält in gedrängter Form einen den letzten Stand der Forschung berücksichtigenden Überblick über 'The English Language', der die amerikanischen Varianten wie das 'amerikanische Englisch' überhaupt, jeweils in die richtige historische Perspektive rückt und geradezu als Leitfaden einer beschreibenden Grammatik, einschließlich gewisser syntaktischer Eigentümlichkeiten (z. B. 'aspects'), dienen kann. — Bei den Stichwörtern wurde eine gemeinsame alphabetische Reihenfolge sowohl des gewöhnlichen Sprachschatzes wie auch aller Eigennamen, Abkürzungen oder fremdsprachlicher Ausdrücke eingehalten, was das Nachschlagen in der Tat sehr vereinfacht. Viele technische und naturwissenschaftliche Ausdrücke sind durch Bilder und Skizzen veranschaulicht; freilich ist sowohl die Reproduktion wie auch die Beschriftung der Illustrationen nicht immer ganz scharf ausgefallen. Unmöglich war es mir, das System zu entdecken, nach dem Kartenskizzen von Ländern oder Landschaften aufgenommen oder nicht aufgenommen wurden. Anjou und Burgund, die Alëuten und Hebriden werden durch Kärtchen veranschaulicht, dagegen anscheinend keine europäischen Länder der z. Z. geltenden Weltkarte, wohl aber Iran und Irak. Ein besonderes Lob verdienen die oft sehr ausführlichen und, soweit ich feststellen konnte, höchst zuverlässigen Etymologien, die vom Idg. bis zu modernsten Neuschöpfungen wie 'O. K.' oder 'cybernetics' führen. Auch die sachlichen Erläuterungen zu den Stichwörtern, besonders auch bei Eigennamen, sind erstaunlich reichhaltig, desgleichen die Auswahl der 'verbal phrases', die drucktechnisch sehr übersichtlich von den Haupteintragungen abgesetzt sind. Auch Slang-Ausdrücken und Colloquialismen ist angemessener Platz eingeräumt. — Alles in allem: eine bemerkenswerte Verbindung von Wissenschaftlichkeit und handlicher Zweckmäßigkeit. — W. Fischer.]

Zeitschriftenschau

1. Allgemeines und Neuere Sprachen

Leuvense Bijdragen 43, 1/2: de Smet, gedolt en geduldig bij Hendrik van Veldeke. — de Witte, Psychologie en Linguistiek. — Stapelman, Lexicographische Notities. Middelnederlands. — van Coetsem, Napkruiper; ders., Een geval van 'spelling-pronunciation' in het Geraardsbergse dialect. — Michels, Mnl. Wisouden; ders., Mnl. hem in nominatiefunctie.

Forschungen und Fortschritte 27, 3: Stechow, Vornormannische Erreichung Nordamerikas? — Quiring, der 'Traum des Descartes', eine Verschlüsselung seiner Kosmographie. — Prang, Goethes Merck-Bild und die Widerlegung der Mephisto-Legende. — Schubart, Aus dem Reiche der Wandalen. — Heller, Ein neues altnordisch-deutsches Wörterbuch. — Weber-Kellermann, Adolf Spamer zum Gedächtnis.

Dass. 4: Jacob, Das Problem der 'impersonation' bei Daniel Defoe.
 Dass. 5: Steinitz, Zur Diskussion: Volkskunde und Völkerkunde. — Fehr, Kunst und Recht.

Neophilologische Mitteilungen 54,5/6: Långfors, Alfred Jeanroy. — de Gaiffier, La source latine d'un miracle dou saint dent Nostre Seigneur. — Södergard, Une manière de parler. — Öhmann, Zum sprachlichen Einfluß Italiens auf Deutschland XIII. — Öhmann, Gottfr. Ephraim Müller. — Ochs, Elsässisch Kelte. — Marchand, Notes on English Suffixation. — Price, Some New Light on Chesterfield. — Bespr.: The Oldest Version of the Twelfth-Century Poem *Venjance Nostre Seigneur* ed. by Gryting (Långfors)-Lindgren, Die Apokope des mhd. -e in seinen verschiedenen Funktionen. Bibliographie dt. Übers. aus dem Französischen bearb. v. H. Fromm I—V (Öhmann)-Kurath and Kuhn (Edd.), Middle Engl. Dictionary Part E, 1; Malone, Chapters on Chaucer; Lüdeke, Gesch. d. amerikan. Literatur (Mustanoja).

Germanisch-romanische Monatsschrift 24,4: de Vries, Das Motiv des Vater-Sohn-Kampfes im Hildebrandslied. — Müller-Seidel, Probleme neuerer Novalis-Forschung. — Baumann, Robert Musil. — Riedel, Die Auseinandersetzung des Engländer mit dem italienischen Volkscharakter. — Senn, Deutsche und germanische Lehnwörter im Litauischen. — Holthausen, Altenglische Kleinigkeiten. — Jungbluth, Zum Text des Burggrafen von Regensburg.

Neophilologus 37,4: Geers, De Studie van Spaanse Invloeden op de Nederlandse Litteratuur. — Scholastische Ästhetik und höfische Dichtung. — Wessels, Zur Sonderstellung des niederländischen Minnesangs im german.-roman. Raum. — Bachrach, J. Conrads Western Eye (II). — Willeumier-Schalij, De spreuk van de doden tot de levenden. — Ganz, A barking bird? Notes on a Merovingian Fragment. — Jungbluth, Zu Minnesangs Frühling 7, 1—18. — van Stockum, Münster als katholisches Kulturzentrum im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. — van Caspel, Josefine und Jeremias. — Kroes, Contact met Denemarken op linguistisch-philologisch Gebied. — Cottone, Cielo d'Alcamo, poeta di media condizione. — Bithell, German Pronunciation and Phonology (Soeteman).

Modern Philology 51,1: Friedman, On the Structure of Joinville's Credo. — Wilkins, Petrarch's *Epistola Metrica* to Pietro Alighieri. — Adams, Reading Comus. — Cunningham, Logic and Lyric. — Broman, Factors in Crabbe's Eminence in the Early Nineteenth Century. — Stevenson, Meredith and the Interviewers. — Francon, Les Rêveries de Rousseau. — Rev.: Holloway, The Victorian Sage: Studies in Argument (Colby)-Thompson, Melville's Quarrel with God (Roper).

PMLA. Publications of the Modern Language Association of America 68,4. Part 1: White, A Passage to India: Analysis and Revaluation. — Duncan, The Revival of Metaphysical Poetry, 1872—1912. — Weber, H. James and his Tiger-Cat. — Gardner, An Apology for H. James' Tiger-Cat. — Mead, Manuel González Prada: Peruvian Judge of Spain. — Schiffman, E. Bellamy's Religious Thought. — Robinson, A Neglected Phase of the Aesthetic Movement: English Parnassianism. — Burd, Another Light on the Writing of Modern Painters. — Jordan, De Quincey on Wordsworth's Theory of Diction. — Wigod, The Meaning of *Endymion*. — Jantz, The Place of the 'Eternal-Womanly' in Goethe's Faust Drama. — Williams, Literary Backgrounds to Book Four of the *Dunciad*. — Johnson, Swift and 'The Greatest Epitaph in History'. — Kuhlmann, The Religious Apprenticeship. — Bell, The Fallacy of the Fall in *Paradise Lost*. — Goldsmith, Touchstone: Critic in Motley. — Lumiansky, The Nun's Priest in *The Canterbury Tales*. — Greenfield, The Wife's Lament Reconsidered. — White, 'The Death of Socrates': A. E. Housman's first Published Poem. — Blenner-Hassett, Middle-English *muggles, muglinges*.

Dass. 4, Part 2: List of Members etc.

Modern Language Quarterly 14,3: Day, The Influence of Ma-son's 'Heroic Epistle'. — Ford, Keats's *Saturn*: Person or Statue? — Baum, 'Tempest' and 'Hairy Ape': The Literary Incarnation of Mythos. — Kratz and Milnes, Kitchener German: A Pennsylvania German Dialect (II). —

Tucker, Clemens Brentano: *The Imagery of Despair and Salvation*. — Olguín, The Theory of Spanish Realism in Milá and Revilla. — Reviews: *The Plays of Nathan Field* ed. by Peery (Ribner). — Banks, Milton's Imagery (Svendsen) Lindsay, Ch. Dickens, A Biographical and Critical Study (Ford) — Grumach, Goethe und die Antike: Eine Sammlung (Pfeffer) — Denis Diderot, *Lettre sur les Aveugles* ed. par Niklaus (Dieckmann) — Crocker, Two Diderot Studies: Ethics and Esthetics (Fellows) — Weiner, Francis Carco, The Career of a Literary Bohemian (Peyre).

Philological Quarterly 32,3: Friedman, Landa, Loftis, Woods, English Literature 1660—1800: A Current Bibliography. — Giovannini, Historical Realism and the Tragic Emotions in Renaissance Criticism. — Greenfield, The Theme of Spiritual Exile in Christ I. — Silverman, Sex and Money in Chaucer's *Shipman's Tale*. — Lynch, References to William Congreve in the Evelyn MSS. — Hunter, The English Hexameter and the Elizabethan Madrigal. — Seronsy, Danliel's *Panegyrike* and the Earl of Herford. — Day, Marvell's 'Glew'. — Peck, 'The Monk and Musäus' 'Die Entführung'. — Reviews: Stephan, His Thought and Character in Relation to his Time (Irwin) — Faverty, Matthew Arnold the Ethnologist (Baker).

Dass. 4: McKeithan, Mark Twain's Letters of Thomas Jefferson Snodgrass. — Abel, The Devil in Boston. — Cohen, Hawthorne's 'Mrs. Bullfrog' and The Rambler. — Fussell, E. M. Forster's Mrs. Moore: Some Suggestions. — Kostka, Schiller's Influence on the Early Dramas of Lermontov. — Lumiansky, Concerning the Owl and the Nightingale. — Alderson, A Checklist of Supplements to Spurgeon's Chaucer Allusions. — Dahl, Bulwer-Lytton, and the School of Catastrophe. — Parr, The Date of Composition of Browning's *Love Among the Ruine*. — List, Frau Holda as the Personification of Reason.

Studies in Philology 50,4: Peterson, Dialect Grouping in the Unpublished Vercelli Homilies. — Woodrow jr., Des Périers' Indebtedness to Castiglione. — Girdler, Defoe's Education at Newington Green Academy. — Clark, A Gulliver Dictionary. — Smith, The Effect of Shakespeare's Influence on Wordsworth's 'The Borderers'. — Smith, Concepts of Decadence in Nineteenth-Century French Literature.

2. Germanisch und Deutsch

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 75, 1/2: Linke und Frings, Der Rechtsgang in Morant und Galie (mit kritischem Text der Beratungsszene und Urteilsfindung). — Mitzka, Hessen in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Dialektgeographie. — Frings, Ursprung und Entwicklung des Afrikanischen. — Klein, Ist der Wulflabiograph Auxentius von Durostorum identisch mit dem mailändischen Arianerbischof Auxentius Mercurinus? — Plaßmann, Widukind von Corvey als Quelle für die Germanische Altertumskunde. — de Vries, Über keltisch-germanische Beziehungen auf dem Gebiet der Heldenage. — Panzer, Nibelungische Ketzereien 3. 4. — de Smet, Die altdutschen Bezeichnungen des Leidens Christi. — Wiegand, Technische Bemerkungen zu zwei Liedern Walthers. — Frings, Galle und Honig, Walther 124, 36. — de Tollenaere, Zur Etymologie und Verwandtschaft des ostfries. *fit* 'Pfuhl', 'Wasserpfütze'. — Erben, Zur Begriffs- und Bezeichnungsgeschichte von 'Jahrhundert'. — Kurth, Zum Gebrauch der sogen. *ge*-Abstrakta.

Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung (Festschrift für Adolf Spamer = Veröffentl. der Kommission für Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin 2). Berlin, Akademie-Verlag, 1953: Bach, Spamer-Sponheimer. — v. d. Leyen, Weltliteratur und Volkspoesie. — J. Meier, Zur Überlieferung eines Testamentslieds. — Schewe, 'Ihr gebt mir ja nichts dazu'. Eine Reformel der Volkssprache, ein Volkstanzlied und Goethes Ballade 'Vor Gericht'. — Steinitz, Ein deutsches Volkslied gegen den Söldnerdienst und seine Geschichte. — v. Geramb, Zum Sagenmotiv vom Hufbeschlag. — Peuckert, Graf Isang. Zur Lebensgeschichte einer Volksage. — Weber-Kellermann, Über das Volksrätsel. Ein monographischer Abriß. — Ritz, Bildquellen zur Volkskunde als Ergänzung sprachlicher Quellen, bes. im späteren Mittelalter. — Fraenger, Dürers Gedächtnissäule für den Bauernkrieg. — Schier, Die mittelalterlichen Anfänge der weiblichen Kopftrachten im Spiegel des mhd. Schrifttums. — Mitzka, Un-

motivierte Mundartlinien und Mundarträume. — Wirth, Der Mensch im Anhalter Volksmund. — Maurer, Zur Vorgeschichte des mhd. *zwivel*. — Pfister, Prolegomena zu einer deutschen Glaubensgeschichte. — Marzell, Hasel und Schlange. — Schreiber, Zur Symbolik, Sprache und Volkskunde des Weines. — Schmidt, Die volkstümlichen Grundlagen der Gebärdensprache. — Lauffer, Allegorie der Begriffe der Zeit, des Jahres und der Jahreszeiten. — Fritzsch, Der Weihnachtsbaum in Sachsen. — Bellmann, Was A. Spamer bisher schrieb.

Études Germaniques 8, 4: Savage, 'Les années de voyage de Wilh. Meister' et la Critique Socialiste (1830—1848). — Kars, L'esthétique de Karl Kraus. — Thieberger, Un nouvelliste autrichien: Oscar Jellinek (1886—1949). — Brachin, A propos du conte flamand. — Moret, Vers une étude 'européenne' des problèmes littéraires. — Mossé, Chronique des livres. — Bibl. critique: Moret, Phonétique historique de l'allemand (Mossé).

Euphorion 47, 2: Heselhaus, Metamorphose-Dichtungen und Metamorphose-Anschauungen. — Moser, Schwäbische Vorromantik. — Rey, Tragik und Verklärung des Geistes in Hofmannsthals 'Der Turm'. — Hüllén, Die Sonne als Kristall. Mitteilungen aus dem Nachlaß Th. Däublers. — Beck, Peregrina. Zur Berichtigung und Ergänzung des Buchs von H. Emmel. — Bespr.: Stroh, Handbuch der german. Philologie (Betz) — Staiger, Grundbegriffe der Poetik; Kayser, Kleine deutsche Versschule (Kelletat) — Prang, Joh. Hch. Merck (Bräuning-Octavio) — Lintzel, Liebe und Tod bei H. v. Kleist (Fricke) — Stuyver, Ibsens dramatische Gestalten (Steen).

The Journal of English and Germanic Philology 52, 3: Scargill, 'Gold beyond Measure': A Plea for Old English Poetry. — Owen jr., The Crucial Passages in Five of the Canterbury Tales. — Adolf, Kleist's Künigunde, Jung-Stilling, and the Motif of the Paradox. — Ricks, Catholic Sacramentals and Symbolism in Spenser's Faerie Queene. — Hill, The Portrait of the Author in Beauchamp's Career. — Bryant jr., The Function of Ludus Coventriae 14. — Beare, Quirinus Kuhlmann and the Fruchtbringende Gesellschaft. — Stryker, Old Engl. Glossary Gleanings. — Price, Anglo-German Literary Bibliography for 1952. — Book Reviews: Edda, Skalden, Saga hg. von H. Schneider (Hollander) — jorgils Saga ok Hafida ed. Brown (Jackson) — v. d. Leyen, Deutsche Philologie (Philippson) — Trager and Smith jr., An Outline of English Structure (McDavid jr.) — Atwood, A Survey of Verb Forms in the Eastern United States (Ives) — Leopold, Bibliography of Child Language (Haugen) — Judith ed. Timmer (Campbell) — Knott and Fowler (Editors): Piers the Plowman (Quirk) — Smith, Elizabethan Poetry (Baker) — The Arden Shakespeare. Love's Labour Lost. Fourth Ed. ed. by David; King Lear 8th Edition by Muir (Parrott) — Poems by Nich. Breton ed. by Robertson (Craig) — Tuve, A Reading of George Herbert (Wallerstein) — Jack, Augustan Satire (Bond) — The Art of Sinking in Poetry ed. by Steeves (Rogers) — Sale jr., Sam. Richardson (Secord) — Gerhard, Schiller (Meessen) — Viétor, Goethe (Jäger) — Plischke, Von Cooper bis Karl May (Krumpelmann) — Shannon, Tennyson and the Reviewers (Templeman) — Howard, Victorian Knight-Errant (Davidson).

Muttersprache 1953, 7: Tschirch, Deutsche Bibelübersetzungen aus 1200 Jahren. — Jochimsen, Gammeln, Hotten, Stenzen. — Wollmann, Wie verhält sich unsere Sprache bei der Aufnahme fremden Sprachguts? — Holz, Fremdwort oder Lehnwort? — Riesenfeld, Das Kritikerdeutsch. — Budde, Vom Sinn und Unsinn zusammengesetzter Hauptwörter. — Wischnath, Beischlagnahme und Requisition. — Klosz, Unsere Muttersprache unter Ausnahmerecht. — Gading, Sammelbesprechung: Wortkunde.

The Germanic Review 28, 3: Politzer, F. Kafka's Letter to His Father. — Adolf, A Mid-Century Duel: Gottfr. Keller und Heine. — Kayser, Iphigenia's Character in G. Hauptmann's Tetralogy of the Atrides. — Stamm, Gellert: Religion and Rationalism. — Book Reviews: Wehrli, Allgemeine Literaturwissenschaft (Friederich) — Böckmann, Formgeschichte der dt. Dichtung. Bd. 1 (Mautner) — Sengle, das dt. Geschichtsdrama (Kaufmann) — German. Altertumskunde, hg. v. H. Schneider (Philippson) — Garland, Storm and Stress (Clark jr.) — Benson, American Scandinavian Studies ed. Swan (Flygt) — Bithell, German Pronunciation and Phonology (Selmer) — Grünanger, H. v. Morungen e il Problema del Minnesang I. (Reichenberger) —

Emmel, Formprobleme des Artusromans und der Graldichtung (Riordan) — Mergell, Der Gral in Wolframs Parzival (Zeydel) — The Parzival of Wolfram v. E. transl. Zeydel (Joos) — Der Ackermann aus Böhmen, hg. von Hammerich u. Jungbluth I.; Textausgabe von dens. (Kraft) — Gryphius, Catharina von Georgien, hg. v. Flemming (Faber du Faur) — Wichert, J. B. Schupp and the Baroque Satire in Germany (Loomis) — Ina Seidel, Clemens Brentano (Tucker jr.) — W. v. Humboldt, Briefe, Auswahl v. Roessle (Wassermann) — Kafka, Ges. Werke, hg. v. Brod, Tagebücher 1910—23 (Urzidil) — Benze, Die Theorie Kafkas (Urzidil).

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 27,3: Hamburger, Das epische Praeteritum. — Henel, Psyche. — Buddeberg, Heideggers Rilkebedeutung. — Lachmann, Der Engel in Rilkes Duineser Elegieen. — Haeckel, Das Problem von Wesen, Möglichkeiten und Grenzen des Verstehens für den Literaturhistoriker. — Frenzel, Blick in Kobersteins Werkstatt. — v. Wiese, Schiller-Forschung und Schiller-Deutung von 1937—1953.

Der Wächter 34,2: Rud. Baiers Erinnerungen an Bettina von Arnim, zum erstenmal hg. von Kurt Gassen. — Briefe Ed. Steinles an Jodok Stüzl, hg. v. O. Katann.

Wirkendes Wort 3,6: Pretzel, Vers und Sinn. — Langen, Klopstocks sprachgeschichtliche Bedeutung. — Rose, Methodische Probleme der amerikanischen Literaturwissenschaft. — Poethen, Die Richtlinien für den Deutschunterricht in den Ländern. — Weisgerber, Das Wissen vom Satz in der Sexta. — Nadler, Literaturgeschichte Österreichs, 2. Aufl. (Enzinger) — Goes, Freude am Gedicht (Elschenbroich).

Dass. 4,1: v. Wiese, Das Menschenbild Kleists. — Hock, Grillparzers Lustspiel. — Ritter, Das lyrische Gedicht als Lautgewebe. — Stoltenberg, Neue Reime. — Bock, Über den gegenwärtigen Stand der Sprechkunde und Sprecherziehung. — Annalen der dt. Literatur, hg. v. Burger (Brinkmann) — Schultz, Klassik und Romantik der Deutschen, 2. Aufl. (Heselhaus).

Zeitschrift für Mundartforschung 21,4: Pittioni, Urgeschichtlicher Stamm und Sprachgeschichte. — Kranzmayer, Lautwandlungen und Lautverschiebungen im gegenwärtigen Wienerischen. — Große, Mundart und Umgangssprache im Meißenischen. — Bespr.: Schwarz, Deutsche und germanische Philologie (E. Neumann) — Schwarz, Die deutschen Mundarten (Mosser) — Album aangeboden aan Prof. Dr. L. Grootaers ... (Teuchert).

Theologische Zeitschrift 7,6: Bespr.: Amstutz, Zweifel und Mystik (Bindschedler) — v. d. Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt (Schramm).

3. Englisch

Etudes Anglaises 6,3: Hughes, The Arthurs of the Faerie Queene. — Milner, The Study of Elizabethan Music. — Baldensperger, Avec les voyageurs anglais du 'Grand Tour'. — Janelle, L'Enthousiasme, Aspect de la vie Religieuse en Angelterre. — Legouis, La Purge de Gargantua ou Marvell et Tallement des Réaux. — Koszul, Un Disciple inconnu de Godwin. — Collat, Louis Gillet et Gge. Moore. — Comptes Rendus: Schirmer, John Lydgate (Mossé) — Meynell, Francis Thompson and Wilfrid Meynell (Danchin) — Upton, Musings in Provence and Beyond (Koszul) — Cecil, Queen Victoria and her Prime Ministers (Malarmey) — Doerflinger, Shantymen and Shantyboys (Mousnier).

ELH. A Journal of English Literary History 20,3: Johnson, The Imagery and Diction of the Pearl: Toward an Interpretation. — Malloch, 'Architectonic' Knowledge and Sidney's Apologie. — Zall, John Marston, Moralist. — Wadsworth, The Relationship of Lust's Dominion and John Mason's The Turke. — Perkins, Johnson on Wit and Metaphysical Poetry. — Male jr., 'From the Innermost Germ': The Organic Principle in Hawthorne's Fiction.

English Studies 34,5: Elliott, Cynewulf's Runes in Juliana and Fates of the Apostles. — Fricker, The Dramatic Structure of Edward II. — Reviews: The Honest mans Fortune ed. Gerritsen (McIlwraith) — Hammer jr., Longfellow's 'Golden Legend' and Goethe's 'Faust' (Polak) — Pearce, The Savages of America (Flanagan) — Wood, Current Literature, 1952. II.: Criticism and Biography. — Erades, Points of Modern English Syntax XXV. XXVI.

Dass. 6 (Dieth Anniversary Number): Straumann und Leisi, To Professor E. Dieth on his sixtieth birthday. — Brunner, The Old English Phonems. — Potter, The Expression of Reciprocity. — Funke, On Some Synchronic Problems of Semantics. — Leisi, The Problem of the 'Hard Words'. — Schubiger, Notes on the Intonation of Coordinate Sentences and Syntactic Groups. — Orton, Remarks upon Field Work for a Linguistic Atlas for England. — Margarit, Anglicisms in the Catalan Language of Menorca. — Christophersen, Some Special West African English Words. — Reviews: Unpublished London Dissertations on Medieval English (Meier) — Hermodsson, Reflexive und intransitive Verba im älteren Westgermanischen (Keller) — Fries, The Structure of English (Bertschinger).

Romanisch

Zeitschrift für romanische Philologie, Bd 68, Heft 5/6. [L. F. Flutre, Dieudonné de Hongrie. — Hans Erich Keller, Wace als Mehrer des franz. Wortschatzes. — W. v. Wartburg, Eine neue Erklärung von fr. *berner*. — J. Pokorny, Zur Herkunft von gall. *anderos* 'Feuerbock'. — J. Dirichs, Erklärung einiger romanischer Wörter. — Besprechungen.]

Zeitschrift für romanische Philologie, Bd 69, Heft 1/2. [S. Heinmann, Vom Kinderspielnamen zum Adverb. — R. Glasser, Abstractum agens und Allegorie im älteren Französisch. — A. Buck, Die italienische Sprache und Dichtung am Ausgang des 18. Jahrhunderts im Urteil eines deutschen Zeitgenossen. — St. Hofer, Der Tristanroman und der Lai du Chievrefeuil der Marie de France. — Besprechungen.]

Romanische Forschungen, Bd 65, Heft 1/2. [Erich Auerbach, Epilegomena zu Mimesis. — Fritz Schalk, Beiträge zur romanischen Wortgeschichte (II). — Stefan Hofer, Bemerkungen zur Beurteilung des Horn und des Mantellai. — Werner Ross, Über den sogenannten Natureingang des Troubadours. — Hans Schkommmodau, Vortridentinisches Klima in der französischen Renaissanceliteratur. — Leo Spitzer, Les 'Lettres Portugaises'. — Herbert Frenzel, Formen und Ursprünge hermetischer Dichtkunst in Italien. — Duschan Derndarsky (Übers.), Arghezi, Schwarze Achate. — Besprechungen.]

Romance Philology, Vol. VI, Number 4. 1953. S. Griswold Morley testimonial, 1st part. [Tabula congratulatoria. — B. M. Woodbridge, An analytical biography of the writings of Professor S. Griswold Morley. — José F. Montesinos, Algunos problemas del Romancero nuevo. — Courtney Brerton, Eight plays by Vélez de Guevara. — Dorothy C. Clarke, On Juan del Encina's *Una arte de poesía castellana*. — Hans H. Frankel, Quevedo's lettrilla 'Flor que cantas, flor que vuelas . . .' — Joseph E. Gillet, Las ochavas en cadena: A proverb in Rodrigo Cota and Diego Sanchez de Badajoz. — I. González Llubera, Two old Portuguese texts in Hebrew characters. — Otis H. Green, The abode of the blest in Garcilaso's *Égloga Primera*. — Robert A. Hall, Jr., The classification of Italian *ecco* and its cognates. — C. Grant Loomis, Some Spanish proverbs in seventeenth century German. — María R. Lida de Malkiel, El desenlace del Amadis primitivo. — Edwin S. Morby, A footnote on Lope de Vega's *barquillas*. — John Orr, Two cases of pseudosemantic development: OFr. *aerdre*, Fr. *essuyer*. — A. E. Sloman, Calderón and falconry: A note on dramatic language. — Archer Taylor, 'A nao Caterineta' in India. — Robert W. Thompson, Some plant-names in the Sobrarbe. — Charles P. Wagner, The *Caballero Zifar* and the *Moralium Dogma Philosophorum*. — Reviews. — Brief mention.]

Romance Philology, Vol. VII, Nr 1, 1953. S. Griswold Morley testimonial, 2nd part. [Josephine Miles, The language of ballads. — William J. Entwistle, Second thoughts concerning *El Conde Olinos*. — Thornton Wilder, Lope, Pinedo, some child-actors, and a lion. — Marcel Bataillon, 'Pedro Carbonero con su cuadrilla . . .': Lope de Vega devant une tradition. — Félix Lecoy, A propos de l'espagnol *alrededor*. — Tomás Navarro, Los versos de Sor Juana. — Rafael Lapesa, La lengua de la poesía lírica desde Macías hasta Villasandino. — Bruno Migliorini, I cerretani e Cerreto. — Yakov Malkiel, Language history and historical linguistics. — Reviews. — Brief mention.]

Romance Philology, Vol. VII, Nrs 2 and 3, 1953/54. [P. Le Gentil, La légende de Tristan vue par Béroul et Thomas. Essai d'interprétation. —

Ronald N. Walpole, Two notes on Charlemagne's journey to the East. The French translation of the Latin legend by Pierre of Beauvais. — Harry F. Williams, Laodamas in the prose *Roman de Troie*. — Henry and Renée Kahane and Olga Koshansky, Venetian nautical terms in Dalmatia. — Helaine Newstead, The Blancheflor-Perceval question again. — Manuel García Blanco, El elogio de ciudad en la lírica de los Cancioneros. — William A. Read, Some words from French Louisiana. — Raphael Levy, La désinence -eresse en vieux français. — S. G. Armistead, The Canarian background of Pérez Galdós' *regar los tiempos*. — Reviews. — Brief mention.]

Estudis Romànics, Vol. III, Fasc. 1. [Josep M. De Casacuberta, Sobre la gènesi de L'Atlàntida de Jacint Verdaguer. — Manuel Alvar, Cinco romances de asunto novelesco recogidos en Tetuán. — Frank Pierce, Blanquerna and The Pilgrim's Progress compared. — Siegfried Bosch, La batalla a ús e costum de França en el Tirant lo Blanch. — Erich Köhler, Reichtum und Freigiebigkeit in der Trobadordichtung. — M. Coll I Alentorn, La historiografia de Catalunya en el període primitiu. — Wilhelm Giese, Ronsard and Dafydd ap Gwilym.]

Cultura Neolatina, Anno XII, Fasc. 3. [Maria Corti, Il linguaggio poetico di Cino da Pistoia. — Angela Bianchini Fales, La développement du mot *ennui* de la Pléiade jusqu'à Pascal. — Geo Pistarino, Un documento in volgare della fine del sec. XII. — Benedetto Buzzelli, Bartolomeo Mocati da Siena. — Aurelio Roncaglia, *Can la frej'aura venta*. — Recensioni. — Cronaca.]

Bibliographie linguistique de l'année 1951 et complément des années précédentes publiée par le Comité International Permanent de Linguistes. Utrecht — Anvers, Spectrum 1953. XXIX, 298 S.

Großer Historischer Weltatlas. Herausgegeben vom Bayerischen Schulbuchverlag. I. Teil: Vorgeschichte und Altertum. Bearbeitet von Prof. Dr. Hermann Bengtson und Dr. Vladimir Miložić. viii, 44, 15 Seiten. Beiheft: Erläuterungen: 11 Seiten, 124 Spalten, in-20. [Dieser neue Atlas der alten Welt ist auch für den Sprachwissenschaftler, den Anglisten, Germanisten, vor allem aber den Romanisten von größtem Wert. Es sei hier hingewiesen auf folgende Karten: 6a Hauptsiedlungsräume der Germanen im 1.—2. Jh. n. Chr.; 12, Die große griech. Kolonisation; 13a, Völker und Kulturen der alten Welt um 500 v. Chr.; 23b, Die Völker Altitaliens; 29, Die Mittelmeerwelt um 133 v. Chr.; 31, Italien zur Zeit des Augustus (mit Regioneneinteilung und Straßennetz!); 32a, Keltenwanderungen; 33b, Gallien zur Zeit Caesars; 34, Das Römerreich von Augustus bis Trajan; 36, Die Kulturzentren und die Mittelpunkte der Romanisierung in der Kaiserzeit; 38a, Ausbreitung des Christentums; 39a und b, Germanenzüge; 42a, Europa beim Tode Theoderichs; 42b, Das Westgotenreich um 580; 43 (Teilkarte), Die Langobardenherrschaft in Italien. Ein Suchregister von rund 7000 Namen erleichtert das Auffinden antiker und moderner Namen auf den Karten. Die vortrefflichen kurzen und klaren Erläuterungen bringen auch für den Linguisten wesentliche Angaben; jedem Artikel ist eine knappe Bibliographie der wichtigsten einschlägigen Fachliteratur beigegeben. Auch für den Romanisten ist es wertvoll, an Hand dieser Publikation sich den Vorgang der Romanisierung des Mittelmeerraumes im Rahmen des hier erstmals kartographisch veranschaulichten neuen Bildes der Antike zu vergegenwärtigen: Rom im Zusammenhang mit den prähistorischen Kelten- und Germanenwanderungen, in seinem Verhältnis zu den hellenistischen Staaten und zum alten Orient zu sehen. Ganz besonders dankbar ist der Romanist den Vf. für die Karten, die bis an die Schwelle des 7. Jhs. n. Chr. führen. Die Ausstattung ist nicht nur technisch einwandfrei, sondern auch in der geschmackvollen Auswahl der Typen und Farben sehr ansprechend. — W. Theodor Elwert.]

M. C. Diaz y Diaz: Sobre formas calificadas de vulgares o rusticas en glosarios. Contribucion al estudio de vulgo. In: Arch. Lat. Medii Aevi, Bd. 22, S. 193—216.

Festgabe Ernst Gamillscheg zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag am 28. Oktober 1952 von Freunden und Schülern überreicht. (Herausgeber: H. Kuen, G. Reichenkron, K. Wais, J. Wilhelm, M. Wandruszka.) Tübingen, Niemeyer, 1952. VIII, 260 Seiten, 1 Abb. [Der vom Verlag Niemeyer mit der bewährten Sorgfalt herausgebrachte Band vereinigt eine

Reihe sehr wertvoller Beiträge, die überwiegend französischen Problemen gewidmet sind. (Nachstehend sei eine kurze Charakterisierung des Inhalts nur dort gegeben, wo der Titel keine genügende Auskunft gibt.) — Inhalt: M. Roques, Compléments aux dictionnaires de l'ancien français; (Fortsetzung der Listen, die R. in den Festschriften für Duraffour, Haust und Jud gegeben hat, hier Buchstabe C von Caffitule — Conjoi). — Ch. Bruneau, Euphémie et euphémisme (bringt neben einer genaueren Fassung des Begriffes eine Reihe ebenso lehrreicher wie unterhaltsamer Beispiele für die politischen und sozialen Hintergründe). — R. Lebègue, La langue des traducteurs français au XVIe siècle (methodisch wichtig die Anregung, die verschiedenen aufeinanderfolgenden Auflagen einer Übersetzung miteinander zu vergleichen). — J. Boutière, L'alexandrin ternaire et la césure féminine chez Mistral. — G. Gougenheim, La déchéance d'un terme platonicien: 'Ma moitié'. — R. L. Wagner, Remarques sur la valeur des préverbes *a*- et *en*- (< in-) en ancien français; ('En morphologie autant qu'en syntaxe le choix des textes témoins ne doit pas être laissé au hasard. L'origine dialectale est ici de peu d'importance; en revanche les différences de styles donnent lieu à maintes observations utiles.') — R. Louis, Le préfixe inorganique *es*- dans les noms propres en ancien français (*Escalibor*: *Caliburn*; *Scavalon*: *Cavalon*; *Esprandragon*: *Pandragon* u. a. m.; überzeugend: emphatische Form von Namen von Fürsten, Reichen usw. durch falsche Rückbildung aus Gruppen mit organischem *es*-: *Espagnol* neben der familiären Kurzform *Pagnol*). — V.-L. Saulnier, Quelques termes de la langue de Maurice Scève (Kostproben aus einem in Vorbereitung befindlichen *Lexique der Sprache Scèves*). — E. Lommatsch, Die Artikel FIN im alfrz. Wörterbuch. — W. v. Wartburg, PYXIS im Gallo-romanischen (einer der zahlreichen im MS vorliegenden FEW-Artikel in gekürzter Form, der zeigt, daß Vf. die kriegsbedingte Unterbrechung der Publikation zu neuen Verbesserungen benützte. 'Er konnte viel mehr als bis dahin in seiner Redaktionsarbeit der inneren Zusammengehörigkeit der Wörter folgen.') — G. Rohlfs, Fränkische und frankoromanische Wanderwörter in der Romania: grundsätzlich wichtiger Nachweis der Durchbrechung der normalen toskanischen Lautentwicklung durch karolingisch-fränkische Einflüsse; weitere Beispiele dafür, daß früher für altgermanische Entlehnungen in Vlat. Zeit gehaltene Wörter als fränkische Wanderwörter aufzufassen sind. — H. Meier, Erwägungen zu iberoromanischen Substratymologien: 'während die iberoromanischen Substratyma seit Schuchardts heilsamer Warnung nichts an Sicherheit gewonnen haben, bietet sich für eine Reihe von ihnen ein lat. Ursprung geradezu an'). — H. Kuen, Rückläufige Bewegungen in der Entwicklung der romanischen Sprachen zum analytischen Typus: DABIS — DARE HABES — DARAS: glücklicher Nachweis, daß die heutige Einheitlichkeit der Romania beim Typ CANTARAIO das verhältnismäßig späte Ergebnis einer von Nordfrankreich ausgehenden allgemeinen Wanderung ist. — G. Reichenkron, Einige grundsätzliche Bemerkungen zum Vigesimalsystem (das Zählen nach Zwanzigern in Frankreich und Süditalien sei nicht normannischem Einfluß zuzuschreiben; unter Heranziehung nicht-romanischer Sprachen zeigt Vf., daß die auch außerhalb der Romania verbreitete Zwanzigerzählung auf gewissen sprachlichen und soziologischen Voraussetzungen beruht, die immer wieder auftreten können). — H. Stimm, Lexikalisches aus dem Altfrankoprovenzalischen: *enmollisir*, *escocier*, *esmendar*, *folonger*, *quavart*. — K. Wais, Zum Verhältnis von Geschichte und Dichtung in den drei Giraut-Epen: begrüßt in R. Louis einen Bundesgenossen im Kampf mit den 'kulturpolitischen Drahtverhauen' und der Epentheorie Bédiers, macht aber L. Unkenntnis der deutschen germanistischen Epenforschung zum Vorwurf, 'die an ästhetischem Einfühlungsvermögen mehr geleistet hat als die bisherige Chansons-de-geste-Forschung'. — M. Wandruszka, Der Streit um die Deutung der Sprachlaute (sie besitzen keine 'eindeutige Wertigkeit'; dargetan am Beispiel des i). — K. H. Weinert, Die Bedeutung des Abnormen in Diderots Wissenschaftslehre. — J. Wilhelm, Sagesse, Skizze einer Bedeutungsgeschichte des Wortes in literarischen Texten. — W. Theodor Elwert.]

Mary C. Cotaas: Bossuet and Vieira. A Study in National, Epochal and Individual Style. (The Catholic University of America: Studies in Ro-

manic Languages and Literatures, vol. 46.) Washington, D. C. (The Cath. Univ. of America Press), 1953. 139 S. [Es ist eine fruchtbare Idee, die Predigten des Franzosen Bossuet mit denen seines portugiesischen Zeitgenossen Vieira (17. Jh.) zu vergleichen und zu zeigen, wie verschieden gleiche Gegenstände — trotz der Gemeinsamkeit des sog. 'Barock' — hier und dort behandelt werden. Der vorliegende Band ist ein Auszug aus einer umfangreicher Dissertation, die in Maschinenschrift bei der phil. Fakultät der kath. Univ. Washington vorliegt. Der Teildruck umfaßt zwei der vier Kapitel der Dissertation, und zwar ein Kapitel über das visuelle Element und eines über vergleichende Sprachcharakteristik des Frz. und des Portugiesischen, so wie diese sich aus dem Material ergibt. Nicht abgedruckt sind ein Kapitel über Themen und Topik und eines über Satzrhythmus (was zu bedauern ist, da diese Gesichtspunkte literar- und sprachhistorisch verläßlicher sind als die Sprachcharakteristik). Es zeigt sich, daß der mittelalternahe Portugiese unbekümmter, reicher, bunter mit den Ausdrucks-mitteln verfährt als der durch die klassische Konvention gedämpfte, höfische, abstraktere, modern-europäische Franzose: der geographische Abstand der beiden ist ein Kulturgefälle. Ein Vergleich mit dem ital. Zeitgenossen Paolo Sègneri (17. Jh.), der dem Gebaren Vieiras nähersteht, drängt sich auf: Frankreich wird durch die Klassik veredelt, aber — im 17. Jh. noch — auch isoliert. Zum ital. Predigtbarock vgl. auch C. Pohlmann, Die Predigt des hl. Leonardo von Porto Maurizio. Diss. Münster 1953. — H. Lausberg.]

Jan Gutia: Ungaretti e Mallarmé. In: Riv. di Lett. Mod. 1952, S. 245—259. Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel: 1885—1952. Herausgegeben vom romanischen Seminar der Universität Erlangen. Würzburg, Konrad Triltsch, 1953. 278 S. [Enthält folgende Beiträge: A. Hämel, Die romanischen Kulturen und der europäische Gemeinschaftsgedanke. — J. Dünninger, St. Oswald und Regensburg: Zur Datierung des Münchener Oswald. — H. Flasche, Über den Begriff 'Conscience' bei Hippolyte Taine. — A. Franz, Erscheinungen des Seelischen in einem italienischen Roman (Antonio Fogazzaro: Daniele Cortis). Das Kapitel über die Mimik. — E. Gamillscheg, Zur Frühgeschichte des Rumänischen. — E. von Jan, Mistral's Erbe: Joseph d'Arbaud. — A. Junker, Die Darstellung der Februarrevolution im Werke Flauberts. — W. Kellermann, Denken und Dichten bei Quevedo. — H. Kuen, Das Athanasianische Glaubensbekenntnis der Psaltirea Scheianä. — H. Meyer, Martin Deutinger. — F. Neubert, Balzac und Goethe. — J. Pirson, Johann Christoph Wagenseil und Jean Chapelain. — H. Rheinfelder, Spanische Etymologien. — V. Rüfner, Die Grundprinzipien der Wissenschaftslehre Giambattista Vicos. — E. Schramm, Über einige neuere Bemühungen um eine Gesamtcharakteristik der spanischen Literatur. — P. E. Schramm, Das kastilische Königtum in der Zeit Pedros des Grausamen, Enriques II. und Juans I. (1350—1390). — F. Schürr, Solo e pensoso: Beitrag zur Analyse eines petrarkischen Sonetts.]

W. Krauss: Der Stand der romanistischen Literaturgeschichte an der Leipziger Universität. In: Wiss. Zeitschr. der Univ. Leipzig, Jg. 1951/52, S. 1—12. [Enthält Referate über vier Dissertationen.]

Homenaje a Fritz Krüger. Tomo I, Mendoza (Univ. Nacional de Cuyo, Facultad de Filosofía y Letras), 1952 (gedruckt 1953). 466 S. [R. Olbrich, *Bibliografía de las publicaciones de F. Krüger*. — G. Bottiglioni, *Accento, anaptissi e sincope vocalica nell'antico italico*: Vergleicht diese Erscheinungen der oskisch-umbrischen Mundarten mit ihren Entsprechungen im Lat. Abwegig ist es, wenn die Schreibungen *ppercí*, *ptrunia* (für *pepercí*, *Petronia*) für die Synkope in Anspruch genommen werden, da es sich ja doch um bloße Buchstabennamengraphie des Wortanlauts handelt, also *p* = *pe*; vgl. *bne* = *bene*; F. Sommer, *Handbuch* ... 1948, p. 28. — A. Tovar, *Sobre la cronología de la sonorización y caída de intervocálicas en la Romania occidental*: legt den Nachdruck auf den dokumentarischen Wert der Eigennamen (in vulgärer oder hyperkorrekter Schreibung), da sie der Normierung weniger ausgesetzt seien als Appellative. Setzt den Beginn der Sonorisierung ins 1. Jh. n. Chr. — E. Gamillscheg, *Germanisches im Französischen*: gibt neue german. Etymologien für franz. (bes. altfrz.) Wörter. Besonders hervorhebenswert die Wörter des gotischen und sächsischen Siedlungsraums in Gallien. Afr. *gaignon* 'Hund' ist allerdings nicht frk. **waidinhund*, sondern gehört zu *wai* 'wehe', it. *guaire*, südit. *guagnone*.

usw. — M. Alvar, *El imperfecto 'iba' en español*: Während haben *bam* > *había*, *ia* wird, behält *ibam* > *iba* (eigentlich lautgerecht, aber im Gegensatz zu den anderen Imperf. des Typs) sein *-v-*: Vermeidung der Homonymie. — A. Kuhn, *Zu den Flurnamen Hochcharagons*: Liste von an Ort und Stelle gesammelten Namen. — A. Zamora Vicente, *La frontera de la geada*: Untersucht die Verbreitung der galizischen Stimmlosigkeit des [y] > [y] (jalejo = 'gallego') und vermutet Substratursprung. — H. Flasche, *Die syntaktischen Leistungen des 'que' in der Prosa Antonio Vieiras*: Setzt die Roman. Forsch. Bd. 60 begonnenen Vieira-Studien fort. Unter den *escudos*, die am Hals Mariens (Turm Davids) hängen, sind keine 'Eskuden' (p. 81), sondern militante Schilder zu verstehen (Cant. 4. 4). — J. M. de Barandiarán, *Contribución al estudio de la mitología vasca*: Wichtige Beschreibung des bask. Volksglaubens und der neobenchristlichen bask. Kultgewohnheiten. Behandelt werden Haus- und Totenkult (der bes. der Frau obliegt, die Hauspriesterin ist und für Ackerbau zuständig ist, während der Mann Viehzucht treibt — also ethnologisch altertümliche Verhältnisse), Erdgöttin (deren Name *Mari* ist, wobei Beziehung zu Maria vorzu liegen scheint). Symbol der Erdgöttin ist die Sichel. Sonne und Mond sind ihre Töchter. — J. Amades, *Termes sense significat*: Handelt über sinnlose Einschiebsel in Volksliedern wie *miroton mirotaine*. — J. Lorenzo Fernández, *Cierres de fincas en Orense*: Bildierte Beschreibung von Ackerzäunen, Ackergrenzmauern (die eine vorhistorische Tradition fortsetzen), Zaun- und Mauer durchlässen, Zauntürverschlüssen in Galizien. — A. C. Pires de Lima, *O ouro nas tradições de Portugal*: Über den volkstümlichen Goldschmuck und die Rolle des Goldes in der volkstüm. Dichtung. — L. Chaves, *A louça*: Gibt den semantischen Umriß des 'Geschirr' bezeichnenden Wortes (< *lautia*, REW 4949). — W. Bierhenke, *Agavefasern und ihre Verarbeitung in Algarve*: Über aus diesen Fasern hergestellte Schnüre und Seile usw. Wertvolles ethnologisches Material. — L. da Silva Ribeiro, *Contribuições à etnografia açoreana*: Über Mahl- und Spinnverfahren. — G. A. Terrera, *Folklore de los actos religiosos en la Argentina*: Über Prozessionen, Begräbnis, Totenwache, Exorcismen usw. Wertvolle Tatsachen. Bibliographie. — J. A. Carrizo, *El tema del labrador de amor y la mala cosecha*: Das im *Siglo de Oro* behandelte Thema 'Ich säte Liebe, aber die Ernte war schlecht' wird in der volkstümlichen argentinischen *Glosa*-Dichtung nachgewiesen. Wichtig für die traditionserhaltende Rolle der südamerik. Volksdichtung (die sie also mit der judenspan. Dichtung teilt). — B. E. Vidal de Battini, *El léxico de los buscadores de oro de La Carolina (San Luis)*: Die Terminologie der Goldminen in *La Carolina* (südostw. Mendoza) enthält Archaismen und Quichuismen. Bildmaterial. — A. Dornheim, *La alfarería criolla en Los Algarrobos (Córdoba/Argentina)*: Altertümliche Töpferei. Bildmaterial. Wertvolle Bibliographie. — R. Oroz, *La carreta chilena sureña*: Altertümliche Scheibenräderkarren, das Speichenrad hat sich heute meist durchgesetzt. — Y. Pino Saavedra, *Tres versiones chilenas de 'la Princesa Mona o Rana'*: Die in volkstümlicher Sprache und Aussprache wiedergegebenen Märchenfassungen werden analysiert und in die Märchentypen (nach Aarne-Thompson) eingeordnet. — E. Lommatsch, *Cervantes und sein Don Quijote*: Jubiläumsvorlesung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt 1947. Spannt die Tradition bis zu den Costers Ulenspiegel. — R. Benítez Claros, *Notas a la tragedia neoclásica española*: Weist darauf hin, daß — neben dem nicht gelegneten frz. Einfluß — eine genuin-spanische Thementradition Barock und Romantik verbindet: der span. Klassizismus ist nicht so sehr Einschnitt denn Brücke. — H. Lausberg.]

N. Lahovary: Substrat linguistique Méditerranéen, Basque et Dravidien. Substrat et langues classiques. Firenze 1954 (= Estratto dall'Archivio per l'Alto Adige, vol. 48, 1954). 167 S. [Die Präindogermanistik ist eine orgiastische Wissenschaft. Das zeigt auch diese Arbeit, die das Bas-kische mit dem Dravidischen (nichtindogerm. Sprachgruppe in Indien: Tamil, Telugu usw.) verknüpfen und die abgerissene Brücke zwischen beiden aus vorindogerm. Wortgut der indogerm. Mittelmeersprachen und aus semit.-hamit. Material rekonstruieren will. Das Anliegen selbst ist ernstzunehmen. Die Methode dagegen ist noch chaotisch (während sie beim jungen Hubschmid schon solidere Wege einschlägt), das gilt ganz besonders für die

Lautentsprechungen: hier sind selbst innerhalb der Einzelsprachen die primitivsten Selbstverständlichkeiten nicht beachtet (was schon bei der Transkription beginnt). So kann man (p. 66) unmöglich arab. *harr* 'chaleur' mit *qirmiz* 'rouge, cramoisi' (L. schreibt *karmil*) auf einen Nenner bringen. Die hebräischen Parallelwörter sind jeweils ebenso abenteuerlich, offenbar hat L. keine soliden Hilfsmittel zur Hand (wie deren L. Koehler-W. Baumgartner, Lexicon in V. T. libros, 1953, auch für die Etymologien gewesen wäre). Aber auch die *discretio* des Materials selbst geht nach chaotischen Prinzipien vor sich. So ist z. B. das für den Stamm *mal-* Berg (p. 93) aufgeführte norddravid. (also Brahui) *malik* 'Seigneur, Hautesse' ein Lehnwort aus arab. *malik* 'König', wie jeder Elementarschüler des Arab. sofort erkennt, usw. — H. Lausberg.]

Mélanges de linguistique et de littérature romanes, Offerts à Mario Roques. Tome II. Baden-Paris, Marcel Didier, 1953. XV, 324 S. [Enthält folgende Beiträge: E. J. Arnould, Un manuscrit méconnu de la vie du Prince Noir. — F. Bar, Sur le style de Raoul de Cambrai. — P. Barbier, Sur l'histoire de quatre mots français. — M. Bataillon, Les tours espagnols si que . . ., si que no . . ., se que . . . — F. Desonay, Deux 'énigmes' de l'histoire littéraire du XVIe siècle. — J. Engels, L'Ovide moralisé et les adjectifs en -able. — E. A. Francis, Note sur un terme employé par Wace, avec quelques observations sur la chronologie de ses œuvres. — B. de Gaiffier, Liberatus a suspendio. A propos d'un thème hagiographique. — J. Gessler, Encore un complément lexicographique. — G. Gougenheim, A propos d'habitable chez Robert de Clari. — A. Guillermou, Un suflet chinuit: Mihai Eminescu. — B. Hasselrot, Les suffixes en -tt- et la formation de verbes fréquentatifs. — S. Heinimann, Les mots déformés et abrégés en -o dans l'argot, dans le langage populaire et dans la langue commune. — A. Långfors, Ancien français *Diaine*. — P. Le Gentil, Réflexions sur la versification espagnole. — E. Lerch, L'étymologie de *bâtir*. — L. Mourin, Le jeu 'Primus Secundus' de Gargantua. — A. Parducci, Echi e risonanze boccaccesche nella *Vida de Marcos de Obregon*, romanzo picresco del secolo XVII. — A. Pézard, Adam Joyeux. — E. Philipot, Notice sur la farce de Frère Guillebert. — J. J. Salverda de Graye, Variantes du préfixe *re-*. — R. Schmittlein, Une confluence balto-romane? — L. Sorrento, L'enclisi del pronomine nell' antico siciliano. — E. Southward, The unity of Chrétien's Lancelot. — L. W. Stone, Le mot *barre* dans le Jeu de Saint Nicolas. — L. Suttina, *Durindarda*. — M. Valkhoff, Sur *d(r)ouiller* et sa famille. — B. Woledge, La légende de Troie et les débuts de la prose française.]

Einar Löfstedt: Coniectanea. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken und mittelalterlichen Latinität. Erste Reihe. Uppsala-Stockholm, Almqvist & Wiksell, 1950. 146 S. [Unter den mit feinem psychologischem Sprachgefühl behandelten Erscheinungen ist manches, was auch von dem Romanisten festgehalten zu werden verdient. Der Übergang von *nam* aus kausaler in adversative Funktion hat eine moderne Parallel in der Entwicklung von altital. *però* 'deshalb' zu 'aber'. Petronianisches *habet unde* 'er hat die nötigen Mittel' wiederholt sich in franz. *il a de quoi*. Daß die einschränkende Funktion von ital. *pure* in sehr alte Zeit zurückgeht, wird an der Verwendung von *purus* = *solus* (S. 125 ff.) gezeigt. — G. R.]

Fritz Schalk: Beiträge zur romanischen Wortgeschichte: Phreneticus, Phrenesia im Romanischen. In: Rom. Forsch. Bd. 65, S. 19—37.

Friedrich Schürr: Dittongazione romanza e sostrato. In: Annales del Instituto de Lingüistica, Vol. V, S. 23—39.

Alf Uddholm: Formulae Marculfi. Etudes sur la langue et le style. Uppsala (Almqvist-Wiksell) 1953. 254 S. [Die berühmte merowingische (Brief-)Formularsammlung des Markulf (um 700) wird von U. einer eingehenden sprachlichen und stilistischen Analyse — durch alle Kategorien der Grammatik (einschließlich der Laut- und Orthographielehre) und der Rhetorik hindurch — unterzogen. Die Einzelresultate werden jeweils zu den Ergebnissen der Spätlateinforschung (Löfstedt, Svennung, Norberg usw.) in Beziehung gesetzt und der Konsultierung durch sorgfältige Register erschlossen. Der dokumentarische Wert einer solchen Untersuchung braucht nicht betont zu werden. Eine bemerkenswerte Einzelheit ist z. B. der Nachweis der 'glossierenden Synonymie' (= Nebeneinanderstellung eines glossierungsbedürftigen Worts und eines bedeutungsgleichen Erbwortes mit Hilfe

von 'und' oder 'oder') für Markulf, und zwar in der Anwendung auf Germanismen (p. 36): *trustem et fidelitatem, mundeburde vel defensione*. Diese (kirchliche) Praxis setzt sich bekanntlich in Anwendung auf lat. Buchwörter am Altftrz. fort (Jonaspredigt *mult laborét et mult penét*, s. Roman. Forsch. 64, 1952, p. 158). — Die Volkstümlichkeit der Genitive auf *-orum* wird für die Merowingerzeit (p. 60) erhärtet. — H. Lausberg.]

M. L. Wagner: Nochmals über die Frage *ficatum* — *ficatum*. In: Romanische Forschungen, Bd. 64, 1952, S. 405—408. [Macht (gegen Wartburg) wahrscheinlich, daß die Betonung *ficatum* (ital. *fégato*, span. *hígado*) einer älteren Stufe der Latinisierung aus *συκοτόν* entspricht, während *ficatum* (rum. *ficăt*, ven. *figá*) eine jüngere Phase der Latinisierung darstellt. — G. R.]

Französisch

Le Français Moderne. Tome 21, no 3—4. [Les vingt ans du Français Moderne. — A. Dauzat, Alfred Jeanroy. — R. Ricard, *Voire même*. — H. Yvon, Futur antérieur ou suppositif probable. — R. Bray et A. Dauzat, Immoraliste: sa date. — A. Brun, A propos du vocabulaire des chemins de fer. — M. Françon, Nicolas Bourbon et l'épitaphe à Laure. — H. Temple-Patterson, La 'colocasia' de Victor Hugo. — R. Loriot, *L* > *rl* à Villar d'Arène. — M. Companys, *L* vélaire au Port (Ariège). — R. Lévy, *Tabula* > *trable*. — A. Machiels, Proust et la langue de Saint Simon. — F. Bar, *Four 'insuccès théâtral'*. — J. Gazay, Message. — R. Arveiller et A. Goosse, Datations nouvelles. — J. Marouzeau, Encore la place de l'adjectif. — G. Gougenheim, Notes d'histoire de la prononciation. — A. Dauzat, Georges Millardet. — H. Yvon, Etude de notre vocabulaire grammatical. — Th. Lalanne, Indice de polyonymie. Indice de polyphonie. — F. Feydit, Concordance des temps. — R. Arveiller, Notes lexicologiques. — B. Quémada, Les termes de mode chez Boursault. — R. Monnot, Datations nouvelles. — W. Lacher, *Marceau, borsaut et sau-salingue*. — J. Pohl, Les argots français en Belgique. — Comptes-rendus. — Revue des revues. — Chronique.]

Antares. Französische Hefte für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Jahrgang I, Heft 6—8. [Enthält u. a.: Ch. Dédéyan, Victor Hugo und Deutschland. — H. K. Weinert, Gedenken an Georges Bernanos. — J. Jahn, Voltaires Frankfurter Abenteuer. — M. Roynette, Der heilige Bernhard in Deutschland. — E. G. Leonard, Der Protestantismus im heutigen Frankreich. — R. Montigny, Das Verhältnis zwischen Literatur und Musik im französischen Schrifttum. — I. Fetscher, Der Marxismus im Spiegel der zeitgenössischen französischen Philosophie. — W. Küchler, Galli rerum novarum cupidi. — M. François, Die Privatarchive in Frankreich. — K. Wais, Die lyrischen Jugendwerke von Saint-John Perse. — F. Hagen, André Gide und der deutsche Geist. — J. J. Bernard, Balzac und das Theater.]

Bulletin de l'Institut de Linguistique Romane de Lyon. Fasc. 1. Lyon, Institut de Linguistique, 1953. [P. Gardette, Deux années de travail (1951—1952) à l'Institut de Linguistique Romane. — S. Escoffier, Les frontières phonétiques de la langue d'oïl, de la langue d'oc et du franco-provengal.]

Poésies du troubadour Guilhem Adémar publiées avec introduction, traduction, notes et glossaire par Kurt Almqvist. Uppsala, 1951, Almqvist & Wiksells Boktryckeri AB. 272 S. [Dem jungen schwedischen Forscher gebührt der Dank aller Interessenten der provenzalischen Literatur, auf Anregung von Clovis Brunel die 16 authentischen Chansons des Troubadours Guilhem Adémar in einer vorzüglichen kritischen Ausgabe vorgelegt zu haben. Aus den spärlichen Erwähnungen Adémars in zeitgenössischen Dokumenten sowie aus biographischen Hinweisen in Adémars eigenen Gedichten rekonstruiert der Hg. sehr gewissenhaft die Lebensdaten des Dichters. Im Kapitel über das Werk unseres Dichters wägt der Hg. sorgfältig alle biographischen, literarhistorischen, stilistischen und linguistischen Momente ab, ehe er strittige Gedichte unserem Troubadour zuerkennt. Herzuheben sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen über die Formen des Namens Adémar (S. 67—73). Ausführlich werden die metrischen Eigenheiten Adémars sowie verwandte Züge bei zeitgenössischen Troubadours behandelt. Die Handschriften werden genau beschrieben und A und

C als 'manuscrits de base' herausgestellt. Der Text der Gedichte, die fast ausnahmslos die unwandelbare, wenn auch unerwiderte Liebe Adémars besingen, und die beigelegte neufranzösische Übersetzung umfassen die S. 98–179. Sprachlich reizvoll ist vor allem wegen seiner Alliterationen und Wortspielereien das Gedicht XIV: *Comensamen comensarai comensan, pus comensar sai ...* Es folgen ausführliche textkritische Anmerkungen, ein vollständiger Variantenapparat sowie ein kleines Glossar, ein Verzeichnis der Eigennamen, eine Reimliste und eine recht umfängliche Bibliographie. — A. Thierbach.]

Silvio F. Baridon: *Pontus de Tyard* (1521–1605). Préface de V. L. Saulnier. Milano, Ed. Viscontea, 1953. XXIII, 308 S. mit 3 Tafeln.

P.-L. Berthaud et J. Lesaffre: *Guide des études occitanes*. Paris, Société d'éd. 'Les belles lettres.' 1953. 55 S. [Willkommenes bibliographisches Repertorium, umfassend alle neuprovenzalischen Studien. Enthält folgende Kapitel: Bibliographies, Ouvrages généraux, Histoire littéraire, Anthologies, Dictionnaires, Etudes grammaticales; Appendice sur la langue catalane.]

August Buck: Das Problem des literarischen Barock in Frankreich. In: *Forschungen und Fortschritte*, Bd. 27, 1953, S. 56–58.

P.-H. Borneque: *La France et sa littérature. Guide complet dans le cadre de la civilisation mondiale*. Tome I, Des origines à 1715. Lyon. Les Ed. de Lyon, 1953. 256 S.

F. Brunot et Ch. Bruneau: *Histoire de la langue française des origines à nos jours*. Tome XIII: L'époque réaliste. Première partie: Fin du Romantisme et Parnasse. Paris, Colin, 1953. XVI, 384 S. [Mit Band XIII, dessen zweiter Teil noch aussteht, stößt das bekannte Werk nunmehr in die zweite Hälfte des 19. Jhs. vor, in die kurz nach der Jahrhundertmitte klar sich abzeichnende Übergangsperiode zwischen Romantik und Symbolismus. Die Großzügigkeit der Anlage und Durchführung stempelt das Werk zu einem wahren Thesaurus der Sprachhandhabung in dem vom Realismus beherrschten Zeitraum; auf ungemein breiter Grundlage wird das Material zusammengetragen und sorgfältig dargeboten. In dessen Reichtum liegt allerdings auch die nicht immer vermiedene Gefahr, daß das wahrhaft Charakteristische von manchem Zufälligen überwuchert wird. Eine Vertiefung des Urteils über die einzelnen literarischen Erscheinungen wird weniger angestrebt; symptomatisch dafür die Tatsache, daß die Zusammenfassungen in ihrem Kern vielfach fremde Urteile zitieren. Manche Feststellungen sind zu vage, als daß ihnen ein tieferer Wert zukäme, beispielsweise folgende: 'Le Parnasse continue le Romantisme' (S. 236). Wieso? Nur, weil Leconte de Lisle in seiner Akademierede über V. Hugo die Romantik einer geistigen Wiedergeburt gleichsetzt? Aber in diesem Sinn stehen alle folgenden Strömungen auf den Schultern der Romantik, also ist dies keine spezifische Aussage über den Parnass. — Der grundsätzliche Wert des Buches bleibt von solchen Einzelheiten selbstverständlich unberührt. — A. Noyer-Weidner.]

Le Lai d'Aristote de Henri d'Andeli publié d'après tous les mss par Maurice Delbouille. Paris, Les Belles Lettres, 1951. 112 S. [Die besondere Bedeutung des *Lai* von H. d'Andeli liegt darin, daß er wohl die munterste dichterische Fassung des weitverbreiteten Motivs ist und vielleicht die älteste erhaltene des Abendlandes. Delbouille verwendet zur Herstellung seines kritischen Textes zum erstenmal sämtliche Hss mit großer Erfahrung und vorsichtiger, aber nicht skeptischer, und sicherer Methode, deren Prinzipien man stets zustimmen möchte, obgleich man bei verschiedenen Abweichungen von der zur Grundlage genommenen Hs zunächst stutzt. Ich bin mit dem Vf. überzeugt, daß sein Text dem Original näher kommt als jede einzelne der Hss. Leider würde allerdings die Filiation auch hier ergeben, daß jede vorausgesetzte Hs zweimal kopiert wurde, d. h. wir bekommen wieder einen der merkwürdigen zweiästigen Wunderbäume, die immer noch das Rätsel der klassischen Methode sind. Nicht so vorbehaltlos kann ich den stoffgeschichtlichen Teilen der vorliegenden gelehrt und ausgereiften Veröffentlichung zustimmen. Die rein literarhistorische Methode kann bei solchen nachweislich vor allem mündlich verbreiteten Stoffen nicht zum Ziel kommen. Ich glaube auch nicht, daß es zulässig ist, sich

auf 9 Fassungen zwischen dem 13. und 15. Jh. zu beschränken (5 Exemplarversionen, 1 franz., 2 deutsche, 1 flämische). Daß die italienischen Bearbeitungen des 14./15. Jhs. nicht berücksichtigt werden, ist verzeihlich, da sie bislang der Wissenschaft fast ganz verborgen geblieben sind. Sie sind aber z. T. wegen sehr starker Abweichungen und Verwandtschaft mit den arab. Fassungen von entscheidender Wichtigkeit (z. B. läßt bei Sercambi wie auch unbeachteterweise gelegentlich im sonstigen Abendland die Geliebte oder Frau Alexanders den Weisen durch ihre Zofe verführen). Aber auch die sehr zahlreichen Anspielungen in anderen Schriften und Darstellungen in den bildenden Künsten können, selbst wenn sie jünger sind, eine ältere Form widerspiegeln und unter günstigen Umständen sehr wesentliches über die Stoffgeschichte aussagen. — Joachim Storost.]

István Frank: *Trouvères et Minnesänger. Recueil de textes pour servir à l'étude des rapports entre la poésie lyrique romane et le Minnesang au XIIe siècle.* Saarbrücken, Ost-West-Verlag, 1952. XLV, 209 S. [Aus 'Minnesangs Frühling' werden die 26 deutschen mit 29 franz. oder prov. Gedichten abgedruckt, welche die gleichen Strophenformen haben oder inhaltliche Beeinflussung zeigen oder beides zugleich. Diese Analogien bzw. Abhängigkeiten waren lange bekannt. Es kommt dem Vf. darauf an, zu zeigen, daß die betr. Minnesänger die entsprechenden prov. und franz. Lieder persönlich gehört haben, was im Einzelfall nicht immer einleuchtet. Doch wissen wir ohnedies, daß im allgemeinen nur die mündliche Verbreitung in Frage kommt, da die meisten Minnesänger wohl keine Noten lesen konnten, und Gennrich meint, daß selbst in der späteren Zeit, als die Sammelhss. hergestellt wurden, melodienlose Aufzeichnung mit dem Mangel an notenkundigen Kopisten zu erklären ist. Die Musik wird vom Vf. grundsätzlich nicht herangezogen, obgleich die Hälfte der Liederpaare bereits mit den Melodien zusammen — meist von Gennrich — gedruckt sind. Die Veröffentlichung, die dem Studenten die europäische *solidarité artistique* im 12. Jh. zeigen soll, gibt dem literar- und kulturgeschichtlich ungenügend vorbereiteten Leser leicht ein falsches Bild von der Art des französischen Einflusses auf den Minnesang; der Romanist allerdings ist gegenteilig überrascht von der geringen Zahl der romanisch-deutschen Kontrafakte (19 Strophenformen im 12. Jh.), wenn er bedenkt, daß allein die prov. Literatur über 900 Strophenformen überliefert hat. Über den Stellenwert, den diese Kontrafaktur innerhalb der Geschichte der mhd. Lyrik hat, und überhaupt über das vielschichtige Problem der Beeinflussung der mhd. Lyrik durch die französische erfährt der Leser kein Wort in der umständlich langen Einleitung. Das Auswahlprinzip des *aperçu bibliographique* ist nicht immer verständlich; häufig, z. B. bei der Aufzählung der prov. franz. und mhd. Sammelhss., wäre eine Verweisung auf die genaueren Spezialbibliographien vorzuziehen gewesen. Die franz. und prov. Texte werden nicht nach den vorhandenen kritischen Ausgaben dargeboten, sondern im notdürftig hergerichteten Text jeweils einer einzigen Hs.: die französischen meist nach C (wegen ihrer lothringischen Graphie) oder T (artesisch), die provenzalischen nach der italienischen Hs. A. Ein Vorteil leuchtet nicht ein; die Minnesänger des 12. Jhs. können auch die ostfranz. Hss. nicht gesehen haben. Die mhd. Lieder dagegen werden nach MF wiedergegeben. — Joachim Storost.]

M. de Montaigne, *Die Essais. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von A. Franz.* Dieterich'sche Verlagsbuchh. Leipzig, 1953. 404 S.

H. Frei: *Le livre des deux mille phrases. I. La méthode des dictionnaires de phrases. II. Questionnaire de deux mille phrases selon le parler d'un Parisien.* Genève, Librairie Droz, 1952. 92 S.

E. Gamillscheg: *Diderots Neveu de Rameau und die Goethesche Übersetzung der Satire.* Verlag der Akad. der Wissensch. und der Lit., Mainz 1953. 34 S.

Heinrich Gelzer: *Altfranzösisches Lesebuch.* Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Arthur Franz. Heidelberg, C. Winter, 1953. 199 S. [Das Lesebuch des 1945 verstorbenen Jenaer Romanisten will eine Ergänzung zu den bisherigen altfrz. Lesebüchern sein. Es bringt so 28 seltener gelesene oder schwerer zugängliche Stücke in Vers und Prosa (12.—14. Jh.),

darunter z. B. ein poetisch-theologisches Kleinod wie das (zuletzt von E. Järnström Helsinki 1910 herausgegebene) Marienlied *Rose cui nois ne gelee*. — Zum Text werden jeweils textkrit. Anmerkungen gegeben, von den Editionen wird manchmal (meist im konservativen Sinne) abgewichen. — Das von A. Franz besorgte Glossar ist durch die Belegverweise lexikalisch wertvoll. Die zu den Wörtern vermerkten Etymologien gehören nicht in ein Glossar. — H. Lausberg.]

Maurice Grevisse: *Le Bon Usage, Cours de Grammaire Française et de Langage Français*. 5. Aufl. Gembloux (Belgien), Editions J. Duculot. 1953. 1022 S. [Dieses umfangreiche und reichhaltige Werk ist nicht nur dem Erscheinungsdatum nach die modernste Grammatik der französischen Sprache. Es schildert in deskriptiver Methode den Sprachgebrauch der heutigen Schrift- und Umgangssprache. Von der beschreibenden Methode streng getrennt findet sich in fast jedem Paragraphen eine kurze Schilderung der historischen Entwicklung der sprachlichen Erscheinungen, so daß das Werk die Vorzüge der deskriptiven mit denen der historischen Methode in sich vereinigt, ohne sie zu vermischen. Von den vielen Vorzügen des Buches sind hervorzuheben die klare Gliederung (im Gegensatz etwa zu der verworrenen Darstellung der Grammaire Larousse du XXe s.), die übersichtliche Druckeinteilung, die glückliche Formulierung der 'Regeln', die deutliche Trennung von Wichtigem und Nebensächlichem. Was aber das Buch besonders wertvoll, ja unentbehrlich macht, ist die geradezu überwältigende Fülle des Beispieldmaterials, und zwar belegten — nicht etwa ad hoc gebildeten — Beispieldmaterials, das vor allem bei den modernsten Autoren gesammelt worden ist. — Bei eingehender Prüfung konnte festgestellt werden, daß das Buch den Benutzer auch in seltenen und ausgefallenen Fragen nicht im Stich läßt. Man findet schlechthin alles, nicht zuletzt dank dem ausgezeichneten Index (41 Seiten!). Veralteter Sprachgebrauch ist fast immer als solcher gekennzeichnet, neue Entwicklungstendenzen werden angegeben. — Viele umstrittene Fragen werden mit großer Umsicht und genauer Kenntnis der einschlägigen Literatur behandelt, so, um nur einige Beispiele zu nennen, die Frage des sogenannten *imparfait de rupture*, des *passé surcomposé*, die Rolle der *concordance des temps*. Zusammenfassend kann man sagen, daß diese Grammatik eine hervorragende Arbeit darstellt, die bei jeder Beschäftigung mit grammatischen Fragen zu Rate gezogen werden muß. — Hans-Wilhelm Klein.]

Albert Henry: *Les œuvres d'Adenet le Roi*. Tome II: *Buevon de Conmarchis*. Brugge, 'De Tempel', 1953. 223 S. [Einleitend wird das zum Aymeri-Zyklus gehörige Epos inhaltlich kurz analysiert und durch Vergleich mit seiner Vorlage, dem *Siege de Barbastre*, sein verhältnismäßig geringer Kunstwert, sein Charakter eines technischen Exercitiums (S. 32) erschlossen. Darauf folgt der Text selbst und die wertvollen, unsere Kenntnis besonders des altfranz. Wortgebrauchs bereichernden Anmerkungen. — Einzelheiten: V. 360 *dosnoiier*, von Scheler und Godefroy metaphorisch als '(jeu de) bataille' aufgefaßt, wird von Vf. im Anschluß an Tobler in der ursprünglichen Bedeutung 'galanterie' wiedergegeben. Die Wahrheit liegt in der Mitte, in der ironischen Doppeldeutigkeit des deutsch etwa mit dem gleichermaßen auf Liebe und Kampf anwendbaren 'Geplänkel' zu übersetzen. Ausdrucks-; zur Ironisierung vgl. das verwandte *donoi*, Tobler-Lommatsch, Afz. Wb., II 2020. — V. 486 *souzpirs* aus Reimgründen (-is!) nicht zu halten. Daher ist entweder trotz der Bedenken von Vf. *souzpis* (vgl. Wace *sopiz*) zu schreiben; zwar bietet das Epos keine direkten Parallelfälle für ein verstummtes -r, aber das Fehlen von *ir*- neben den *i*-Laissem ließe sich in dieser Richtung interpretieren. Oder es ist ganz neu zu konjizieren, vielleicht in Anlehnung an V. 1617 und 2802 *grans cris*, vgl. Alexius 436 *e si getet granz criz* (auch hier *geter*!). Die dadurch bedingte Stellung *mains grans cris* ist unbedenklich, vgl. V. 62 *maint haut baron*. — V. 1600 dagegen ist keine Konjektur (*font*, entsprechend V. 494) nötig; handschriftliches *ont* (sc. *en garde pris* aus V. 1599) ist Perfekt mit präsenter Bedeutung, wie mehrfach z. B. V. 1927—1937, besonders deutlich V. 1964 f. — A. Weidner.]

J. Hubschmid: Gall. **berga*, **barga* 'Böschung, Abhang' mit seinen Entsprechungen in der mediterranen Toponomastik, insbes. in Hispanien,

Gallien und Ligurien. In: Zeitschrift für Celtische Philologie. Bd. 24. S. 204—226.

Robert L. John: Reich und Kirche im Spiegel französischen Denkens. Das Rombild von Caesar bis Napoleon. Wien (Gerold u. Co.) 1953. 269 S. [Der gemeinsame Nenner von 'Reich' und 'Kirche' ist die 'Rom-Idee': ihre politisch-religiöse Wandlung wird untersucht von der vorchristl. und christl. Antike über die altfrz. und altprov. Literatur, die Renaissance, Klassik und Aufklärung bis zu Napoleon (der einen gewissen Abschluß im politischen Sektor des Themas darstellt). Das Anliegen des flott geschriebenen, sich an weite interessierte Leserkreise wendenden Buches, das ausgesprochen an Heersche Produktionen erinnert, gehört den verschiedensten Bereichen an: der Geschichte der politischen Ideen (etwa hinsichtlich der Einstellung der mittelalterlichen Franzosen zum deutschen Römischen Reich), der Geschichte der Kirchenverfassung und der Dogmen (Albigenser, Gallikanismus usw.), der Geschichte der literarischen Äußerungen über die Wertung der Stadt Rom (als eines antiken Denkmals) und der römischen Antike (Du Bellay, Corneille usw.). Ein bunter Reigen wird so — teils in pointierter Diktion, teils in nonchalant-redseliger (mit Selbstverständlichkeit beinhalteter) Abschweifung — vorgeführt. Die grundsätzliche Berechtigung zu einer solchen Zusammenschau ist durch die der Stelle II Thess. 2, 1—11 seit Tertullian zuteilgewordene Deutung gegeben: das polit. röm. Reich ist die letzte Ordnungsmacht, die das Auftreten des Antichrist und damit das Eintreten des Weltendes hintanhält. Da der Antichrist nicht auf- und das Weltende nicht eintritt, muß nach einer Form des Weiterlebens des röm. Reiches Ausschau gehalten werden: man findet sie in der 'Metamorphose': der *translatio* (nach Sirach 10, 8 und in Analogie zu Hebr. 7, 12). Hier ist — das sei als Kuriosum hinzugefügt — dann realpolit. aber auch alles möglich: so kann das türkische Reich nach der Eroberung von Konstantinopel kraft einer eben dadurch bewirkten *translatio* als die legitime Osthälfte des röm. Reiches aufgefaßt werden (wie Fray Luis de León, *De los Nombres* ... II: *Rey de Dios* [*Obras compl. castell.*, Madr. 1951, p. 573] bezeugt). Sollten dem realpolit. Paktieren Frankreichs mit der Türkei solche Überlegungen zugrunde liegen? — Daß der Vf. die bereits in seinem Dante-Buch (1946) ausgeführte Ansicht über die Albigenser und die Templeradepten nunmehr in Applizierung auf die Troubadors vorträgt, wundert nicht. Es wundert nur, daß er den seitenweise paraphasierten L. Valli, *Il linguaggio segreto* ..., 1928 gar nicht zitiert. Überhaupt nicht verarbeitet ist A. Borst, *Die Katharer*, 1953; usw. — Der aphorismenhaltige, manchmal erheiternd-bissige Vf. wird — bei allen philol. Mängeln — seine Wirkung auf die Lesser nicht verfehlten. — Interessant (p. 71) der Versuch der Deutung von Passion Vers 318 (wenn man aus der Paraphrasierung der Interpolation Matth. 27, 49 auch für den altfrz. Dichter nicht auf eine romfeindliche Gesinnung [p. 73] schließen darf). Zur *translatio sacerdotii* vgl. noch Paraphrase des Hoh. Lied. (Foerster-Koschw., Afr. Üb. Buch, 1932, p. 167), Strophe 27 (auf Grund von Isid. orig. 5, 39, 17 und Sirach 24, 9—10). — H. Lausberg.]

A. Junker: Die Darstellung der Februarrevolution im Werke Flauberts. In: Gedächtnisschrift für A. Hämel. Konrad Triltsch Verlag, Würzburg, 1953. S. 93—119.

F. Krüger: Acerca de dos publicaciones recientes sobre etnografía provenzal. In: Revista de Dialectología y Tradiciones Populares. Tomo IX, 1953. S. 218—250.

W. Kühler: Alte und moderne Komödie: Molière und Gabriel Marcel. In: Anz. der phil.-hist. Klasse der Österr. Ak. der Wissensch. Jg. 1953, Nr. 2, S. 34—50.

H. Marchand: Sur quelques traits qui distinguent le système dérivatif du français d'aujourd'hui de l'ancien système. In: PIAL. 3, S. 133—139.

Abbé Prévost, Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut. Edition critique, introduction, notes et index par G. Matoré. Genève, Librairie Droz, 1953. 235 S.

Moritz Regula: Grundlegung und Grundprobleme der Syntax. Heidelberg, Carl Winter, 1951. 202 S. [Der Titel verspricht nicht zu viel. Das

ausgezeichnete Buch vermittelt einmal eine 'Einsicht in die sprachphilosophischen und sprachpsychologischen Grundlagen der Syntax', zum andern gibt es eine klare Darstellung der einzelnen sprachlichen Erscheinungen und eine Klärung der Begriffe. Die oft verworrene und uneinheitliche Terminologie der verschiedensten Autoren wird kritisch gesichtet. Der Titel enthält die große Einteilung des Buches: I. Teil: Allgemeines über Sprache und Satz. II. Teil: Die Wortarten und ihre Funktionen. A: Allgemeines, B: Die Wortarten im einzelnen. — Die reichen und mit großem Geschick ausgewählten Beispiele entstammen vor allem dem Lateinischen — in geringem Maße dem Griechischen — und, neben dem Deutschen, dem Französischen. Auch typische Beispiele aus den anderen romanischen Hauptsprachen und dem Englischen werden gegeben. Besonders fruchtbar erweist sich eine erstaunliche Kenntnis der klassischen und nachklassischen lateinischen Autoren, bei denen sich bereits syntaktische Entwicklungen anbahnen, die man gewöhnlich nur im späten Volkslatein sucht. Die umfassende Belesenheit des Vf. ermöglicht ihm eine kritische Musterung bisheriger Theorien, wobei man seiner Auffassung in den meisten Fällen zustimmen kann. Besonders hervorzuheben aus der Fülle des Stoffes ist die Behandlung des unpersönlichen 'es' (§ 21), die Unterscheidung zwischen Aktionsart und Aspekt (§ 42), die Darstellung des Imperfekts (§ 47) und des Konjunktivs (§ 50 B). Ein Buch, das der Philologe braucht, um über die engen Grenzen seiner Sprache oder Sprachen hinauszublicken. — Einzelheiten: Es heißt nicht *faire des dents* 'Zähne bekommen' (S. 69), sondern *faire ses dents* (ebenso falsch S. 122). — Das weibliche Genus von frz. *la dent* ist sicherlich nicht auf Einfluß von *la bouche, langue* etc. zurückzuführen (S. 81). Es ging, nach anfänglichem Schwanken, in das Femininum der anderen Wörter der konsonantischen Deklination über, wie auch *la fin* und andere. Am deutlichsten zeigt sich diese Tendenz im Italienischen (*il fine* neben *la fine, il fronte* neben *la fronte, il* oder *la gregge* und andere); das männl. Geschlecht von *le carême* erklärt sich wohl nicht durch Einfluß von *le carnaval*, sondern von *le jour*. — Es heißt nicht *rue Rivoli* (S. 96), sondern *rue de Rivoli*. — Der frz. Beispielsatz *la chose devient faite* (S. 121) ist, im Gegensatz zu ital. *la cosa viene fatta*, völlig unmöglich. (Auch im It. wäre ein ... *diviene* oder *diventa fatta* nicht möglich.) Gerade im Frz. kann *devenir* nicht zum Ausdruck des Vorganges im Passiv dienen, weshalb man ja (statt des falschen *il est devenu connu*) *il s'est fait connaître* sagen muß. — Wo sind *s'employer de* (= *se servir de*) und *se fier* (= *se débarrasser*) *d'un secret* (S. 124) belegt? Die Wendungen sind völlig unfranzösisch! — Bei dem persönlichen Passiv *Madame sera obéie* und *Elle a été pardonnée* liegt nicht 'englischer Einfluß (?)' vor (S. 172), sondern diese Verben waren bis ins 17. Jh. transitiv. — Die Zahl der Druckfehler ist gering. Ausführliche Sach- und Wortregister schließen das inhaltreiche Buch glücklich ab. — Hans Wilhelm Klein.]

Francis Ellen Riordan: The Concept of Love in the French Catholic Literary Revival (Literary History of a Motif). Washington, The Catholic University of America Press, 1952. 206 S. [Aus der Schule H. Hatzfelds hervorgegangen, behandelt die Arbeit die Geschichte des Motivs der ehelichen Liebe in der französischen Literatur der letzten 70 Jahre, das besonders im *Renouveau catholique* und den ihm nahestehenden Schriftstellern stark hervortritt. Die Entwicklung wird als dreistufiger Aufstieg von der Unvollkommenheit der menschlichen Liebe über ihre Läuterung durch das Leid bis zum irdischen Verzicht in der Liebe zu Gott gesehen, in einer vielleicht etwas schematischen Angleichung an das Dante-Beatrice-Symbol, und mit großer Belesenheit von den ersten Anzeichen bei *Barbey d'Aurevilly, Bourget* und *Huysmans* bis zu *Bernanos* verfolgt. Vf. schaut allerdings mehr auf die religiöse und philosophische Seite der Problemstellung als auf die literarische Gestaltung des Problems selbst; so erklärt es sich, daß für sie der katholische Existenzialist *Gabriel Marcel* auf einer höheren Ebene steht als *François Mauriac* (S. 192). — A. Noyer-Weidner.]

H. Rheinfelder: Pascals Weg zur Höhe. In: Die Neueren Sprachen, Heft 12, Jg. 1953. S. 513—527.

Das altfranzösische Rolandslied nach der Oxfordhandschrift. Herausgegeben von Alfons Hilka. Vierte verbesserte Auflage besorgt von Gerhard Rohlfs. In: Sammlung romanischer Übungstexte, 3—4. Tübingen, Max Niemeyer, 1953. X, 136 S.

C. Rostaing: Constant du Hamel. *Fabliau. Édition critique avec commentaire et glossaire*. Gap, Ed. Ophrys, 1953. 167 S. [Keine der bisherigen Ausgaben dieses sittengeschichtlich besonders aufschlußreichen Fablets beruhte auf einer kritischen Prüfung der vorhandenen Handschriften. Diese holt R. sehr gründlich nach und legt ihre Ergebnisse in einer ausführlichen Einleitung nieder, die in zweiter Linie dann auch eine, im wesentlichen Bédier und Toldo verpflichtete literarische Würdigung des mit vollständigem kritischem Apparat veröffentlichten Textes enthält. Ausgezeichnet informiert der Kommentar nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern vor allem durch seine kulturgeschichtlichen Weiterungen, die gewissermaßen in die Archäologie des mittelalterlichen Lebens einführen. Bibliographie, Indices und ein Glossar, das mehr ist als ein bloßes Glossar, nämlich eine regelrechte Konkordanz, beschließen die Ausgabe. — Die Frage der Datierung allerdings wird nur einmal nebenbei angeschnitten und da neigt R. dazu, die Entstehung des Fablets bis an den Anfang des 12. Jhs. hinaufzurücken, und zwar auf Grund eines höchst fragwürdigen Rückschlusses aus den Reimen auf -el (S. 43). — Die Übersetzung von *cembel*, V. 43, mit 'compliments' verwässert den eigentlichen Sinn des Wortes; warum nicht einfach übertragen und ironisch 'attaque', eine belegte und der Herkunftssphäre des Wortes nahestehende Bedeutung? — Falsch ist der Kommentar zu V. 825: 'Se pour si, adv.; confusion fréquente'; denn se erscheint nur vor Pron. *li* (so auch V. 43, 63, 864), sonst ausnahmslos *si*; also ganz normale Dissimilation. — A. Noyer-Weidner.]

W. Rothe: Die Korbbezeichnungen in den französischen und provenzalischen Dialekten. In: *Wissenschaftl. Zeitschr. der Univ. Rostock*, 2 Jahrg., S. 195—219.

Jean Rousset: *La littérature de l'âge baroque en France*. Circé et le paon. Paris, Corti, 1953. 312 Seiten, 16 Bildtafeln. [Während die literarische Barockforschung in Deutschland und Italien nach dem ersten Weltkrieg einsetzte, ist sie in Frankreich erst im letzten Jahrzehnt in Gang gekommen, wobei die nationalfranzösische Auffassung des französ. 17. Jhs. als *âge classique* das Haupthindernis bildete. Kein Wunder, daß ein Wandel in der Einstellung von der Schweiz ausging (P. Kohler, M. Raymond). Schweizer ist auch J. Rousset, dessen vorliegendes Werk einen wesentlichen Beitrag liefert zu einem tieferen Verständnis der frz. Lit. des 17. Jhs. Vorzüge des Buches: R. hat sich von der traditionellen frz. Geringsschätzung der barocken Kunst frei gemacht und beurteilt sie positiv; er sieht die frz. Lit. des 17. Jhs. im Rahmen der gesamteuropäischen Entwicklung als eine Spielart des europ. Barock. Rückstände überkommener Betrachtungsweise enthalten die Gegenüberstellungen *préciosité* : *baroque* und *le baroque* : *le classique*. Wenn auch Vf. dabei auf das Verbindende hinweist, so bleibt die Gegenüberstellung von *Le classique* und *Le baroque* für die Klärung des Sachverhalts eher hinderlich. Die frz. 'Klassik' der 2. Hälfte des Jhs. dürfte nur dann verständlich sein, wenn man sie im Vergleich zur italienischen Dichtung in der zweiten Jahrhunderthälfte betrachtet. (Ich beabsichtige andernorts hierauf zurückzukommen; Hinweise finden sich in meinem Aufsatz: Zur Charakteristik der ital. Barocklyrik, Roman. Jahrb., Hamburg III, 1950, 421—498, der dem Vf. unbekannt geblieben ist. Merkwürdig ist, daß Vf. an keiner Stelle das bemerkenswerte Werk von D. Mornet, *Histoire de la litt. franc. classique*, 1660—1700, Paris 1947, erwähnt; vielleicht weil M. nie den Terminus 'baroque' gebraucht; aber M. hat als erster die 'unklassischen' Züge der 'Klassik' herausgearbeitet; er hat sie gesehen, ehe man in Frankreich den Terminus 'baroque' entdeckte; vgl. meinen Hinweis auf Mornet in meinem zit. Aufsatz, S. 423). Rousset hat ferner das Verdienst, die Betrachtung der Literatur mit der der Kunst zu verbinden, ohne in simplistische Parallelismen zu verfallen. Auf Grund eingehender Quellenkenntnis der *poetae minores* des 17. Jhs. und des Theaters verfolgt er das Auftreten typischer Motive (z. B. Brunnen) in der europ. Literatur und Kunst. Ein wertvolles Buch. — W. Theodor Elwert.]

Antonio Sauro: *Grammatica storica della lingua francese*. Parte prima: Fonetica. Parte seconda: Morfologia. Parte terza: Morfologia del verbo. Bari, Adriatica editrice, 1952. 3 voll. 272, 151, 107 S.

Antonio Sauro: *Il mito del Romanticismo francese*. Bari, Ed. Adriatica, 1953. 330 S.

Antonio Sauro: *La chanson de Roland*. Bari, Adriatica, 1953. 175 S.

H. Sckommodau: Vortridentinisches Klima in der französischen Renaissance-Literatur. In: Rom. Forsch., Bd. 65/1953, Heft 1/2, S. 69—93.

Jean Séguy: *Les noms populaires des plantes dans les Pyrénées centrales*. Barcelona, Instituto de Estudios Pirenaicos, 1953. XXIX, 444 S. [Ein bedeutender Beitrag zu unserer Kenntnis der französischen Pyrenäenmundarten. Das Buch gibt in seinem ersten Teil die mundartlichen Namen von ca. 330 Pflanzen in systematischer Gliederung (S. 1—135). In dem zweiten Teil werden diese Namen einer lautlichen, morphologischen und etymologischen Analyse unterzogen. Dieser letzte Abschnitt, der die historischen Grundlagen zu klären versucht, ist zweifellos der wichtigste und interessanteste. Der Vf. versucht hier gegenüber unserem bisherigen Wissensstande sehr oft neue Deutungen zu geben. Vieles davon ist überzeugend. In anderen Fällen kann der Rez. sich dem Vf. nicht anschließen. Daß *tora* 'aconit' aus Spanien entlehnt sei (S. 247), wird dadurch ausgeschlossen, daß es bereits im Altprovenzalischen belegt ist. Von dem vorrömischen span. *arto* wird man katal. *ars* (S. 216) besser getrennt halten, da letzteres mit span. *arce* (mundartl. *azre*) 'Ahorn' identisch zu sein scheint. Daß gask. *touja* 'Stachelginster' mit dem Stamm *taxus* (Nebenform **toxus*) verwandt sein soll (S. 215), ist ganz unwahrscheinlich. Wohl niemand wird dem Vf. folgen in der Lösung des gask. *escarroué* 'Feldahorn' von bask. *askarra* 'der Ahorn', um es mit dem aus dem Germanischen stammenden Verbum *escarrà* 'rakler' zu verbinden (S. 313), wenn feststeht, daß im Alto-Aragon der Ahorn (oder Feldahorn) *escarroón* genannt wird und auch im Süden des baskischen Sprachgebietes *escario* (z. B. in Alava) der Name des Ahorns ist. — G. Rohlfs.]

Helmut Stimm: Studien zur Entwicklungsgeschichte des Frankoprovenzalischen. Mainz, Akad. der Wiss. u. Lit., Abh. der geistes- u. sozialwiss. Klasse, Jahrg. 1952. Nr. 6 (pp. 405—564). [Ziel der Untersuchung ist es, an Hand zweier altfrankoprov. Texte (*Somme du Code*, Anf. 13. Jh.; Marienwunder u. Heiligenlegenden der Handschr. Paris B. N., fr. 818) nachzuweisen, daß das Frankopr. bis zum 13. Jh. die freien Vokale e, o, ɔ, ə nicht diphthongiert hat, so daß das Frankopr. bis dahin mit dem Prov. zusammenging und erst seit dem 13. Jh. unter dem frz. Einfluß die Diphthonge angenommen hat. Dieser Nachweis ist trotz des aufgewandten Fleißes und der überzeugenden Erudition des Vf. nicht gelungen, was eben nicht Schuld des Vf. ist: der Nachweis konnte nicht gelingen, weil die Materialien selbst Belege für das Gegenteil sind. Daß die monophthongischen Schreibungen der *Somme du Code* diphthongische Lautungen meinen, ist beweisbar durch die Übereinstimmung der Bedingungen dieser Schreibungen mit den Bedingungen der heutigen frankoprov. Lautungen (was p. 445 nicht erkannt wird): *focu*, *locu* > *-úou* > *-uéu* (Akzentverlagerung im Triphthong) > *-ué* (*Somme du Code*) > *uá* (Wallis); *potet* > *púot* (in der *Somme du C.* geschrieben *pot*) > *pút* (Wallis). Der aus o + Palat. entstandene Triphthong schwankt zur Zeit der *Somme* noch zwischen *úoi* (Schreibung *oi*) und *uéi* (Schreibung *uei*), wie aus den Materialien p. 509 hervorgeht. Der Zerdehnungsdiphthong trug also Anfangsbetonung *úo* und wird o geschrieben, während im Triphthongen Schwerpunktsverlagerung auf das (zu e dissimilierte) zweite Element eintrat. Ich hoffe darauf eingehender in den Roman. Forschungen zurückzukommen. — H. Lausberg.]

Lars-Owe Svenson: Quelques faits de phonétique syntactique étudiés dans le patois de Beauvoir-sur-Mer (Vendée). In: *Studia Neophilologica*, Vol. XXV, S. 141—154.

Walther Suchier: Französische Verslehre auf historischer Grundlage. Tübingen, Max Niemeyer, 1952. (Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen, Hrsg. von G. Rohlfs. Bd. 14), 247 S. [Die langentehrte Französische Verslehre liegt endlich vor, und sie erscheint mit Recht in der Reihe der Lehr- und Handbücher; denn hier ist ein Buch, das jeder Besitzer immer wieder zu Rate ziehen wird. Von den fünf Teilen des Buches befaßt sich der erste mit dem 'Wesen des französischen Verses'. Neben die silbenzählenden werden hier die Verse mit ungebun-

dem Rhythmus und diejenigen mit (annähernd) fester Hebungszahl gestellt; Suchier spricht im ersten Fall von 'Freien Versen, Vers libres', im zweiten von 'Freirhythmischem Versbau'. Auch die Hauptarten des Vers-Vortrags im Französischen sind, wie bereits in ZfSL 64, 1942, einleuchtend charakterisiert. Die übrigen Teile handeln von den 'Versarten', den 'Sonderregeln für den Bau der Verse' (Silbenzählen, Hiat, Zeilensprung, Zäsur, Reim), der 'Strophe' als Einzelgeblieben (auch den Zweizeiler betrachtet Suchier als Strophe, p. 170) und den 'Gedichten in fester Form'. — Ein solches Lehrbuch ist nur als geschichtlich darstellendes sinnvoll. Das reiche, sichere und behutsame Wissen W. Suchiers hat sich der historischen Aufgabe voll und ganz gewachsen erwiesen; es gibt Seiten, auf denen der Kenner in jedem einzelnen Satz die knappe Kondensierung weitgedehnter Forschungsergebnisse formuliert weiß. Die schwer vermeidbare Gefahr bei diesem Thema bleibt freilich, daß man beispielsweise die Regel darlegt, wie in der 6. und 12. Silbe eines Alexandriner metrischer und grammatischer Akzent identisch sein müssen und dadurch in Kontrast zu der schwebenden Betrachtungsfreiheit der übrigen Silben treten, daß aber darob vergessen wird, eben diesen Kontrast als den in anderen Sprachen wesenhaft unnachahmbaren aesthetischen Spannungsreiz (vgl. Wais, *Mallarmé* 1952, p. 507 f., 731) gerade der französischen Verskunst zu erfassen. Auch bei Suchier hätte man manchmal gewünscht, er hätte z. B. gegenüber einem Racine-Vers wie 'Et j'ai trop tot vers toi levé mes mains cruelles' (p. 29) oder La Fontaine's 'Pas un seul petit morceau' (ebd.) mehr gegeben als die rein formelle Bestimmung, daß hier die beiden Akzente sich decken. Oder daß in seiner kurzen Geschichte des Sonnets neben so vielen vergessenen Namen nicht gerade die eigentlichen Meister wie L. Labé und Nerval fehlen. — Immer wieder aber erweist sich die historische Treue als sicherer Schutz vor der Pest aller Verslehren, dem Formalismus. Es sind bestenfalls Kleinigkeiten, in welchen man Korrekturen an dem durch Suchier gezeichneten Bild vorschlagen kann. Für die *Sixains* in *Alexandriner* (S. 188) vermißt man den Namen Desportes', da von hier aus das Sonett zurückgedrängt wurde; die Pflege der Kanzone in Nordfrankreich nur bis ans Ende des 13. Jahrhunderts anzunehmen (p. 203), ist zu eng; das Eindringen des 3. und 4. Reims in die Sonettoktave 'vereinzelt schon im 17. Jahrhundert' (p. 231) wird der starken Wirkung von Malherbes Liebessonnetten auf die Zeitgenossen (Maynard z. B. hat keine Oktave ohne 3. und 4. Reim, vgl. auch Tristan L'Hermite und D'Alibray) nicht ganz gerecht; Malherbes Vorbehalte gegen weibliche Versschlüsse im Sonett (26 gegen 4 seiner Sonette) würden Erwähnung verdienen usw. — Aber was das Buch Suchiers, nach dem 'Grundriß einer Formenlehre des mittelalterlichen Liedes' von Fr. Gennrich, zu einem Ereignis macht, ist, daß die durch Andreas Heusler erschlossenen neuen Erkenntnisse der germanischen Verskunde befriedigend herüberwirken, wie man es schon in Verrier's *Vers français* erfreulich feststellen kann. In dem Streit, was das Primäre war, das Silbenzähl oder der alternierende Rhythmus, erkennt jetzt Suchier mit Recht, daß ein nur silbenzählender Vers an den Anfängen der Dichtung ein blutloses Schema wäre. Zu Rilkes senkungsfreien französischen Versen vermag Suchier jetzt einen Weg des Verstehens zu bahnen. Versunken ist die vergebliche Liebessmüh bei D'Ovidio, Stengel, Becker u. a., romanische Versformen aus den Metren der antiken Buchdichtung abzuleiten (den Hinweis auf akzentuierende Züge im antiken Komödienvers hätte man gerne näher belegt gesehen); ich bedauere nur, daß der pädagogische Wert des Handbuchs durch die unfehlbar mißverständlichen Bezeichnungen 'trochäisch' und 'jambisch' (statt mit Heusler: 'auftaktlos' und 'auftaktig') etwas geschmälert wird. Spürbar weht bei Suchier eine neue Luft. Wenn er aber beispielsweise (gegen Spanke und mit Jeanroy-Gennrich) S. 223 zur volkstümlichen Herkunft des Rondel steht oder für den 10- und 12-, wohl auch für den 11-silbner keine mittellateinische Entsprechung findet, so hält er doch vorsichtig und sorgfältig auch für vielerlei mittellateinische Einwirkungen die Möglichkeit offen. Andererseits stellt er der 'einseitigen Ansicht' (p. 36) einer mittellateinischen Herkunft des französischen Verssystems auch den bewußten Willen altfranzösischer Dichter, zu erfinden, entgegen (p. 200); Walther von Châtillon war sicher nicht der einzige, der altfranzösische Formen ins Mittellateinische umformte. — Ohne Kenntnis der musikalischen Liedformen des Mittelalters läßt sich über Strophik schlechterdings

nicht mehr reden. Anders als in den posthum edierten Aufzeichnungen K. Voßlers (*Dichtungsformen der Romanen*) wird bei Suchier diese Beziehung nicht etwa als geringfügig dargestellt. Vielmehr wird mit großer Bescheidenheit im Vorwort betont, es habe 'auf die bei Behandlung der mittelalterlichen Zustände sich häufig aufdrängende eingehende Berücksichtigung der musikalischen Verhältnisse (für die ich mich überdies nicht zuständig fühle) verzichtet werden' müssen. Im einzelnen hat sich Suchier dann doch glücklicherweise nicht in eine unhaltbare Zuständigkeits-Ängstlichkeit abgeriegelt. Aber wo das Buch Wünsche offen läßt, da ist es an dieser Stelle. Suchier sucht für die Einteilung seiner Strophenformen mit Recht nach dem jeweiligen 'Bauprinzip' — in richtiger Erkenntnis gegenüber den Formalisten, daß 'der Umfang, d. h. die Verszahl der Strophe, ohne wesentliche Bedeutung ist'. Hätte Suchier das oben erwähnte Buch Gennrichs beigezogen — es scheint ihm unbekannt geblieben zu sein —, so hätte er als ein Bauprinzip etwa das Litanei-Lied statt des 'einreimigen' erkannt; und es wäre ihm nicht unterlaufen, das *Rondel* im Abschnitt 'Nichtstrophische Gedichte fester Form' zusammen mit Motett und Sonett einzuordnen und zwischen diesen Abschnitt und die Ballade (mit Virelai) so völlig andersartige und wirr durcheinander gewürfelte Formen wie Kanzone, Lai und Descort (Bauprinzip: *Sequenz*!), Estampie und Note, Villanelle, Sestine, Pindarische Ode und malaiisches Pantoun einzuschließen. Hier hat leider der Formalismus noch einen letzten Sieg über das geschichtliche Prinzip errungen. Geschichtlich gesehen ist das Rondel von seinem nächsten Verwandten, der Ballade, nur dadurch verschieden, daß die Chor- und die Vorsängerstrophe ineinander geschoben sind; von 'Nichtstrophisch' kann nicht die Rede sein. Die mangelnde Zusammenarbeit mit der Musikgeschichte erstreckt sich über nicht wenige Seiten des Buches. Der Rhythmus namentlich in seinem Zusammenhang mit der Strophenform kommt zu kurz (etwa S. 170: 'die Gliederung beruht auf Zahl und Länge — sic — der verwendeten Verse'). Aber das Gebiet der Dichtungsformen ist überhaupt wohl zu umfänglich, als daß es durch einen einzelnen Bearbeiter allseitig darstellbar wäre. In vieler Hinsicht wird auch die Einzelforschung erst weiter vordringen müssen; namentlich die einzelnen *Versarten*, 8-, 10-, 12-silbner, sollten in ihrer konstituierenden Bedeutsamkeit für die Prägung bestimmter Liedtypen und Strophenformen noch eingehender untersucht werden. Auf dem Weg zu künftiger Forschung wird das Buch Suchiers ein gewichtiger Markstein sein. — Kurt Wais.]

W. von Wartburg: Die griechische Kolonisation in Südgallien und ihre Zeugen im Westromanischen. In: Zeitschr. für roman. Phil., Bd. 68, 1952, S. 1—48. [Über die sprachliche Auswirkung der griechischen Kolonisation im westlichen Mittelmeer — von Nizza über Marseille bis Ampurias (Emporion) — waren bisher nur vage und fragmentarische Einzelheiten bekannt. Das Verdienst dieser Abhandlung besteht darin, die Frage weithin geklärt zu haben, indem sie alles zusammenfaßt, was als sprachliche Spuren der griechischen Einflüsse betrachtet werden kann. Es ist weit mehr, als man vermuten konnte, viel mehr, als bisher bekannt war. Es sind Wörter der Schiffahrt, des Handels, der Wetterbezeichnungen (z. B. prov. *crum* 'Wolke' < *κρυός*, *brountar* 'donnern' zu *βρούτι*), der Fischerei, des Obst- und Weinbaues, der Wohnkultur, des Handwerkes, Namen der Körperteile usw. Nicht alles, was vorgebracht wird, ist gleich einleuchtend. Manches (vieles?) wird von der späteren Forschung wohl wieder ausgeschieden werden. Anderes, was W. den Massalioten zuschreibt, ist wohl doch erst durch das spätere Vulgärlatein verbreitet worden, z. B. *cara* 'Gesicht', **cremasculum*, *impeltare* 'veredeln'. Auch die griechisch betonten **acrifolium* = *acrifolium* und **trifolium* = *trifolium* möchte ich eher einer griechisch infizierten späteren vulgärlateinischen Strömung zuschreiben, da auf ihnen auch span. *acebo*, port. *azevo* < **ac(r)i folu* und span. *trébol*, port. *trevo* beruhen. Falsch ist die Etymologie von prov. *palangre* 'Fangleine mit sehr vielen Angelhaken' angegeben. Es ist nicht *πάναγρος* 'Allesfänger', sondern es gehört mit dem gleichbedeutenden kalabr. *paláncastru* (bei den Griechen von *Bova poddágastro*) zu griech. *πολύάγνωστος* 'Angelschnur mit vielen Haken'; s. Rez., Etymol. Wörterbuch der unterital. Gräzität, 1930, no 1759, wo auch das provenz. Wort bereits richtig erklärt war: es ist ein Terminus der allgemeinen mediterranen Fischer-

sprache. — Ob das nur bei dem alten Lexikographen Hesych belegte *ἀκαστος* 'Ahorn', das im prov. *agást* fortlebt wirklich ein griechisches Wort war, ist sehr zweifelhaft, da es sonst nirgends im griechischen Sprachgebiet eine Reminiscenz hinterlassen hat. Es könnte sehr gut ein massaliotisches Wort sein, das die Kolonisten von den Liguren oder Iberern übernommen haben, wie schon von Alessio (Arch. Rom. 25, 144) vermutet worden ist. Das alte griechische Wort für Ahorn war *σφένδαυνος* oder *τυνια*: beide leben in Sizilien und Kalabrien fort. — Nicht überzeugend ist die Verknüpfung von prov. *āvol*, katal. *aul* und *āvol* 'schlecht' (vgl. noch gask. *aule* 'mauvais') mit *ἄβονιος* 'unbesonnen' (S. 31). Spitzer hat einmal dafür *habilis* vorgeschlagen (Lexikal. aus dem Katal. 26), was ernstlich zu erwägen ist. — Auch altprov. *cota* 'Nacken', das mit griech. *κότην* 'Kopf' (das übrigens nicht belegt ist!) verbunden wird (S. 30), ist wohl anders zu beurteilen. Es darf kaum von span. *cueto* 'kegelförmiger Hügel', *cotorro* 'Hügel', port. *côto* 'Stumpf eines Armes' getrennt werden: in ihnen sieht Menéndez Pidal (Rom. Phil. 6, 1952, S. 1 ff.) ein eingeborenes vorrömisches Wort. — G. Rohlfs.]

Hispanoromanisch

Nueva revista de filología hispánica. VI, 4, 1952. [María Rosa Lida de Malkiel, Juan Rodríguez del Padrón: vida y obras. — José F. Montesinos, Algunas notas sobre el romancero *Ramillete de flores*. — Reseñas. — Bibliografía. — Noticias.]

Nueva revista de filología hispánica, VII, 1—2, 1953. [Alfonso Reyes, Amado Alonso. — Bibliografía de Amado Alonso. — Alfredo Schiaffini, El lenguaje en la estética de Croce. — Benvenuto Terracini, Parentesco lingüístico (Contribución a la historia de un concepto). — Ramón Menéndez Pidal, Sufijos átonos en el Mediterráneo occidental. — Henry y Renée Kahane, y Andreas Tietze, El término mediterráneo *faluca*. — Vittorio Bertoldi, Alusiones geográficas en términos de la técnica y del mercado. — Alonso Zamora Vicente, De geografía dialectal: *-ao*, *-an* en gallego. — Juan Corominas, Para la fecha del yeísmo y del lleísmo. — María Josefa Canellada de Zamora, Notas de métrica. Ritmo en unas versos de romance. — Ángel Rosenblat, El género de los compuestos. — Samuel Gili Gaya, Cultismos en la germanía del siglo XVII. — Adolfo Salazar, La guitarra, heredera de la *kithara* clásica. — Carlos Clavería, *Terne*. — Margit Frenk Alatorre, Designaciones de rasgos físicos personales en el habla de la ciudad de Méjico. — Dámaso Alonso, Del Occidente de la Península ibérica. — Fritz Krüger, En torno a dos palabras salmantinas: *bica*, *antruejo*. — Tomás Navarro, Observaciones sobre el papialento. — Berta Elena Vidal de Battini, El lexico de los *yerbateros*. — Stanley L. Robe, Algunos aspectos históricos del habla panameña. — Peter Boyd-Bowman, Sobre la pronunciación del español en el Ecuador. — Marcos A. Morinigo, La formación léxica regional hispanoamericana. — Américo Castro, En el umbral de la historia. — María Rosa Lida de Malkiel, La Garcineida de García de Toledo. — Juan Marichal, Montaigne en España. — Vicente Llorens, Una publicación romántica olvidada. — Marcel Bataillon, La tortolica de *Fontefrida* y del *Cántico espiritual*. — Joseph E. Gillet, El mediódia y el demonio meridiano en Epaña. — Paul Bénichou, El casamiento del Cid.]

Revista portuguesa de filología. Vol. V, tom. I e II, 1952. [Johannes Hubschmid, Etymologies romanes: le port. *troço* 'morceau' et sa famille. — Heinz Kröll, Designações portuguesas para 'embriaguez'. — Maria Palmira da Silva Pereira, Fafe, Contribuição para o estudo da linguagem, etnografia e folclore do concelho (Concl.). — Irene Alves da Silva, A linguagem corticeira. — Paulo Meréa, Sobre a suposta filiação 'jubilius > jubero'. — Joseph M. Piel, *Vereda*, *vere(i)a*, *vreia*, *breia*, gal. *brea*. — Ruggero M. Ruggieri, Alcuni aspetti dell'italiano moderno. — José Gonçalo C. Herculano de Carvalho, Porque se falam dialectos leoneses em terras de Mirandela? — Pedro Cunha Serra, Estudos toponímicos (VI. *Três Minas*; VII. *Almodôa*; VIII. *Sabrosa*, *Sabroso*, *Sobrosa*, *Sobroso*; IX. *Carromeu*). — Recensões críticas. — Notas bibliográficas. — In memoriam.]

Thesaurus. Boletín del Instituto Caro y Cuervo. Tomo VIII, 1952. [A. Alonso, Lope de Vega y sus fuentes. — B. Pottier, Utilización del Diccionario de R. J. Cuervo para la lingüística general. — B. Pottier, Estudio sobre *empezar*. — R. H. Valle, Bibliografía de Rafael de Landívar. — A. C. Altamar, El elemento novelesco en el Poema de Juan de Castellanos. — E. Peruzzi, Sobre el origen de la locución figurada 'sueño profundo'. — C. E. Mesa C. M. F., Don Luis Brochero, escritor neogranadino. — A. Malaret, Lexicón de fauna y flora (Continuación). — J. A. Garcés G., Identificación de dos manuscritos atribuidos al adelantado Gonzalo Jiménez de Quesada. — M. Morreale, 'Claros y frescos ríos': imitación de Petrarca y reminiscencias de Castiglione en la segunda canción de Boscán. — H. Z. Elizondo, Observando el lenguaje infantil. — D. Restrepo S. I., In sexagesimo anniversario ingressus mei in Societatem Jesu. — D. Restrepo S. I., Ad Principes Ecclesiae Columbianaes in conventu adunatos. — Epistolarios de don Rufino José Cuervo y de don Miguel Antonio Caro. — Reseña de libros. — Reseñas. — Varia. — Juicios.]

Biblos. Revista da Faculdade de letras. Volume XXVIII, 1952. [M. Lopes de Almeida, Uma carta de Fr. Gaspar da Madre de Deus. — A. Moreira de Sá, A 'Carta de Bruges' do Infante D. Pedro. — António Dias Miguel, O contrato celebrado entre André de Gouveia, João Gélida e os Magistrados municipais de Bordéus. — J. M. Bairrão Oleiro, Novos elementos para a história de 'Aeminium'. — Jacinto do Prado Coelho, Motivos e caminhos do lirismo camoniano. — E. Planchard, Problemas de selecção e de orientação no limiar da Universidade. — Oliveira Martins, A teoria do mosarabismo de Teófilo Braga (Inédito). Nótula explicativa de A. da Costa Pimpão. — Jorge Dias, Nótulas de Etnografia madeirense. — J. S. da Silva Dias, Portugal e a cultura europeia. (Sécs. XVI a XVIII.) — Noticias e críticas bibliográficas.]

Anales del Instituto de Lingüística. Tomo V. Mendoza, Facultad de Filosofía y letras, 1952. [J. Amades, Imitació dels sons. — R. Benítez Claros, Valera y el español. — S. Bucca, Consideraciones sobre la glosemática. — A. Dornheim, Algunos aspectos arcaicos de la cultura popular cuyana. — W. Ebeling y F. Krüger, La castaña en el noroeste de la Península Ibérica. — O. v. Essen, Las investigaciones sobre fonética en la Alemania actual. — W. Giese, Jagüeles con balde de cuero en el sur de la Provincia de Buenos Aires. — W. Giese, Port. *garvai*. — E. Guiter, Vocabulari de la cultura de la vinya al Rosselló. — Fr. Schürr, Dittongazione romanza e sostrato. — M. L. Wagner, Anotaciones etimológicas sobre algunas palabras iberrománicas. — Reseñas.]

Boletín de dialectología española. Tomo 32, 1953. [Enthält das Programm des 7. internationalen Kongresses für romanische Sprachwissenschaft in Barcelona mit den Resumés der dort gehaltenen Vorträge. Dazu einige Mitteilungen über die neue Organisation der dialektologischen und onomasiologischen Wissenschaften.]

Archivo de Filología Aragonesa. Bd. IV, 1952. [O. H. Green, Bartolomé Leonardo de Argensola y el Reino de Aragón. — I. M. Gil, Polémica sobre teatro. — G. Rohlfs, Le suffixe préroman -ué, -uy dans la toponymie aragonaise et catalane. — M. Alvar, El Becerro de Valbanera y el dialecto riojano del siglo XI. — E. Sarmiento, Introducción y notas para una edición del 'Político de Gracián. — F. Ynduráin, El tratamiento *maño-maña*'. — F. Ynduráin, Sobre el sufijo -ezno. — Bibliografía.]

Staden-Jahrbuch. Beiträge zur Brasilkunde. Bd. 1, 1953. [Enthält u. a.: João Cruz Costa, Zur Geistesgeschichte Brasiliens. — A. Cândido, Die Literatur als Ausdruck der Kultur im zeitgenössischen Brasilien. — F. Ackermann, Vincente de Carvalho.]

Dámaso Alonso y Carlos Bousoño: Seis calas en la expresión literaria española (Prosa — Poesía — Teatro). Biblioteca Románica Hispánica II. Estudios y Ensayos. Madrid, Editorial Gredos, 1951. 285 S. [An Hand von spanischen Texten aus verschiedenen Jahrhunderten versuchen die Vf. von einem vorwiegend philosophisch-ästhetischen Standpunkt aus stilistische Erscheinungen zu deuten, die man bisher unter den rhetorischen Begriffen 'variatio', 'congeries' und 'Parallelismus' zu behandeln pflegte.]

Neu ist an der Problemstellung, daß die behandelten Redefiguren nicht als ein äußerlich aufgesetzter 'ornatus' gefaßt werden, sondern unter dem Blickwinkel ihrer syntaktischen und strukturellen Funktion betrachtet werden. Dieser neuen Sicht entspricht auch eine neue, sehr eigenwillige Terminologie, die z. T. von Saussure herkommt. Ziel des Buches ist es, die Literaturwissenschaft zu einer exakten Wissenschaft zu machen, was äußerlich durch die Verwendung einer an die Chemie erinnernden Formelsprache zum Ausdruck gebracht wird. Es will nicht praktisch, sondern spekulativ sein. Der Historismus wird abgelehnt und die Ästhetik zur Grundlage gemacht. Rhetorik und historisierende 'Vorurteile' werden ausgeschlossen und gültige Antwort gesucht auf die Frage: *qué es un poema?* (S. 45—47). — Damit dürfte auch die Stellung dieses Buches in der Kritik angedeutet sein. Es wird Zustimmung finden von Seiten der Literaturästhetiker, Ablehnung von Seiten der Literarhistoriker. Letztere werden die Formeln als sinnlos bezeichnen; denn wozu soll die Feststellung eines literarischen Phänomens nützen, wenn es nicht in eine Tradition eingeordnet wird? Doch D. Alonso will mit seiner Fragestellung weiterzielen: er will einen Blick tun in den dichterischen Schöpfungsakt und unabhängig von Nationen und Epochen aufzeigen, welche konstanten Elemente das Gefallen eines literarischen Textes in uns bewirken. In einem weniger wissenschaftlichen, aber wissenschaftsgläubigeren Jahrhundert als dem unseren hätte eine solche 'Physiologie der literarischen Kunst' wohl größeren Widerhall gefunden. — Im einzelnen ist das Buch reich an feinsinnigen Beobachtungen. — R. Baehr.]

Manuel Alvar: *El Becerro de Valbanera y el dialecto riojano del siglo XI*. In: *Archivo de Filología Aragonesa*. Bd. IV, 1952, S. 153—184. [Unter dem Becerro ist eine Urkundensammlung (Libro becerro) des Klosters Valbanera in der Rioja zu verstehen. In den aus dem 11.—12. Jh. datierten Texten wimmelt es von vulgärsprachlichen Wörtern und Namen. Die linguistische Prüfung dieses Materials ergibt manche neue Aufschlüsse, z. B. über die Erhaltung der intervokalischen stimmlosen Verschlußlaute (*ripera, nokera, cupierto*) und der Gruppe *mb* (*lombo*), über die Häufigkeit der verwendeten Suffixe zur Bildung von Patronymicis *-az, -ez, -iz, oz*, das Vorkommen einiger baskischer Wörter usw. — G. R.]

A. Badia: *L'extension du toponyme pré-romain *nava* dans la péninsule ibérique*. In: *Mélanges Albert Dauzat*, Ed. D'Artrey. S. 33—39.

Poetas Modernos (Siglos XVIII y XIX). Selección hecha por Rafael de Balbín y Luis Guarner. Biblioteca Literaria del Estudiante. Tomo VIII. Consejo Superior de Investigaciones Científicas. Madrid 1952. 291 S. [El deseo de esta selección es ofrecer una visión de la poesía hispánica enmarcada entre los hitos cronológicos que representan Moratín, padre, y Rubén Darío. El límite primero lo impone la existencia de otro volumen de la misma Biblioteca, dedicado a los 'Poetas de los siglos XVI y XVII', y el límite más cercano como exigencia ante una 'mínima perspectiva histórica que permita una segura valoración biográfica y estética de los autores'. A pesar de esta afirmación, el siglo mejor representado es el XIX, ensanchado considerablemente por las muestras recogidas de poetas hispanoamericanos (Andrés Bello, José María Heredia, José Asunción Silva) y, especialmente, por los de la llamada literatura regional: catalana (Buenaventura Carlos Aribau, Joaquín Rubio y Ors, Jacinto Verdaguer, Algel Guimerá, Juan Maragall), mallorquina (Miguel Costa y Llobera, Juan Alcover), valenciana (Teodoro Llorente), gallega (Rosalía de Castro, Eduardo Pondal, Valentín Lamas Carvajal, Manuel Curros Enríquez) y murciana (Vicente Medina); dando así un mayor interés a esta breve antología de carácter docente.] — M. Manzanares.]

Maria de Lourdes Belchior Pontes: *Frei António das Chagas. Um homem e um estilo do sec. XVII*. Centro de estudos filológicos, Lisboa, 1953. XX, 501 S.

Vittorio Borghini: *Giorgio Manrique, la sua poesia e i suoi tempi*. Genova, La poligrafica ligure, 1952. 312 S.

A. Buck: *Ortega y Gasset als Kulturkritiker*. In: *Universitas*, 8. Jg., 1953, S. 1031—1041.

I. R.-Castellano: *El Atlas lingüístico de la península ibérica (ALPI)*. In: *Archivum*, Bd. II, S. 288—296. [Orientiert über den Stand der seit dem Jahre 1936 unterbrochenen Arbeiten am Sprachatlas der Pyrenäenhalbinsel und über die weiteren Pläne zwecks Abschluß des Werkes.]

J. Coromines: *D'alguns germanismes típics del català*. In: *Mélanges M. Roques*, vol. 4, S. 27—52. [Behandelt die Wörter *bare*, *boig*, *òliba* und *estona*.]

M. Criado de Val: *Análisis verbal del estilo. Índices verbales de Cervantes*, de Avellaneda y del autor de 'La Tía Fingida'. C. S. I. C. Rev. de Filología Española, Anejo LVII, Madrid 1953. 131 S. [Da die Frage der Autorschaft der 'Tía fingida' bisher weder durch die dokumentarische und literarische Kritik noch durch linguistisch-lexikalische Forschungen geklärt werden konnte, wendet nun der Vf. die bereits 1948 in seiner neuartigen 'Sintaxis del verbo español moderno' erprobte statistisch-stilistische Methode auf sie an. — Von der Erkenntnis ausgehend, daß der Sprachstil eines Autors sich am unmißverständlichsten in der Anwendung der mannigfaltigen Verbformen, im Siglo de Oro vor allem der wegen ihres besonderen stark subjektiven Charakters unnachahmbaren hypothetischen und irrealen Zeitformen, widerspiegelt, untersucht er in den bzgl. Gattung, Thema und Handlungsverlauf gleichartigen Erzählungen des Cervantes (unter besonderer Berücksichtigung der glücklicherweise in Doppelfassung vorhandenen 'Rinconete y Cortadillo' und 'El Celoso Extremeño'), des Avellaneda (die im falschen 'Quijote' eingefügte Erzählung 'Los dos felices amantes') und der Erzählung 'La Tía fingida' (die auch in einer Doppelfassung vorliegt): wie oft die Verbalformen vom Typus 'amara, amase, amare, amaria' und ihre Komposita in ihnen vorkommen, welche Bedeutung sie im Satzzusammenhang annehmen können, wie sie untereinander und mit anderen Zeitformen Verbindungen eingehen und wie sie sich insbesondere in konditionalen Satzgebilden verhalten. Diese aus statistischer Tabelle und Kommentar bestehenden Analysen ergeben für jeden Autor einen Verbalindex ('índice verbal'). Aus ihm ersieht man z. B., daß 'amara' in der 'Tía f.' ungleich häufiger vorkommt (30 %) als bei Cerv. und Avellaneda (18 bzw. 12 %), daß ders. Typus bei Cerv. (und m. E. bei Avellaneda) in hypothetischem, in der 'Tía f.' aber in komparativischem Sinne gebraucht wird, daß sich 'amare' bei Cerv. mit dem Futurum Ind. und anderen Zeitformen, bei der 'Tía f.' nur mit ersterer verbindet oder daß 'amase' in den Konditionalsätzen bei Cerv. vorzugsweise in der Hypothese steht, bei der 'Tía f.' dagegen nie, etc. Ein solcher Vergleich dieser Indices ergibt die wichtige Schlußfolgerung, daß Cerv. nicht der Autor der 'Tía f.' sein kann und auch Avellaneda auf Grund seines verschiedenen Verbalsystems als Autor der 'Tía f.' ausscheidet, während möglicherweise der Kopist der beiden cervantin. Novellen und 1. Herausgeber der 'Tía f.', Porras de la Cámara, auf Grund der Stilähnlichkeit seiner Interpolationen in den cervant. Novellen mit der 'Tía f.' trotz Mangels weiterer Beweisunterlagen als Verfasser der umstrittenen Erzählung anzusehen ist. — Einen besseren Prüfstein hätte der Vf. seiner neuen Methode nicht stellen und ein klareres, weittragenderes Ergebnis nicht wünschen können. Dank seiner wissenschaftlichen Genauigkeit, seiner sachlich-knappen Darstellungsart und vor allem seinem sprachlichen Feingefühl konnte er aus der Genfer Schule mit ihrer rationalen, statischen, strukturell-stilistischen 'Sezierung' des Sprachmaterials und der statistisch-technisch-schematisch orientierten aus Amerika eine Methode herauskristallisieren, die das Persönlichste, Charakteristischste der sprachlichen Struktur eines Autors zu erfassen imstande ist und bei der Klärung der Autorschaft der gerade in der spanischen Literatur so zahlreichen anonymen Werke unabsehbar große Dienste leisten dürfte. — H. Bihler.]

C. J. Crowley: *Persisting Latinisms in El poema de mio Cid and Other Selected Old Spanish Literary Works*. In: *Language*, Bd. 28, 1952. 15 S.

R. J. Cuervo: *Diccionario de construcción y régimen de la lengua castellana: Empezar*. Instituto Caro y Cuervo, Bogotá, 1952. 19 S.

W. Ebeling y F. Krüger: *La castaña en el norte de la península ibérica. Estudio etnográfico — lexicográfico*. In: *Anales de Lingüística*, Bd. V, 1952, S. 155—277.

Miguel Dolç: *El nombre del Isuela*. In: Argensola, Bd. IV, 1953, S. 37—43.

Homenaje a Pedro Espinosa. Poeta antequerano (1578—1650). Universidad de Sevilla 1953. XVI, 140 S. [Enthält: Francisco López Estrada, Justificación literaria de Pedro Espinosa. — J. A. Muñoz Rojas, Trayectoria poética de P. E. — Audrey Lumsden, Aspectos de la técnica poética de P. E. — Ricardo Molina, P. E., poeta religioso. — Indices.]

H. Flasche: *Die syntaktischen Leistungen des que in der prosa Antonio Vieiras*. In: Homenaje a Fritz Krüger, Bd. I. Universidad nacional de Cuyo (Mendoza), 1952, S. 73—100.

Luis Flórez: *Lengua española*. Bogotá, Instituto Caro y Cuervo, 1953. 301 S. [Sammelband von Essays und kleineren Glossen, die sich mit sprachlichen Fragen beschäftigen. Einige Themen behandeln das in Bolivien gesprochene Spanisch.]

H. H. Frankel: Quevedo's Letrilla, 'Flor que cantas, Flor que vuelas...'. In: *Romance Philology*, Bd. VI, 1953. S. 259—264.

Manuel García Blanco: *Sufijos románicos en la toponimia aragonesa del siglo XI*. In: *Actas del Primer Congreso Internacional del Pirineo del Instituto de Estudios Pirenaicos*. Zaragoza, 1952. 19 S.

Vox, Diccionario general ilustrado de la lengua española. Prólogo de D. Ramón Menéndez Pidal. Segunda edición corregida y notablemente ampliada por D. Samuel Gili Gaya. Barcelona, Spes, 1953. XXXIX, 1815 S.

Félix de Grand'Combe: *Tu viens en Espagne*. Paris, Presses Universitaires de France, 1953. 241 S. [Das Buch ist ein Gegenstück zu den früheren Büchern des hier mit einem Pseudonym (= Félix Boillot) zeichnenden Verfassers 'Tu viens en Angleterre', 'Tu viens en France' (siehe dazu Archiv, Bd. 169, S. 313). In geistreich-humorvoller Plauderei wird hier dem Spanienreisenden ein ungemein lebendig geschriebenes Vademecum gebofen. Es bewahrt ihn vor Fehlritten und Enttäuschungen, macht ihn vertraut mit Stärken und Schwächen der spanischen Nation, lehrt ihn spanische Sitte und Denkweise zu verstehen und führt ihn zugleich ein in wichtige Aspekte des spanischen Lebens: Rapports entre les deux sexes, L'éducation, La religion, Divertissements, La vie matérielle, Politique et administration. — Ein aus Liebe zu Spanien geschriebenes praktisches Handbuch der Spanienkunde, das, mit gesunder Kritik ausgestattet, sich freihält von den Exzessen romanischer Spanienbewunderung. — G. R.]

Julio F. Guillén Tato: *La parla marinera en el Diario del primer viaje de Cristóbal Colón*. Instituto Histórico de Marina, Madrid, 1951. 142 S.

H. J. Hüffer: Zum Ende der mittelalterlichen spanischen Kaiseridee. In: *Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte*, Bd. 11, 1953. S. 199—208.

Josep Iglésies: *La Riba. Termes municipal i parroquial*. In der Samlung 'Els noms de lloc de les Terres Catalanes'. Barcelona, Institut d'Estudis Catalans, 1953. 88 S.

José María Iribarren: *Vocabulario Navarro*. Seguido de una colección de refranes, adagios, dichos y frases proverbiales. Pamplona, Institución 'Príncipe de Viana', 1952. 667 S. [Die hier umfaßte Region ist in ihrem sprachlichen Charakter nicht einheitlich. Im Norden ist die baskische Sprache noch lebendig. In ihrem mittleren Abschnitt findet man viele Reminiscenzen an die einstige baskische Sprache. Im Süden (Ribera de Tudela) macht sich der Einfluß des Kastilischen und des Aragonesischen geltend. Das vorliegende Wörterbuch füllt eine schmerzlich empfundene Lücke der 'España dialectal'. Das vom Vf. gesammelte, recht genau lokalisierte Material ist außerordentlich reich. Die Vielfalt und Altertümlichkeit der verzeichneten mundartlichen Wörter machen es zu einer wichtigen Quelle für die spanische Sprachgeschichte. Unter *sabandilla* 'lagartija' werden nicht weniger als 50 lautliche Spielarten aufgeführt. Unter ihnen sind solche, z. B. *subandilla*, *soguindilla*, *sagundila*, die die schon früher vermutete Zugehörigkeit von *sabandilla* zu bask. *sugandela* 'Eidechse' voll erhärteten. Das S. 287 verzeichnete *jebo* 'Samucus ebulus' ist ein neues Beispiel für die durch *acebo* (acifolu) und *pobo* 'Pappel' (< *populu*) zu belegende Entwicklung der Proparoxytona auf -ulu im nordkastilischen Raum. Bemerkenswert die Entwicklung von an-

lautendem *f* zum velaren Reibelaut in *juebo* = *fuego*, *juaril* = *fogaril*, *huera*, *huerza*, *juina* = *fuina*, *junción*, *juntana*. — Man beachte auch das Auftreten des Diphthongen *ue* in *cuende*, *se escuende*, *respuende*, *se cuese*, *pueyo* = *poyo*. Die pejorative bzw. augmentative Funktion von span. *-anco* (*ojanco*, *potranca*) findet eine Bestätigung in navarr. *huesanco* 'despectivo o aumentativo de hueso'. — G. Rohlfs.]

Julio Jaenisch: *Manuel de Falla und die spanische Musik*. Zürich, Atlantis, 1952. 104 S. [Das Buch von Jaenisch schließt, besonders für den deutschen Leser, eine seit langem schmerzliche empfundene Lücke in der Literatur über die neuere spanische Musik. Es ist eine willkommene Ergänzung zu der 1948 in gründlicher Bearbeitung neu aufgelegten Arbeit von Henri Collet über Albéniz und Granados (Paris, Plon, 232 S.) und zu dem einen guten Überblick über die neueren span. Komponisten biedenden Büchlein von A. Miró Bachs (*Cien músicos célebres españoles*, Barcelona, Ave, 1942). Jaenisch, der als einer der besten Kenner der neuen span. Musik gelten darf, gibt mit guter Systematik in gedrängter Form einen Überblick über das Leben und Werk de Fallas, wobei er vor allem die innere Entwicklung des Komponisten aufzeigt. Er hebt mit Recht den Stilwechsel hervor, den Falla mit der Komposition des 'Maese Pedro' vom Bereich andalusischer zu dem kastilischer Folklore vollzieht. Besonders wertvoll für den Leser ist eine Übersicht über sämtliche Werke Fallas, sowie über alle vorliegenden Schallplatten. Ein Exkurs 'F. und Wagner' stellt die Polarität des 'Lateiners' und des 'Germanen' heraus. Leider verzichtet Jaenisch auf eine Würdigung der spanischen Musik nach Falla (Rodrigo!). Das in leicht verständlichem Stil geschriebene Buch ist die erfreulichste Bereicherung unseres Schrifttums über die musikalische Welt Spaniens seit dem gründlichen Werk, das uns Hans v. May über T. L. de Victoria vorgelegt hat ('Die Kompositionstechnik Victorias', Bern, Haupt, 1943), und das wir hier erwähnen, weil es als eine in die Kriegsjahre fallende Ausgabe bei uns nicht die verdiente Beachtung gefunden hat. — F. Karlinger.]

H. R. Kahane and H. S. Hutter: The Verbal Categories of Colloquial Brazilian Portuguese. In: *Word*, Bd. 9, 1953, S. 16—44.

H. Koch: Die Ode auf die Erfindung der Buchdruckerkunst von José Manuel Quintana und Friedrich Engels. In: *Wissenschaft. Zeitschr. der Fr.-Schiller-Universität Jena*. Jahrg. 1952—53, S. 19—23.

F. Krüger: Acerca de las raíces onomatopéicas *casc-*, *cosc*, *coc-* y *croc-*. In: *Nueva revista de filología hispánica*, Bd. VI, 1952. S. 1—32.

R. Lapesa: La lengua de la poesía lírica desde Macías hasta Villasandino. In: *Romance Philology*, Vol. VII, 1953, S. 51—59.

E. Lommatsch: Cervantes und sein Don Quijote. In: *Homenaje a Fritz Krüger*. Bd. I, 1952, Universidad nacional de Cuyo, S. 409—429.

Vladimiro Macchi: *El Español*. Praktisches Lehrbuch der spanischen Sprache. Halle, Max Niemeyer, 1952. 220 S. [Das Werk ist ein systematisch aufgebautes Lehrbuch mit Einführung in die elementare Grammatik und Übungs- bzw. Lesestücken. Der vom Verfasser ausgewählte Wortschatz entspricht im wesentlichen den mehr praktischen Bedürfnissen eines derartigen Lehrbuches. Leider hat man das Gefühl, daß 'El Español' theoretisch aufgebaut und 'zusammengesucht' ist, denn die darin vorkommenden Sätze in spanischer Sprache sind nicht sehr idiomatisch. Es fehlt der Hauch der lebendigen Sprache, ja es kommen sogar grammatischen Fehler vor. So ist der Gebrauch bzw. die Weglassung des Artikels in mehreren Fällen falsch: es heißt auf S. 30, Übg. 9, 'tiene tu habitación un cuarto de baño'. Der Artikel ist hier falsch. Ferner auf S. 51, nicht: 'comemos el cocido', 'comemos también la paella'. Absolut unspanisch ist die Wiederholung des Personalpronomens auf S. 23, 11. Zeile von unten: nicht: 'ella es muy buena'. Ebenso auf S. 77, Übung 27, 3. Zeile, nicht: 'él me ha dicho', auch hier besser ohne Artikel. Ebenso S. 44, Zeile 2: das 'tú' ist un stilistisch. Zum Gebrauch des Demonstrativpronomens: auf Seite 169: nicht 'eso es', sondern 'esto es'. Elementar sind die Fehler auf S. 69: '¿ Dónde vas ?' statt '¿ Adónde vas ?' und auf S. 167 'grande casa' statt 'gran casa'. — S. 141: die Interjektionen 'abur' und 'agur' werden nur in der 'Vasconia' gebraucht und sind daher in einer Grammatik der spanischen Sprache fehl am Platz. Falsch gebraucht ist das Wort 'co-

marca' auf S. 36. Für den Spanier ist 'comarca' eine kleinere Gebietseinheit als 'región', also kann man nicht sagen 'España es una comarca'. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß 'El Español' in der vorliegenden Form so viele Fehler enthält (wir erwähnten nur einen kleinen Teil), daß eine Überarbeitung als dringend notwendig erscheint. — G. Haensch.]

B. Maler: Elargissement de l'usage de *como* comparatif dans l'espagnol de l'Amérique du Sud. In: *Moderna språk*, 1953, S. 242—248.

Y. Malkiel: Cervantes in Nineteenth-Century Russia. In: Comparative Literature, Bd. III, 1951, S. 310—329.

André Martinet: The unvoicing of old Spanish sibilants. In: Romance Philology, vol. 5, 1952, S. 133—156. [Erklärt die eigenartige Desonorierung, die im Spanischen eingetreten ist, z. B. *caſa* > *casa*, *vedſino* > *veſino* > *vecino*, *odžo* > *ojo* aus dem Einfluß des baskischen Substrates. Die neue Erklärung ist wenig wahrscheinlich. Der Vf. hat übersehen, daß das Judenspanische die alte Scheidung zwischen *s* und *ſ*, *ç* und *z*, *x* und *j* bis heute bewahrt hat. Man kann nicht gut annehmen, daß die baskischen Einflüsse erst nach der Vertreibung der Juden (1492) zur Auswirkung gekommen sind. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß ähnliche Phänomene dem modernen Provenzalischen nicht fremd sind (z. B. im Languedoc *chen* 'gent', *chendre* 'gendre', *frumatše*, katal. *furmatsše* 'fromage'), wie auch im amerikanischen Spanischen (Argentinien) *calle* von der Aussprache *kaže* zu *kaſe* (und *katše*) gelangt ist. — G. Rohlfs.]

Joseph Matluck: La pronunciación en el español del Valle de México. Mexico, 1951. XXVI, 125 S. [Gibt eine sehr genaue Analyse der Lautverhältnisse.]

Th. H. Maurer Jr.: Dois problemas da língua portuguesa. O infinito pessoal e o pronomé *se*. Universidade de São Paulo, 1951. 71 S.

Antología de la Poesía Brasileña. Introducción y traducciones de Renato de Mendonça. Madrid, Ediciones Cultura Hispánica, 1952. 305 S.

Estudios dedicados a Menéndez Pidal. Tomo IV. Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 1953, 644 S. [Enthält folgende Beiträge: D. Alonso, Antecedentes griegos y latinos de la poesía correlativa moderna. — G. M. Bertini, Della prima 'grammatica' italo-spagnola. — J. Bouzet, Orígenes del empleo de *estar*. — M. C. Díaz y Díaz, Sobre la glosa *argis* = *silva*. — A. Hämel, Los manuscritos latinos del falso Turpino. — J. M. Pabón, Sobre los nombres de la 'villa' romana en Andalucía. — R. Prieto Bances, La *mío* quintana. — L. Rodríguez-Castellano, El sonido § (<1-, -ll-) del dialecto asturiano. — M. L. Wagner, Über einige iberoromanische Raubvogelnamen. — J. Terlingen, Uso profano del lenguaje cultural cristiano en el poema de Mío Cid. — Ch. V. Aubrun, Inventaire des sources pour l'étude de la poésie castillane au XVe siècle. — P. Cabañas, Eurídice y Orfeo en la novela pastoril. — E. Correa Calderón, Reminiscencias homéricas en el 'Poema de Fernán González'. — A. Croce, La 'Canción a la muerte de Carlos Félix', di Lope de Vega. — A. Gallego Morell, Algunas noticias sobre Don Martín Vásquez Siruela. — J. G. Fucilla, A Petrarchistic Prince: Don Fadrique de Toledo. — J. F. Montesinos, Una nota sobre Valera. — M. de Montoliu, Un tema estoico en la lírica de Fray Luis de León. — F. Pierce, The poetic hell in Hojeda's 'La Christiada': imitation and originality. — E. v. Richthofen, Der gesetzmäßige Parallelismus westromanischer Dramentechnik. — W. Starkie, Homenaje a Don Ramón Menéndez Pidal. — E. Lambert, Le voyage de Saint Euloge dans les Pyrénées en 848. — M. de Lozoya, Algunos temas novelescos en el arte hispánico. — L. Pericot, Los primeros españoles. — L. Sánchez Belda, La cancillería castellana durante el reinado de Doña Urraca. (1109—1126). — L. Suárez Fernández, Don Pedro Tenorio, Arzobispo de Toledo (1375—1399). — F. Udina Martorell, Quién fué Gerardo de Alemany, herido y apresado por el Cid Campeador.]

Ramón Menéndez Pidal: Toponimia prerrománica. Madrid, Editorial Gredos, 1952. 316 S. [Der Sammelband vereinigt 13 Aufsätze, die der hochgeachtete Meister der spanischen Philologie in den letzten 35 Jahren in verschiedenen Zeitschriften und Festschriften veröffentlicht hat. Wir erwähnen daraus: 'Sobre las vocales ibéricas *ę* y *ę* en los nombres toponímicos', 'Sufijos átonos', 'Sobre el sustrato mediterráneo occidental', 'El sufijo -en y su

difusión en la onomástica hispana', 'El elemento -obre en la toponimia galaica', 'La etimología de Madrid y la antigua Carpetania', *Javier-Chavarri*: dos dialectos ibéricos. Ein ausführlicher Index der behandelten Ortsnamen und Wortstämme ist eine große Erleichterung für die Benutzung der einst so zerstreuten und z. T. schwer zugänglichen Aufsätze. — Die in dem ersten, von 1918 datierten Aufsatz vertretenen Theorien über die Herkunft der aragonesischen Ortsnamen auf -ués und der aragonesisch-katalanischen Ortsnamen auf -ué und -uy sind inzwischen überholt durch die neuere Spezialforschung, die sich ausführlich mit diesen Ortsnamentypen beschäftigt hat; s. Archiv, Bd. 189, S. 392, Bd. 190, S. 275 und 371. — G. Rohlfs.]

Luis Michelena: Apellidos vascos. San Sebastián, Bibl. Vascong. de los Amigos del País, 1953. 159 S. [Gibt eine zuverlässige Deutung der baskischen Familiennamen, indem er in alphabetischer Ordnung 634 zur Bildung von Anthroponymen verwendete Wortstämme bzw. Suffixe analysiert. Das (auch im Namen des Vf. begegnende) häufige -ena wird als baskisches Genitivsuffix -en + bestimmter Artikel a im Sinne von 'la (casa) de' aufgefaßt, z. B. *Simonena* 'la casa de Simón', *Beltranena*, *Thomasena*, während Menéndez Pidal noch immer (Toponimia prerrománica hispana, 1952, S. 151) dieses -ena mit dem in Ortsnamen römischer Herkunft begegnenden -en, -ena (*Pompién*, *Sabiñena*) fälschlicherweise identifiziert. — G. Rohlfs.]

Serafim da Silva Neto: História da língua portuguesa. Cad. 4—5. Rio de Janeiro, Livros de Portugal, 1953, S. 145—240. [Fortsetzung des in diesem Bande, S. 177, angezeigten Werkes. In den neuen Lieferungen behandelt der Vf. die Nachwirkungen des vorrömischen Substrates und gibt einen vorzüglich dokumentierten Überblick über die lautlichen und morphologischen Veränderungen des vulgären Lateins. — G. R.]

José M. Pabón: Sobre los nombres de la 'villa' romana en Andalucía. In: Estudios dedicados a Menéndez Pidal, tomo IV, 1953, S. 87—165. [Dies ist eine der wertvollsten und ergiebigsten Abhandlungen, die die spanische Ortsnamenforschung bisher hervorgebracht hat. In methodischer Kleinarbeit untersucht der Vf. hier die von römischen Personennamen abgeleiteten Ortsnamen Andalusiens. Es ist die erste systematische Arbeit, welche die von Flechia für Italien, von Skok und Kaspers erprobte Methode in größerem Umfang auf Spanien überträgt. Es werden behandelt die Namen, die mit den Suffixen -én (-ena), -ín (-ina), -án (-ana) und -ón gebildet sind, dazu eine andere Gruppe von Namen, die ohne Verwendung von Suffixen einen römischen Gentilnamen zu enthalten scheinen. Wir geben für alle Gruppen einige Beispiele: *Mallén* (*Mallius*), *Quincena* (*Quintius*), *Taracín* (*Taracius*), *Tarchina* (*Tarcius*), *Lubián* (*Lupius*), *Cabriñana* (*Caprinius*), *Viñón* (*Vinius*), *Baeza* (*Vivatius*), *Genilla* (*Genilius*). Im Hinblick auf die sehr zahlreichen, aber erst seit der Reconquista belegten Namen auf -én, -éna vertritt der Vf. (gegen Menéndez Pidal) die auch vom Rez. verteidigte Theorie, daß dies Suffix mit lateinisch -anus gleichzusetzen ist, das durch die arabische 'imela' zu e umgelaufen ist. — G. Rohlfs.]

Joseph M. Piel: Miscelánea de etimología portuguesa e galega. Coimbra, Universidade, 1953. 392 S. [In diesem Sammelband vereint der Vf. 171 portugiesische Etymologien, die zum größten Teil bereits früher in portugiesischen Zeitschriften erschienen sind. Man freut sich, diese 'disjecta membra' des Spürsinns eines zuverlässigen Etymologen jetzt so schön zusammengefaßt zu sehen. In einem 'Apêndice' findet man den 1949 veröffentlichten Aufsatz über die lautlich so vielgestaltigen Namen der Wachtel. Ein Index der Etyma und der behandelten Sprachformen erleichtert die Benutzung des Buches. — G. Rohlfs.]

J. M. Piel: Sobre alguns nomes de pessoas luso-visigodos derivados de nomes de animais. In: Revista de Guimarães, Bd. LXIII, 1953, S. 1—8.

J. M. Piel: A propósito do nome do Bispo Nausto de Coimbra (867—912): Os topónimos gal. *nouche*, *nostián*, e port. *nostim*.) In: Revista Portuguesa de História. Bd. III, 1947, S. 5—7.

J. M. Piel: *Cotovelo*, *Penaguião*, Gal. *Goyáns*, *Goyás*, etc. In: Boletim de Filologia, Bd. XIII, 1952, S. 143—150.

J. M. Piel: Notas de toponímia galega. In: Revista portuguesa de filologia. Bd. VI, 1953, S. 51—72.

B. Pottier: A propos de cat.-arag. *noscleta*, *moscleta*. In: Romance Philology, Bd. IV, 1950, S. 54—55.

H. Rheinfelder: Spanische Etymologien. In: Gedächtnisschrift für A. Hämel. Würzburg, 1952, S. 223—230. [Präzisiert chronologisch und etymologisch die Entstehung der spanischen Neologismen *estraperlo* 'Schwarzer Markt' und *haiga* 'Luxus-Limousine'.]

C. Riba: Els poetes i la llengua comuna. In: Discursos i Memòries de l'Institut d'Estudis Catalans, 1938. 12 S.

G. Rohlfs: Los sufijos en los dialectos pirenaicos. In: Pirineos, Jahrg. VII, 1951. S. 467—526. [Übersetzung des in Revue de ling. rom., Bd. 7, 1933, S. 119—169, erschienenen Aufsatzes 'Beiträge zur Kenntnis der Pyrenäenmundarten'.]

G. Rohlfs: Le suffixe préroman *-ué*, *-uy* dans la toponymie aragonaise et catalane. In: Archivo de filología aragonesa, tomo 4, 1952, S. 129—152. [Widerlegt die von Menéndez Pidal vertretene Theorie, der in den aragonischen Ortsnamen auf *-ué* (z. B. *Gallisué*) und in den katalanischen Ortsnamen auf *-uy* (z. B. *Arestuy*) baskische Reminiscenzen und zwei verschiedene baskische Suffixe *-oi* und *-toi* hatte sehen wollen, indem in der Analyse von 86 verschiedenen Namen gezeigt wird, daß sie ein einheitliches vorrömisch (ligurisches?) Suffix *-oiu* der einstigen Sprache der Ilergeten enthalten, das im Sinne des lat. *-anu*, kelt. *-acu*, aquit. *-ossu* dazu diente, von alten Personennamen den Namen eines Gutes oder einer Siedlung zu bilden: *Balestuy* 'Gut des Belestus', *Belsué* 'G. des Belsus', *Envonuy* 'G. des Ennebonus', *Gallisué* 'G. des Gallicius', *Martillué* 'Gut des Martilius' usw.]

G. C. Rossi: Storia della letteratura portoghese. Con 47 illustrazioni e 40 tavole. Firenze, G. C. Sansoni, 1953. 353 S. [Eine gut ausgewogene Einführung in die portugiesische Literatur, die zuverlässiges Urteil mit pädagogisch geschickter Auswahl des Wichtigen verbindet. Umfaßt den Zeitraum von den alten *Cancioneiros* bis in die jüngsten Jahre. Die reichen bibliographischen Exkurse machen das Buch zu einem praktischen und wertvollen Nachschlagebuch. —G. R.]

G. Rübens: Wir lernen Spanisch. Einführung in die spanische Sprache. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1952. 188 S.

José Simón Díaz: Bibliografía de la literatura hispánica, tomo III, Edad Media, Literatura Castellana. Madrid, C. S. I. C., 1953, XIV + 1272 S. + 2 Blatt. [Nach der Darstellung der allg. Quellen der hispan. Literatur in Bd. I u. II (1950/51; s. Archiv 189, S. 268) beginnt mit Bd. III die chronologische Erfassung zunächst der kastil., dann der übrigen hispan. Literaturen. — Vom Generellen zum Speziellen, vom Vollständigen zum Fragmentarischen alphabetisch fortschreitend umfaßt dieser 3. Bd. die kastil. Lit. bis einschl. 15. Jh. Die Hauptmasse der 6778 Titel (!) entfällt naturgemäß auf die Lit. des 15. Jh. mit ihren spez. Textsammlungen, Anthologien, Monographien — unter besd. Berücksichtigung der die span. Lit. betreffenden Abhandlungen über Humanismus, Renaissance und Buchdruckerkunst — und insbesondere die Cancionero- und Romanceroliteratur (über 2000 Titel). — Einen dankenswerten Anhang bilden die erstmals alphabetisch, nach dem Namen des Haupthelden, übersichtlich erfaßten *Libros de Caballería*. Eine schnelle und sichere Handhabung ermöglichen: das Sach- und Namensregister (kombiniert das Verzeichnis der Versanfänge, Bibliotheken, Tafeln und das allg. Inhaltsverzeichnis [S. 1063—1272]). — Bei der Darstellung der einzelnen Autoren und Werke gilt generell das Fortschreiten vom Dokumentarischen zum Literarisch-Aesthetischen, also die Erfassungsfolge: Bibliographie, Codices, Editionen (chronologisch), Übersetzungen, Studien (Biblio-, Biographie, Sprache, Metrik, Quellen, Deutung und Kritik). — Diese exakte und klare Anordnung kommt bes. der vielgestaltigen Cancionero- und Romanceroliteratur zugute. So erscheinen die 42 Cancioneros (vorhanden und verlorengegangene) übersichtlich dargestellt, wobei die genaue Spezifizierung des Inhalts und die Angabe von zwei Anfangsversen jeder Dichtung, zur Vermeidung von Verwechslungen, besonders verdienstvoll ist (der Vf. mußte sie oft erst aus den Hss. heraussuchen!). Mit Hilfe der anschließenden namentlichen Aufführung der 416 (!) bekannten und anonymen Dichter und den fast fehlerlosen Registern wird dem Forscher erstmals eine klare Übersicht über den

bisher kaum übersiehbaren Wald der Lyrik des 15. Jh. verschafft. Dank dieses Forschungsinstrumentes wird diese Lyrik künftig intensiver bearbeitet werden können (bisher sind erst $\frac{1}{3}$ aller *Cancioneros* und $\frac{1}{5}$ aller Dichter näher untersucht!). — Nicht weniger Klarheit zeichnet die Romanzenbibliographie aus: Nach Peninsula Ibérica, América und Judíos abgeteilt, erscheinen die 460 bekannten *Romanceros* vom 16.—20. Jh. in chronologischer Folge erfaßt und wie die *Cancioneros* spezifiziert. Besonders eindrucksvoll: Die Anordnung der Sekundärliteratur (180 Titel) nach den obigen Kriterien und den für diese Gattung speziell geltenden wie: Chronologie, Verhältnis zu den Chroniken, Musik etc. mit Untergliederung von a) bis t). — Entsprechend der Bedeutung bei der mittelalterl. Lit. erstreckt sich die Textillustration dankenswerterweise nicht nur auf Titelblätter, sondern auch auf Portraits und Textseiten. — Die Angabe des Standorts erweist sich bei der oft schwer zugänglichen Lit. des MA als nicht hoch genug einzuschätzender Faktor. Des Vf. neuerliche Registrierung französischer und ital. Bibliotheken erhöht ihre Wirksamkeit. Um so bedauerlicher ist es, daß deutsche Bibliotheken immer noch so gut wie unberücksichtigt blieben. Bei dem großen Anteil der deutschen Hispanistik am Studium der span. MA-Lit. muß die Nichtberücksichtigung der deutschen Bestände als wesentliche Lücke angesesehen werden. Im Interesse der deutschen Hispanistik wäre hier eine deutsche Initiative, etwa in Form von Lieferung von Mikrofilmkopien der Bibliothekskataloge etc., unumgänglich. — Am Umfang gemessen sind andere Lücken geringfügig: Soweit überhaupt erfaßbar (die Schwierigkeiten sind in Spanien größer als anderswo!) scheinen Beiträge aus hispan. Feder fast lückenlos erfaßt. An deutschen Beiträgen fehlen z. B.: R. Burkart (J. Manrique), Leo Spitzer (Cid), W. Benary (Schachspielbuch), L. Pfandl (Romanzen). — Gelegentlich werden nur die oft (bewußt) lückenhaften und nicht fehlerfreien span. Übersetzungen ausländischer Standardwerke — wie J. Burkart, Huizinga, Keyserling — und nicht auch die dazugeh. Originale aufgeführt. — Die Druckfehler wurden in ds. Bd. bereits auf ein Minimum reduziert. — Aber all diese Mängel stehen in keinem Verhältnis zu den großen, hervorgehobenen Vorzügen dieses bibliogr. Standardwerkes. — Des Vf. Plan allerdings, in den Folgebänden ausschließlich die kastil. Literatur weiterzuführen und erst danach — vielleicht — die anderen hispan. Lit. darzustellen, wird vom Medievalisten kaum begrüßt werden, der sich wohl selten nur auf die kastil. Lit. beschränken kann. Die starken Wechselwirkungen der oft zweisprachigen Autoren geben ein hispan., kein enges kastil. Blickfeld! Dies müßte die Bibliographie berücksichtigen. Schuld daran ist aber hauptsächlich der leider auch auf wiss. Gebiet mangelnde Wille zur Zusammenarbeit innerhalb der Iberia. — Heinrich Bihler.]

W. Schmid: Der Wortschatz des *Cancionero de Baena*. A. Francke Verlag, Bern, 1951. 165 S. [Ein wertvoller Beitrag zu unserer Kenntnis des Altspanischen. Das hier gegebene Glossar beruht auf der Faksimile-Ausgabe von H. R. Lang (New York 1926). Das Verständnis der alten kritisch noch wenig bearbeiteten Lieder ist nicht immer leicht. Dem Vf. sind daher viele Wörter dunkel geblieben. Jedes Wort wird durch Beispiele aus dem Text illustriert. Die Verba werden mit allen Flexionsformen gegeben. — G. R.]

H. Tjerneld: Una fuente desconocida del *Libro de la Montería* del Rey Alfonso el Sabio. In: *Studia Neophilologica*, Bd. XXII, S. 171—193.

A. Tovar: Basque and its Relationship to Caucasian and North-Eurasian. In: *International Anthropological and Linguistic Review*. Vol. I, 1.

M. L. Wagner: Disquisições etimológicas sobre algumas palavras portuguesas. In: *Revista portuguesa de filologia*. Bd. VI, 1953, S. 1—35.

M. L. Wagner: Anotaciones etimológicas sobre algunas palabras iberorrománicas. In: *Anales del Instituto de Lingüística*. Bd. V, 1952, S. 139—144.

Juan de Cueto y Mena, Obras. Edición crítica con introducción y notas por Archer Woodford. Prólogo de José Manuel Rivas Sacconi. Bogotá, Instituto Caro y Cuervo, 1952. 313 S.

F. Ynduráin: Resentimiento español: Arturo Barea. In: *Arbor*, Nr. 85, 1953, S. 73—79.

A. Zamora Vicente: La frontera de la geada. In: *Homenaje a Fritz Krüger*. Bd. I. Universidad nacional de Cuyo (Mendoza), 1952, S. 57—72.

Italienisch

Giornale storico della letteratura italiana. Vol. 130, 1953, fasc. 391. [R. Spongano, L'umanesimo e le sue origini. — G. Billanovich, Il Boccaccio, il Petrarca e le più antiche traduzioni in italiano di Tito Livio. — D. De Robertis, Il ms. n. VI. 2 della Biblioteca Naz. Univ. di Torino. — S. B. Chandler, Appunti su Giovanni Sabadino degli Arienti. — E. Raimondi, Un episodio dell'Ortis e 'Lo bello stile'. — Bollettino bibliografico. — Comunicazioni ed Appunti. — Cronaca.]

La Rassegna della letteratura italiana. Anno 57, Num. 3. [E. Bigi, Lorenzo lirico. — W. Binni, Aspetti della poetica neoclassica nell'ultimo settecento. — G. Ponte, La fortuna e la critica del Boiardo. — F. Chiappelli, Studi italiani in Svizzera. — C. Guerreri Crocetti, Postilla al Ritmo Cassinese. — G. Contini, Per l'edizione critica di Jacopone. — C. Varese, Problemi Savonaroliani. — Recensioni. — Rassegna bibliografica. — Notiziario.]

Lingua Nostra. Vol. 14, fasc. 3. [Enthält u. a.: G. Crocioni, Parole di Dante (*inanellare*). — M. Lombardi-Lotti, *Facere fileccham*. — M. Vitale, Le origini del volgare nelle discussioni dei filologi del '400. — F. Ageno, Ancora sui termini marinareschi nel Morgante. — G. Devoto, Descrizione di autori. — F. Fochi, I verbi in *-ionare*.]

Mitteilungsblatt der Deutschen Dante-Gesellschaft: 1953, Heft 2. [Enthält: H. Febs, Dante und die italienische Renaissance.]

Mitteilungsblatt der Deutschen Dante-Gesellschaft: 1953, Heft 3. [Enthält: A. Vezin, Gertrud Bäumer zum 80. Geburtstag. — Th. Engelmann, Tagungen der D. D. G. — A. Vezin, Weitere Dante-Arbeit innerhalb und außerhalb der Gesellschaft.]

M. Alani: Lehrbuch der italienischen Sprache für deutschsprachliche Mittelschulen. Sechzehnte Auflage. Zürich, Schulthess & Co., 1954. XII, 316 S. [Klar disponiertes und sorgfältig gearbeitetes Lehrbuch, das sich von allem Ballast freihält, alles Wichtige anschaulich darstellt und der heutigen Umgangssprache in lebendigen Beispielen Rechnung trägt. Das Buch hat sich in den Kursen der Universität München bestens bewährt.]

Giovanni Alessio: Etimologie tarantine. In: Arch. stor. pugliese, vol. 4, 1951, S. 85—96. [Gibt an der Hand des tarentinischen Wörterbuchs von De Vincentiis etymologische Erklärungen interessanter Wörter der Buchstaben A—L. Leider schöpft der Vf. nur aus livresker Gelehrsamkeit. Die tarentinische Mundart kennt er nicht aus direkter Quelle. So leitet er das Verb *asquare* 'bruciare' von *aestuare* ab, ohne zu wissen, daß dies Verb in den stammbetonten Formen betontes *u* hat. Das Verb *um* reflektiert im Präsens: *uškə*, *uškə*, *uškə*, *asquama*, *asquatə*, *uškana*. Es liegt also *ustulare* zu Grunde ohne Einmischung eines anderen Verbums. Die Form *asquare* (zeigt anlautendes *a* infolge proklitischer Stellung, entsprechend einer in Süditalien weitverbreiteten Neigung, einen dunklen Vokal zu *a* werden zu lassen, vgl. *tarent*, *anora* 'onore', *affenna* 'offendere', *canoscara* 'conoscere'. Auch anderes bedarf der Berichtigung: *affisceri* 'arrestarsi' gehört nicht zu *affigere* (S. 87), sondern zu *affigere*. Mit griech. *ἀρρεῖον* 'Gefäß' wird fälschlich *ἀγέλο* 'Becken', in das von der Presse das Öl fließt' verbunden; es ist nichts anderes als eine Metapher ('Engel'): in Latium nennt man die Grube, in die das gute Öl fließt, *ancilo* 'Engel', während die Grube, in die das Öl-Abwasser fließt, *inferno* genannt wird (s. AIS. Karte 1352). Auf griech. *κατισχών* 'essere forte', 'vincere' wird *catisciare* 'calpestare' zurückgeführt: in Wirklichkeit liegt ein **catidiare* zu Grunde, das aus griech. *καθίσω* 'mettere sotto' entlehnt ist. — Ganz dielettantisch ist die Erklärung von *cincata* 'chiunque' aus *quem* + *capitare* (?): es ist vielmehr identisch mit dem gleichbedeutenden lecc. *cinka*, brind. *ciunca*, das normal aus *qui unquam* hervorgegangen ist, vermehrt um ein Element (-*ta*), das nicht klar ist. — G. Rohlfis.]

Giulio Amadio: Toponomastica marchigiana. Vol. I. Montalto Marche. Sisto V, 1952. 145 S.

Lucio Ambruzzi: Nuovo dizionario spagnolo-italiano e italiano-spagnolo. 2a edizione riveduta e aumentata. Vol. II: Italiano-spagnolo. Torino, G. B. Paravia, 1952. XVI, 1309 S.

Edoardo Barchi: Dizionario italiano di voci e modi errati. Oltre 1000 voci e locuzioni riprese, discusse o difese. Milano, M. Gastaldi, 1953. 120 S.

G. Bonfante: Tracce linguistiche bizantine in Romagna. In: *Byzantion*, Bd. 22, 1952, S. 243—252.

G. Bonfante: Il problema del siciliano. In: *Bollettino del Centro di Studi Filologici e Linguistici Siciliano*, vol. I, 1953, S. 45—64. [Zeigt, daß der moderne 'unsüditalienische' Charakter des Sizilianischen in erster Linie durch galloromanische Einflüsse, nicht durch Einflüsse der italienischen Schriftsprache bestimmt ist. Auch der Rez. ist neuerdings mehr und mehr zu der Einsicht gekommen, daß weniger aus der Toskana als vielmehr durch Vermittlung der galloitalienischen Einwanderer aus Piemont-Ligurien das Sizilianische seine eigenartige Prägung erhalten hat (*Mélanges M. Roques*, tome I, 1950, S. 253 ff.). Ganz bestimmen kann ich auch der Erkenntnis, daß die Neuromanisierung des einst griechischen Südkalabrien von Sizilien aus gegangen ist. — G. Rohlfs.]

Ettore Bonora: v. unter L. Vincenti.

Dario Bonomo: L'Orlando furioso nelle sue fonti. Bologna — Rocca San Casciano, L. Cappelli, 1953. 324 S.

Carlo Boselli: Dizionario spagnolo-italiano e italiano-spagnolo. Nuova edizione corretta e aumentata. Milano, A. Garzanti, 1953. XXXII, 479; XVI, 500 S.

Luigi Bottiglieri: Machiavelli. Valori e limiti del suo pensiero. Milano, M. Gastaldi, 1952. 173 S.

O. Brattö: Studi di antroponomia fiorentina: Il libro di Montaperti. Tesi di Laurea. Göteborg 1953, 223 S. [Prüft auf Grund des Libro di Montaperti (13. Jh.) die Quellen der toskanischen Namengebung. Aus den Ergebnissen dürfte interessieren, daß die historischen langobardischen Namen sich stark verringert haben, während andere Namensgruppen (nomi religiosi, nomi augurativi) sich großer Beliebtheit erfreuen. — G. R.]

A. Buck: Die italienische Sprache und Dichtung am Ausgang des 18. Jh. im Urteil eines deutschen Zeitgenossen. In: *Zeitschr. für Rom. Phil.*, Bd. 69, S. 123—129.

Giancarlo Buzzi: Grazia Deledda. Milano, Ed. Bocca, 1952. 173 S.

Lanfranco Caretti: Parini e la critica. Storia e antologia della critica. Torino, F. De Silva, 1953. 238 S. mit 12 Tafeln.

Arrigo Castellani: Nuovi testi fiorentini del Dugento con introduzione, trattazione linguistica e glossario. 2 Bände. Firenze, G. C. Sansoni, 1952. XII, 947 S. [Nach der von Schiaffini besorgten Sammlung alttoskanischer Texte (1926) erhalten wir hier eine neue wertvolle Quelle für die Beschäftigung mit den Anfängen der toskanischen Sprache. Die Texte, fast alle kaufmännischen Inhaltes (Protokolle, Geschäftsbriefe, Verkaufsurkunden, Schuldverzeichnisse usw.) umfassen 27 größere Stücke aus den Jahren 1255—1300; von ihnen waren 15 bis jetzt unediert. Die besondere Bedeutung der Ausgabe besteht darin, daß wir nun über einen längeren Zeitraum die Entwicklung des nichtliterarischen Florentinischen genauer verfolgen können, als es bisher möglich gewesen ist. In einer umfangreichen Einleitung (S. 19—160) versucht der Herausgeber die Merkmale des älteren Toskanischen gegenüber den anderen Landschaften Zentralitaliens abzugrenzen, wobei zugleich wichtige chronologische Bestimmungen gegeben werden. Gewisse Einzelprobleme, z. B. die verschiedenen für *dopo* gebrauchten Regionalformen (*dopo*, *dipo*, *doppo*, *dopo*), die Formen *diece* — *dieci*, die Endung der 1. Pers. Plur. des Präsens, einige Perfektformen usw. werden genau analysiert. Wichtiger sind die S. 25 ff. gegebenen Belege für das Alter der charakteristischen toskanischen Aspiration (*la hasa*, *il praho*), die erst seit dem 16. Jh. einwandfrei bezeugt ist, und die daran geknüpften Zweifel, daß das Phänomen sehr alt sein könnte. Die immer noch in Italien so verbreitete Annahme eines etrus-

kischen Substrates dürfte damit endgültig begraben sein. Das Glossar beschränkt sich auf eine Auswahl dessen, was dem Herausgeber besonders bemerkenswert erschien (S. 825—939). Sehr bedauert man das Fehlen eines Registers der Personennamen. Um die große Bedeutung der Ausgabe zu illustrieren, notieren wir hier einige interessante Sprachformen, die in den Texten begegnen: *édima* 'Woche', *cásasa* 'sein Haus' (S. 309), *civada* 'avena', *savamo* 'eravamo', *ginice* 'jovenca', *dieri* = *diedi*, weibliches *die* 'Tag' (S. 257). Die S. 131 gegebene neue Erklärung von *dopo* aus *modo post* 'sudden' 'dopo' dürfte wenig Zustimmung finden, nachdem an der Existenz von *deposit* (seit dem 5. s. belegt) schon im vulgären Latein kein Zweifel bestehen kann. — G. Rohlfs.]

Caterina Castelli: Alessandro Manzoni nella vita e nelle opere. Studio critico. Firenze, La nuova Italia, 1953. 156 S.

F. Chiappelli: Sul linguaggio del Sannazaro. In: Vox Romanica, Bd. 13, S. 40—50.

Maria Corti: Contributi al lessico predantesco. Il tipo 'il turbato', 'la perduta'. In: Arch. glott. ital., Bd. 38, 1953, S. 58—92.

Maria Corti: Il linguaggio poetico di Cino da Pistoia. In: Cultura Neolatina, XII (1952), S. 185—223. [Die Arbeit verfolgt ein doppeltes Ziel: 1. die Herausstellung individueller Stilmittel in den Gedichten Cinos und damit die Darstellung der ihm persönlich eigenen lyrischen Kunst, 2. die Aufzeigung der Bindungen von Cinos Sprache und Stil an die poetische und rhetorische Tradition des Trecento. Vom Standpunkt der Methode muß eine solche Reihenfolge in der Anordnung des Stoffes bedenklich erscheinen, denn bei so stark traditionsgebundenen Dichtern wie den 'poetae minores' des 'dolce stil novo' kann man zum Individuellen überhaupt erst durch Subtraktion des Rhetorischen und Traditionellen vorstoßen. Erst was sich dabei als Rest ergibt, kann für eine umsichtige individuelle Deutung herangezogen werden. M. Corti beginnt also ihre Darstellung mit dem, was das Ergebnis sein sollte, woraus man schließen kann, daß dieses für sie von vornehmerein feststand. Dementsprechend ist dieser erste Teil auch der schwächste. Die Vf. verlangt von sich selbst zu viel, wenn sie ausgerechnet an Allerweltswörtern wie *dolce* und *pensoso* die *vera liricità ciniana* aufzeigen will. Wenn S. 189 behauptet wird, daß bei Cino *dolce* in Verbindungen vorkommt, die keine Präzedenzfälle in der ital. Dichtung haben, so ist das ein Irrtum. Bei einigen Blättern in dem nicht zur gleichen Schule gehörigen Guittone habe ich zu Cortis 46 Beispielen allein 14 meist genau wörtliche Entsprechungen festgestellt. Auch die Ansicht, daß die Häufigkeit und die Kombinationsfähigkeit von *dolce* bei Cino so augenfällig sei, daß dieses Wort einen *carattere nuovo e ciniano veramente* annehme, ist eine vorgefaßte Meinung. Cortis 46 Beispielen für *dolce* stehen in proportionaler Entsprechung 64 bei Guittone gegenüber. Oxymora wie *dolce morte*, *dolce saetta* u. a. sind keineswegs individuell. Ich nenne aus Guittone: *dolci pene* (125, 3), *dolz' è dolore* (139, 8) *venen dolce* (183, 3). Es ist verständlich, daß man nach solchen Erfahrungen die Ausführungen über *pensoso* und *vo pensoso* 'che possiamo dire caratteristico di Cino' (S. 196) nicht ohne eingehende Prüfung hinnehmen wird. — Eine grundsätzliche Sinnesänderung der Vf. macht sich vom 2. Kap. an bemerkbar. Der von einigen Kritikern behauptete *realismo ciniano* wird unter Berufung auf Tradition und Rhetorik mit Recht abgelehnt. — Ist der 2. Teil in seinen Ergebnissen auch zweifellos gültiger, so hat man doch den Eindruck, daß der Vf. die Rhetorik ein sehr vager Begriff, mehr ein Schlagwort der Umgangssprache denn eine klare Vorstellung ist. Daraus erklärt sich auch der grundsätzliche Fehler 'rhetorisch' mit 'künstlerisch wertlos, schlecht' gleichzusetzen: *Davvero qui* (nämlich Cino CII, 25—30) *l'oratoria e la teatralità hanno tentato troppo il poeta, cosicchè il suo innato buon gusto ha ceduto a dei gorgheggi di prima donna melodrammatica* (S. 223). Im Zeitungsjargon des 20. Jahrhunderts lassen sich wohl kaum ernstzunehmende Aussagen über einen Dichter des Trecento machen. — R. Baehr.]

Benedetto Croce: Giosuè Carducci. Studio critico Bari, G. Laterza, 1953. VI, 217 S.

Benedetto Croce: Poeti e scrittori del pieno e del tardo Rinascimento. Volume terzo. Bari, Laterza, 1952. 319 S. [Der vorliegende dritte Band

von Croces Studien aus dem Bereich der italienischen Renaissanceliteratur ist der vierzigste und zugleich der letzte vor seinem Tod erschienene Band seiner 'Scritti di storia letteraria e politica'. Die literaturkritischen Prinzipien, denen Croce folgt, sind unverändert: Da er dazu anleiten will, einen Text richtig zu lesen, läßt er die Autoren weitgehend selbst sprechen (Avvertenza) und gewinnt damit eine sichere Grundlage für die Interpretation. Diese dient dazu, zunächst das eigentlich Dichterische herauszustellen, d. h. das Wortkunstwerk, in dem menschliches Fühlen in der Schönheit des dichterischen Ausdrucks eine zeitlos gültige Gestaltung erfahren hat. Neben der 'poesia' steht die 'letteratura', die als Zeugnis für die Kultur einer bestimmten Epoche zu deuten ist. Aus dem Nebeneinander von 'poeti' und 'scrittori' ('letterati') ergibt sich das literarische Gesamtbild einer Epoche. — Bei der Auswahl der Autoren treten die bekannten Namen zurück zugunsten der 'poètes du second ordre', in deren Würdigung, bzw. Wiederentdeckung Croce mit Théophile Gautier ('Les grotesques') eine besonders reizvolle und lohnende Aufgabe erblickt (273). So erschließt er auf Grund einer einzigartigen Belesenheit, deren Umfang immer wieder überrascht, eine Reihe von in Vergessenheit geratenen Autoren (Giovanni Brancati, Giulio Camillo Delminio Francesco Franchini, Isabella Andreini u. a.), deren Kenntnis unser Wissen von der Renaissance um wertvolle Einzelzüge bereichert. Unter den Studien über allgemein bekannte Vertreter der Renaissanceliteratur erscheint die der kritischen Leistung Bembos gewidmete Untersuchung (53 ff.) deshalb besonders bemerkenswert, weil Croce hier kraft einer positiven Deutung des Begriffs der 'imitatio' als schöpferischer Nachahmung Bembos Reform der italienischen Dichtung gegenüber ungerechtfertigter Kritik verteidigt. In der Studie über Tassos 'Mondo Creato' (257 ff.) hält er trotz der Ergebnisse der Tasso-Forschung der letzten Jahre (Petrocchi, Leo u. a.) an dem herkömmlichen negativen Urteil fest. — August Buck.]

Vincenzo De Bartholomaeis: *Origini della poesia drammatica italiana*. Torino, Soc. ed. intern., 1952. XVI, 522 S. mit 36 Tafeln.

Mario Dell'Arco: *Lunga vita di Trilussa*. Roma, G. Bardi, 1951. 211 S. mit 7 Tafeln.

Maria Dell'Isola: *Carducci nella letteratura europea*. Milano, R. Malfasi, 1951. X, 319 S.

Poeti lirici moderni e contemporanei. Con l'interpretazione di Giuseppe De Robertis. Firenze, Le Monnier, 1952. VIII + 359 S.

Francesco De Sanctis: *La letteratura italiana nel secolo XIX*. Vol. II: *La scuola liberale e la scuola democratica*. A cura di Franco Catalano. Bari, G. Laterza, 1953. IV, 562 S.

G. Devoto: *Profilo di storia linguistica italiana*. Firenze, La Nuova Italia, 1953. 173 S. [Gibt einen vorzüglichen Durchblick durch zwei Jahrtausende italienischer Sprachgeschichte und zeigt die Komplexität der Kräfte, die zur Ausbildung der italienischen Schriftsprache geführt haben. Die Einflüsse, die von Oberitalien und Lucca auf Florenz gewirkt haben, werden gut herausgearbeitet, die engere Verbindung, die Siena über Lucca mit dem Norden hatte, historisch gedeutet. Die Gegensätze über die Auffassung der Schriftsprache und die Expansion des toskanischen Sprachtyps seit dem 15. Jahrhundert werden mit interessanten Beispielen beleuchtet. Große Beachtung wird der Stellung eingeräumt, die die Dichter zur Sprachfrage einnehmen. — G. R.]

Italienische Sprachlehre von C. M. Sauer, in neuer Bearbeitung von W. Th. Elwert. 24. verbesserte und erweiterte Auflage. Heidelberg, Julius Groos, 1953. VIII, 304 S.

Enrico Falqui: *Il futurismo. Il novecentismo*. Torino, Ed. Radio italiana, 1953. 131 S.

Mario Fubini: *Romanticismo italiano. Saggi di storia della critica e della letteratura*. Bari, G. Laterza, 1953. 207 S.

V. Macchi: *Anthologie der modernen italienischen Literatur*. Halle, Niemeyer, 1953. 204 S. [Das doppelte Ziel, einen Einblick in die moderne italienische Literatur zu geben und gleichzeitig dem Sprachstudium zu dienen, wird auf dem Wege eines recht glücklichen Kompromisses erreicht. Von

Carducci als ältestem Dichter der Auswahl angefangen, lösen sich, einfach chronologisch aneinandergereiht, in bunter Folge bekannte, weniger bekannte und hierzulande nahezu unbekannte Namen und Titel aller Dichtgattungen ab; neben dem Bleibenden steht auch das Vergängliche und erfüllt doch die lebensvolle Funktion, ein Bild von dem in Deutschland kaum geahnten Reichtum der modernen italienischen Geistesproduktion zu entwerfen. Daß neben der großzügigen Aufnahme von Prosa- und Schriftsteller in der Lyrik gerade das Bleibende ein strengeres Kriterium für die Auswahl abgab, mag als eine gewisse Uneinheitlichkeit ausgelegt werden, aber man fällt doch lieber in diese Scylla als in die Charybdis der futuristischen Verschmiede, die nur mit ein paar sehr diskreten Proben vertreten ist. Die einzelnen Dichter werden mit den wichtigsten biographischen Daten — der S. 176 als in Arezzo lebend vorgestellte Pietro Pancrazi ist 1953 gestorben — und der Bibliographie ihrer Hauptwerke eingeführt, in Fußnoten die dringlichsten Übersetzungshilfen und Sacherklärungen zu den Texten gegeben. Leider wird auch dem interessierten Leser durch keinen Hinweis auf Sekundärliteratur der Zugang vom Autor zur Kritik eröffnet; selbst P. Pancrazis immerhin von Laterza in Bari verlegte sechsbändige Essayfolge *Scrittori d'oggi*, die diesen Dienst hätte leisten können, wird unter dessen Hauptwerken verschwiegen. Die in der Einleitung skizzierten Grundlinien der modernen italienischen Literaturgeschichte jedenfalls vermögen nur auf die rudimentärsten Fragen eine allzu vereinfachende Antwort zu geben. — A. Noyer-Weidner.]

Bruno Maier: *Umanità e stile di Benvenuto Cellini scrittore*. Studio critico. Milano, L. Trevisini, 1952. 179 S.

Giuseppe Marchetti: *Lineamenti di grammatica friulana*. Udine, Ed. Soc. fil. friul. 'G. I. Ascoli' 1952. 221 S.

C1. Margueron: *Quelques exemples d'impersonnels à forme active dans les Lettres de Guittone d'Arezzo*. In: *Mélanges Mario Roques*, t. IV, 1952, S. 169—176.

Pietro Mazzamuto: *Rassegna bibliografico-critica della letteratura italiana*. Firenze, F. LeMonnier, 1952. VI, 651 S.

Clemento Merlo: *Profilo fonetico dei dialetti della Valtellina*. Mainz, Akad. der Wissensch. u. der Literatur, Abhandl. der geistes- u. sozialwiss. Klasse, Jahrg. 1951, Nr. 15 (pp. 1369—1398, mit 19 Karten). [Bietet nach laut-histor. Gesichtspunkten geordnetes Material aus ca. 40 Ortschaften des Adda-Tales. Während das obere Veltlin noch archaisches Gepräge (rätoroman. Typs) trägt, zeigt das mittlere und untere Veltlin stufenweise deutlicher 'moderne' (lombard.) Züge. Aber auch im 'modernen' Raum blieben archaische Inseln bestehen. Man wird so die Lombardisierung des mittl. u. unteren Veltlin ins Mittelalter setzen, während M. die Gliederung des Gebietes in die lat. Zeit rückdatieren und dem mittleren und unteren Veltlin ein mit den heute lombard. Mundarten der Ebene gemeinsames Substrat (unbekannten Typs) zuschreiben möchte; dabei sollen die archaischen Inseln im modernen Gebiet zufälligen Einwanderungen aus dem archaischen oberen Veltlin zu verdanken sein. Demgegenüber ist festzuhalten, daß der normale Gang der Entwicklung im alpinen Raum der ist, daß archaische Erscheinungen in immer höhere Tallagen zurückgedrängt werden, so daß ein Rückschluß auf frühere Verbreitung der archaischen Erscheinungen nach dem Süden bis in die Ebene erlaubt ist. — H. Lausberg.]

B. Migliorini e G. Folena: *Testi non toscani del Quattrocento*. Modena, Soc. Tip. Mod., 1953. XXIV, 199 S. [Interessante Sammlung nichtliterarischer Texte aus allen Teilen der Halbinsel (ohne Sardinien), mit besonderer Berücksichtigung von Ober- und Mittelitalien. Bildet die Fortsetzung zu den hier (S. 283) angezeigten 'Testi non toscani del Trecento'. Enthält 123 Textproben. Das sorgfältige Glossar, in dem man das in einer Verfügung von Palermo (a. 1426) genannte *skilori 'scoiattoli'* vermisst, ist ein wertvoller Beitrag zum älteren regionalen Wortschatz, vgl. z. B. *mierquore* 'Mittwoch' aus Bologna (mit auffälliger Diphthongierung), *insi 'so'* (S. 55), ebenfalls aus Bologna (genau entsprechend dem altfranz. *ensi*), *tamarazo* 'materasso' aus Ferrara, usw. — G. R.]

Alberto Del Monte: *Tristano. Introduzione, Testi, Traduzioni.* Napoli, Libreria Scientifica Ed., 1952. 249 S. [Eine nützliche Anthologie von etwa 180 S. gut ausgewählter Stücke aus Thomas, Berol und den verschiedenen Lais. Die Übersetzungen am Fuße der Seiten sind zuverlässig, wenn sie auch bisweilen einen gut lesbaren Text der Genauigkeit vorziehen. Die S. Battaglia gewidmete Einleitung bespricht oder verarbeitet die gewaltig angeschwollene Tristanoliteratur erstaunlich vollständig: Bei Streitfragen wird häufig kein Versuch der Entscheidung gemacht, so daß bisweilen etwas als Meinung des Verfassers erscheinen mag, was sich später als damit unvereinbar herausstellt. Grundsätzlich betrachtet er die 'Vorgeschichte' skeptisch oder wenigstens agnostizistisch und möchte die Geschichte der sog. Sage auf die erhaltenen Texte beschränkt wissen. So geht die Deutung der einzelnen Ausprägungen der Sage fast vor, als handele es sich um selbständige Dichtungen, was — als erste, vorläufige Arbeit — methodisch durchaus sauber ist, wenn man nicht gewaltsam zu viel und zu Tiefes hinter dem Text sehen will und sich in Bezug auf ästhetisches Urteil, Kunstziel und -Auffassung, Weltanschauliches, nur dem Gefühl Zugängliches, zurückhält. Mir will jedoch scheinen, daß manches herausgelesen wird, von dem ich hier nicht entscheiden möchte, ob es wirklich im Mittelalter und zwar speziell im 12. Jahrhundert (und nicht erst im 14./15.) möglich war. Aber ein solches Auspressen des mittelalterlichen Textes, das aus ihm das Letzte und Tiefste herausholen soll, ist ja seit 20—30 Jahren nicht mehr selten und wird auch hier von manchem anerkannt werden. Wenn jedoch alles in dem jeweiligen Werk auf das Konto des Dichters gesetzt werden soll, so ist zu bedenken, daß Kunst nicht nur Ausdruck ist, sondern auch einen begrifflichen Inhalt vermittelt will, d. h. etwas erzählen, und zwar in den in Frage kommenden Jahrzehnten des Mittelalters etwas tatsächlich Geschehenes. Auch die Tristandichter halte ich für subjektiv ehrliche Nacherzähler von wirklichen Ereignissen, wenn sie auch andere Kriterien der Wahrheit hatten als wir und die Erfordernisse der Kunst nicht verkannten. Wann, warum und in welchen Grenzen ein mittelalterlicher Dichter ändern konnte, habe ich gelegentlich des Alexanderromans, wo von Erzählwerken die direkten Quellen in geradliniger Kettenform erhalten sind, untersucht. Er kann aus vielerlei Gründen sich das Geschehen anders vorstellen als sein Vorgänger, aber er kann nicht mit Stoffen und Motiven frei schalten. — Joachim Storost.]

E. Öhmann: Zum sprachlichen Einfluß Italiens auf Deutschland. In: *Bull. de la Soc. Néophil.* de Helsinski, Bd. 54, 1953, S. 226—244.

Pietro Pancrazi: *Scrittori d'oggi. Serie sesta. Con prefazione di Manna Valgimigli.* Bari, G. Laterza, 1953. VII, 376 S.

I. Peri: *Città e campagna in Sicilia.* Palermo, Presso l'Accademia, 1953. 385 S. [Liefert aus mittelalterlichen Quellen, insbesondere aus dem Geographen Edrisi, wichtige Aufschlüsse über die kulturellen und ethnischen Verhältnisse im 11. und 12. Jahrhundert. Wichtig der Nachweis, daß in dieser Zeit in vielen Zonen der Provinz Messina die griechische Bevölkerung als das 'elemento numericamente prevalente' (S. 90 ff.) angesehen werden muß, wodurch die seit vielen Jahren vom Rez. vertretene These (zuletzt in 'Scavi linguistici nella Magna Grecia', 1933) ihre Bestätigung erhält. Auch über den Zustrom von Kolonisten aus Oberitalien ('Lombardi') gibt das Buch viele wertvolle Hinweise. Daß Caltagirone (S. 286) und Montalbano (S. 262) norditalienische Kolonien seien, wie der Vf. vermutet, läßt sich aus den lokalen Mundarten, die noch heute voll von nördlichen Elementen sind, leicht beweisen; s. Rez. in *Mélanges Mario Roques*, tome I, 1950, S. 253 ff. — G. Rohlfs.]

I. Petkanov: *La fonetica italiana.* Sofia, Casa ed. Nauka i iskustvo, 1953, 69 S.

Enzo Petrini: *Ariosto.* Brescia, La Scuola, 1952, 219 S.

Giorgio Petrocchi: *Masuccio Guardati e la narrativa napoletana del Quattrocento.* Firenze, F. LeMonnier, 1953. VI, 167 S.

F. Politi: *Del rimorso di Francesca. Revisione di un mito della critica romanza.* In: *Lettere Italiane*, Anno V, 1953, S. 87—104.

F. Rauhut: *Le origini delle parole Italia e italiano.* In: *Paideia*, Anno VIII, S. 1—13.

Gerhard Rohlfs: Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten. Band III: Syntax und Wortbildung. Mit dem Register zu den Bänden I, II und III. Bern, A. Francke, 1954. 434 S.

Gerhard Rohlfs: Estudios sobre geografía lingüística de Italia. Prólogo de Manuel Alvar. (Colección Filológica, IV). Granada, Universidad, 1952. XXX, 311 Seiten, 57 Tafeln. [Enthält, aus dem deutschen oder italienischen Urtext übersetzt, folgende Abhandlungen: La estructura lingüística de Italia. — Incursiones de geografía lingüística a través de Italia. — Problemas etnográfico-lingüísticos de la Italia meridional. — La italianidad lingüística de Córcega. — Coincidencias lingüísticas entre Cerdeña y la Italia meridional.]

E. Rosamani: Saggio del vocabolario giuliano. Trieste, Arti Grafiche 'Smolars', 1953, 64 S.

Emilio Santini: Indagini leopardiane. Palermo, Ed. Università di Palermo, 1953. 423 S.

A. Schiaffini: Momenti di storia della lingua italiana. Seconda edizione. Roma, Ed. Studium, 1953. 194 S. [Die um einige Essays bereicherte Neuauflage des zuerst 1950 erschienenen, kleinen Sammelbandes läßt sich in einen größeren, sprachhistorischen, und einen kleineren, sprachtheoretischen und methodischen Fragen gewidmeten Teil gliedern. Die historischen Studien gruppieren sich hauptsächlich um das Gebiet, auf dem sich Vf. einen besonderen Namen gemacht hat, nämlich um Probleme der frühen italienischen Dichtersprache und Literaturprosa: die vordanteske Poesie, Dantes 'stile comico', die künstlerische Arbeitsweise Petrarcas, die vorboccacceske Prosa; aus einem anderen Bereich kommen dazu die 'Aspetti della crisi linguistica italiana del Settecento' (S. 91 ff.), die sich vielleicht noch weiter ausbauen ließen. Ausgewählte und bestens gelungene Kapitel aus der äußeren Geschichte der italienischen Sprache also, deren Wesen man mit der Überschrift 'Italiens Kultur und Sprache' träfe, mit dem sofortigen Zusatz jedoch, daß sie nicht den hypothetischen Einschlag haben wie Voßlers Frankreichbuch, sondern in streng wissenschaftlicher Exaktheit ausschließlich auf belegbaren Tatsachen gründen. In glücklicher Weise verbinden sie Forschung und Information; so versteht es Vf., in zwei längern Anmerkungen das Grundsätzliche über Wesen und Formen des mittellateinischen Prosarhythmus zusammenzufassen, und die Masse der verarbeiteten Sekundärliteratur macht den Band zur bibliographischen Fundgrube. — Ebenfalls von Interesse, aber nicht mehr von gleichem Gewicht sind die theoretischen Abhandlungen. Hervorgehoben seien davon die neu hinzugekommenen und eng zusammengehörigen Aufsätze 'La lingua nel pensiero di B. Croce' (S. 155 ff.), der die Identifizierung von Sprache und Ästhetik als Croces Vermächtnis aufweist, und 'La stilistica letteraria' (S. 165 ff.), darin Croce mit Recht an den Anfang der modernen Personalstilforschung gestellt, Leo Spitzer aber gar zu sehr zu einer Kreatur Croces gemacht wird; Spitzer ist von Anfang an — und nicht erst durch eine spätere Entwicklung — mehr auf das Psychische als auf das Ästhetische ausgerichtet (vgl. W. Kayser, Das sprachliche Kunstwerk, Bern, 1948, S. 275—7). — A. Noyer-Weidner.]

Cesare Segre: La sintassi del periodo nei primi prosatori italiani (Guittione, Brunetto, Dante). Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Memorie, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Serie VIII, vol. IV, 2; S. 39—193. Roma, Acc. Naz. d. Lincei, 1952. [Im Grunde drei Monographien (Le lettere di Frate Guittione, S. 50 ff.; La 'Rettorica' di Brunetto Latini, S. 113 ff.; Il 'Convivio' di Dante Alighieri, S. 154 ff.), die der Leitgedanke verbindet, den Anstieg der ital. Prosa vor Boccaccio zu immer souveränerer und differenzierterer Ausdrucksfähigkeit aufzuzeigen. An Guittones Gesamtbild ändert sich nichts Wesentliches. Auf Grund der 'Rettorica' allein, wo die Vorlage eines lat. Originals und die Stilgesetze der didaktischen Gattung eine freie Prosaentfaltung hinderten, kann man Brunetto wohl nicht die 'personalità' absprechen (S. 154; vgl. dazu S. 114, wo Vf. selbst das Werk als nicht so sehr für Brunetto als 'di un'epoca e di un gusto' charakteristisch bezeichnet). Am originellsten die Neuwertung des Convivio als eine notwendige Zwischenstufe geistiger und stilistischer Entwicklung, auf welcher der Dichter der Jugendwerke zum Dante der

Commedia reift — eine Neuwertung, die zwar gewisse Widersprüche Voßlers bezüglich dieses Werkes beseitigt, aber Voßlers Verbindung des *Con-vivio* mit Dantes lat. Prosaschriften nicht konsequent genug durchdenkt. — Die sorgfältige Stilanalyse selbst geschieht mit Blick auf zeitgenössische Paralleltexte und die Gesamtpersönlichkeit des Autors, was neben vielen treffenden Formulierungen einige Male allerdings auch zu gewissen Überschwenglichkeiten und Idealisierungen führt. — A. Weidner.]

Eugenio Selvaggi: *Vocabolario botanico martinese*. Putignano, Tip. De Robertis, 1950. 251 S. [Die in ihrer lautlichen Entwicklung so eigenwillige Mundart von Martina Franca (nordöstl. von Tarent) enthält auch bemerkenswerte lexikalische Elemente, was durch dieses nützliche Wörterbuch einheimischer Pflanzennamen neu illustriert wird. Als Beispiel nennen wir dafür das ganz isolierte *aníria* 'edera' und mit zurückgezogenem Accent *árdækə* 'ortica'. — Das S. 75 verzeichnete *eggue* 'uva' habe ich 1950 in der Lautform *àuggua* transkribiert, ähnlich *nàuggua* 'noi', *vàuggua* 'voi'. — G. R.]

Giand. Serra: Alle origini del nome Modane. In: Rev. int. d'onom., année 1951. 8 S. [Ausgehend von der ältesten Namensform *Amaldana* (a. 1025) sieht der Vf. den Ursprung des Namens in der ostgotischen Sippe der *Amali*, deren Existenz auch aus anderen Lokalnamen bezeugt ist.]

Silvio Sganzini: *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*. Lugano, Tipogr. Commerciale, 1952. Fasc. 1: A—Agnesa. [Mit diesem Werk tritt nach dem 'Schweizerischen Idiotikon', dem 'Glossaire de la Suisse Romande' und dem 'Dizziunari rumantsch grischun' das letzte der großen Schweizerischen Nationalwörterbücher an die Öffentlichkeit. Aus einem Beschuß des Jahres 1907 geboren, durch die Initiative von Carlo Salvioni wissenschaftlich fundiert, durch die Sammelarbeit von Guarnerio und Merlo vorwärtsgetragen, hat es nach unsicheren Zwischenphasen in dem Tessiner Silvio Sganzini den zielbewußten Herausgeber gefunden. Landschaftlich umfaßt es neben dem eigentlichen Tessin die zu Graubünden gehörigen italienisch sprechenden Gebiete des Misox, des Bergell und des Poschiavo-Tals. In seiner methodischen Anlage folgt es dem bewährten Muster des 'Glossaire' und der 'Dizziunari'. Imponierend ist die Ausschöpfung der schriftlichen Quellen neben der ungeheuren Zahl der Orte, aus denen die Materialien in direktem oder indirektem Verfahren gesammelt wurden. Den Auftakt des Wörterbuchs bildet der Artikel *a* (S. 1—13), dessen Verwendung teils als Präposition, teils als unbetonetes Pronomen in den mannigfachsten Funktionen eingehend mit Beispielen belegt ist. z. B. *a vegni*, 'vengo', *a farem* 'faremo', *a piöv* 'piove', *vistit ch'* *a va mal* 'vestito che va male', als Einleitung einer direkten Frage: *a crit tün* 'credi?', *a vet tu mia* 'non vedi', *a soni i campan* 'suonano le campane'. Der Bedeutungsfliessen (vgl. den Artikel *adess*) und den Etymologien (vgl. *albiezz* 'Weiβanne' neben *abiezz* aus einer Kreuzung mit *albus*) wird sorgfältige Beachtung geschenkt. Unter den interessanten Etymologien erwähnen wir *adraa* 'compiere la seconda zappatura' < *iterare*, das in gleicher Bedeutung auch in span. *hedrar* fortlebt, und die Bejahungspartikel *aé* < *illi est*. — G. Rohlfs.]

Mario Sticco: Il romanzo italiano contemporaneo. 1920—1950. Milano, Ed. Vita e pensiero, 1953. 177 S.

Aldo Vallone: Dal 'Caffè' al 'Conciliatore'. Storia delle idee. Lucca, Lucentia, 1953. 102 S. [Von W. Binnis großer Synthese der vorromantischen 'poetica' der 2. Hälfte des 18. Jhs. (Preromanticismo italiano, Napoli, 1948) soll diesen Beitrag zum Problem der italienischen Präromantik die Kennzeichnung als 'storia delle idee' abheben, aber diese hat nicht viel mehr Bedeutung als die Bezeichnung Tragödie oder Tragikomödie für den *Cid*. Die Arbeit unterscheidet sich nur unwe sentlich von der Problemstellung Binnis und liest sich, soweit zu dessen tiefgründigerem Werk parallel laufend, wie eine zwanglose Postillenfolge von unterschiedlichem und gelegentlich diskutablen Wert. Ausgezeichnet der Abschnitt 'L'Ossian nella nostra letteratura e i rilievi critici del Torti' (S. 29 ff.), der die enge Parallelität von Vorromantik und Neuklassizismus in Italien zeigt. 'A. Verri e il ritratto fisico' (S. 44—6) trifft nur einen sekundären Randaspekt und läßt das eigentlich Präromantische dieses Schriftstellers außer acht. Nicht ernst zu nehmen

ist schließlich der Versuch, Castis und Pignottis politisch-moralische Wirkung über die Alfieri zu stellen ('Alfieri politico, G. B. Casti, L. Pignotti e l'istanza della realtà', S. 50 ff.). Eine schwerwiegende Lücke dieser 'storia delle idee' ist es, daß ein Bettinelli darin keinen Platz findet, ja nicht ein einziges Mal erwähnt wird. — A. Noyer-Weidner.]

Tommaso Ventura: Il pensiero umanistico di Dante da 'Vita Nuova' alla 'Divina Commedia'. Letture dantesche fatte alla Società 'Dante Alighieri' di Roma. Milano, M. Gastaldi, 1953. 195 S.

Viaggiatori del 700 a cura di Lionello Vincenti. Torino, Utet, 1950. 636 S. — Letterati, memorialisti e viaggiatori del 700 a cura di Ettore Bonora. Napoli, Ricciardi, 1952. XII, 1156 S. [Queste due sillogi sono il segno di un rinnovato interesse della cultura italiana per quei testi settecenteschi che contribuirono a arricchire di cose, di impressioni e insomma di 'realtà' una letteratura così chiusa in una sua astratta perfezione formale. Ambedue dimostrano l'importanza, nella storia della critica, di antologie di testi meno noti e studiati, e la possibilità di suggerire, per questa via, nuove interpretazioni e punti di vista. La raccolta Vincenti è esemplare: tutti i più importanti viaggiatori del 700, in una scelta che tien presente sia i nuovi interessi politico-culturali (i Verri, Angiolini) sia la nuova sensibilità pittrica e descrittiva (Rezzonico e, meglio, Bertola) sia la situazione dell'anima preromantica di fronte alle rovine antiche, che nello Scrofani divien colore di una vivace e sensibile prosa giornalistica. La raccolta Bonora è più complessa e comprende, oltre a una più scarna scelta di viaggiatori, i memorialisti (Casanova, Da Ponte, Gorani) e letterati (i due Gozzi, Baretti). La impronta un severo rigore storico e un preciso equilibrio che, ad esempio, gli fa sacrificare il Gaspare Gozzi minore, visivo e descrittivo, al complesso accademico e letterario della sua figura; el l'oggettiva validità del risultato ci fa un pò rimpiangere quel possibile Gozzi fantaisiste che i letterati della Ronda avevano inventato a loro immagine e somiglianza. Ma l'effettiva 'scoperta' di Bonora è Carlo Gozzi che nell'intelligente scelta delle Memorie inutili riaffiora con tutte le sue geniali doti di artista paradossale e bizarro, ma purtroppo incapace di controllo stilistico; sicché, a paragone, la prosa di viaggio e di memoria di Baretti sembra talmente libresca, talmente legata a uno stanco gioco bernesco. — P. Citati.]

Maurizio Vitale: La lingua volgare della cancelleria viscontea-sforzesca nel Quattrocento, con una premessa di Antonio Viscardi. Milano, 1953. 111 S. [Vitale, ein Schüler Antonio Viscardis, legt hier eine sehr gründliche, sorgfältige, auf unmittelbarer Quellenforschung beruhende Untersuchung der Sprache der Kanzleien der Sforza und Visconti in Mailand im 15. Jh. vor. Auf Grund der bisherigen Forschung können wir uns ein Bild machen von der lombardischen Koiné, die das Ausdrucksmittel der oberitalienischen Literatur in der Zeit vom 12.—15. Jh. ist, wie auch von der Umgestaltung dieser Koiné und ihrer Auflösung durch das Eindringen toskanischer Formen. Noch völlig unerforscht war das Eindringen des Toskanischen außerhalb der Literatur in der praktischen Gebrauchssprache öffentlichen Charakters. Hier schließt Vitale eine Lücke. Er zeigt, wie in den Urkunden der Mailänder Kanzlei (die erste Urkunde stammt aus dem Jahre 1426) der lombardische Charakter zunächst vorherrscht, aber von vorneherein durch die Tendenz zu Latinisieren und zu Toskanisieren beeinflußt wird; nach der Jahrhundertmitte gewinnt das Toskanische entschieden die Oberhand; maßgeblich ist vor allem das Vorbild Petrarca. Als ausschlaggebend für den Übergang vom Latein zur Vulgärsprache vermutet der Vf. den Willen des Herzogs Filippo Maria. Die sehr reichlichen Belege zur Lautlehre und Morphologie zeigen ein viel rascheres und gründliches Vordringen der toskanischen Formen im Lautlichen, während Pronomen, Nominal- und Verbalflexion viel stärker beim Lombardischen beharren. Gut dargestellt ist die mitunter gegensätzliche Wirkung der latinisierenden und der toskanisierenden Tendenz: unter lateinischem Einfluß halten sich die Präfixe de- und re- länger, während sonst vortoniges e zu i wird; im Konsonantismus wird das Vordringen der tosk. Formen vor allem in der ersten Jahrhunderthälfte durch etymologisierende lateinische Schreibungen verhindert. Ein Glossar (S. 101—107) bringt nicht nur lexikologisch interessante Typen, sondern auch phonetisch beachtliche Abweichungen vom Toskanischen. Eine

kritische Bibliographie zur literarischen oberitalien. *Koiné bildet den Abschluß der vortrefflichen Abhandlung.* — W. Theodor Elwert.]

M. L. Wagner: *Pro domo*. In: Rom. Forsch. 64, S. 416—420. [Rectifiziert und präzisiert einige irrite Auffassungen über die vorrömischen Elemente und den Charakter der Latinität in Sardinien.]

Primo Zambetti: *Die Mundart von Valmagggiore in der Valle Cavallina (Bergamo)*, unter besonderer Berücksichtigung der Syntax und der Phraseologie. Beitrag zur Kenntnis einer bergamaskischen Mundart mit 35 Dialekttexten. Bern (A. Francke) 1952 (= *Romanica Helvetica*, vol. 40). 121 S. [Unter Ausschluß der Lautlehre und historischer Gesichtspunkte wird eine Beschreibung des Formenbaus und der Syntax gegeben, dazu ein phraseologisches Supplement und eine Textauswahl (die leider nur in die Mundart übersetze oder in der Mundart nacherzählte Texte aus ital. Lesebüchern, nicht eigentliche Volksliteratur enthält). Die Deskription der altertümlichen Dorfmundart ist dokumentarisch wertvoll: spricht der Vf. doch selbst bergamaskisch und ist so für eine Idiomat. Erfassung auch feinerer Unterschiede prädestiniert. — H. Lausberg.]

Rätoromanisch

Dicziunari rumantsch grischun, publichà da la Società Retorumantscha. Redacziun: Andrea Schorta. Faschicul 18—22: *bargun* — *bömer*. Cuoirà, Bischofberger & Co., 1949—1953. S. 241—432. [Seit unserer letzten Anzeige des großen bündner-romanischen Wörterbuchs (Archiv, Band 187, S. 188) ist der 2. Band des flüssig erscheinenden Werkes über die Hälfte des Buchstabens B hinausgelangt. Die neuen Lieferungen bestätigen seinen hohen Wert für die Wissenschaft. Infolge der Mittelstellung der rätoromanischen Idiome zwischen dem Französischen und den oberitalienischen Mundarten, in weiterem Sinne aber auch zwischen der Galloromania und der Balkanromania, kommt dem neuen romanischen Thesaurus eine über die Grenzen der Einzelsprache hinausgehende Bedeutung zu. Zugleich machen die alten und jungen germanischen Einflüsse, die sich im Rätoromanischen ausgewirkt haben, dieses Werk auch für die Germanistik interessant. Wir erwähnen dazu die Artikel *barta* 'Schlachtbeil' (mhd. *barte*), *bazida* 'Melkkübel' (altbayer. **batzida*), *bletsch* 'naß' (zu fränk. **blettian* 'quetschen'), *blutt* 'nackt' (langob. *blutti*), *bod* 'bald'. Altes lateinisches Wortgut erschließt sich aus *barmör* 'selig' (*bonae memoriae*), *beglisch* 'Zwilch', *basát* 'Urgroßvater' (*bis attus*), *binsan* 'willkommen' (*Deus voss signet*). Eingehend wird die semantische Entfaltung aufgezeigt, z.B. in den Artikeln *bel*, *bocca*. Ausführliche Diskussion knüpft sich an schwierige etymologische Probleme: *besch* 'Schaf', *bismir* 'einschlummern'. Nirgends wird eine Etymologie forciert: für das rätselhafte *bler* 'viel' begnügt sich der Redaktor mit dem Ansatz einer erschlossenen Urform **biljér* (S. 387). Vorzüglich ist die kulturgechichtliche und sachkundliche Beleuchtung, z.B. in den Artikeln *benna*, *biert* 'zweirädriger Wagen', *bargun* 'Heustadel'. Aufschlußreich für die Kirchengeschichte sind die Ausführungen zu *baselgia* 'Kirche', *bätten* 'Taufe' (*baptismus*), *battiar* 'taufen'. Aus christlicher Denkweise wird der Name des Aussetzes erklärt: *biernal* < *bonu malu*. In anderen Artikeln, z.B. *barlot* 'Hexentanz', findet der Folklorist reiches Arbeitsmaterial. — Viele der etymologischen Deutungen sind mit dem Namen des verstorbenen J. Jud gezeichnet: sie geben dem Werk einen besonderen Wert. — G. Rohlf.]

Egn cudaschet par las scolas da la Sutselva, bearbeitet von Dr. Gangale. Copenhagen, Felta Publishers, 1951. 16 Seiten. [Lesebuch für die sutselvischen Schulen aus rein volksliterarischen Quellen.]

Igl talaccabagn. Rätsche Gesprächsproben mit deutscher Übersetzung und phonetischer Umschreibung versehen, zusammengestellt von Dr. Gangale. Copenhagen, Felta Publishers, o. J. [Interessante Sprachproben aus einem Gebiet (Scharans im Bezirk Heinzenberg), das von der Germanisierung sehr bedroht ist. Der Vf. hat sich in jahrelangen recht erfolgreichen Bemühungen um die Erhaltung der einheimischen Sprache durch Einrichtung von Kindergärten und andere pädagogische Mittel große Verdienste erworben.]

Paul Aeischer, Näfels 'chantiers navals'. In: *Revue d'histoire suisse*, tome 29, S. 378—386. [Zeigt, daß der Name des an der Linth gelegenen Pfarr-

dorfes *Näfels* (13. Jh. *Nevels*) im Kanton Glarus sehr wahrscheinlich als ein *navalia* 'Schiffsbauplatz' oder 'Verladeplatz für Schiffsholz' aufzufassen ist. — Die vom Vf. gegebene kulturhistorische Begründung ist überzeugend, doch scheint mir das *-alia* lautlich nicht gut zu passen. Sollte nicht eher ein *locu nava le* zugrunde liegen, das sekundär mit jenem *-s* versehen worden wäre, welches im einst romanischen Alpengebiet so häufig an Ortsnamen getreten ist: *Truns* = rom. *Trun*, *Bevers* = *Bever*, *Stuls* = *Stugl*. *Nauders* = *Danuder*, *Klostes* = *Clostra*? — G. Rohlfs.]

W. Theodor Elwert: Contatti e analogie tra fassano e friulano. In: *Ce Fastu?*, Jg. 24, 4 S. [Zeigt die phonetischen Ursachen im langsamen Zurückweichen des Plurals auf *-s* und zugleich die übereinstimmenden Tendenzen zwischen dem Zentralalpinischen und der Sprache von Friaul.]

W. Giese: Über die Bewahrung volkstümlicher Eigenart in den rätoromanischen Tälern Graubündens. Basel, ohne Verlag, 1953, 34 S. [Beleuchtet die Erhaltung bodenständigen Kulturgutes an Beispielen, die den Brunnern und die Ausgestaltung der Häuser betreffen.]

W. Giese: Gian Fontana als Meister der Novelle. In: *Bull. de la Soc. Néophil.* de Helsinki, Bd. 53, 1952, S. 54—80.

Joh. Hubschmid: *Schesaplana*. In: *Bündnerisches Monatsblatt* 1950, Nr. 1, S. 5—9. [Stützt gegenüber einem anderen neueren Erklärungsversuch die Deutung des bekannten Berggipfels aus *saxa plana* mit der Annahme einer alträtoromanischen Form *saissa plana* des heute germanisierten Prätigau. Die Umbildung zu *Schesaplana* (*Scesaplana*) beruht auf falscher Interpretation des Namens.]

Joh. Hubschmid: Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen. In: *Zeitschr. für roman. Phil.*, Bd. 66, S. 1—94. [Seit dem berühmten Aufsatz von J. Jud aus dem Jahre 1911 (*Bull. dial. rom.* 3, S. 1 ff.) wissen wir, daß im Alpengebiet sich eine beträchtliche Menge vorrömischer Wörter erhalten hat. Ihre Zahl und ihre Verbreitung konnte durch Tagliavini, Battisti, Stampa, Elwert und J. Hubschmid schärfer präzisiert werden. Ihre Zuteilung zu bestimmten Völkern blieb unklar. Eine Klärung der verschiedenen Elemente wird in der vorliegenden Abhandlung angestrebt, die sich im ganzen durch umsichtige Orientierung auszeichnet. Der Vf. glaubt Wörter vorindogermanischen (oder nicht geklärten) Ursprungs, veneto-illyrische und gallische Wörter unterscheiden zu können. Anderes, was bisher zweifelhaft war, wird als lateinisch (z. B. *pala* 'steiler Grashang', *boa* 'Erdrutsch') oder als bayrisch-germanisch (z. B. *tsondra* 'Alpenrose', *tsirm* 'Zirbelkiefer') wahrscheinlich gemacht. Es ist klar, daß in der Deutung so alter Grundlagen nicht alles in gleicher Weise überzeugend klingt. Es bleibt auch zweifelhaft, ob alle von H. zu einer Wortsippe zusammengefaßten Belege wirklich miteinander verwandt sind. Für das S. 15 zitierte *zurr* 'Ziegenbock' möchte ich immer noch annehmen, daß es eher auf einem Schallstamm (*Lockruf*) beruht. Die Verknüpfung von lat. *tamarix* 'Tamariskenstrauch' mit dem vorröm. *tá mara 'jünger Zweig' (S. 23) reißt das latein. Wort unnötigerweise von griech. *μυρτίνη*, mit dem das gleichbedeutende *tamarix* (durch afrikanische Vermittlung) doch wohl identisch ist. Auch die Verknüpfung von *brenta* 'Waschzuber' mit messap. *brendon* (*brent-*) 'Hirsch' erscheint uns reichlich phantastisch. — G. Rohlfs.]

Joh. Hubschmid: Zur Charakteristik der Mundart des Fassatals. In: *Zeitschr. für rom. Phil.*, Bd. 66, S. 338—350. [Gibt in der Form einer kritischen Nachlese zu Elwerts Monographie über die Mundart des Fassa-Tals (1943) interessante Hinweise über Archaismen, sprachliche Originalitäten und die Schichten des fassanischen Wortschatzes mit manchen neuen Erkenntnissen. Wir erwähnen daraus die Zusammenstellung einiger Wörter, die ein *p*-Suffix (unbekannter Herkunft und nicht klarer Funktion) enthalten sollen. — G. R.]

J. Hubschmid: Zur Herkunft der Namen Glarus und Clariden. In: *Jahrb. 53 des Hist. Vereins des Kt. Glarus*. [Deutet den Namen Glarus (9. s. *Clarona*) in dem Sinne von Waldlichtung aus lat. *clarus* + gall. Suffix *-ona* mit dem Wert von lat. *-etum*.]

Giuseppe Sergio Martini: *Vocabolarietto badiotto-italiano*. Firenze, Barbera, 1950. 168 S. [Wörterbuch von etwa 6000 Wörtern aus den Mundarten des oberen Gadertals ('abteiisch').]

Giuseppe Sergio Martini: Vocabolarietto gardenese-italiano. Firenze, Sansoni Antiquariato, 1953. 117 S.

Ferruccio Minache e Teresa Gruber: La rusneda de Gherdeina. Saggio per una grammatica ladina. Bolzano, Tip. Ferrari-Auer, 1952. 78 S.

Silvio Pellegrini: Gl'idronimi della Val del Biòis. In: Atti dell' Accad. Tosc. di Scienze e Lettere 'La Colombaria' 1952, S. 117—128.

G. Rohlfs: Die Sonderstellung des Rätoromanischen. In: Neuphilol. Zeitschrift, Bd. 4, S. 92—96f [Vorabdruck eines Kapitels aus dem Studienführer des Vf. 'Romanische Philologie' Bd. II: Italienische Philologie. Die sardische und rätoromanische Sprache. Heidelberg 1952.]

Heinrich Schmid: Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination. In: Vox Rom. 12, S. 21—81. [Bedeutsamer Aufsatz, der zum Fortleben einer alten Mehrkasus-Flexion wichtige Erkenntnisse liefert. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß die deutschen Formen der Ortsnamen, z. B. *Flims* = rom, *Flem*, *Schleins* = *Tschlin*, *Mals* = *Damal*, zum Teil auf alten Nominativen beruhen. Besonders bemerkenswert ist der Nachweis einer besonderen Dativform des Artikels vom Albula-Tal, z. B. *li bap* 'dem Vater', *lis frars* 'den Brüdern', im oberen Vorderheintal *agli fegl* 'dem Sohn'. — G. R.]

Andrea Schorta: Professer dr. Jakob Jud. In: Annalas da la Società retoromantscha, Annada 56. 16 Seiten. [Nachruf auf den genialen Romanisten in der von ihm so geliebten rätoromanischen Sprache.]

Wissenschaftliche Nachrichten

Professor Gottfried Weber, früher Ordinarius an der Universität Köln, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für ältere deutsche Philologie an der Universität Frankfurt am Main.

An der gleichen Universität habilitierte sich Dr. E. Fr. Ohly für Deutsche Philologie.

Dr. Hugo Kuhn, apl. a. o. Professor an der Universität Tübingen, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für ältere deutsche Philologie an der Universität München, der seit dem Tod Eduard Hartls verwaist war.

Den 65. Geburtstag konnten am 17. Januar 1954 **Walther Fischer** in Marburg, am 3. März **Leo Jutz** in Graz feiern; den 70. Geburtstag beging am 28. März **Walther Baetke** in Leipzig, den 85. am 8. März **Geheimrat Max Förster** in Wasserburg am Inn.

Professor Dr. Joseph M. Piel (bisher an der Univ. Coimbra) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für romanische Sprachwissenschaft an der Univ. Köln angenommen.

Dr. A. Junker, bisher apl. a. o. Professor an der Universität Würzburg, wurde auf die planmäßige a. o. Professur für romanische Philologie an der Universität Erlangen berufen.

Der durch seine vulgärlateinischen Forschungen bekannte Prof. Dr. Max Niedermann (Univ. Neuchâtel) ist am 12. Januar 1954 im 80. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. Max Leopold Wagner, zuletzt an der Univ. Coimbra, jetzt im Ruhestand in Washington lebend, wurde von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Am 11. April verschied nach schwerer Erkrankung in Frankfurt a. M. Prof. Dr. Bodo Mergell von der Universität Marburg.

Vom 27. September bis 3. Oktober 1954 wird der Deutsche Germanistenverband in Nürnberg eine Tagung abhalten.

Mitteilung der Redaktion

Prof. Dr. Gerhard Rohlfs, der seit dem Jahre 1930 die romanistische Redaktion des 'Archiv für das Studium der neueren Sprachen' geleitet hat, ist mit dem Abschluß dieses Bandes aus Gesundheitsrücksichten von dieser Tätigkeit zurückgetreten. An seiner Stelle hat Prof. Dr. Heinrich Lausberg (Münster i. W., Tondernstraße 16) die Redaktion der romanistischen Abteilung übernommen. Es wird gebeten, alle für die romanistische Redaktion bestimmten Veröffentlichungen an die Adresse des neuen Herausgebers gelangen zu lassen.

F. Maurer, G. Rohlfs.

